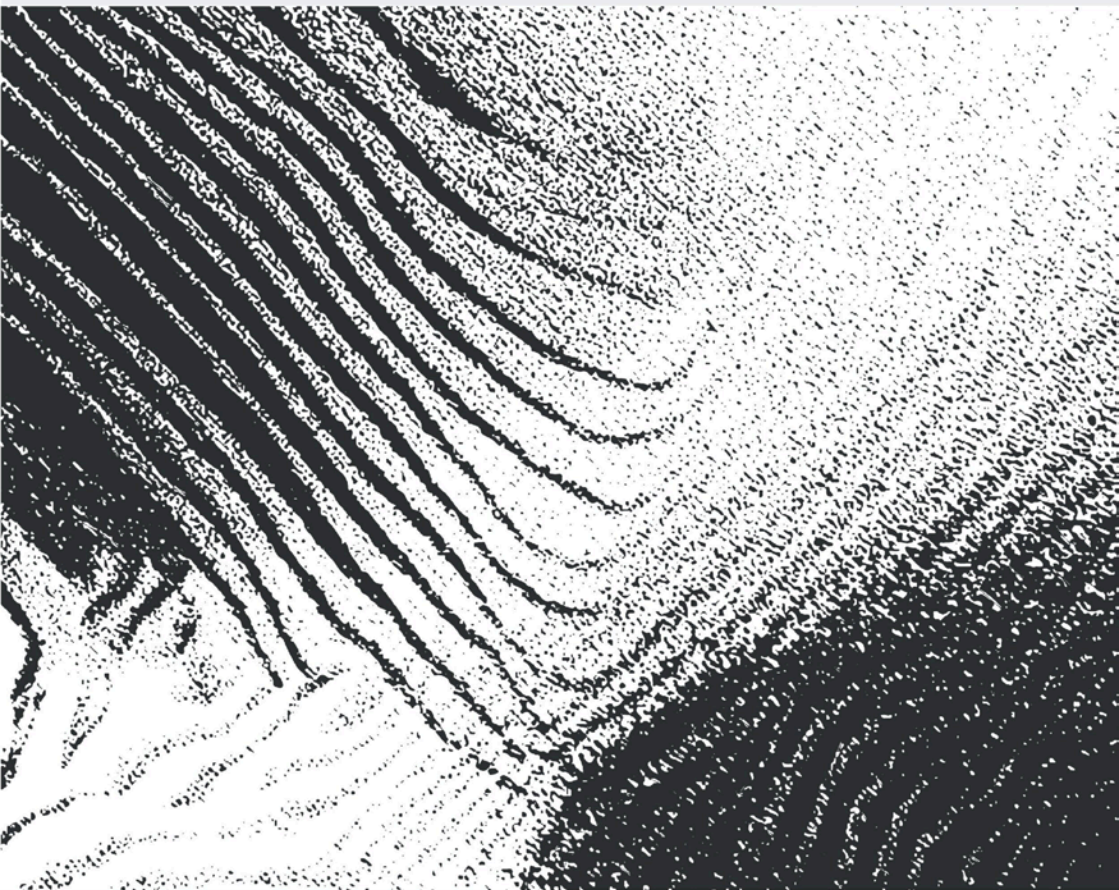


Dirk Schulte-Tickmann

Muster der Polarisierung

Gesellschaftliche Dynamik
aus naturalistischer Perspektive



Psychosozial-Verlag

Dirk Schulte-Tickmann
Muster der Polarisierung

In der Reihe PSYCHE UND GESELLSCHAFT sind bisher unter anderem folgende Titel erschienen:

Daniel Burghardt, Moritz Krebs (Hg.): Verletzungspotenziale. 2022.

Florian Hessel, Pradeep Chakkarath, Mischa Luy (Hg.): Verschwörungsdenken. 2022.

Caroline Fetscher: Tröstliche Tropen. Albert Schweitzer, Lambarene und die Westdeutschen nach 1945 (2 Bände). 2023.

Martin Teising, Arne Burchartz (Hg.): Die Illusion grenzenloser Verfügbarkeit. Über die Bedeutung von Grenzen für Psyche und Gesellschaft. 2023.

Martin Altmeyer: Das entfesselte Selbst. Versuch einer Gegenwartsdiagnose. 2023.

Saskia Gränitz: Bilder der Wohnungsnot. Ideologische Phantasmen in der Geschichte der Fürsorge. 2024.

Hanspeter Mathys: Mit Gott – gegen die Welt. Über die Anziehungskraft des christlichen Fundamentalismus. 2024.

Stefan Etgeton: Das böse Erbe der Erlösung. Destruktive Gruppenbildung und christlicher Antisemitismus. 2024.

Steffen Elsner, Charlotte Höcker, Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.): Desintegration und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Kritische Theorie – Psychoanalytische Praxis. 2024.

Siegfried Zepf & Dietmar Seel: Von der Gesellschaft im Subjekt. 2024.

Bandy X. Lee (Hg.): Wie gefährlich ist Donald Trump? 27 Stellungnahmen aus Psychiatrie und Psychologie. 2. Aufl. 2025.

Markus Brunner: Sozialpsychologie des Autoritären. Zur Aktualität der Autoritarismusforschung der Frankfurter Schule. 2025.

Oliver König: Experimente in Demokratie. Re-Education, angewandte Sozialpsychologie und Gruppendynamik in der frühen Bundesrepublik. 2025.

Steffen Elsner, Charlotte Höcker, Oliver Decker & Christoph Türcke (Hg.): Krieg, Aggression und Todestrieb. Kritische Theorie – Psychoanalytische Praxis. 2025.

Yassir Jakani & Katja Sabisch (Hg.): Dynamiken rechter Radikalisierung. Ideologische Verflechtungen und historische Kontinuitäten. 2026.

PSYCHE UND GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON JOHANN AUGUST SCHÜLEIN
UND HANS-JÜRGEN WIRTH

Dirk Schulte-Tickmann

Muster der Polarisierung

**Gesellschaftliche Dynamik
aus naturalistischer Perspektive**

Psychosozial-Verlag

Die Open-Access-Publikation wurde durch die Universität Greifswald gefördert.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Lizenz (CC BY-NC-ND 4.0). Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung und unveränderte Weitergabe, verbietet jedoch die Bearbeitung und kommerzielle

Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>



Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Umschlagabbildung: © appl/AdobeStock
Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH
Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3537-0 (Print)
ISBN 978-3-8379-6477-6 (E-Book-PDF)
<https://doi.org/10.30820/9783837964776>
ISSN 3053-4976 (Print)
ISSN 3053-4984 (Digital)

Inhalt

1	Einleitung	7
2	»Polarisierung« – Versuch einer Begriffsbestimmung	21
3	Die naturphilosophische Perspektive Nicht-reduktiver Naturalismus und Selbstorganisationstheorien	29
4	Polarisierung und Selbstorganisation I Grundlagen der Modellierung	39
5	Polarisierung und Selbstorganisation II Anwendungsbeispiele und Implikationen für das Verständnis von Polarisierungsphänomenen	65
6	Medien und Polarisierung	83
7	Politischer Islam und Selbstorganisation Eine Skizze	113
8	Schluss	137
9	Literatur	169

1 Einleitung

Vielfältige gegenwärtige Auseinandersetzungen und Bewegungen provozieren, so scheint es, eine neuerliche Konjunktur des Begriffs der Polarisierung (Daphi et al., 2022, S. 15–23). Zahlreiche aktuelle Studien deuten auf Polarisierungsprozesse in Gesellschaften hin, die auf politischer, sozioökonomischer oder kultureller Ebene argumentative und habituelle Differenzierungen und Abgrenzungen zwischen ganz verschiedenen Akteuren¹ sichtbar werden lassen. Sie zeigen sich beispielhaft in der neuerlichen Präsenz nationalistischer, rassistischer, politisch-religiöser und/oder sexistischer Gruppierungen und Lager innerhalb bestimmter Länder oder länderübergreifend (z. B. Decker & Brähler, 2018; Hogg & Blaylock, 2012; Beyer & Schauer, 2021a). Man denke in diesem Zusammenhang beispielsweise

- an die jüngeren Wahlerfolge nationalistischer oder fremdenfeindlicher Parteien und Protagonisten in Europa und Amerika, wie beispielsweise die AfD, den Front National, die Lega Nord, die Partei für die Freiheit oder die republikanische Regierungszeit unter Donald Trump;
- Terrorattentate, etwa im Namen des politischen Islams, durch al-Qaida, Taliban, IS oder Hamas;
- daran gekoppelte, mehr oder weniger erfolglose Versuche des *war on terror*;
- das numerische Erstarken diktatorischer Regierungen weltweit;
- kriegsähnliche Auseinandersetzungen zwischen Nationen, Volksgruppen und Ethnien und daraus hervorgehende Flüchtlingsströme;

1 Aus Gründen der Lesbarkeit wird in diesem Buch die männliche Form verwendet. Gleichwohl beziehen sich die getätigten Aussagen auf beide Geschlechter und all jene Menschen, die sich von der binären Geschlechterbezeichnung nicht erfasst fühlen.

- wirtschaftliche, soziale und räumliche Abschottungstendenzen, wie den Brexit;
- den neuerlich entbrannten israelisch-palästinensischen Konflikt um die Region Palästina;
- die immer wieder neu entflammenden gewalttätigen Auseinandersetzungen unterschiedlicher politischer Lager auf dem afrikanischen Kontinent;
- Segregationsphänomene in Großstädten weltweit;
- unterschiedlichste Protestbewegungen, die teilweise als argumentative Gegenpole auf den jeweiligen Polarisierungsachsen gedeutet werden können, wie etwa Fridays For Future, »Querdenker«, Gilets Jaunes, PEGIDA, Antifa, Podemos, #blacklivesmatter, #metoo, die »Letzte Generation«, pro und contra Evidenzbasierung (»Klimawandel- oder Coronaleugner«) oder die Waffengegnerschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika;
- und nicht zuletzt die jüngsten, erneut zu gesellschaftlicher Spaltung auf dem europäischen Kontinent führenden Ereignisse um den Ukraine-Russland-Konflikt.

Vor allem auch durch die digitalen Medien scheinen sich in diesem Kontext spezifische polarisierende Denkmuster global zu verbreiten, zu verschärfen und durch lokale »Eingemeindung« immer wieder neu in jeweils kontextgebundenen Schattierungen auszudrücken und so gesellschaftlich und politisch »Macht« auszuüben (Daphi et al., 2022, S. 15–23).²

In diesem Zusammenhang soll es anderen überlassen bleiben, die genauen Stärkegrade der jeweiligen Polarisierungsprozesse auf den vielen Ebenen, auf denen das Phänomen regional, national und international sichtbar wird, zu quantifizieren. Hier gehen die Ergebnisse und Einschätzungen durchaus auseinander und werden kontrovers diskutiert (Herold et al., 2023; Roose, 2021; Mau, Lux & Westheuser, 2023). *Dass* aber

2 Man denke in diesem Zusammenhang vor allem auch an sich in den virtuellen, sozialen Medien zeigenden Polarisierungstendenzen, die sich beispielsweise in virtuell präsenten Gruppierungen zeigen, in denen mehr oder weniger stark geschlossene Weltbilder tradiert werden – ein Phänomen, das in jüngerer Zeit vor allem unter dem Begriff der »digitalen Echokammern« gesellschaftliche Aufmerksamkeit erfährt.

1. Polarisierungsphänomene historisch betrachtet nichts Neues sind und offenbar immer wieder in der Menschheitsgeschichte in bestimmten Populationen beobachtbar sind und
2. gegenwärtig in Grad und Anzahl wieder verstärkt auf unterschiedlichsten Ebenen empirisch fassbar werden,

scheint unstrittig.³ Dieser grundsätzlichen Spur soll daher hier gefolgt werden.

Versteht man Polarisierungsphänomene⁴ vorläufig und versuchsweise als das Ergebnis von sozialen Differenzierungs- oder Musterbildungsprozessen, die in bestimmten sozialen Systemen zu graduell unterschiedlichen Formen des »kollektiven Denkens« führen,⁵ stellt man fest, dass vor allem starke Polarisierungsphänomene und die durch diese provozierten Aus- und Abgrenzungen, Gewalteskalationen, Protestbewegungen, Benachteiligungen und das Verschwinden bestimmter freiheitlicher Rechte und Ideale innerhalb und zwischen verschiedenen sozialen Gruppierungen kein neues Phänomen darstellen, sondern die Menschheitsgeschichte vielmehr von ihren Anfängen an bis in die heutige Zeit hinein in immer wieder neuen Ausprägungen zu begleiten scheinen. Damit einhergehend finden sich durch die Zeiten hindurch beständig Vertreter unterschiedlichster Denkschulen, die eine »Überwindung« polarisierter Gesellschaften zugunsten eines gewissermaßen »depolarisierten« Zustands unter bestimmten Bedingungen theoretisch anstreben oder unter bestimmte Bedingungen vorausgesetzt sogar für praktisch umsetzbar halten.

Aus historischer Perspektive ist hier sicherlich der berühmte Entwurf zu einem möglichen globalen, auf »Vernunft« basierenden Weltfrieden,

-
- 3 Die neuerliche gesellschaftliche Bedeutung des Phänomens »Polarisierung« zeigt sich beispielhaft auch in der Präsenz des Begriffs in vielfältigen Diskurslandschaften der digitalen Informationsmedien, in nationalen und internationalen politisch-ökonomischen Debatten, in wissenschaftlichen Beiträgen aus Soziologie, Philosophie und angrenzenden Disziplinen und nicht zuletzt in Kunst und Kultur (siehe hierzu etwa Wils, 2022; Lantermann, 2016; Pörksen, 2018).
 - 4 Der Terminus »Phänomen« wird in Philosophie und Wissenschaft mehrdeutig verwendet. Phänomene sollen hier, wie der Philosoph Bernulf Kanitscheider es ausdrückt, als Erscheinungen verstanden werden, in denen sich »Spuren der Dinge« zeigen und die man somit als teilweise Repräsentationen einer realen Wirklichkeit verstehen könnte (Kanitscheider, 1996, S. 108).
 - 5 Der Systembegriff wird in der Folge noch tiefergehend charakterisiert.

so wie ihn Immanuel Kant 1795 unter dem Titel *Zum ewigen Frieden* vorgelegt hat, zu nennen (Kant, 1985 [1795]). Ferner wichtig ist Daniel Bells in den 1960er Jahren verfasstes Werk *The End of Ideology. On the Exhaustion of Political Ideas in the Fifties* (Bell, 1988 [1960]), das die These vertritt, dass nach dem im Zweiten Weltkrieg kumulierenden Kampf zwischen Faschismus und Kommunismus für die meisten Menschen in der Zeit danach programmatisch-ideologischen⁶ Weltbildern keine soziale oder psychologische Bedeutung mehr zukäme (Jost, 2021, S. 211). Bedeutsam in diesem Zusammenhang ist ebenso das in ähnlicher Weise mit Blick auf den Sowjetsozialismus argumentierende, von Francis Fukuyama 1992 unter dem Titel *The End of History and the Last Man* zusammengefasste Zukunftsszenario eines »Endes der Geschichte«, aufgrund der vollkommenen Einebnung aller kulturellen Unterschiede durch den Liberalismus und der durch diesen global verbreiteten Demokratie und Marktwirtschaft (Fukuyama, 1992).⁷ Zu guter Letzt wäre hier auch Hans Küngs ökumenisch motiviertes »Weltethos-Projekt« aus den 1990er Jahren zu nennen, das unter Rückbezug auf einen, wesentliche Religionen dieser Welt einenden Maßstab »richtiger« Handlungen – der sogenannten »goldenen Regel« – einen normativ zu verstehenden Appell formuliert, der ein gewissermaßen depolarisiertes Miteinander aller Menschen möglich machen solle (Küng, 1995). Allerdings konnte sich, das kann wohl konstatiert werden, bis heute keines dieser normativen oder theoretisch-begrifflichen Konzepte dauerhaft und großflächig auf der empirisch wahrnehmbaren Ebene des menschlichen Verhaltens in Gesellschaften nachweisen bzw. umsetzen lassen.

Auch die immer wieder mit Blick auf aktuelle Polarisierungstendenzen in sozialen Systemen zu beobachtende und medial vermittelte Rhetorik bestimmter gesellschaftlicher Akteure oder Gruppen aus der Wissenschaft, der Politik oder dem weiteren Kulturbetrieb, die unter Rekurs auf Schlagworte wie »Vielfalt«, »Pluralität«, »Toleranz« oder »Relativität« eine mögliche Überwindung von Polarisierung nahelegen, wenn doch »end-

6 Zum in diesem Kontext wichtigen Begriff der Ideologie siehe S. 23f.

7 Unter »Kultur« können an dieser Stelle sehr allgemein die innerhalb eines bestimmten sozialen Systems kollektiv geteilten Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster verstanden werden, die über spezifische geistige Errungenschaften, Sitten, Bräuche, Glaubenskomplexe oder Wertesysteme den kognitiven Hintergrund dieser Gruppe bilden (Weidlich, 2006, S. 67).

lich« bestimmte universalistisch gedeutete liberal-demokratische Grundwerte- und rechte global verstanden, anerkannt und umgesetzt werden »würden«⁸, bleiben offenbar ohne Wirkung, ignorieren bewusst oder unbewusst⁹ womöglich gesellschaftliche und anthropologische Realitäten und könnten ihrerseits in bestimmten Fällen zur Aufrechterhaltung und Restabilisierung polarisierter Verhältnisse beitragen.

-
- 8 Jürgen Habermas diagnostiziert in diesem Zusammenhang einen womöglich universalistisch gedeuteten Geltungsanspruch des sich durch Demokratie und Menschenrechte ausdrückenden »modernen Vernunftrechts« (Habermas, 2003, S. 33).
- 9 Das mehrdeutige, im Besonderen durch Sigmund Freud prominent gewordene Begriffspaar »bewusst-unbewusst« soll in dieser Analyse in Anlehnung an die von Hubert Schleichert formulierte Identitätsthese wie folgt verstanden werden. Schleichert setzt in seiner Identitätsthese Bewusstsein und Sprache gleich, dahingehend dass »sich einer Sache bewusst sein« bedeute, sie sprachlich (ob laut oder im Geist, ist hierbei unerheblich) zu formulieren. Schleichert gelingt es auf diesem Weg, den substantivistischen Beschreibungsmodus von »Bewusstsein« (»ich habe Bewusstsein von etwas«) zu umgehen und stattdessen eine Zustandsbeschreibung (»ich bin mir dieses Etwas bewusst«) bzw. einen verbalen Beschreibungsmodus (»ich formuliere dieses Etwas – das, was gerade Sache ist – sprachlich«) zu etablieren. Dieser Wechsel auf eine Verhaltensebene schafft einerseits begriffliche Klarheit und andererseits gewinnt man methodische Zugänglichkeit. Auf diesem Weg lässt sich dann auch der Begriff »unbewusst« oder synonym dazu »nicht bewusst« auf den Begriff »bewusst« zurückführen: in der Weise, dass »etwas unbewusst ist« bzw. »sich etwas nicht bewusst zu sein« gleichbedeutend damit ist, »dieses Etwas weder offen noch verdeckt sprachlich formulieren zu können« und sich dieses Etwas damit der direkten Kontrolle entzieht (Schleichert, 1996, S. 57ff.; Westmeyer, 2011, S. 636f.). Neurobiologische Bewusstseinsforschung beruht in diesem Zusammenhang auf der empirisch bestätigten Annahme, dass sich Bewusstseinszustände von Tieren und Menschen zuverlässig unterschiedlichen Kognitions- und Verhaltensleistungen (teilweise auch sprachlichen Leistungen) zuordnen lassen. Diese können dann mit bestimmten neuronalen Strukturen und deren Aktivitäten in Verbindung gebracht werden. Das bedeutet, dass bewusste und unbewusste Informationsverarbeitung untrennbar an spezifische neuronale Strukturen gekoppelt ist. Das explizit deklarative Bewusstseinsystem ist in diesem Zusammenhang nur *ein* Werkzeug des vor allem kortikalen Teils des Gehirns, um Kognition und Verhalten zu realisieren. Daneben existiert mindestens ein weiteres funktionales, implizites, nicht-deklaratives oder unbewusstes, subkortikales System, welches ausgehend vom limbischen System und eben ohne dass wir es bemerken, Kognition und Verhalten maßgeblich gewissermaßen emotional akzeptabel einfärbt und steuert. All dies kann hier lediglich angedeutet werden, soll aber den in dieser Analyse häufig verwendeten Begriff des »unbewusst-erotischen« Fühlens, Denkens und Handelns zumindest in für diese Arbeit akzeptabler Weise erhellen (Roth, 2008, S. 18, 21; 2003, S. 237, 239, 484ff., 526ff., 553).

Somit bleibt der Tatbestand der Gleiche: Es gab und gibt sie, die auf vielen Ebenen polarisierten Gesellschaften, und vor allem auch die damit und mit Blick auf das jeweils »Eigene« einhergehenden Gefühle der Angst, Ohnmacht, Verunsicherung und Bedrohung, die vielleicht ein »Verstehen-Wollen« im Sinne einer Antwort auf das »Warum« von Polarisierung jenseits eines rein »wissenschaftlichen Interesses« an gesellschaftlichen Wandlungs- und Differenzierungsprozessen im Besonderen motivieren könnten.

Sichtet man an dieser Stelle angekommen zunächst die sozialwissenschaftliche Literatur und Forschungslandschaft, die sich bei aller Unklarheit des Begriffs gemeinhin mit dem »Wechselspiel« einiger bis vieler Individuen und einer spezifisch damit verbundenen (emergenten) Ebene »kollektiven Denkens und Handelns« systematisch befasst (Greve, 2019, S. 198f.), fällt auf, dass trotz nachweislich langer Tradition des Begriffskomplexes »Polarisierung, Polarisierung, Polarität« (Daphi et al., 2022, S. 15–23) im Fach – so analysiert der Soziologe und Philosoph Karl Mannheim bereits auf dem 6. Deutschen Soziologentag 1928 die »Multipolarität von Denkstandorten« (Mannheim, 1929, S. 66) – die analytisch-begrifflichen Versuche des Verständnisses von Polarisierungsphänomenen in Sozietäten, das dokumentiert nicht zuletzt das (Vor-)Programm zum 41. Deutschen Soziologentag, welcher unter dem Titel »Polarisierte Welten« 2022 in Bielefeld stattfand, fast ein Jahrhundert später, noch immer *in weiten Teilen* disziplinintern und unter Rückgriff auf innerhalb der sozialwissenschaftlich als klassisch zu bezeichnende Methoden der empirisch-qualitativ bzw. quantitativen und verstehend-hermeneutischen Sozialforschung erfolgen. Gleichzeitig fächern sich sozialwissenschaftliche Antworten, die auf die »Polarisierungsfrage« gegeben werden, begrifflich immer weiter auf. Unter Rückgriff auf für die Sozialwissenschaften klassische oder neue Begriffe wie »Felder«, »Systeme«, »soziale Kreise«, »Lagen«, »Formen«, »Milieus«, »Lebenswelten«, »Welten der Rechtfertigung«, »sozial-kulturelle Klassen«, »fragmentale Differenzierungen«, »Subsinnwelten«, »Humandifferenzierungen«, »Nachahmungsstrahlen«, »Ressentiment-Bewegungen«, »fraktale«, »funktionale«, »kulturelle«, »multiple«, »praktische« und »soziale Differenzierungen« wird versucht, Polarisierungsphänomene zu beschreiben (Daphi et al., 2022, S. 17; Mölders, 2022, S. 1f.).

Gerade diese begrifflich-theoretische, schier unüberschaubar wirkende Vielfalt von Polarisierungs- bzw. Differenzierungstheorien wirft, so Marc

Mölders, die Frage auf, wie sich diese vielen theoretischen Konzepte und die durch sie beschriebenen Polarisierungsformen zueinander verhalten. Existieren trotz aller Vielfältigkeit der empirisch wahrnehmbaren Polarisierungsformen möglicherweise begrifflich fassbare, wiederkehrende Polarisierungs- bzw. Differenzierungsmuster oder muss eher von einer Ko-Existenz verschiedenartigster Polarisierungsformen und somit auch theoretischer Konzepte ausgegangen werden (Mölders, 2022, S. 1f.)? Gibt es vielfältige Formen der Ausdifferenzierung, Abgrenzung ergo Polarisierung also nicht nur auf der Ebene der Phänomene selbst, sondern auch auf der Ebene des Wissens von und über Polarisierung? Man denke auch an den nach wie vor breiten Graben zwischen den großen Wissenschaftsschulen: den Geistes- und Naturwissenschaften.

Richtungsweisend für das sozialwissenschaftliche Verständnis von Polarisierungsprozessen scheint in diesem Zusammenhang sicherlich die Arbeit der frühen Frankfurter Schule um Erich Fromm, Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und anderen aus den 1930er Jahren zu sein, welche die empirische Sozialforschung im deutschsprachigen Raum von ihren Anfängen an maßgeblich mitbestimmte. Besonders in den kollektiven Werken der *Zeitschrift für Sozialforschung* (1932) und den *Studien über Autorität und Familie* (1936) lässt sich die programmatische Ausrichtung einer stark psychoanalytisch und gleichzeitig materiell sozioökonomisch bzw. sozio-kulturell geprägten Sozialpsychologie als Grundlage der Erklärung von Polarisierungs- und/oder Ideologiebildungsprozessen erkennen (Horkheimer, 1932, 1936). So formuliert beispielhaft der Psychoanalytiker und Philosoph Erich Fromm 1932 den theoretischen Forschungsansatz des Kollektivs in der *Zeitschrift für Sozialforschung* etwa wie folgt:

»Analytische Sozialpsychologie heißt also: die Triebstruktur, die libidinöse, zum großen Teil unbewußte Haltung einer Gruppe aus ihrer sozial-ökonomischen Struktur heraus zu verstehen. [...] [Z]usammengefaßt ist das Ergebnis dieser Untersuchung über Methode und Aufgabe einer psychoanalytischen Sozialpsychologie: Die Methode ist die der klassischen Freudschen Psychoanalyse, d.h. auf soziale Phänomene übertragen: Verständnis der gemeinsamen, sozial relevanten seelischen Haltungen aus dem Prozeß der aktiven und passiven Anpassung des Triebapparates an die sozial-ökonomischen Lebensbedingungen der Gesellschaft. Die Aufgabe einer psychoanalytischen Sozialpsychologie liegt zunächst in der Herausarbeitung der sozial wichtigen libidinösen Strebungen, mit anderen Worten in der Darstellung der libidi-

nösen Struktur der Gesellschaft. Ferner hat die Sozialpsychologie die Entstehung dieser libidinösen Struktur und ihre Funktion im gesellschaftlichen Prozeß zu erklären. Die Theorie, wie die Ideologien aus dem Zusammenwirken von seelischem Triebapparat und sozialökonomischen Bedingungen entstehen, wird dabei ein besonders wichtiges Stück sein« (Fromm, 1970 [1932], S. 34, 54).¹⁰

Ausgehend von den *Studien zu Autorität und Familie* im Jahr 1936 bis zur Leipziger Autoritarismus-Studie aus dem Jahr 2024 konnte der u. a. von der Frankfurter Schule begründete theoretische Ansatz, dass Polarisierungs- und damit einhergehende Autokratisierungsphänomene das Ergebnis der Wechselwirkung der teils unbewussten-emotiven Verarbeitungsprozesse des Einzelnen und seiner spezifischen natürlichen und sozioökonomisch bzw. soziokulturell geprägten Umwelt sind, in variierenden sozialwissenschaftlich motivierten Forschungsinitiativen immer wieder empirisch bestätigt werden (Horkheimer, 1936; Decker et al., 2024). Obgleich es von den Anfängen an erklärtes Ziel war, »die Ideologiebildung als eine Art ›Arbeitsprozeß‹ [...] [materiell-prozessual aus den; D.S.-T.] Situationen des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur« (Fromm, 1970 [1932], S. 47) heraus zu erklären, bleiben die Erklärungen bis heute, und das gilt

¹⁰ Grundlegend und, wie noch gezeigt werden wird, epistemisch aufschlussreich sind in diesem Kontext sicher auch die folgenden Anmerkungen Fromms: »Die Psychoanalyse kann zeigen, daß die Ideologien die Produkte von bestimmten Wünschen, Triebregungen, Interessen, Bedürfnissen sind, die, selber zum großen Teil nicht bewußt, als ›Rationalisierung‹ in Form der Ideologie auftreten; daß aber diese Triebregungen selbst zwar einerseits auf der Basis biologisch bedingter Triebe erwachsen, aber weitgehend ihrer Quantität und ihrem Inhalt nach von der sozial-ökonomischen Situation des Individuums bzw. seiner Klasse geprägt sind. [...] Wenn [...] die Menschen die Produzenten ihrer Ideologie sind, so kann eben gerade die analytische Sozialpsychologie die Eigenart dieses Produktionsprozesses der Ideologien, die Art des Zusammenwirkens ›natürlicher‹ und gesellschaftlicher Faktoren in ihm beschreiben und erklären. Die Psychoanalyse kann also zeigen, wie sich auf dem Wege über das Triebleben die ökonomische Situation in Ideologie umsetzt. [...] Die Menschen, eben getrieben von ihren libidinösen Impulsen, verändern ihrerseits die ökonomischen Bedingungen, die veränderten ökonomischen Bedingungen bewirken, daß neue libidinöse Strebungen und Befriedigungen entstehen usw. Entscheidend ist, daß alle diese Veränderungen in letzter Instanz auf die ökonomischen Bedingungen zurückgehen, daß sich die Triebregungen und Bedürfnisse im Sinne der ökonomischen Bedingungen, d.h. des jeweils Möglichen bzw. Notwendigen verändern und anpassen« (Fromm, 1932, S. 46, 54).

dann nicht nur für die soziologische Traditionslinie der Frankfurter Schule, an vielen Stellen innerhalb der sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft vage – und es gelingt kaum, die genauen Kausalprozesse hinter der beobachtbaren kontextabhängigen, soziologischen Prozessdynamik über schwächer und stärker polarisierte Phasen hinweg begrifflich klarer und gekoppelt an das materielle Substrat fundiert zu erfassen. Dies sei hier zunächst nur thesenartig angedeutet, wird jedoch im Verlauf der Analyse an vielen Stellen weiter argumentativ untermauert werden.

Obwohl vor allem die einflussreiche Kritische Theorie in ihrer eigenen theoretischen Ausrichtung und in ihren metatheoretischen Reflexionen die Orientierung an und den Austausch mit den Fachwissenschaften explizit für notwendig hielt (Horkheimer, 1992b [1937], S. 262f.), ist es bemerkenswert und gleichzeitig vielleicht auch nicht verwunderlich, dass trotz der Vielfalt der Polarisierungs- bzw. Differenzierungstheorien innerhalb der Sozialwissenschaften, und dies schließt, wie soeben gezeigt wurde, dann auch den Diskurs innerhalb der im weitesten Sinne politischen Philosophie ein, nach wie vor noch immer zögerlich im Sinne erstgemeinter Inter- oder Transdisziplinarität Methoden und Erkenntnisse, die womöglich ursprünglich den Naturwissenschaften zuzuordnen sind, reflektiert und einbezogen werden (Schmidt, 2022, S. 6, 94).¹¹ Dies betrifft an dieser Stelle weit weniger den empirisch-quantitativen Zugang zu den objektseitigen Phänomenen, diesen teilen die modernen Sozialwissenschaften an vielen Stellen mit den Naturwissenschaften, als vielmehr die Reflexion und den Versuch der Integration bestimmter gesetzesorientierter Konzepte und daraus abgeleiteter Modellierungsansätze, die den Versuch unternehmen, die *genauen* kausalen, materiell-energetisch fundierten »Mechanismen«, die einem bestimmten beobachteten oder gemessenen sozialen Verhalten womöglich zu Grunde liegen könnten,

1. anzunehmen
2. zu simulieren und
3. empirisch zu bestätigen (Saam, 2015, S. 3f.).

Ein Tatbestand, der umso verwunderlicher erscheint, als dass man sich auch innerhalb der pluralen sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft

11 An dieser Stelle wird von einem naiven Interdisziplinaritätsbegriff ausgegangen. Wer mehr zur Terminologie, Abgrenzungsfragen und Klassifikationen wissen will, sei auf den Beitrag von Vollmer (2013, S. 48) verwiesen.

um Polarisierungsphänomene durchaus der blinden Flecken bewusst zu sein scheint (Mau, Lux & Westheuser, 2023, S. 338).

Mit Blick auf das »Erklärungsproblem Polarisierung« ließe sich genau an dieser Stelle dann in Anlehnung an den Philosophen Karl R. Popper einhaken: »*Wir studieren ja nicht Fächer, sondern Probleme.* Und Probleme können weit über die Grenze eines bestimmten Gegenstandsbereichs oder einer bestimmten Disziplin hinausgreifen« (Popper, 2009, S. 102). Wenn, und daran besteht kaum ein Zweifel, doch fast alle bekannten Systeme dieses Planeten, und im Besonderen eben auch kompliziertere Systeme, wie etwa soziale Systeme, Gegenstand mehrerer Wissenschaften sein können, dann sind für *vollständige* Beschreibungen – oder genauer noch: Erklärungen – auch mehrere Wissenschaften notwendig (Popper, 2009, S. 102; Vollmer, 2013, S. 51). Somit fordern Polarisierungsprozesse als komplexe Phänomene der Wirklichkeit womöglich die Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen – *inter disciplinas* – als Versuch des kooperativen, methodischen und epistemischen Zusammenführens der Resultate der Einzelwissenschaften.

Genau dieser Aufgabe eines begrifflichen »In-Beziehung-Setzens« oder »Zusammenführens« unterschiedlicher einzelwissenschaftlicher Konzepte und Resultate, vor allem auch über den an einigen Stellen noch immer breiten Graben zwischen den Sozial- und Naturwissenschaften hinweg, fühlt sich insbesondere die sogenannte »Synthetische Philosophie«, so wie sie der Philosoph Bernulf Kanitscheider vertreten hat, verpflichtet (Kanitscheider, 2009, S. 101f.). Sie interessiert sich vor allem für Grenzprobleme der Einzelwissenschaften, mögliche Vereinheitlichungsfragen von Theorien und Kohärenz-Unstimmigkeiten in den Disziplinen vor dem Hintergrund einer möglichst umfassenden, einheitlichen Orientierung im Denken (ebd., S. 101).

Jedwede, nicht nur denkerisch-philosophische Orientierung geht in diesem Zusammenhang zunächst von bestimmten mehr oder weniger für sicher gehaltenen, bewährten und bekannten Standorten aus, um von dort aus Neuland und Weiteres vorsichtig »tastend« ausfindig zu machen, stets unter Rückbezug zum Altbekannten, um auf diesem Weg ein Netz, Geflecht oder eine Karte von sich ebenfalls mehr oder weniger bewährenden (Denk-)Standorten zu etablieren, auf denen man sich bewegen kann, deren Verhältnisse zueinander man kennt und auf welchen man jederzeit wieder sicher zurück zum Ausgangspunkt findet (Stegmaier, 2010, S. 356f.; Kanitscheider, 2009, S. 101; Tiedemann, 2015, S. 73).

Den »sicheren« Ausgangspunkt dieser Analyse, der genau im Sinne dieser synthetischen Philosophie das Gemeinsame und Orientierung Schaffende stark ins Zentrum stellt, bildet hier nun ein bestimmter naturphilosophischer und eben nicht mehr nur rein sozialwissenschaftlicher Denkstandort, den man unter dem Begriff des »nicht-reduktiven Naturalismus« zusammenfassen könnte und welcher stark von aktuellen Selbstorganisationstheorien geprägt ist. Besonders diese ursprünglich der naturwissenschaftlichen Tradition entspringenden *Selbstorganisationstheorien* und die diese kennzeichnende Akzentuierung von lediglich strukturellen, aber prinzipiellen Gemeinsamkeiten, sogenannten »strukturellen Analogien«, zwischen vermeintlich zunächst ganz verschiedenen Objektsystemen, könnte hilfreich sein, wenn es um die Orientierung im manchmal undurchschaubar wirkenden Dickicht vielfältiger Verständnisversuche von Polarisierungsphänomenen geht.¹² Jenseits von begrifflicher Simplifizierung und Engführung könnte eine in dieser Weise disziplinübergreifende, das *prinzipiell und strukturell Gemeinsame* suchende und betonende Perspektive dann möglicherweise auch zu einem tiefergehenden und erweiternden Verständnis für Voraussetzungen und Bedingungen von ganz verschiedenen Polarisierungstendenzen in Gesellschaften beitragen.

Diesem Gedanken soll nun weiter nachgespürt werden, und so ließe sich als zentrale Fragestellung dieser Analyse Folgendes formulieren:

Welchen Beitrag leisten Selbstorganisationstheorien zum Verständnis von unterschiedlichen Polarisierungsphänomenen in der Gesellschaft und inwiefern geht dieser Beitrag über das bereits sozialwissenschaftlich und politisch-philosophisch hierzu »Gewusste« (als fixiertes und geteiltes Wissen) hinaus bzw. ist hiermit kompatibel?

Die Formulierung der Fragestellung in dieser Form macht die argumentativ-methodische Richtung der folgenden Analyse deutlich. Es können und sollen an dieser Stelle nicht alle vor allem innerhalb der Sozialwissenschaften diskutierten Polarisierungs- bzw. Differenzierungstheorien vorgestellt, im Detail begrifflich untersucht und ihre empirische Bestätigung geprüft werden, vielmehr soll hier nun, im Sinne einer hypothetisch-de-

¹² Genau in diesem relationalen Sinne verstand bereits Immanuel Kant unter einer Analogie »eine vollkommene Ähnlichkeit zweener Verhältnisse zwischen ganz unähnlichen Dingen« (Kant, 2016 [1783], S. 111 [233/176]).

duktiven Argumentationsrichtung, ausgehend von *einem* für unterschiedliche Phänomenbereiche bereits bewährten Inventar von Begriffen und Prinzipien ausgegangen werden und dessen Erklärungswert für Polarisierungsphänomene in Gesellschaften genauer analysiert werden (Voland, 2009, S. 21; Rosenberg & McShea, 2008, S. 8). Dieser Zugang ist dann womöglich an vielen Stellen auch anschlussfähig an für die Sozialwissenschaften und die politische Philosophie bekannte Begriffe und Konzepte. Das kann und soll an vielen Stellen angedeutet werden.

Ein solcher Ansatz, der im Erfolgsfall Erklärungen in Form von (strukturellen) Analogien hervorbringt, birgt immer die epistemische Gefahr, spezifische für bestimmte Phänomenbereiche erkannte Verhältnisse vorschnell auf neue, noch nicht exakt verstandene Phänomenbereiche zu übertragen und so mehr Ähnlichkeit zu unterstellen, als sich de facto finden lässt, oder nur zu einem oberflächlichen oder gar falschen Verständnis des neuen Phänomens zu gelangen, weil die möglicherweise sich anders darstellende Tiefenstruktur vor lauter »Theoriebeladenheit« bewusst oder unbewusst übersehen wird. Wenn also im Folgenden Theorien der Selbstorganisation und ihre zentralen Begriffe und Prinzipien systematisch auf ihren Erklärungswert für Polarisierungstendenzen in Gesellschaften geprüft werden, dann geschieht dies an einigen Stellen *noch* unter Vorbehalt, da die empirische Datenbasis, welche für die exakte, valide Identifikation und Bestätigung bestimmter hier konkret angenommener gesetzesartiger Vorgänge im humanen, ganze Sozietäten abbildenden Bereich, sicherlich teilweise noch lückenhaft ist oder nicht exakt die hier avisierte Fragestellung berücksichtigt. Selbstorganisationstheorien im Folgenden nun dargestellten Sinne müssen daher an einigen Stellen als noch näher und sorgfältiger zu prüfende Heuristik dienen, die weitergehende auf die hier entwickelten Erklärungsskizzen im humanen Bereich Bezug nehmende Forschungsinitiativen motivieren mögen. Auf der anderen Seite sei hier jedoch auch nochmal explizit auf den konstruktiven Wert von Analogiebildung oder -erklärung hingewiesen, die, wie Konrad Lorenz und Hans Winkler, darstellen, zum zentralen Werkzeug der Hervorbringung von Wissen in den unterschiedlichen Disziplinen, beispielsweise in der Mathematik, der Physik, der Biologie, der Neurobiologie, den Kognitions- und Verhaltenswissenschaften, der Psychologie, der Verhaltensforschung, dem Forschungsfeld der künstlichen Intelligenz oder Kulturethologie, gehört (Lorenz, 1974; Winkler, 2021, S. 41–58). Indem mehr oder weniger bekannte Zusammenhänge und Verhältnisse, die an bestimmten Phänomenen gewonnen wurden, versuchsweise auf Neues übertragen und

mit den Verhältnissen hier verglichen werden, können spezifische Unterschiede zwischen dem Neuen und dem Bekannten erfasst und mit neuen Begriffen versehen werden. Dies ist ein Vorgang der begrifflichen Differenzierung, der auf epistemischer Ebene zu einer genaueren Klassifizierung, einem tiefergehenden Verständnis und einer präziseren Kommunikation über die Phänomene beitragen kann. Gleichzeitig lebt Wissenschaft jedoch nicht nur von der Differenzierung, sondern vor allem auch von der Integration, der vorsichtigen Verallgemeinerung. Nicht wenige aus heutiger Perspektive als Meilensteine der Wissenschaftsgeschichte geltende theoretische Entdeckungen sind das Ergebnis von Integrationsprozessen dieser Art. So ist das kopernikanische Weltbild womöglich weit weniger durch die Differenzierung des ptolemäischen Weltbildes, der aristotelischen oder scholastischen Philosophie oder der kirchlichen Dogmatik entstanden, als vielmehr durch einen Wechsel der Perspektive, durch die zunächst »unpassend, ungewohnt und grenzüberschreitend« scheinende Anwendung bekannter Begrifflichkeiten. Und auch Charles Darwins Evolutionstheorie, soweit diese den Menschen miteinschließt, scheint weniger ein Produkt bloßer Differenzierung tradierter mehr oder weniger wissenschaftlich gestützter Weltbilder, sondern das Ergebnis des Einbezugs aller Organismen in einen mehr oder weniger deckungsgleichen Entwicklungsprozess zu sein (Lietke, 2021, S. 107f.). Analogien als Mittel der Erkenntnis verweisen somit auf die objektseitige und begrifflich fassbare Vielfalt der Phänomene, und gleichzeitig motivieren sie auf epistemischer Ebene probeweise, sorgfältig prüfend »Einheitliches« ausfindig zu machen.¹³

Eine so verstandene, auf Selbstorganisationstheorien und (strukturelle) Analogien fokussierende nicht-reduktive, naturalistische Perspektive liefert dann womöglich auch interessante Antworten auf die oben formulierte Frage. So soll gezeigt werden, so die zentralen Thesen, die der folgenden Darstellung hier nun vorangestellt werden sollen, dass

13 Womöglich ist die folgende, das Buch *Die radikalisierte Gesellschaft* leitende Frage des Sozialpsychologen Ernst-Dieter Lantermann in genau dieser hier dargestellten Weise zu verstehen: »Liegen vielleicht ungeachtet ihrer Vielfalt und Unverbundenheit den unterschiedlichen radikalen und fanatischen Haltungen und Handlungen ähnliche [...] Strukturen und Prozesse zugrunde? [...] Gelten die [...] Mechanismen, die Menschen zum Rechtsradikalismus treiben, auch für den Linksradikalismus, der sich im Juni 2016 bei den Straßenschlachten mit den Polizisten in Berlin austobte – verlaufen diese Mechanismen unabhängig von den jeweiligen *Inhalten und Zielen* ihrer radikalen politischen Überzeugungen?« (Lantermann, 2016, S. 16f.)

1. *Polarisierungsphänomene als Musterbildungsprozesse in sozialen Systemen verstanden werden können, welche zunächst mithilfe von zentralen Prinzipien von Selbstorganisationstheorien – im Besonderen dem sogenannten »Instabilitäts- und Synchronisationsprinzip« – modelliert werden können und sich in der Folge durch den Vergleich mit realen Phänomenen empirisch bestätigen lassen;*
2. *sich die graduelle Ausprägung von Polarisierungsphänomenen als mehr oder weniger starke Synchronisationsphänomene zwischen den Individuen (und ihren Emotions-Kognitions-Verhaltensmustern) eines betrachteten sozialen Systems verstehen lassen, wobei der »Synchronisationsgrad«, und somit die »Stärke« der Polarisierung, abhängig ist von der »objektiv« gegebenen oder subjektiv wahrgenommenen, sozioökonomischen und soziokulturellen Not der Individuen des jeweiligen sozialen Systems als wesentliche, die Systementwicklung bestimmende Randbedingung;*
3. *sich selbstorganisierte Polarisierungsprozesse im Besonderen auch in der zunehmend digitalisierten Medienlandschaft nachweisen lassen und diese ihrerseits rückwirkend Einfluss nehmen auf Prozesse der Polarisierung in bestimmten sozialen Systemen, die von diesen Medien »berührt werden«.*

Um diese Thesen nun argumentativ zu untermauern, soll in einem ersten Schritt der mehrdeutig erscheinende historisch gewachsene Begriff der »Polarisierung« inhaltlich klarer umrissen werden. Im Anschluss wird dann die dieser Analyse zugrundeliegende naturphilosophische Perspektive des nicht-reduktiven Naturalismus und die für diesen maßgeblichen Selbstorganisationstheorien in seinen wesentlichen Begriffen dargestellt. In diesem Zusammenhang wird auch der diese Analyse leitende methodologische Ansatz der Erklärungsversuche mithilfe von strukturellen Analogien nochmals näher beleuchtet, um sodann aus der Perspektive eines in dieser Weise genauer bestimmten nicht-reduktiven Naturalismus die oben zum Phänomen der »Polarisierung« aufgelisteten Thesen 1 bis 3 argumentativ zu untermauern und, wo dies möglich ist, empirisch zu bestätigen.

2 »Polarisierung« – Versuch einer Begriffsbestimmung

Der zunächst mehrdeutige Begriff der Polarisierung hat eine durchaus lange Geschichte. So wurde bereits beim schon genannten 6. Deutschen Soziologentag 1928 mit Rekurs auf den Begriffskomplex der Polarisierung die »Multipolarität von Denkstandorten im Zusammenhang des Liberalismus, Konservatismus und Sozialismus diskutiert« (Daphi et al., 2022, S. 16). Polarisierung, so könnte man zunächst in einem weiten Sinne festhalten, definiert bestimmte individuelle Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster, mithin eine bestimmte Identität, die sich gewissermaßen auch durch das was sie ablehnt konstituiert – man denke an religiöse Orientierungen, wissenschaftliche Überzeugungen, kulturelle Praktiken, politische Einstellungen, Konsumstile, Moralvorstellungen oder verschiedenartiges unternehmerisches Vorgehen (ebd.). Daran anknüpfend und in einem nun engeren Sinne lässt sich Polarisierung, wie Melanie Nagel und Ernst-Dieter Lantermann festhalten, dann interindividuell als eine mehr oder weniger große Distanz oder Differenz zwischen verschiedenen Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern (*belief systems*) von Individuen in sozialen Systemen beschreiben. Der Begriff der Polarisierung beinhaltet somit womöglich über das interindividuell »Andersartige«, »Differenzierte« oder »Diverse« hinaus bestimmte Intensitätsstufen, die bis zu gewissen Formen der rigiden Abschottung oder Spaltung reichen können. *Starke Polarisierung* könnte sich somit in der Gegensätzlichkeit bzw. Unvereinbarkeit von Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster zeigen, was dazu führen kann, dass

1. Akteure in Diskursen keine Argumente miteinander teilen bzw. die eigenen Überzeugungen absolutgesetzt werden und gleichzeitig andere »Denkstandorte« und daran gekoppelte Argumente kaum verstanden oder toleriert werden wollen oder können;
2. räumliche auch digital verortbare, habituelle Segregationsphänomene oder

3. gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Konfliktparteien zu beobachten sind (M. Nagel, 2016, S. 127; Lantermann, 2016, S. 55; Daphi et al., 2022, S. 15–23).

Versucht man das, was (vor allem starke) Polarisierung sein könnte, und in der Folge jetzt Gegenstand der Analyse sein soll, weitergehend zu charakterisieren, scheint bei aller Vieldeutigkeit des Begriffs doch in den Wissenschaften weitestgehend Einigkeit darüber zu bestehen, dass sich Polarisierungsphänomene nur dort einstellen und als solche verstehen lassen, wo einige bis viele Individuen miteinander in einer noch näher zu bestimmenden Form »wechselwirken« und sich aus diesem »Wechselspiel« eine spezifische Ebene »kollektiven Denkens und Handelns« etabliert (Schulte-Tickmann, 2022, S. 176; Greve, 2019, S. 198f.). Soziale Polarisierungsphänomene lassen sich somit vielleicht immer nur als von mehr oder weniger starker, näherungsweiser (!) »Synchronisation« oder »Konsensualisierung« in den Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern geprägte Gruppenphänomene verstehen (Arendt, 2020 [1950], S. 9–11; Lantermann, 2016, S. 76f.; Kusche, 2021, S. 130). Daran anknüpfend lassen sich Polarisierungsphänomene dann mit Mannheim losgelöst von ihrer konkreten inhaltlichen Gestalt und mehr oder weniger wertneutral womöglich als sozial geteilte »Denk- und Überzeugungssysteme« im Sinne von gruppenbezogenen Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern verstehen, die in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext, gewissermaßen »standortgebunden«, verschiedene Formen annehmen können und auf diesem Wege soziale Differenzierung nach außen schaffen (Mannheim, 1978 [1929], S. 70f., 227; Weyand, 2021, S. 67; Schnabel, 2021, S. 149). Der in diesem Zusammenhang hier eingeführte Begriff der kollektiv geteilten Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster mag die manchmal in der Literatur vorzufindende etwas künstlich wirkende Unterscheidung zwischen affektiver (d. h. gefühlbasierter Ablehnung eines »anderen Lagers«) und ideologischer – oder synonym – politischer (d. h. kognitiver, begrifflicher bzw. programmatischer Ablehnung eines »anderen politischen Lagers«) Polarisierung integrieren (Herold et al., 2023, S. 15f.).¹⁴

Während ein so charakterisierter Polarisierungsbegriff somit einerseits

¹⁴ In der Literatur werden darüber hinaus weitere Polarisierungstypen unterschieden, die jedoch für die Zielrichtung dieser Analyse von untergeordneter Bedeutung zu sein scheinen (Almagro, 2024).

vor allem auf die Trennungslinie *zwischen* verschiedenen kollektiv geteilten »Denk- und Überzeugungssystemen« abzielt, lässt er sich dann mit Blick auf die *jeweiligen* »Denk- und Überzeugungssysteme« womöglich in die Nähe eines wissenschaftlich-analytischen verstandenen Ideologiebegriffs rücken, der in Anlehnung an den Philosophen Antoine Louis Claude Destutt de Tracy unter »Ideologie« zunächst vollkommen wertungsfrei die »Wissenschaft von den Ideen« versteht¹⁵ – ein Gedanke, der dann im 20. Jahrhundert in die wissenssoziologische Ideologiebetrachtung von Mannheim Eingang findet, der in seiner Ideologienlehre die »>Seinsgebundenheit< eines jeden lebendigen Denkens« herauszustellen und wertungsfrei zu untersuchen versucht (Mannheim, 1978 [1929], S. 71). Dieser Ideologiebegriff, der im Besonderen die soziale Standortgebundenheit von Wissen aller Art betont, die unter bestimmten Bedingungen Geltung erfahren (wissenschaftliches Wissen wird hier im Übrigen explizit eingeschlossen), fokussiert somit vor allem darauf, beschreiben und verstehen zu wollen, wie es zur Konstituierung bzw. Ausdifferenzierung verschiedener gemeinschaftlich geteilter »Sinnwelten« in unterschiedlichen sozialen Gruppen unter bestimmten Randbedingungen kommt, die dann zu Parteiungen mithin empirisch wahrnehmbaren Polarisierungsphänomenen entlang der sozialen Gruppengrenzen führen (Weyand, 2021, S. 67f., 77f.; Schnabel, 2021, S. 149). Der wissenssoziologische Ideologiebegriff grenzt sich somit klar von dem der kritischen Ideologietheorie ab, so wie er vielleicht besonders von den Philosophen Karl Marx und Friedrich Engels mitbegründet wurde (Karl Marx & Engels, 1978 [1845], beispielsweise S. 46) und für welche die Dechiffrierung von durch spezifische Denk- und Verhaltensmuster sich legitimierende Herrschaftsverhältnisse innerhalb von bestimmten sozialen Gruppen im Zentrum der Analyse von Ideologien stehen, die sodann aus einer bestimmten normativen Perspektive heraus als womöglich »falsch« oder zumindest »problematisch« eingeordnet werden (Demirović, 2021, S. 28ff.). Der Frage nach »richtiger« und »falscher« Ideologie bzw. »richtigem« und »falschem« Wissen kann und soll an dieser Stelle nicht weiter nachgespürt werden. Vor allem aufgrund der innerhalb der soziologischen Schulen geführten Diskussionen um die vermeintlich »richtige« Konzeptionierung des Ideologiebegriffs wird dieser innerhalb dieser Analyse keine weitere

15 »Car idéologie est la traduction littérale de science des idées« (Destutt de Tracy, 1992 [1798], S. 70f.).

Verwendung finden. Vielmehr wird von Prozessen der Ausdifferenzierung und Abgrenzung von bestimmten als »Wissen« deutbaren kollektiv geteilten Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern in bestimmten sozialen Gruppen die Rede sein und in der Folge geprüft werden, wie sich diese Prozesse möglicherweise mithilfe von Selbstorganisationstheorien begrifflich genauer verstehen lassen. Die Reminiszenzen zum wissenssoziologischen Ideologiebegriff können hier aber »mitgedacht« werden. »Wissen« wird in diesem Zusammenhang, wie in Fußnote 16 ausgeführt, als mehr oder weniger systematisierte Aussagen(-systeme) verstanden.

Sichtet man aktuelle Literatur, die sich Polarisierungsphänomenen in Gesellschaften von wissenschaftlicher Seite nähert, lassen sich, neben dem Ideologiebegriff, weitere Begriffe identifizieren, die offenbar im semantischen Feld um den Begriff der Polarisierung anzusiedeln sind und an dieser Stelle daher in aller Kürze eingeführt und zueinander ins Verhältnis gesetzt werden sollen.

So findet sich im Kontext der Beschreibung von polarisierten Gesellschaften häufig der etwas vage Begriff einer »*Radikalisierung* im Denken und Handeln« wieder. Vor allem für starke Polarisierungsphänomene in Gesellschaften wird eine »Radikalisierung« der jeweils gruppenintern geteilten Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster angenommen, die dann die Polarisierung realisieren, während weniger starke Polarisierung in sozialen Gruppen an durchweg »moderatere« Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster gekoppelt zu sein scheint, so Hermann Haken und Günter Schiepek (2006, S. 542). Was Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster »radikal« macht, lässt sich vielleicht mit Lantermann genauer bestimmen, der in diesem Zusammenhang für Individuen innerhalb von stark polarisierten sozialen Systemen, trotz der möglichen inhaltlichen Unterschiede, vier Merkmale nennt, die die jeweiligen Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster innerhalb der jeweiligen Gruppen kennzeichnen:

1. ein geschlossenes Glaubens- und Überzeugungssystem;
2. Denken und Fühlen in strikten Polaritäten, wie etwa: rein – unrein, Freund – Feind, Wahrheit – Lüge, entweder – oder;
3. abweichende Meinungen werden »bekämpft«, die eigenen Überzeugungen dagegen absolutgesetzt;
4. völlige Identifizierung mit der eigenen Gruppe und Verachtung und »Bekämpfung« der Mitglieder anderer Gruppen (Lantermann, 2020, S. 7).

Der Begriff der Radikalisierung, in dieser Weise gedeutet, rekuriert somit womöglich vor allem auf (individuelle und im Besonderen) gruppenintern geteilte, klar umrissene Denk- und Überzeugungsmuster, die wenig Spielraum lassen für alternative Muster des Denkens, Handelns oder Fühlens, im Gegensatz zu moderateren Mustern. Eine nochmalige empirisch wahrnehmbare, quantitative und qualitative Verstärkung der Merkmalsausprägung radikaler Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster könnten dann unter dem Begriff des *Fanatismus* zusammengefasst werden:

»Gewinnen radikale Überzeugungen und Weltanschauungen irgendwann die Oberhand und bestimmen und leiten sie das gesamte Denken, Fühlen, Wollen, und Handeln einer Person, dann werden der Radikalisierte, der Extremist, der Islamophobiker, der Antisemit, der Nationalist, der Rassist, militante Tierschützer, Impfgegner, Abtreibungsgegner, Veganer und Verschwörungsideologen aller Couleur zu Fanatikern. Es ist diese >totalitäre< Obsession des gesamten Denkens, Fühlens und Handelns, die Menschen auf ihrem Weg in die Radikalität ihrer Überzeugungen irgendwann zu [...] Fanatiker[n] werden lassen« (Lantermann, 2016, S. 7).

Radikale bzw. fanatische Überzeugungen könnten somit über ihren möglicherweise intoleranteren, »antipluralistischeren« Charakter hinsichtlich alternativer Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster zu starken Polarisierungsphänomenen in sozialen Systemen beitragen. Dies lässt sich an dieser Stelle zunächst thesenhaft festhalten und wird dann noch genauer zu zeigen sein.

Die an Polarisierungsphänomene gekoppelte Tendenz der gruppeninternen Konsensualisierung und wechselseitigen Bestätigung von spezifischen Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern bildet sich, gemäß dem Literatur- und Kulturwissenschaftler Michael Butter, vor allem auch digital innerhalb unterschiedlichster sozialer Medien ab und wird unter den Begriffen »Echokammer« und manchmal auch der »Filterblase« diskutiert (Butter, 2018, S. 181, 191). Was »Echokammern« und »Filterblasen« genau bezeichnen und welche Rolle den »neuen« oder »sozialen« Medien im Kontext von Polarisierungsphänomenen in Gesellschaften zufällt, wird weiter unten noch genauer analysiert werden.

Daran anschließend kann mit Blick auf aktuelle, nicht selten eben auch multimedial präsente soziale Protestbewegungen unterschiedlicher Ausprägung und Art, aber auch durch die Perspektive auf tradierte, etablierte

Parteienspektren in Staaten, die Nähe des Polarisierungsbegriffs zum Begriff des »Politischen« in Beziehung gesetzt werden. Politisches Handeln könnte mit Hannah Arendt und in einem weiten Sinne als der mehr oder weniger organisierte Zusammenschluss absolut verschiedener Individuen gemäß relativ gemeinsamer Interessen unter jeweils spezifischem, kontextabhängigem Weltbezug verstanden werden (Arendt, 2020 [1950], S. 9–11). Diese gemeinsamen Interessen lassen sich als ein »Einvernehmen«, ein Konsens hinsichtlich bestimmter Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster deuten, die die Mitglieder der jeweiligen politischen Gruppierung im wechselseitigen Bezug aufeinander etablieren.

Versucht man abschließend, das was den Polarisierungsbegriff im Kern ausmacht, zusammenzufassen, könnte sich möglicherweise Folgendes ergeben: Der Begriff der Polarisierung zielt auf

1. Prozesse der Konsensualisierung bzw. Synchronisation von Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern, die, je nach Ausprägung, Differenzen bzw. Grenzen innerhalb bestimmter sozialer Gruppen empirisch wahrnehmbar machen und so den Stärkegrad der jeweiligen Polarisierung innerhalb des betrachteten sozialen Systems (starke versus schwache Polarisierung) bestimmen;
2. jeweils gruppenintern geteilte Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster, die sich als spezifisches, standortgebundenes und von den jeweiligen Randbedingungen abhängiges »Wissen« deuten lassen.¹⁶

16 »Wissenschaft« wird hier, Jan Cornelius Schmidt folgend, als *science*, als empirische Wissenschaften, verstanden, welche empirische Subdisziplinen der Sozial-, Kultur-, Geistes- und Humanwissenschaften und auch neuere wissenschaftliche Modeströmungen, wie etwa Digital Humanities, einschließt (Schmidt, 2021, S. 79).

Unter »Wissen« können daran anknüpfend zunächst im Sinne eines weiten Wissensverständnisses mit Helmut F. Spinner die in einer bestimmten Gesellschaft kollektiv geteilten Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster verstanden werden, die sich häufig in Form einer spezifischen symbolischen Wiedergabe von bestimmten Sachverhalten, seien diese nun faktisch, fiktiv oder sogar kontrafaktisch, ausdrücken, deren Vorliegen mit Recht oder zu Unrecht angenommen wird und welche zutreffend oder unzutreffend beschrieben werden können (Spinner, 2002, S. 29). Aufbauend auf diesem grundlegenden, womöglich noch die verschiedensten Wissensarten umschließenden Verständnis, welches vor allem auch das Alltagswissen beinhalten kann, scheint »wissenschaftliches Wissen« darüber hinausgehend vor allem durch einen höheren Grad an »Systematizität« gekennzeichnet zu sein, der sich vor allem im Prozess der Generierung und der Formulierung eines spezifischen Wissens zeigt (Hoyningen-Huene, 2019, S. 31). Wissenschaftliches Wissen könnte daran anknüpfend als Ergebnis eines auf die

Um diesen für Polarisierungsbegriffe und -konzepte womöglich gemeinsamen Bedeutungskern finden sich dann weitere Deutungen, begriffliche Erweiterungen oder Konkretisierungen, die, aufgrund der Offenheit des Begriffs, in verschiedenen Kontexten zu finden sind. Das kann hier nur angedeutet werden.

An dieser Stelle der Begriffsbestimmung angekommen, könnte man versucht sein, im nächsten Schritt das Phänomen der Polarisierung über die Darstellung plausibler »innerer Gründe« für bestimmte Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster von Individuen in polarisierten Gesellschaften – im Sinne des intentionalen Erklärungstyps – oder die Zweckgerichtetheit von spezifischen zu Polarisierung führenden Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern für die jeweils betroffenen Individuen zu erklären zu versuchen – im Sinne des funktionalen Erklärungstyps. Beide Ansätze bergen jedoch die Gefahr in sich, dass die womöglich gefunden Erklärungen unmerklich in einer spezifisch »anthropozentrischen« oder »subjektiven« Perspektive steckenbleiben und der konkrete objektseitige Bezug nur vage hergestellt wird (z. B. Lantermann, 2016). Dies hat zur Folge, dass die »Warum-Frage«, also die Frage nach dem exakten empirisch nachweisbaren und somit prüfbaren, materiell-energetisch basierten »Mechanismus«, der der Etablierung eines bestimmten Systemzustands tatsächlich zugrunde liegt, unbeantwortet bleibt (Schulte-Tickmann, 2022, S. 54f.). Die wissenschaftstheoretischen Probleme dieser Erklärungstypen werden weiter unten noch vertieft werden. Im Kontext von Polarisierungsphänomenen müsste die Beantwortung des »Warums« daher wenn möglich

1. die initiierenden und regulierenden Parameter von Polarisierungsphänomenen im Sinne von Kausalzusammenhängen offenlegen und
2. konkrete Beschreibungen der gesetzesartigen Mechanismen bzw. Wechselwirkungen zwischen den Individuen, die Polarisierung unter

ein oder andere Weise systematischen (Erkenntnis-) Prozesses, der auf bestimmte empirisch wahrnehmbare Objekte mehr oder weniger stark Bezug nimmt, gedeutet werden, welches sich dann in Form eines ebenfalls mehr oder weniger exakt ausformulierten und formalisierten Aussagensystems ausdrückt (Kanitscheider, 1981, S. 19f., 23) und auf diesem Weg versucht, »das, was der [angenommene; D.S.-T.] Fall ist, [...] möglichst so wiederzugeben, wie es ist« (Spinner, 2002, S. 29) – sich immer gewahr seiend, dass alles Wissen von der Welt vorläufig, fehlbar, unvollständig und somit komparativ ist (Vollmer, 2017, S. 357, 365, 412). [Erstveröffentlichung dieses Fußnotenabschnitts in weiten Teilen in Schulte-Tickmann, 2022, S. 1f.]

verschiedenen Randbedingungen realisieren, beinhalten, um so das, was womöglich als »plausible Beweggründe« für Polarisierung und gewissermaßen als konstruktive Heuristik diskutiert wird, zumindest in ersten Ansätzen in tragfähigere Erklärungen zu überführen.

Der Beantwortung dieses »Warums« soll sich daher im Folgenden aus einer bestimmten naturphilosophisch-synthetischen Perspektive genähert werden, die Analogie-Erklärungen mit Rekurs auf (strukturwissenschaftlich) bewährte Theorien und deren zentrale Prinzipien – hier im Speziellen Selbstorganisationstheorien – im Kontext von Polarisierungsphänomenen für epistemologisch konstruktiv hält. Zu diesem Zweck seien nun zunächst die für diese naturphilosophische Perspektive und die in diesem Kontext relevanten naturphilosophischen und strukturwissenschaftlichen Annahmen und Erkenntnisse in aller Kürze vorgestellt.

3 Die naturphilosophische Perspektive

Nicht-reduktiver Naturalismus und Selbstorganisationstheorien

Zunächst muss klargestellt werden, dass es so etwas wie *den* Naturalismus nicht gibt.¹⁷ Vielmehr sind die philosophischen Annahmen, Thesen und Konzepte, die unter dem Begriff figurieren, genauso vielfältig, gelegentlich sogar widersprüchlich, wie die Natur oder Wirklichkeit, die sie zu verstehen und erklären suchen (Sukopp, 2007, S. 17ff.). Der Naturalismus, der hier nun im Folgenden zugrunde gelegt wird, entspricht in einigen Teilen dem zumindest für den deutschsprachigen Raum maßgeblichen Verständnis des Philosophen Gerhard Vollmer (1995, 2017), weicht in anderen Teilen aber von diesem ab. Diese modifizierte und nun schon mehrfach als »nicht-reduktiver Naturalismus« bezeichnete Perspektive ist durch bestimmte Thesen charakterisiert, die hier nicht in allen Details begründet werden können, jedoch zumindest in ihren Grundzügen dargestellt werden sollen, weil sie die naturphilosophische Grundlage des hier im Zentrum stehenden begrifflich-analytischen Verständnisversuchs von Polarisierungsphänomenen bilden. Diese inhaltlich aufeinander aufbauenden Thesen lauten:

1. Es gibt eine reale Wirklichkeit.
2. Diese Wirklichkeit (oder synonym dazu: das Reale, die Natur) ist primär materiell-energetisch basiert.¹⁸

17 Die hier nun folgende Darstellung des Naturalismus in diesem Kapitel findet sich in teilweise ähnlicher, in einigen Teilen differenzierterer Weise bereits an anderen Stellen (siehe hierzu die Erstveröffentlichungen Schulte-Tickmann, 2022, 2023).

18 Der komplizierte Begriff »materiell-energetisch« meint hier, dass neben konkreten klassischen Masseteilchen auch die sich aus der Quanten- und Relativitätstheorie ergebenden Erkenntnisse berücksichtigt werden, wonach sich bestimmte Teilchen ohne Ruhemasse durch ihre Energie charakterisieren lassen und diese Materie-Energie die Basis aller Dinge der Natur bildet (Vollmer, 1995, S. 31).

3. Das »Zusammenwirken« dieser Materie-Energie bringt alle Phänomene der Wirklichkeit hervor (menschliche Fähigkeiten, Fertigkeiten und Erkenntnisse eingeschlossen).
4. Wissenschaftliche Aussagen lassen sich durch die Erfahrung kritisieren.
5. Die vielfältigen Phänomene der Wirklichkeit können geordnet und (gesetzesartig) erklärt werden.

Selbstorganisationstheorien wird dann, besonders mit Blick auf die dritte und fünfte These, das Potenzial zugeschrieben, genauer erklären zu können, wie spezifische Wechselwirkungen zwischen verschiedenen materiell fundierten Elementen unterschiedlichste Strukturen der Wirklichkeit hervorbringen. Im Zentrum des Interesses aktueller Selbstorganisationstheorien stehen dann vor allem »offene Systeme«, die für die Aufrechterhaltung ihrer internen Struktur einer dauerhaften Zu- und Abfuhr von Energie bzw. Materie bedürfen, sodass sie sich fern des thermischen Gleichgewichts halten können.

Im Kontext von Polarisierungsprozessen in menschlichen Gesellschaften interessieren hierbei vor allem jene auf Selbstorganisationstheorien rekurrierenden Erklärungen, die die *mesokosmische* Wirklichkeit zu beschreiben bzw. zu erklären versuchen. Hiermit sind vor allem die spezifischen Muster und Dynamiken der Objekte der mittleren Größenordnung gemeint, die gewissermaßen oberhalb der subatomaren Quantenebene und unterhalb der Makrokosmologie des Universums angesiedelt sind (Schmidt, 2015, S. 191).

Den Schlüsselterm der Selbstorganisation prägte in diesem Zusammenhang Immanuel Kant (1724–1804) in der *Kritik der Urteilskraft*.¹⁹ Charles Darwins Evolutionsbiologie kann dann als erste Selbstorganisationstheorie angesehen werden, in der das eigenständige Wachstum von komplexen Systemen auf Basis verbalisierter Axiome beschrieben wird (Kanitscheider, 2007, S. 84). Aber erst die sogenannte »nichtlineare Nichtgleichgewichtsthermodynamik« von Ilya Prigogine und Paul Glansdorff und die Synergetik Hermann Hakens aus den 1960er und 1970er Jahren (Glans-

¹⁹ Sie, die Natur, »organisiert sich vielmehr selbst[,] und in jeder Spezies ihrer organisierten Produkte, zwar nach einerlei Exemplar im ganzen, aber doch auch mit schicklichen Abweichungen, die die Selbsterhaltung nach den Umständen erfordert« (Kant, 1930 [1790], S. 302).

dorff & Prigogine, 1971), die das Verhalten offener Systeme jenseits des Gleichgewichtszustands in den Blick nahmen, formalisierten²⁰ die Selbstorganisationstheorien dann exakt über entsprechende mathematische Modelle und trugen somit maßgeblich zu einem präziseren Verständnis jener Phänomene bei (Schmidt, 2015, S. 46; Vec, Hütt & Freund, 2006, S. 15).

Der in diesem Kontext zentrale und schon mehrfach verwendete Begriff des »Systems« wird in unterschiedlichen systemtheoretischen Ansätzen, wie Guido Strunk und Günter Schiepek darstellen, sehr verschieden inhaltlich gefüllt (Strunk & Schiepek, 2013, S. 5). An dieser Stelle sollen, in Anlehnung an Herman Haken und Günter Schiepek, unter einem »System« zunächst konkrete oder auch abstrakte Objekte (man denke an mathematisch fundierte Modelle) verstanden werden, die

1. von der Umwelt abgegrenzt sind und
2. aus einzelnen Elementen bestehen, die
3. miteinander in für die Aufrechterhaltung des jeweiligen Objekts wesentlichen (material-energetischen) Wechselwirkungszusammenhängen stehen (Haken & Schiepek, 2006, S. 77; siehe auch Strunk & Schiepek, 2013, S. 6).

Die Relationsbeziehungen der jeweiligen Elemente eines Systems prägen diesem, wie Mario Bunge und Martin Mahner darstellen, eine spezifische, mehr oder weniger beständige *Struktur* auf, die sich nicht selten mathematisch erfassen lässt. Beispiele hierfür sind etwa Atome, Moleküle, Kristalle, Organellen, Zellen, Organismen, Ökosysteme, Familien oder Unternehmen. Aus dieser Auflistung wird bereits deutlich, dass die meisten Systeme wiederum Subsysteme eines anderen Systems sind und es somit in diesem Universum zu einer vielschichtigen Schachtelung verschiedenster Systeme kommt. Im Zentrum des Interesses aktueller Selbstorganisationstheorien stehen dann, wie soeben bereits angedeutet wurde, vor allem »offene Systeme«, die für die Aufrechterhaltung ihrer *internen* Struktur einer dauerhaften Zu- und Abfuhr von Energie bzw. Materie bedürfen, sodass sie sich fern des thermischen Gleichgewichts halten können. Hier wird bereits deutlich, dass Systeme (oder bestimmte Teile eines Systems) auch mit bestimmten Gegenständen der Umgebung interagieren, um ihre Struktur aufrechtzuerhalten oder zu erzeugen. Diese bindenden,

20 Die mehrdeutigen Begriffe »formal« und »formalisieren« sollen in der Folge im engen Sinne von »mathematisch« oder »mathematisieren« verstanden werden.

externen Relationen kann man als Randbedingungen, »Exostruktur« oder *Kontrollparameter* des Systems bezeichnen (Bunge & Mahner, 2004, S. 71ff.). Selbstorganisationstheorien versuchen dann mit Rückgriff auf einen in dieser Weise inhaltlich gefüllten Systembegriff den Prozess der Strukturbildung eines Systems bzw. den Prozess des Strukturwandels zu beschreiben.²¹

Selbstorganisation lässt sich daran anknüpfend als Strukturbildungsprozess bzw. Prozess des Strukturwandels verstehen, bei dem einige oder viele Elemente eines betrachteten offenen Systems, welche bis dahin unabhängiges Verhalten gezeigt haben, spontan zusammenwirken. Charakteristisch hierfür ist, dass ein kontinuierliches Ändern der äußeren Bedingungen des Systems spontan die Ausbildung von Strukturen neuer Ordnung bewirkt.²² Die äußeren Bedingungen können hierbei quantitativ als Kontrollparameter gefasst werden. Über breite Wertebereiche ist

21 Man unterscheidet in diesem Zusammenhang zunächst zwischen konservativer und dissipativer Selbstorganisation. Im Falle der *konservativen Selbstorganisation* hat man es mit abgeschlossenen Systemen zu tun, im thermischen Gleichgewicht oder in der Nähe desselben, die in keinem kontinuierlichen Energie- und Stoffaustausch mit der Umwelt stehen und somit nicht energetisch gepumpt werden. Als Beispiel für ein abgeschlossenes System gilt etwa das Auskristallisieren von Eis bei Absenkung der Temperatur oder das Spin-Modell eines Ferromagneten, bei dem bei höherer Temperatur viele einzelne Elementarmagneten mehr oder weniger gleichverteilt in alle Richtungen zeigen und bei niedrigen Temperaturen eine Magnetisierung eintritt, die zur hochgradig synchronisierten Ausrichtung der Elementarmagneten in eine Richtung führt. Der Begriff der *dissipativen Selbstorganisation* betont dagegen, dass die interne Ordnung eines Systems fern des Gleichgewichts an den kontinuierlichen Energieaustausch mit der Außenwelt gebunden ist. Die Ordnung bricht abrupt zusammen, sobald man die Energiezufuhr in das System unterbricht. Die Rede ist von »nichtlinearer Nichtgleichgewichtsthermodynamik« (Schmidt, 2015, S. 48; Prigogine & Stengers, 1986, S. 148ff.).

22 »Ordnungs- (und Unordnungs-)Begriffe« scheinen stets relativ und plural mit Blick auf das betrachtete Bezugssystem und die Perspektive des Beobachters zu sein. Maximale *Unordnung* wird hier verstanden als ein insgesamt gleichförmiger, homogener (Verteilungs-)Zustand der betrachteten Elemente eines Systems. *Ordnung* und Übergänge von einer Ordnung zu einer anderen sind demgegenüber durch spezifische, (mathematisch) »erfassbare« Muster oder Strukturen zwischen den betrachteten Elementen des Systems charakterisierbar. Ordnung kann in diesem Zusammenhang als spezifischer, stationärer und strukturierter Zustand verstanden werden, in dem sich die Materie unter bestimmten Randbedingungen befindet (Haken & Schiepek, 2006, S. 24; Kanitscheider, 1981, S. 222; Prigogine & Stengers, 1986, S. 150f.; Schneider & Sagan, 2008, S. 33, 272, 276, 395ff.).

ihre Änderung ohne direkten Einfluss auf das System. Über- oder unterschreiten sie jedoch einen »kritischen Wert«, kommt es zu Punkten struktureller Instabilität, an welchen das System verschiedene neue (Ordnungs-) Zustände des Systems »testet« und sich schließlich einer dieser Zustände in Konkurrenz zu den anderen durchsetzt, diese gewissermaßen »versklavt«²³ und zu einer näherungsweisen (!) »Synchronisation« zwingt und so die neue Struktur des Systems in Übereinstimmung mit den jeweiligen das System umgebenden Randbedingungen bestimmt. Dieses sogenannte »Synchronisationsprinzip« hat in diesem Zusammenhang zwei Seiten: Auf der einen Seite wird durch die Synchronisation gewissermaßen *top-down* das Verhalten der einzelnen Teile des Systems bestimmt, und auf der anderen Seite »entsteht« die spezifische Struktur des Systems erst *bottom-up* durch das Zusammenwirken der Teile. Dieser Zusammenhang wird als »zirkuläre Kausalität« oder »Kreiskausalität« bezeichnet (Haken & Schiepek, 2006, S. 68, 82–84). Auf diesem Weg wird eine spezifische Struktur etabliert, die es dem System unter den jeweils gegebenen Bedingungen ermöglicht, die zur Verfügung stehenden materiell-energetischen Grundlagen möglichst effizient zu nutzen (Vec, Hütt & Freund, 2006, S. 14; Schmidt, 2008, S. 283ff.). Vor allem die durch spezifische Kontrollparameter hervorgerufenen *Instabilitäten* und die anschließenden *Synchronisationsphänomene* sind für einen gehaltvollen, gesetzesartigen Begriff von Selbstorganisation wesentlich. An lokalen Instabilitätspunkten setzt sich eine von vielen möglichen Lösungen durch. Welche ist nicht exakt voraussagbar, es wird vielmehr eine Vielfalt möglicher Lösungen begründet. Die Eigenschaften des sich auf diesem Weg neu etablierenden Systemzustands lassen sich auch nicht auf die Eigenschaften der Einzelteile des Systems zurückführen, man sagt, sie seien nicht reduzierbar oder *nicht-reduktiv*.

Selbstorganisationsprozesse sind, das kann gezeigt werden, nicht nur für viele physikalische, biologische und chemische Phänomene, sondern darüber hinaus auch, und das scheint für die hier im Zentrum stehende Be-

23 Das ist der von Hermann Haken in diesem Zusammenhang geprägte anthropomorphe Begriff (Haken, 1983, S. 211, 359). In der Literatur wird zwischen »statischer«, »dynamischer« und »struktureller« Instabilität unterschieden (z.B. Schmidt, 2008, S. 90ff.). Die hier im Zentrum stehenden strukturellen Instabilitäten zeigen sich nicht nur in den vermeintlich »realeren« physikalischen Objektsystemen, sondern auch aufseiten der Theorien und Modelle. Das kann hier nur angedeutet werden (ebd., S. 106).

trachtung von Polarisierungsphänomenen wesentlich, für psychologische und soziologische Phänomene konstitutiv und etablieren in all diesen Bereichen, möglicherweise stets auf materieller Basis, vielfältig strukturierte Zustände der Wirklichkeit.²⁴

Ein Naturalismus, der diese Resultate berücksichtigt, lässt sich dann als nicht-reduktiver Naturalismus charakterisieren, der seine inhaltliche Bestimmung durch strukturtheoretische Ansätze, wie die hier dargestellten Selbstorganisationstheorien, erhält – »nicht-reduktiver« Naturalismus, weil Instabilität und Synchronisation zwar eine Rückführung von Eigenschaften des betrachteten Systems auf Eigenschaften der basaleren Teilsysteme unmöglich machen, aber als einheitlich anwendbare Prinzipien in unterschiedlichsten Bereichen der Wirklichkeit in Erscheinung treten und so möglicherweise das Aufkommen vielfältiger Strukturen *analog* erklären können.

Hält man nun inne und blickt aus der bis hierhin dargestellten stark strukturwissenschaftlich geprägten naturalistischen Perspektive und den damit einhergehenden ontologisch-methodologischen Annahmen genauer auf das, was als Erklärung, z. B. bestimmter Polarisierungsphänomene in Gesellschaften, gelten kann, ergeben sich bestimmte Anforderungen, die für einen gehaltvollen Erklärungsbegriff wesentlich zu sein scheinen.

Diese beinhalten

1. den konkreten Bezug der Erklärung zum empirisch objektseitigen Phänomen;
2. die Beantwortung der sogenannten »Warum-Frage«, durch die Darstellung des genauen materiell-energetisch basierten »(Wenn-Dann-) Mechanismus«, der dem beobachteten oder gemessenen Phänomen zugrunde liegt. Das beinhaltet
3. die Angabe von »Ursachen« für das Auftreten bestimmter Phänomene (»Kausalität«).

²⁴ So finden sich, nach Bernd Kröger und Bernulf Kanitscheider, Prinzipien von Selbstorganisationstheorien beispielsweise in den folgenden Phänomenbereichen wieder: *Physik* (Laser, Supraleiter, Ferromagnet, Hydrodynamik, Festkörperphysik, Plasmaphysik), *Astrophysik* (Galaxien- und Sternentstehung), *Meteorologie* (Wolkenbildung, Tiefdruckwirbel), *Chemie* (Bénard-Effekt, Belousov-Zhabotinsky-Reaktion, Brusselator, Oregonator), *Biologie* (Populationsdynamik [Lotka-Volterra-Modell], Kooperative Systeme, Morphogenese bzw. Ontogenese, Evolutionsprozesse, Motorische Koordination, visuelle Wahrnehmung, Bewusstsein, Psychoneuroimmunologie) und *Psychologie* (Lernprozesse, Psychotherapieverläufe) (Kröger, 2013, S. 223; Kanitscheider, 2006, S. 83).

4. Aus den Forderungen 1 bis 3 folgt möglicherweise auch die Forderung nach »Prinzipien« – oder synonym: »Gesetzen« –, die die in der Wirklichkeit auffindbaren (kausalen) Regularitäten in mathematischer Form erfassen.

Ein Gesetz beschreibt dann den linearen bzw. kontinuierlichen und/oder nicht-linearen bzw. diskontinuierlichen »Wandel« des Zustands eines Systems ausgehend von einem spezifischen Ausgangszustand hin zu einem bestimmten Zielzustand der Betrachtung unter Berücksichtigung der jeweiligen Randbedingungen in allgemeiner mathematischer Form. Gesetze und die durch sie ausgedrückten (mathematisch-logischen) Strukturen *repräsentieren* somit womöglich die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zwischen den Elementen eines betrachteten Objektsystems. Und diese Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge werden in Übereinstimmung mit den ontologischen Annahmen des hier vorgestellten Naturalismus als real stattfindender Energieübertrag gedeutet (Forderung 3 und 4).²⁵

Aus diesem angenommenen, engen repräsentativen Verhältnis zwischen einer materiell-energetisch fundierten, zusammenhängenden Dingwelt (ontologische Ebene) auf der einen Seite und der hypothetisch, gesetzesartig, repräsentativen Beschreibung dieser auf der anderen Seite (epistemisch-repräsentative Ebene) kumulieren in diesem Zusammenhang dann auch die Begriffe der starken und schwachen Kausalität, die sowohl das gleichartige, reproduzierbare Verhalten der Materie (starke Kausalität) als auch das Übersummenhafte, plötzliche, neuartige Verhalten dieser (schwache Kausalität), begrifflich fassen und sich dann eben aufseiten der gesetzesartigen, mathematischen Beschreibung in den entsprechenden linearen und nicht-linearen mathematischen Formulierungen abbilden.

Der Begriff der starken Kausalität besagt in diesem Kontext, so der Philosoph Bernd-Olaf Küppers, dass kleine Änderungen in den Ursachen auch nur geringe Änderungen in den Wirkungen zur Folge hätten. Auf der Seite der mathematischen, gesetzesartigen Beschreibung komme es hier zu einer linearen Kopplung im Sinne der Addition der wirkenden Kräfte zur Gesamtkraft (Küppers, 2008, S. 301f.). Als Beispiel mag in diesem Kontext die Ausdehnung eines Metalls bei unterschiedlichen Temperaturen dienen. Steigt die Temperatur dehnt sich ein Metallstab kontinuierlich aus. Sinkt

²⁵ Dieser epistemologische Repräsentationsgedanke kann hier nur angedeutet werden. Für Genaueres siehe etwa Schulte-Tickmann (2022).

die Temperatur wieder, zieht er sich zusammen (Bunge & Mahner, 2004, S. 41). In analoger Weise gilt: Steigt die Temperatur eines wechselwarmen Organismus, wie einer Kellerassel, steigt auch der Aktivitätsgrad dieser zunächst kontinuierlich und vice versa.

Neben der soeben dargestellten linearen Kopplung, die mit dem Begriff der starken Kausalität assoziiert ist, zeigt Küppers weiter, dass der Alltag und die experimentelle Praxis auch *nicht-lineare* Kopplungen kennen; in dem Sinne, dass bereits nur gering voneinander abweichende Ursachen ganz unterschiedliche Wirkungen hervorrufen könnten. Hier bilde die Summe der eingesetzten Kräfte eine vollkommen neue Ordnung. Diese Form der Kausalität könne man als »schwache« Kausalität bezeichnen (Küppers, 2008, S. 302). Für den hier entwickelten Gesetzesbegriff bedeutet dies, dass die mathematischen Strukturen ebenfalls nicht-linearen Charakter besitzen, wie Schmidt anmerkt (2008, S. 90).

Im Sinne der schwachen Kausalität führt eine minimale Veränderung der Randbedingungen zu starken, diskontinuierlichen Veränderungen der grundlegenden Struktur oder des Musters eines betrachteten Systems. Auch Kanitscheider macht hier den engen Bezug zwischen der schwachen Kausalität als Teil der Naturbeschreibung auf der einen Seite und der »komplizierteren« Mathematik, also der Beschreibung jener Phänomene durch beispielsweise Selbstorganisationstheorien, deutlich. Denn mathematisch ausgedrückt gelte das lineare Überlagerungsprinzip der additiven Beschreibung von Naturphänomenen hier nicht mehr, sodass man nicht mehr sagen könne, dass wenn ein bestimmter Naturvorgang in der Form $X_1(t)$ ablaufen könne und aber auch in der Form $X_2(t)$, auch die Zusammenführung $X_1 + X_2(t)$ ein möglicher Prozess sei. Im nicht-linearen Bereich führten minimale Veränderungen in den Randbedingungen und darauf aufbauend nicht-voraussagbare Systementwicklungen zu drastischen Wirkungen des Systems als Ganzes und so letztlich zu einem exponentiellen Auseinanderlaufen der Lösungsräume. Die Wirkung des schwachen Kausalprinzips mache es im Einzelnen hier nicht möglich, die exakte Genese des Systems zu prognostizieren, obwohl es innerhalb des Systems vollkommen gesetzesartig zugehe (Kanitscheider, 1991, S. 40). Diese Form der Kausalität scheint auch für Polarisierungsphänomene wesentlich, wie noch gezeigt werden wird.

Eine (lineare oder nicht-lineare) gesetzesartige Erklärung, die sich dann für einen bestimmten Phänomenbereich bewährt hat, kann in der Folge als Basis eines sogenannten »Analogiemodells« dienen (Stegmüller, 1983,

S. 171). Bei diesem Erklärungstyp geht man zunächst von einem anschaulichen und bereits gut verstandenen Phänomen aus und nimmt dann an, dass die dort aufgefundenen Verhältnisse auch bei einem anderen Phänomen gelten (Mainzer, 1988, S. 634). Über diese zunächst noch sehr offene heuristische Analogievorstellung hinaus geht das moderne strukturelle Verständnis einer *Analogie-Erklärung* davon aus, dass Gesetze, verstanden als mathematische Strukturen, die sich für einen bestimmten Phänomenbereich bewährt haben, als Basis eines Analogiemodells dienen, welches womöglich auch die Verhältnisse in einem anderen Phänomenbereich (»kausal«) erklären kann (Stegmüller, 1983, S. 171).²⁶ Man spricht in diesem Fall von »(syntaktischer) Isomorphie«. Als bekanntes Beispiel mag die in den 1960 bzw. 1970er Jahren von Hermann Haken formulierte Lasertheorie gelten, welche auf Basis bestimmter nicht-linearer Differentialgleichungssysteme das Ausstrahlungsverhalten eines Lasers ober- und unterhalb einer bestimmten energetischen Schwelle beschreibt (Kröger, 2013, S. 84ff., 131, 156). Haken konnte seinerzeit zeigen, dass sich mit demselben mathematisch-gesetzesartigen Teil der Lasertheorie auch das Phänomen der Bénard-Konvektion beschreiben lässt (Haken, 1973, S. 193; siehe auch Kröger, 2013, S. 154).²⁷

Aus dem Gesagten folgt ein spezifischer Gesetzesbegriff, der die durch die Mathematik zunächst *topic-neutral* formulierten Strukturbeziehungen und im Besonderen »Strukturgleichheiten« ins Zentrum der Betrachtung rückt. Diese »Strukturgleichheiten« und die sich darin ausdrückende Gesetzesstruktur machen Erklärungen von dynamischem Verhalten unterschiedlichster Phänomene möglich und sind in diesem Sinne »mehr«

26 Womöglich deutet bereits Isaac Newton Analogien in dieser Weise »kausal«, als dass sich hier ähnliche »Ursache-Wirkungs-Prozesse« zu wiederholen scheinen: »Man muss daher, so weit es angeht, gleichartigen Wirkungen dieselben Ursachen zuschreiben« (Newton, 1963 [1687], S. 380).

27 Man ist, wenn es um Versuche der Anwendung unterschiedlicher mathematischer Ansätze von Selbstorganisationstheorien auf verschiedene Phänomenbereiche geht, gut beraten, in diesem Zusammenhang zunächst vorsichtig von »partieller« oder »approximativer Isomorphie« zu sprechen. Denn es scheint nicht *die eine* mathematische Struktur zu geben, die immer wieder analog Anwendung findet. Vielmehr werden verschiedene mathematische Ansätze von Selbstorganisationstheorien verwendet, die sich aber möglicherweise durch eine grundlegende strukturelle Gleichheit innerhalb der verwendeten Mathematik als syntaktische Basis für die gesetzesartige Beschreibung verschiedener Phänomenbereiche auszeichnen.

als das bloße Auffinden von Ähnlichkeiten zwischen Phänomenen verschiedener lebenswirklicher Bereiche.

Reiner Hedrich ordnet in diesem Zusammenhang Selbstorganisationstheorien den sogenannten »Strukturwissenschaften« zu (als deren Kernbereich er die Mathematik ausmacht [Hedrich, 1994, S. 155]), welche als »Wissenschaft des Komplexen« (ebd., S. 137) die mannigfaltigen Phänomene der Ordnungsentstehung mithilfe eines *einheitlichen*, begrifflich-mathematischen, eben strukturalen Rahmens zu beschreiben versuchen (ebd., S. 139). Als wesentlicher Kern von Strukturwissenschaften lassen sich sogenannte »Strukturtheorien« ausfindig machen, die allgemeine Begriffe und gegenstandsunabhängige (formal-abstrakte) Prinzipien (sogenannte »Strukturgesetze«) aus bestimmten empirischen Anwendungen heraus formulieren und diese als »logische Leerform[en] möglicher Wissenschaften« (Weyl, 2000, S. 42) an andere anwendende Disziplinen weitergeben (Vollmer, 2017, S. 68). Somit rekurriert der Begriff der Struktur*theorie* zunächst auf die allgemeinen, gesetzesartigen Prinzipien dieser Theorien, während der Begriff der Struktur*wissenschaften* im Besonderen auf die empirischen Anwendungen und die sich möglicherweise aus diesen ergebenden Rückkopplungen auf zentrale Begriffe und Prinzipien der Strukturtheorien fokussiert.

Dieses Analogieverständnis, das »Strukturgleichheiten« ins Zentrum der Erklärung stellt, könnte dann auch von Interesse sein, wenn es um neuartige, erfolgsversprechende und epistemisch konstruktive Versuche der Erklärung von Polarisierungsphänomenen in Gesellschaften mithilfe zentraler Prinzipien von Selbstorganisationstheorien geht.

Vor dem Hintergrund dieser hier nun zunächst nur in Grundzügen dargestellten, stark von Selbstorganisationstheorien geprägten, naturphilosophischen Perspektive eines nicht-reduktiven Naturalismus soll daher jetzt in den folgenden beiden Kapiteln genauer analysiert werden, ob und wie sich in empirisch wahrnehmbaren Phänomenen der Polarisierung zentrale Prinzipien von Selbstorganisationstheorien nachweisen lassen.

4 Polarisierung und Selbstorganisation I

Grundlagen der Modellierung

Im Folgenden soll nun zunächst dargestellt werden, wie sich Polarisierungsphänomene als diskontinuierliche Musterbildungsprozesse in sozialen Systemen mithilfe von zentralen Prinzipien von Selbstorganisationstheorien – im Besonderen dem sogenannten »Instabilitäts- und Synchronisationsprinzip« – modellieren und in erster Näherung verstehen lassen (These 1 der Einleitung).²⁸

Anknüpfend an den weiter oben entwickelten Polarisierungsbegriff, für den Prozesse der Konsensualisierung bzw. Synchronisation von Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern grundlegend scheinen, kann zunächst für die Ebene des einzelnen Menschen von Teilen der Psychologie, insbesondere der synergetischen Psychotherapieforschung, gezeigt werden, dass bestimmte Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster²⁹ als mehr oder weniger stabile Ordnungszustände des offenen, bio-psycho-sozialen Systems Mensch auf Basis von Selbstorganisationsprinzipien beschrieben werden können, die in verschiedenen Kontexten das »Erleben und Handeln« bestimmen (Horowitz, 1987, zit. n. Flatten, 2011, S. 464f.; Schiepek et al., 2011, S. 570). Diesem selbstorganisierten Prozess der Etablierung spezifischer Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster entsprechen dann spezifische synaptische Verbindungsstrukturen neuronaler Netze, die unter dauerhafter Energiezufuhr aufrechterhalten werden (Haken & Schiepek, 2006, S. 244–246; Flatten, 2011, S. 466). Darauf aufbauend, deuten bestimmte Strömungen innerhalb der Sozialwissenschaften »soziale Sys-

28 Die hier nun folgende Darstellung in diesem Kapitel findet sich in teilweise ähnlicher, in einigen Teilen differenzierter Weise bereits an anderen Stellen. Siehe hierzu Schulte-Tickmann (2022, 2023).

29 Häufig auch als sogenannte *states of mind* bezeichnet (Horowitz, 1987, zit. n. Flatten, 2011, S. 465).

teme«³⁰ weitergehend als noch näher zu bestimmendes Wechselwirkungsgefüge zwischen der »Mikroebene« individueller Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster einzelner Individuen und der »Makroebene« dynamischer, kollektiver Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster (Weidlich, 2006, S. 13, 31; 1992, S. 39; Haag; 2017, S. 4).³¹ Als »kollektive Denk- und Verhaltensmuster« gelten kollektiv geteilte politische, ökonomische, kulturelle oder religiöse (Kognitions-Emotions-)Verhaltens-Weisen, die in dem jeweils betrachteten ökologisch-sozialökonomischen System zu einem bestimmten Zeitpunkt mehr oder weniger deutlich präsent sind oder dominieren (Weidlich, 2006, S. 31).

Einigen Forschungsgruppen innerhalb der Sozialwissenschaften gelingt es dann, wenn auch an einigen Stellen noch defizitär, aufgrund teilweise noch zu geringer Datenmengen, den Wandel dieser kollektiven Denk- bzw. Verhaltensmuster als sozialen Ordnungsbildungsprozess eines selbstorganisierten Vielkomponentensystems mit jeweils mehr oder weniger Individuen als systemkonstituierende Elemente mathematisch fundiert zu modellieren (z. B. durch nicht-lineare Differenzen- oder Differentialgleichungssysteme) und anschließend durch den Vergleich mit empirisch gewonnenen Zeitreihen zu bestätigen.³²

Leitend für die Etablierung dieser kollektiven Verhaltensmuster scheint in diesem Zusammenhang die Annahme einer unbewusst bzw. emotiv zu verstehenden Ausrichtung des individuellen Kognitions-Emotions-Verhaltens-Musters an den Kognitions-Emotions-Verhaltens-Mustern anderer. Dieser Gedanke ist nicht neu. Er findet sich gewissermaßen als noch nicht genauer empirisch bestätigte Intuition bzw. Hypothese, wie

30 Die Begriffe »soziales« und »humanes« System werden in dieser Analyse weitestgehend synonym verwendet im Sinne der hier ausgeführten Bedeutung.

31 Zum Begriffspaar »Mikroebene« – »Makroebene« bzw. »mikroskopisch« – »makroskopisch«: Die *Mikroebene* lässt sich als Betrachtungsebene verstehen, auf welcher spezifische (gesetzesartige) Beziehungen zwischen Elementen dieser Ebene, bestimmte »Teilchen«, Atome oder Menschen, auf einer Betrachtungsebene darüber, der *Makroebene*, als bestimmte Muster oder Eigenschaften des kollektiven Verhaltens der Elemente beobachtbar werden (Strunk & Schiepek, 2013, S. 80).

32 Wer an einem tiefergehenden Verständnis der Konstruktion, empirischen Kopplung und Bestätigung dieser hier nur in groben Strichen vorgestellten auf Selbstorganisationsprinzipien beruhenden Modellklasse u. a. durch bestimmte nichtlineare, zeitreihenanalytische Verfahren und Kenngrößen interessiert ist, sei auf die entsprechende Literatur verwiesen (z. B. Schulte-Tickmann, 2022).

die Kommunikationswissenschaftlerin Elisabeth Noelle-Neumann in *Die Schweigespirale* zeigen kann, bereits bei Homer (800 v. Chr.), Hesiod (700 v. Chr.), im Buch des Thukydides (460–400 v. Chr.), bei David Hume (1741/42), Jean-Jacques Rousseau (1762), James Madison (1788), Alexis de Tocqueville (1856) oder Gustave Le Bon (1895) (Noelle-Neumann, 2001 [1980]). So beschreibt beispielsweise Le Bon in seinem Hauptwerk *Psychologie der Massen* den unbewussten Prozess der kollektiven Verhaltens- oder Meinungsbildung größerer sozialer Systeme wie folgt:

»Die Hauptmerkmale des einzelnen in der Masse sind also: Schwinden der bewussten Persönlichkeit, Vorherrschaft der unbewussten Wesens [sic!], Leitung der Gedanken und Gefühle durch Beeinflussung und Übertragung in der gleichen Richtung, Neigung zur unverzüglichen Verwirklichung der eingeflochtenen Ideen. Der Einzelne ist nicht mehr er selbst, er ist ein Automat geworden, dessen Betrieb sein Wille nicht mehr in der Gewalt hat« (Le Bon, 2009 [1911], S. 37f.).

In neuerer Zeit konnte in variierenden experimentellen Zugängen die grundsätzlich unbewusste bzw. emotiv geprägte Tendenz der Angleichung variierender Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster verschiedener Individuen zugunsten *einer* (dann dominierenden) Haltung explizit nachgewiesen werden. Diese wird, je nach Schule, unter verschiedenen Begriffen gefasst, die sich jedoch in ihrer inhaltlichen Bestimmung immer wieder analog im Sinne des für Selbstorganisationstheorien grundlegenden Synchronisationsprinzips deuten lassen könnten. Man spricht von »Konformität« (Müller-Benedict, 2000, S. 181), »Agglomeration« (Haag, 2017, S. 155), *herding* (Helbing, 2012, S. 15; Helbing & Johansson, 2012, S. 86; 2010, S. 6476–6495), *bandwagon-effect* (Lazarsfeld, Berelson & Gaudet, 1948 [1944], S. 107–109), »Verlustaversion« (Kahneman, 2012, S. 347ff.), »sozialem Lernen« (Henke & Rothe, 2003, S. 107) oder »Synchronie« (Tschacher, Bannwart & Storch, 2023, S. 14).

Als quantitativ-empirische Belege für die These der unbewussten Synchronisation des Verhaltens der Individuen eines spezifischen sozialen Systems könnten beispielsweise gelten: das »Asch-Experiment« (Asch, 1952, S. 451ff.), Synchronisationsphänomene in der Kleingruppenforschung (Orsucci et al., 2016, S. 167–191; Strunk & Schiepek, 2014, S. 71, 130ff.) sowie Studien zum individuellen Entscheidungsverhalten in Großgruppen (Salganik, Dodds & Watts, 2006, S. 854–856).

Synchronisationsprozesse schweben in diesem Zusammenhang nicht im luftleeren Raum, sondern sind im kreiskausalen und nicht-reduktiven Sinne an eine neuronale, materiell-energetische Trägersubstanz gekoppelt. Die von der Rizzolatti-Gruppe um den Neurowissenschaftler Giuseppe di Pellegrino 1992 entdeckten sogenannten »Spiegelneuronen« des kortikalen Areals in der Nähe des Broca-Zentrums könnten möglicherweise in diesem Kontext eine wichtige Rolle spielen (Roth, 2003, S. 450; Beetz, 2016, S. 136f.). Di Pellegrino saß seinerzeit einem wenige Tage alten Makaken gegenüber und streckte ihm die Zunge heraus. Dieser reagierte darauf, indem er dem Forscher ebenfalls die Zunge entgegenstreckte. Das Verhalten konnte weder erlernt noch genetisch fixiert sein. In weiteren Versuchen zeigte sich, dass der Affe noch anderes Verhalten nachahmen konnte und darüber hinaus auch Stimmungen und Gefühlslagen »nachempfand«, so wie man vom Lachen oder Weinen einer anderen Person »angesteckt« werden kann. Bei näheren Untersuchungen im Kernspintomographen zeigte sich, dass immer dieselbe Hirnregion aktiv wurde, unabhängig von der Art des konkreten Außenreizes – und dies nicht nur bei Affen, sondern auch beim Menschen (ebd.). Es handelt sich, wie beispielsweise Gerhard Roth ausführt, um Nervenzellen, die als »Imitationsneuronen« die Außenwelt in gewisser Weise, daher der wissenschaftliche Name, »widerspiegeln«. Dieselben Neuronen, die bei der Ausführung einer Handlung aktiviert werden, werden auch aktiv, wenn die Handlung eines Artgenossen nur beobachtet und mental nachvollzogen wird (Roth, 2003, S. 450; Koch, 2013, S. 146; Haken & Schiepek, 2006, S. 179). Der womöglich (evolutionäre) »Nutzen« könnte hierbei, gemäß Gerhard Roth und Jürgen Beetz, vor allem im effektiveren Erlernen durch Imitation oder »Nachäffen« liegen. Man denke hier vor allem auch an den Spracherwerb und die Sprachevolution (anatomische Nähe zum Broca-Areal). »Lernen« ließe sich somit als Beitrag zur effektiveren »Synchronisation« innerhalb eines bestimmten sozialen Systems verstehen. Darüber hinaus dienen die Spiegelneuronen im konkreten Miteinander als »sozialer Resonanzkörper« des Zusammenhalts innerhalb einer Gruppe, indem die eingehenden Informationen über eine entsprechende neuronale Schleife auch emotional eingefärbt und somit verstärkt werden – »man schwingt« gewissermaßen »im gleichen Gefühl mit« (Roth, 2003, S. 450; Beetz, 2016, S. 136f.). Die Bedeutung der Spiegelneuronen für das »Konformitätsbedürfnis« des Einzelnen und für »Synchronisationsprozesse« in menschlichen Gruppen liegt somit nahe und könnte als ein wichtiger

neurobiologischer Bestandteil der Erklärung des mehr oder weniger synchronen Verhaltens von Gruppen verstanden werden und auf diesem Weg auch die ontologischen Annahmen des hier dargestellten Naturalismus stützen.

Auch aktuelle Befunde der Psychotherapieforschung um Günter Schiepek weisen in eine ähnliche Richtung. So gelang es Schiepek und Kollegen, wie bereits angedeutet, über zeitlich hochaufgelöste, individualisierte Prozessbeobachtungen und über entsprechende zeitreihenanalytische Verfahren und daran gekoppelte Kenngrößen die für die Etablierung einer bestimmten theoretischen »(Wissens-)Struktur« – es ging um die Entwicklung eines Brettspiels bis zur Produktreife – (als gewissermaßen kollektiv geteiltes, synchronisiertes Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster) notwendigen Synchronisationsereignisse innerhalb einer fünfköpfigen Kleingruppe über Phasen starker »Desynchronisation« und »Synchronisation« hinweg als selbstorganisierten Ordnungs-Ordnungs-Übergang mit einer entsprechenden Instabilitätsphase nachzuweisen (Haken & Schiepek, 2006, S. 542ff.).

Methodisch daran anknüpfend, konnten Schiepek und Kollegen dann im sogenannten »Zwei-Center-Projekt« empirisch gewonnene Zeitreihen der Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster verschiedener Klienten innerhalb von Therapieprozessen mithilfe bestimmter aus den Zeitreihen analytisch gewonnener Kenngrößen positiv mit Daten von fMRT-Scans der Klienten korrelieren. Hier wird deutlich, dass die auf psychologischer Ebene im Therapieverlauf und in der dyadischen Interaktion mit dem Therapeuten erlebten Ordnungsübergänge mit bestimmten diskontinuierlichen Musterveränderungen auf der neuronalen Ebene einhergehen (Schiepek, Heinzel & Karch, 2011, S. 26–28; 2013, S. 8f.). Man geht dann, in Übereinstimmung mit den hier dargestellten ontologischen Annahmen des Naturalismus, davon aus, dass bestimmte sich stabilisierende Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster durch spezifische synaptische Verbindungen als neuronale Struktur repräsentiert werden, sodass der therapeutische Veränderungsprozess auch als neuronaler »Umlern- oder Restrukturierungsprozess« zu verstehen ist, bei dem es zur Ausbildung veränderter neuronaler Netze kommt, denen auch veränderte Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster entsprechen können (Flatten, 2011, S. 466).

Auch wenn noch nicht in allen Details geklärt sein mag, wie die exakte »Korrespondenz« zwischen diesen beiden Bereichen zu denken ist, so kann doch bereits gezeigt werden, dass sich beide Bereiche analog mit-

hilfe von Selbstorganisationstheorien beschreiben lassen und es Wechselwirkungsprozesse zwischen ihnen gibt, die zu spezifischen mentalen Mustern führen (Schiepek, 2017, S. 102). Der Schluss, dass dies auch für kollektiv geteilte Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster in Großgruppen Geltung hat, liegt nahe, bedarf jedoch noch einer genaueren empirischen Bestätigung.

Die theoretische Berücksichtigung dieser »Synchronisationsannahme« lässt sich dann, wie Volker Müller-Benedict darstellt, für vielfältige (stochastisch-mathematische) Modelle nachweisen, die die zeitliche Entwicklung für unterschiedlichste sozialwissenschaftliche Makrogrößen simulieren, indem sie den Anteil der Individuen darstellen, die zu der jeweils betrachteten Größe ein entsprechendes Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster zeigen (Müller-Benedict, 1996, S. 70).

Als *ein* in dieser Weise prominentes Beispiel für die Modellierung sozialer Ordnungsbildungs- und somit auch Polarisierungsprozesse mag das folgende Grundmodell der Beschreibung von Entscheidungs- oder Meinungsbildungsprozessen der (Sozio-)Physiker Wolfgang Weidlich und Günter Haag dienen, das in der Formulierung explizit Bezüge zu Selbstorganisationstheorien herstellt und an dieser Stelle exemplarisch für die vielfältigen, jedoch stets diese theoretische Grundlage teilenden Modellierungen unterschiedlichster soziologischer Phänomene in knapper Form vorgestellt werden soll (Weidlich & Haag, 1983). Hierbei gilt das besondere Augenmerk dem Nachweis der für Selbstorganisationstheorien wesentlichen Prinzipien der Instabilität und »Synchronisation« innerhalb des Modells.

Es verwendet als einen in diesem Kontext bekannten nicht-linearen Gleichungstyp den sogenannten »Mastergleichungsformalismus«, der die zeitliche Entwicklung der Wahrscheinlichkeitsverteilung der Elemente eines offenen Vielkomponentensystems wiedergeben kann (Hedrich, 1994, S. 135). Es geht in seiner einfachsten Form von zwei Kognitions-(Emotions-Verhaltens-)Zuständen 1 und 2 aus, zwischen denen jedes Individuum des betrachteten sozialen Systems wählen kann bzw. muss.

Weidlich und Haag entwickeln in diesem Kontext zunächst folgende grundlegende Annahmen:

- »a) There exist individual *preferences* for one of the two opinions assumed in the model which are *independent* of the opinions of other people. Such preferences may be due to inherent inclination and personal tradition or personal observation and estimation of a situation.

- b) On the other hand there also exists a certain willingness for the individual to adapt to the prevailing opinion once the latter becomes more and more preponderant. Such an *adaption trend* may be due to an inherent adaptiveness of the individual or to external pressure influencing the individual readiness to decide in favour of the opinion of the majority.
- c) Preference and adaption trends are superimposed in each individual. Both trends could have independent and different strength in a given situation« (Weidlich & Haag, 1983, S. 41).

Jedem Individuum wird somit ein spezifischer Präferenzparameter δ^{33} und Konformitäts-(Anpassungs-)Parameter κ zugeordnet. Zur weiteren Vereinfachung wird hier angenommen, dass alle Individuen des betrachteten sozialen Systems dieselben Parameter δ und κ haben und die Parameter nicht direkt aneinandergesetzt sind (Müller-Benedict, 1996, S. 71f.; Weidlich & Haag, 1983, S. 41).

Für die Aufstellung des Modells, mit dessen Hilfe die zeitliche Entwicklung einer auf diesen Annahmen aufbauenden Population berechnet werden kann, werden (auf der Mikroebene) sogenannte »individuelle Übergangswahrscheinlichkeiten« für jedes Individuum des betrachteten sozialen Systems formuliert. In diesen wahrscheinlichkeitstheoretisch basierten Gleichungen für jedes Individuum drücken sich

1. die auf der Individualebene immer gegebenen Fluktuationen (Schwankungen in den Kognitions-Emotions-Verhaltens-Zuständen) aus und
2. die Wahrscheinlichkeiten, mit welchen ein Individuum seinen Zustand im nächsten Zeitintervall in Abhängigkeit von der jeweils momentanen Verteilung aller Zustände wechselt (Müller-Benedict, 1996, S. 72).

33 Der Präferenzparameter δ beschreibt, gemäß Haag und Kollegen, je nach Semantisierung, bestimmte (regionale) Präferenzen unabhängig von der jeweiligen Populationszahl und kann sich auf klimatische, ökonomische und politisch-soziale Einflussfaktoren, wie beispielsweise offene oder ausgrenzende Sozialstrukturen im öffentlichen Raum, Bildungsangebote, Beschäftigungsrate bzw. Stellenmarktsituation, Exportindex, Übernachtungszahlen, Einkommensindex, Absatzquoten, Beschäftigungszahlen im tertiären Sektor, beziehen (Haag et al., 1988, S. 82f., 91).

Die in diese Gleichungen integrierten Parameter δ und κ werden so interpretiert, dass

1. je größer der Präferenzparameter δ ist, umso größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass das Individuum vom Zustand 2 auf 1 wechselt, unabhängig von der Anzahl anderer momentan existierender Individuen im Zustand 1. Ist der Präferenzparameter $\delta = 0$ wird keiner der beiden Zustände bevorzugt;
2. je größer der Konformitätsparameter κ ist, umso größer ist auch die Wahrscheinlichkeit eines Zustandswechsels in Abhängigkeit von der Anzahl der bereits vorhandenen Individuen im Zustand 1 (ebd.).

Aufbauend auf diesen für jedes Individuum des betrachteten sozialen Systems formulierten »Zustandsgleichungen« repräsentiert die sogenannte »Soziokonfiguration« die mögliche Verteilung aller »individuellen Zustände« innerhalb des definierten sozialen Systems zu einem bestimmten Zeitpunkt und wird somit als die zentrale Makrovariable des betrachteten sozialen Systems im Sinne eines »Ordnors«, genauer eines sogenannten »Ordnungsparameters«, deutbar (Weidlich, 2006, S. 77; 1991, S. 488).

Kann nun jedes Mitglied des »formal definierten« sozialen Systems mit dem Zustand 1 den Übergang zu 2 zunächst statistisch unabhängig im wahrscheinlichkeitstheoretischen Sinne vollziehen, ergibt sich daraus die sogenannte »konfigurale Übergangswahrscheinlichkeit« pro Zeiteinheit für die betrachtete »Gesamtpopulation« im wahrscheinlichkeitstheoretischen Sinne (Weidlich, 2006, S. 78; 1991, S. 489). Die genaue zeitliche Entwicklung der Wahrscheinlichkeitsverteilung, der Soziokonfiguration, folgt dann einem nicht-linearen Differentialgleichungssystem, bestehend aus den vielen »Zustandsgleichungen« für die einzelnen Individuen, dessen Lösung die wahrscheinlichste Konfiguration wiedergibt.

So wie angenommen wird, dass die Mikroebene die Dynamik der Makroebene festlegt, indem sich die (Zustands-)Entscheidungen des Einzelnen im »kollektiven Verhalten« der gesamten betrachteten Population ausdrücken, so beeinflusst auf der formalen Ebene des Modells der »gesellschaftliche Makrozustand« wiederum kreiskausal, vermittelt des Konformitätsparameters κ , und im Sinne des »Synchronisationsprinzips« von Selbstorganisationstheorien, über die Besetzungszahlen der Zustände des Gesamtsystems das individuelle Entscheidungsverhalten. Dies führt dazu, dass, wie soeben beschrieben, die individuellen Übergangswahr-

scheinlichkeiten innerhalb des Gleichungssystems gewissermaßen zu »Funktionen des Makrozustandes« werden (Weidlich, 1991, S. 486ff.).

Auf diesem Weg werden die individuellen Zustände der Mikroebene direkt mit dem jeweiligen Makrozustand verknüpft und dem so wirksam werdenden »Ordnungsparameter«, der sich als jeweilige Lösung des Gleichungssystems zeigt (Haken, 1983, S. 222, 337). Die sich in diesen mathematischen Modellen ausdrückende selbstorganisierte Dynamik³⁴ führt dann in Abhängigkeit von den jeweiligen Anfangsbedingungen, Randbedingungen und Kontrollparametern zu verschiedenen dynamischen Strukturen innerhalb des formal repräsentierten »sozialen Systems« (Weidlich, 1991, S. 492f.).

So lässt sich auf Basis dieses Modells ab einem bestimmten Startzeitpunkt und mit einem definierten Anteil von Individuen im Zustand 1 die Entwicklung der Verteilung aller Übergangswahrscheinlichkeiten simulieren. Auf diesem Wege entsteht in der mathematischen Phasenraumdarstellung ein »Gebirge«, dessen Querschnitte für beliebige Zeitpunkte die Wahrscheinlichkeitsverteilung der Anteile der Zustände 1 und 2 wiedergeben (Müller-Benedict, 1996, S. 72f.; Weidlich & Haag, 1983, S. 48).³⁵

Die zentralen Prinzipien von Selbstorganisationstheorien werden dann besonders deutlich erkennbar, wenn innerhalb des formalen Modells der Konformitätsparameter κ , als zentraler Kontrollparameter, in seinen numerischen Werten variiert wird.

Nimmt man z. B. an, dass innerhalb der simulierten »Population« eine ausgeglichene Präferenz ($\delta = 0$) herrscht und somit kein Zustand 1 oder 2 bevorzugt wird, und startet man die wahrscheinlichkeitsbasierte (stochastische) Entwicklung mit einer dementsprechend jeweils 50-prozentigen Verteilung von Individuen im Zustand 1 und 2, bewegen sich die Entwicklungspfade in der Zeit, solange der Konformitätsparameter $\kappa < 1$ ist, um die durch die Präferenz vorgegebene »Mitte«. Dies entspricht

34 Somit könnte man die Prinzipien von Selbstorganisationstheorien als die »treibenden Kräfte« bezeichnen, die im Besonderen die *Dynamik* offener Systeme durch die Zeit bestimmen (Nachtigall, 1998, S. 55).

35 Betrachtet man das Verhalten eines Elementes oder Systems, welches durch das Zusammenwirken mehrerer Variablen x, y, z beschrieben wird, und trägt man diese Variablen über die Zeit in einem dreidimensionalen Koordinatensystem gegeneinander auf, spannen die Variablen einen sogenannten *Phasenraum* auf. Die sich aus den numerischen Werten der Variablen ergebenden Punktmengen führen zu Kurven im Phasenraum, die als »Trajektorien« bezeichnet werden (Strunk & Schiepek, 2013, S. 55, 201).

einer annähernd gleichförmigen Verteilung im Phasenraum (vergleichbar einer breiten, »eingipfligen« Normalverteilung). Wird der Kontrollparameter erhöht auf $\kappa > 1$, kommt es innerhalb des Modells im Zeitverlauf zu Bifurkationspunkten,³⁶ Punkten struktureller Instabilität, an welchen sich die Dynamik dahingehend verändert, dass ein bestimmter Teil der weiteren Entwicklungspfade des Systems um einen Anteilswert oszilliert, der einer großen Gruppe von Individuen im Zustand 1, und ein anderer Teil der Zeitpfade um einen Anteilswert, der einer kleinen Gruppe im Zustand 2 entspricht, oder genau anders herum. An diesen Punkten struktureller Instabilität deformiert sich in der mathematischen Phasenraumdarstellung die »Gebirgslandschaft« gewissermaßen zugunsten eines wahrscheinlichkeitsbasierten Zustands, der einer »zweigipfligen« Verteilung der Zustände 1 und 2 entspricht und im Sinne der »Synchronisation« der Zustände der Individuen durch einen dominierenden »Ordner« (Zustand 1 oder 2) zu deuten ist (Müller-Benedict, 2000, S. 182; 1996, S. 72f.). Welcher tatsächliche Verlauf realisiert wird, bleibt, zumindest bei ausgeglichener Präferenz, dann, aufgrund der Instabilitäten, eine empirische Frage. Der andere Zustand ist hier jeweils ausgeschlossen (Haken & Schiepek, 2006, S. 578).³⁷

36 Variationen der Randbedingungen, der Kontrollparameter oder der Anzahl der Funktionen führen aufseiten der mathematischen Beschreibung zu symmetrischen Verzweigungen oder Gabelungen, den sogenannten »Bifurkationen«, an welchen sich die gesamte Dynamik des dargestellten Systems qualitativ und nicht exakt vorhersagbar verändert (Schmidt, 2008, S. 104f.; 2015, S. 30f.; Prigogine, 1988, S. 117f.).

37 Vielleicht ließe sich mit Rekurs auf Selbstorganisationsprinzipien auch der mehrdeutige und in der Philosophie der Biologie vieldiskutierte Begriff des »Mems« genauer fassen. Der Begriff wurde ursprünglich von dem Biologen Richard Dawkins als Analogie zum Gen-Begriff eingeführt. Ein Mem, abgeleitet vom altgriechischen *mimēma*, was so viel wie »nachgeahmte Sache« bedeutet, wird in diesem Zusammenhang als eine Einheit der kulturellen Vererbung oder Einheit der Imitation verstanden (Dawkins, 2007, S. 321). Beispiele für Meme sind etwa Ideen, Gedanken, Überzeugungen, Wünsche, mentale Bilder, Formeln, Theorien, Sprachen und ihre Teile, Gedanken über Musik, Kunst, Handwerk, landwirtschaftliche Methoden, moralische Normen, Rechtschreibfehler, Brettspiele und Feldspiele, Schwimmszüge, Designs von Artefakten, Tanzschritte und alle adjektivischen Modifikationen dieser und anderer abstrakter Inhalte des Geistes, die zu individuellen und kollektiven Verhaltensweisen bestimmter Art führen (Rosenberg & McShea, 2008, S. 216). Meme werden, nach Dawkins, als sich selbst replizierende Entitäten verstanden, die in Gehirnen als quasi geistige Viren parasitieren, durch Imitation von Gehirn zu Gehirn springen und analog zur genetischen Ebene evolvieren (Dawkins, 2007, S. 321). Die

Weidlich und Haag haben daran anknüpfend ein einfaches Modell der politischen Meinungsbildung entwickelt, was in seiner formalen Struktur dem oben beschriebenen Grundmodell entspricht. Das Modell beschreibt die zeitliche Entwicklung der politischen Meinungsverteilung innerhalb eines betrachteten sozialen Systems auf Basis der individuellen Einstellungsänderung auf einer zweiwertigen politischen Links (1)-Rechts (2)-Skala. Die individuellen Übergangsraten geben die hierfür notwendigen Übergangswahrscheinlichkeiten an, mit welcher ein Individuum die Einstellung im folgenden Zeitintervall wechselt, in Abhängigkeit von der gegebenen Verteilung aller Einstellungen im System im vorherigen Zeitintervall. Auch hier sind erneut zwei Parameter für die Übergangswahrscheinlichkeiten pro Zeiteinheit von einer Alternative 1 zu einer anderen Alternative 2 wesentlich: Der Präferenzparameter δ beschreibt, wie bereits weiter oben dargestellt, die individuelle, gruppenunabhängige Präferenz für eine der beiden Einstellungen. Der Konformitätsparameter κ gibt die Wahrscheinlichkeit eines Einstellungswechsels in Abhängigkeit von der Zahl der schon vorhandenen Individuen mit der entsprechenden Einstellung, unabhängig von der eigenen Präferenz δ wieder, falls $\kappa > 0$ gilt. Ein κ nahe bei 0 bedeutet dann, dass sich das Individuum überhaupt nicht von der Mehrheitsmeinung beeinflussen lässt. Bei sehr kleinem κ wird sich dann auf der System-Ebene die Mehrheitsverteilung einstellen, die den individuellen Präferenzen δ entspricht. Durch den Term κx sind die individuellen Übergangswahrscheinlichkeiten abhängig von der Soziokonfiguration, also der betrachteten Gesamtpopulation (Weidlich & Haag, 1983, S. 41; Müller-Benedict, 2000, S. 181; 1996, S. 72). Die zu mehr oder weniger Konformi-

Anhänger der Memetik versprechen sich hiervon eine selektionstheoretische Erklärung für die Weitergabe und Ausbreitung von Kulturprodukten aller Art. Von naturalistischer und materialistischer Seite wird jedoch Kritik an dem vermeintlich nicht-stofflichen Charakter des Mem-Konzepts geübt (Mahner & Bunge, 2000, S. 62–64; Bunge & Mahner, 2004, S. 126; Vollmer, 2017, S. 157). Der Biologe Edward O. Wilson vertieft an dieser Stelle epistemisch gehaltvoll den Mem-Ansatz, indem er Meme als Knotenpunkte im semantischen Gedächtnis interpretiert, die in einer Wechselbeziehung zur Gehirnaktivität stehen. Er motiviert auf diesem Wege den nicht-linearen, kausalen und materiell fundierten Vernetzungsgedanken zwischen der biologischen und kulturell-semiotischen Ebene (Wilson, 1998, S. 183). Selbstorganisationstheorien könnten dann möglicherweise ebenfalls materiell fundiert und in begrifflicher Vertiefung des Evolutionsansatzes genauer verstehbar machen, wie spezifische Meme in bestimmten sozialen Systemen entstehen, erhalten werden und sich wandeln. Das kann hier nur angedeutet werden (siehe hierzu Schulte-Tickmann, 2022, S. 153ff.).

tät bzw. Synchronisation führenden Wechselwirkungen zwischen den Individuen können hierbei durch direkte Kommunikation in Gesprächen oder Diskussionen (imitative Prozesse) oder auch indirekt als durch Medien vermittelt gedacht werden (Helbing, 1996, S. 148f.; Haag & Müller, 2015, S. 955, 958).

Auf Basis des so aufgestellten Modells lassen sich dann für verschiedene Parameterwerte charakteristische Szenarien simulieren.³⁸ Als wesentliches Ergebnis dieser Simulationen können Wolfgang Weidlich, Günter Haag und Karl H. Müller ein typisches selbstorganisiertes Phasenübergangsverhalten nachweisen. In Abhängigkeit von der jeweils simulierten Anfangsverteilung tendieren die simulierten sozialen Systeme für steigende Werte des Kontrollparameters κ bzw. des Synchronisations- oder Konformitätsdrucks an Punkten struktureller Instabilität zur Ausbildung von neuen Strukturen, die sich in hier vor allem in Form einer kollektiven Angleichung der politischen Einstellungen zeigen. Dies lässt sich, so Weidlich, als Phasenübergang von einer offenen, liberal-demokratischen Einstellungslandschaft, in der die Mehrheit der Individuen einen moderaten »Mittelwert« beider politischen Einstellungen favorisiert und der Konformitätsdruck zur Übernahme einer bestimmten politischen Einstellung gering ist (Weidlich & Haag, 1983, S. 45f., 51, 53; Müller-Benedict, 2000, S. 182), hin zu einer stark polarisierten Gesellschaft, in welcher vor allem *eine* Einstellung in sehr radikaler Form dominiert und die jeweils andere nur als Minorität vertreten ist, deuten (Weidlich, 2006, S. 160ff.; Haag & Müller, 2015, S. 958ff.). Dieser Mechanismus führt dann zu der immer wieder zu beobachtenden politisch-diskursiven Abschottung von politisch Andersdenkenden, so wie es sich beispielsweise in totalitären Systemen mit hohem Meinungsdruck und *einer* vorherrschenden (Staats-)Ideologie immer wieder zeigt (Weidlich & Hübner, 2006, S. 119).

Die zentrale sozialwissenschaftliche Deutung aus diesem Selbstorganisationsprinzipien beinhaltenden Modellierungsansatz ist, dass soziale Veränderungsprozesse dann gehäuft auftreten, also besonders wahrscheinlich sind, wenn sich der »Synchronisationsdruck« oder »Anpassungstrend« innerhalb der Individuen des betrachteten sozialen Sys-

38 Wer an den vielen verschiedenen Szenarien der Simulation interessiert ist, in denen die beiden zentralen Parameter κ und δ stets etwas variiert werden, sei auf die entsprechende, hier in den Fußnoten zu dieser Darstellung hinterlegte Literatur verwiesen (z. B. Weidlich & Hübner, 2006, S. 115ff.).

tems verändert und es auf diesem Wege zu einer graduell stärkeren oder schwächeren »Synchronisation« spezifischer Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster (Zustand 1 oder 2) zwischen den Individuen eines betrachteten sozialen Systems kommt, die über Punkte struktureller Instabilität hinweg die veränderte soziale Ordnung hervorbringen bzw. repräsentieren.

An diesen Gedanken anknüpfend, lässt sich festhalten, dass mit steigenden »Synchronisationswerten« und der damit einhergehenden Angleichung der Kognitions-Emotions-Verhaltens-Zustände der Individuen des betrachteten Systems eine »Polarisierung« in der Verteilung der Zustände wahrscheinlicher wird, die sich z. B. als deutliche Majoritäts- bzw. Minoritätsverteilung des jeweils interessierenden sozialwissenschaftlichen Zustandsmerkmals deuten lässt (Müller-Benedict, 2000, S. 182; 1996, S. 73–77; Weidlich & Haag, 1983, S. 141ff.; Weidlich, 1991, S. 493ff.). Als Beispiele werden von Müller-Benedict und Weidlich und Haag die mehr oder weniger polarisierte Verteilung der politisch Rechts- bzw. Linkseingestellten, die mehr oder weniger starke Vermischung oder »Ghettobildung« in Regionen und Städten oder bestimmte »ökonomische Moden«, die das Marktgeschehen dominieren, genannt.

Die über hohe Konformitäts- bzw. Synchronisationswerte realisierte Polarisierung in den Zustandsvariablen des betrachteten sozialen Systems führt so zu einer Zuspitzung oder »Homogenisierung« der Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster der Individuen des betrachteten sozialen Systems, die kaum Raum für alternative Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster lässt. Es ist in diesem System, in dieser Gruppe, dann gewissermaßen nur das *eine* Denk- oder Handlungsmuster dominant, typisch oder »erlaubt«, im Sinne der *einen* Gruppennorm. Abweichungen von dieser Norm werden durch den hohen Konformitäts- bzw. Synchronisationsdruck selbst unwahrscheinlicher. Die von dem jeweiligen sozialen System realisierten Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster wirken in dieser Weise selbstverstärkend zurück auf die Individuen des betrachteten Systems (Kreiskausalität) und führen gewissermaßen zu einer »Engführung« des Denkens und Handelns, die als Radikalisierung im Denken und Handeln verstanden werden kann (C. Nachtigall, 1998, S. 44).

Die einzelnen Mitglieder eines sozialen Systems tragen somit durch ihre Denk- und Verhaltensmuster und die daran gekoppelten privaten und öffentlichen kulturellen und/oder ökonomischen Aktivitäten zur Erzeugung eines allgemeinen mehr oder weniger weiten »Feldes« einer Gesell-

schaft mit kulturellen, politischen, religiösen, sozialen und ökonomischen Komponenten bei – man fühlt sich direkt an Pierre Bourdieus sozial-theoretischen Ansatz aus den 1980er Jahren erinnert, der um die Begriffe »Kapital«, »Habitus« und »Feld« kreiste (Bourdieu, 1986, S. 241–258). Dieses kollektive »Feld« bestimmt die sozioökonomische bzw. soziokulturelle Atmosphäre und wirkt gewissermaßen als ein Ordnungsparameter auf die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft durch Orientierung der Aktivitäten des Einzelnen zurück (Haag & Müller, 2015, S. 951).

Weidlich nimmt in diesem Zusammenhang für Modellierungen sozialer Ordnungsbildungs- und Entscheidungsprozesse an, dass die Synchronisation (Weidlich verwendet den nun schon mehrfach genannten synonym zu verstehenden Terminus der »Konformität«) vor allem durch jeweils spezifische sozioökonomische Faktoren in ihrer Ausprägung reguliert wird.³⁹ Die zentrale These, die im Folgenden eine tiefergehende sozialwissenschaftliche Analyse erfährt, ist, dass mit steigender, womöglich auch nur gefühlter (!) (Kiess et al., 2024, S. 107ff.) individueller oder kollektiver »sozioökonomischer bzw. -kultureller Not« (als gewissermaßen externer Kontrollparameter) der jeweiligen Individuen des betrachteten sozialen Systems die »Synchronisationsbereitschaft« innerhalb dieses Systems steigt (als dann wesentlicher interner Kontrollparameter) (Weidlich, 2006, S. 157, 163, 167, 174, 189f.; Weidlich & Haag, 1983, S. 56f., 77ff.; Weidlich, 1991, S. 503f.).⁴⁰

39 Auch neuere Quellen scheinen diese Annahme zu bestätigen (beispielsweise Stamos, Bruyneel & Dewitte, 2016, S. 635f.; Benkler, 2006, S. 64, 70, 95f., 102, 107).

40 Wenn im Folgenden also die nun schon häufig genannten Begriffe »sozioökonomisch« bzw. »soziokulturell« verwendet werden, dann in der hier charakterisierten und in den verschiedenen Kontexten jeweils entweder den kulturellen oder ökonomischen Aspekt akzentuierenden Form. Bourdieu unterscheidet in diesem Zusammenhang verschiedene Erscheinungsformen des Kapitals, die zu einem bestimmten Zeitpunkt unterschiedlich zwischen den Individuen eines betrachteten sozialen Systems verteilt sein können und in die sich als eine spezifische Kapital- oder Verteilungsstruktur abbilden lässt. Er unterscheidet in diesem Kontext insbesondere zwischen wechselseitig konvertierbarem ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapital, wobei das *ökonomische Kapital* unmittelbar in Geld konvertierbar ist und sich in Form des Eigentumsrechts in institutionalisierter Weise zeigt. Das *kulturelle Kapital* lässt sich unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches Kapital konvertieren und ist institutionalisierbar in Form von schulischen oder akademischen Titeln. Das *soziale Kapital* als Kapital an sozialen Verpflichtungen oder Beziehungen ist unter bestimmten Bedingungen ebenfalls in ökonomisches Kapital konvertierbar und institutionalisierbar in Form von Adelstiteln (Bourdieu, 1983,

Dieses »gefühl« soll ausdrücken, dass an dieser Stelle die jeweilige interne Wahrnehmung der Teilnehmer eines bestimmten humanen Systems entscheidend sein könnte, und nicht die womöglich »objektive«, im Verhältnis zu anderen humanen Systemen sozioökonomische bzw. -kulturelle Situation der jeweiligen Teilnehmer. Dieser Gedanke muss im weiteren Verlauf der Lektüre an den jeweiligen Stellen, an denen von »sozioökonomischer« oder »soziokultureller Konsolidierung« oder »Deprivation« die Rede ist, »mitgedacht« werden.

Als entscheidender exogener Kontrollparameter, der den endogen wirksam werdenden Kontrollparameter κ in seinem Wert beeinflusst, wird in diesem Zusammenhang somit die (gefühlte bzw. erlebte) sozioökonomische bzw. soziokulturelle Situation der Individuen des simulierten sozialen Systems angenommen (Weidlich, 2006, S. 157). Starke (exogene) sozioökonomische Deprivation führt – im »echten« Menschen sensual vermittelt – endogen zu einer Erhöhung der populationsinternen Synchronisation, die sich auf der Makroebene als (nicht-lineare) Polarisierung der politischen Einstellungen zeigt und sich in der Sprache der Selbstorganisation als systeminterner Versuch der Etablierung eines unter den jeweiligen, neuen Randbedingungen effektiven (Kognitions-Emotions-Verhaltens-) Musters der Degradation⁴¹ der freien Energie verstehen lässt.

So wird es möglich, die internen, die Zustands- oder Einstellungslandschaft des sozialen Systems wesentlich bestimmenden Kontrollparameter κ und δ »kausal« an externe das System umgebende Größen zu binden, über gewissermaßen Kontrollparameter zweiter Ordnung. Erst durch die diese Kopplung realisierenden Evolutionsgleichungen für die Kontrollparameter κ und δ kann das Modell dann beispielsweise einen Meinungsumschwung von offen-liberaler zu geschlossen-polarisierter Stimmung für »echte« soziale Systeme plausibel machen. Ferner ist diese Kopplung für die empirische Bestätigung des jeweiligen Modells wesentlich (ebd., S. 163, 167, 174, 189f.).

Welches exakte Denk- oder Handlungsmuster dann realisiert wird, ist für

S. 183–198). Die hier eingeführten Begriffe »sozioökonomisch« bzw. »soziokulturell« rekurren auf diese jeweiligen dem Einzelnen in bestimmten gesellschaftlichen Kontexten mehr oder weniger zur Verfügung stehenden Kapitalklassen bzw. Ressourcen. Das soziale Kapital scheint für diese Analyse von geringerer Bedeutung und wird daher in der Folge begrifflich nicht berücksichtigt.

41 Unter »Degradation« wird in diesem Zusammenhang der Abbau bzw. die Transformation von Energie in nicht mehr arbeitsfähige Wärmeenergie durch bestimmte Strukturen in offenen Systemen verstanden (Schneider & Sagan, 2008, S. 396).

Modellierungen, die offene, nicht-lineare Systeme simulieren, zu welchen auch soziale Systeme gezählt werden müssen, aufgrund der strukturellen Instabilitäten und darauf aufbauenden Synchronisationsphänomene dann, wie bereits gesagt wurde, kaum exakt vorhersehbar. Diese epistemische Grenze trifft dann womöglich nicht nur die Modellierungen, sondern auch die realen vom Modell simulierten sozialen Systeme.

Dieser theoretische Modellierungsansatz kann dann die in der aktuellen Studie von Steffen Mau, Thomas Lux und Linus Westheuser vor allem im deutschsprachigen Raum geprägte Metapher der sogenannten »Kamel-« oder »Dromedargesellschaft« (Mau, Lux & Westheuser, 2023, S. 7f.), also einer mehr oder weniger in zwei politische oder weltanschauliche Lager gespaltenen Gesellschaft zufriedenstellend abbilden. Er betont im Besonderen über eine Variation des Kontrollparameter κ (der Synchronisationsbereitschaft) die gesetzesartigen, diskontinuierlichen Wirkmechanismen zwischen der daran gekoppelten sozioökonomischen Situation der Individuen eines betrachteten sozialen Systems und hier beobachtbaren politischen Polarisierungsprozessen. Auf diesem Weg ergänzt er womöglich methodisch und epistemisch konstruktiv im Sinne einer begrifflichen Schärfung die von nicht wenigen Sozial- und Kulturwissenschaftlern und politisch orientierten Philosophen vorgenommenen Erklärungsansätze um diesen Problembereich.

Die nachfolgende Abbildung versucht dies nochmals zu illustrieren, indem sie die in der von Mau, Lux und Westheuser publizierten Studie *Triggerpunkte* genutzte Metapher der Kamel- oder Dromedargesellschaft in Beziehung setzt zu zwei in diesem Kontext wesentlichen Simulationsereignissen des Modellierungsansatzes von Weidlich und Haag, die, wie gezeigt, den stationären Lösungen der Wahrscheinlichkeitsverteilung des Gleichungssystems für niedrigere (Dromedar) oder höhere (Kamel) κ -Werte entsprechen.

Historisch betrachtet, war es, wie die Philosophin Martha C. Nussbaum deutlich macht, Aristoteles, der bereits in vergleichbarer Weise in seinen soziotheoretischen Reflexionen auf den engen Zusammenhang zwischen den materiellen und institutionellen Voraussetzungen und dem »guten« Leben in der Polis aufmerksam machte. Vernunftgeleitetes, »gutes« Denken, Wünschen und Handeln sind nach Aristoteles nicht unabhängig von den materiellen, kulturellen und institutionellen Ressourcen, unter denen die Menschen leben, zu verstehen. Diese für Aristoteles noch unmittelbar einsichtige Verbindung sei, so resümiert Nussbaum

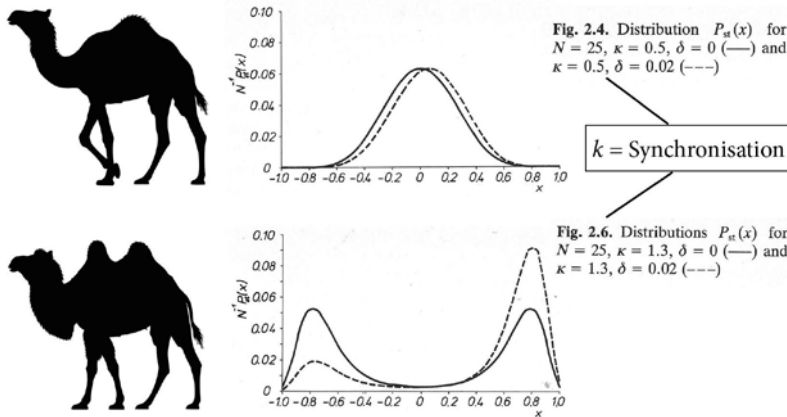


Abbildung 1: Darstellung der stationären Lösungen für niedrige (0.5) und höhere (1.3) Parameterwerte κ , deutbar als Dromedar- und Kamelgesellschaft (Haag & Weidlich, 1983, S. 46f.; Mau, Lux & Westheuser, 2023, S. 8).

Anfang des 21. Jahrhunderts, in der heutigen Zeit kaum mehr anzutreffen (Nussbaum, 1999, S. 114f.; Aristoteles, 1985, S. 248–251/1177a–1178a; 2011, S. 48–50/1252a–1253a).⁴²

Dieser Tage findet sich jedoch sowohl innerhalb großer Teile der sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft als auch bei sich in dieses hochaktuelle Problemfeld vorwagenden Philosophen genau dieser Gedanke Aristoteles' erneut wieder. Es wird abermals angenommen, dass sozioökonomische, soziokulturelle oder psychosoziale Deprivationserfahrungen, die prinzipiell alle sozialen Schichten und Altersgruppen betreffen können (!) (Allmendinger & Druyen, 2018, S. 305–320), als »von außen« auf die

42 In eine ganz ähnliche Richtung weisen möglicherweise auch die sozioökonomischen Überlegungen von Karl Marx aus dem Jahre 1859, wenn dieser schreibt: »In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt« (Marx, 1972 [1859], S. 8f.).

jeweiligen Menschen durch bestimmte Lebensumstände einwirkende Größen (exogene Kontrollparameter) gelten dürften, die emotiv-irrational geprägte Polarisierungsprozesse *in* den jeweiligen sozialen Systemen bewirken und wegführen von abwägenden, moderaten, toleranten, liberal-demokratischen Grundhaltungen weiter Teile der betrachteten Gesellschaft (Lantermann, 2016, S. 9–86; Weidlich, 2006, S. 157; Saalfeld, 2020; Wilkinson & Pickett, 2016, S. 336; Wils, 2022, S. 28, 65, 185, 192; van Prooijen & Douglas, 2017, S. 323f.). Als Erfahrungen dieser Art werden von sozialwissenschaftlicher und philosophischer Seite empirisch mehr oder weniger gut erfassbare Einflussfaktoren genannt, wie etwa

- Globalisierungseffekte,
- Liberalisierungsprozesse,
- Folgen der Digitalisierung,
- Erodieren nationaler und internationaler Sicherungs- und Kooperationssysteme,
- Vertrauensverlust in die politischen und ökonomischen Eliten,
- Verlust gesellschaftlichen Zusammenhalts,
- prekäre Lebensverhältnisse,
- Einkommensverluste und -ausfälle,
- Arbeitslosigkeit,
- Gewaltdelikte,
- schwindende Sozialleistungen,
- Obdachlosigkeit,
- schwierige medizinische Versorgungslage,
- mangelnde Bildungsangebote,
- Individualisierung von Lebenswegen,
- Beschleunigungstendenzen moderner Kollektive oder
- Verlust von für unumstößlich gehaltener, tradiertter Werte, Normen, Wahrheiten (Lantermann, 2016, S. 4–6; Wils, 2022, S. 48, 82f., 172f.; Weidlich, 2006, S. 91).

In ähnlicher Weise vermutete auch Niklas Luhmann in seiner Abhandlung über die »öffentliche Meinung« als Auslöser für gesellschaftliche Veränderungsprozesse Krisen oder Krisensymptome, die zu einem gewissen zivilisatorischen Schmerz führen. Luhmann nennt in diesem Zusammenhang

- drohende physische oder organische Belastung,
- Stress,
- Gefährdung von Intimbeziehungen, an denen man hängt,

- Geldverluste,
- Haushaltskürzungen,
- Positionsverluste oder
- andere Einbußen messbarer und vergleichbarer Art (Luhmann, 1979, S. 40; Noelle-Neumann, 2001 [1980], S. 204f.).

Diese führen beim Einzelnen, so Lantermann, zu Gefühlen der Angst, Ohnmacht, Selbstverunsicherung, des Allein-Seins oder einer diffusen Orientierungslosigkeit. In dieser Stresssituation greife dann ein gewissermaßen sozialer Such- oder Sublimierungsimpuls, der psychologisch von dem jeweils individuellen Wunsch nach Rückeroberung von (Selbst-) Sicherheit dominiert wird, und sich zunächst vor allem in der Hinwendung zum und Orientierung am anderen zeigt (soziale Sicherheit) (Lantermann, 2016, S. 55f., 76f.). Im Besonderen dieser starke wechselseitige Einfluss der Individuen im Hinblick auf Kognitionen, Emotionen und Handlungen innerhalb des sozialen Systems bringe dann bestimmte kollektiv geteilte Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster hervor, die sich als besonders enge, geschlossene Gruppennorm manifestierten, und die ihrerseits wieder auf die Individuen des Systems zurückwirkten (C. Nachtigall, 1998, S. 44, 138f.). Diese von einer bestimmten Gruppe geteilten, geschlossenen Glaubens- oder Überzeugungssysteme bringen das, so wird vermutet, was als Polarisierung empirisch wahrnehmbar wird, hervor und was sich auf der Ebene der Phänomene selbst ganz unterschiedlich ausdrücken kann, beispielsweise in Form von

- radikalem Nationalismus,
- Antisemitismus,
- Rassismus,
- Verschwörungstheorien aller Art,
- Islamismus,
- Islamophobie,
- Homophobie,
- urbaner Ghettobildung,
- unfreiwilliger und freiwilliger Migrationsbewegungen,
- militantem Tier- oder Umweltschutz,
- Abtreibungsgegnerschaft,
- Impfgegnerschaft,
- fanatischem Veganismus,
- Sexismus und
- vielen weiteren Polarisierungsphänomenen.

An dieser Stelle der Untersuchung angekommen, neigen nicht wenige sozialwissenschaftliche Analysen dazu, das wurde bereits im einleitenden Teil angedeutet, das Aufkommen der jeweiligen Polarisierungsphänomene und die dahinter stehenden mehr oder weniger geschlossenen Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster mithilfe von bestimmten bewussten oder unbewussten Zielen, Zwecken oder »inneren Gründen« für den Einzelnen in seiner Hinwendung zu den jeweils geschlossenen Denkmustern tiefergehend erklären zu wollen. Von Versuchen der Selbstrechtfertigung (Luhmann, 1971, S. 60; Marz, 2021, S. 426), Streben nach Kontrolle und Sicherheit (Lamberty, 2020, S. 4f.) oder selbstwertdienlichen Kognitionen und Handlungen (Lantermann, 2016, S. 56) ist in diesem Zusammenhang die Rede.

Aus wissenschaftstheoretischer Perspektive ist hier Vorsicht geboten. Leicht gerät man hier in seinen Erklärungsversuchen in teleologisch-anthropozentrisches Fahrwasser. Als »teleologische« Erklärungen bezeichnet man Erklärungen, die auf den Zweck oder das Ziel eines bestimmten Verhaltens Bezug nehmen. Der Begriff leitet sich vom griechischen Wort *telos* (»Zweck«) ab. Teleologische Erklärungen treten in zwei Varianten auf (Herzog, 2012, S. 103) – als intentionale und funktionale Erklärungen.

Bei intentionalen Erklärungen werden Verhaltensweisen, gemäß Walter Herzog, erklärt, indem

1. mögliche Wünsche und Ziele der jeweils handelnden Person sowie
2. das »Wissen« um die beste Methode dieses Ziel zu erreichen, in die Erklärung einfließen.

1. und 2. lieferten die erklärenden, jeweils individuellen »inneren Gründe« für das spezifische Handeln einer Person (ebd., S. 104). Nicht nur die sogenannte »hermeneutische Methode«, die menschliches Handeln auf der Basis individueller Gründe oder Motivlagen durch den diese Gründe rekonstruierenden Verstehensakt des Forschers zu erklären versucht, bedient sich dieses Erklärungstyps, auch die Alltagspsychologie, die Wünsche und Überzeugungen ins Zentrum der Erklärung menschlichen Verhaltens stellt (*Belief-desire*-Schema), scheint diesem Erklärungstyp nahestehen (ebd.). »Innere« Intentionen sind jedoch kaum empirisch zugänglich. Somit ist fraglich, wie sich ein direkter, erklärender Zusammenhang zwischen diesen auf empirischem Weg kaum zu erfassenden Intentionen und tatsächlich beobachtbarem Verhalten herstellen lassen soll (Schmidt, 2017). Folglich könnte man (nicht nur aus naturalistischer Perspektive) dem intentionalen

Erklärungstyp möglicherweise das Fehlen eines konkreten Bezugs zu einer beobachtbaren Wirklichkeit in ihren Erklärungsversuchen, vor allem auch des menschlichen Verhaltens, unterstellen.

Unter einer funktionalen Erklärung versteht man, gemäß Herzog, eine Erklärung, bei welcher das Vorhandensein einer bestimmten Eigenschaft eines Objekts oder Verhaltensweise eines Individuums durch seine nicht bewusst gesteuerte »Funktion« für eine bestimmte »Ganzheit«, ein spezifisches System, erklärt wird (Herzog, 2012, S. 105f.). So wären beispielsweise die Flügel eines Vogels funktional für die Fähigkeit, vor Fressfeinden innerhalb einer spezifischen »Umwelt« wegfliegen und somit überleben zu können. Oder die Aggression sei funktional für die Abwehr eines drohenden Selbstwertverlusts (ebd., S. 106).

Mahner und Bunge kritisieren in diesem Kontext, dass funktionale Erklärungen lediglich die Frage nach dem »Wozu« einer bestimmten Eigenschaft oder Verhaltensweise beantworteten (Wozu dient dieses Organ? Wozu dient diese Verhaltensweise?), dabei aber die »Warum-Frage« und somit die Frage nach dem *konkreten* Mechanismus, der der Etablierung einer bestimmten Eigenschaft oder Verhaltensweise innerhalb eines *spezifischen* Systems zugrunde liege, unbeantwortet ließen (Mahner & Bunge, 2000, S. 161).

Denn Funktionen können multipel realisiert werden, wie Ulrich Krohs festhält (Krohs, 2009, S. 302). So wird beispielsweise innerhalb der Fauna die Funktion des Fliegens in der Luft durch ganz unterschiedliche Funktionsträger realisiert – beispielsweise durch Federn, Flughäuten an umgebildeten Gliedmaßen oder durch Chitin- bzw. Sklerotinflächen als Ausstülpungen der Haut. Mithin kann auch Fleiß alternativ zur Aggression sublimierende Wirkung im Kontext drohenden Selbstwertverlusts haben. Die Funktion allein erklärt somit noch nicht die Existenz einer ganz bestimmten Eigenschaft innerhalb eines betrachteten Systems, wie Bunge und Mahner darlegen (Bunge & Mahner, 2004, S. 159). Somit scheint der konkrete Bezug zu einem »objektiven Außen« eher vage hergestellt zu werden und gleichzeitig mit Betonung der »Zweckgerichtetheit« bestimmter Strukturen eine möglicherweise subjektive oder anthropozentrische Komponente stark im Zentrum des Verstehens zu stehen (Krohs, 2009, S. 293).

Auch wenn also der Erklärungswert intentionaler und funktionaler Erklärungen gering zu sein scheint, wie mit Werner Nachtigall abschließend festgehalten werden kann (W. Nachtigall, 2010, S. 102), lässt sich dennoch möglicherweise, wie Herzog betont, über die Suche nach »funktiona-

len Äquivalenten« zumindest ein bestimmter heuristischer Wert dieses Erklärungstyps ausmachen (Herzog, 2012, S. 106). Dieser mag im Besonderen in der Annahme »schlummern«, dass Menschen in sozioökonomisch deprivierten Zeiten eine Art unbewussten oder bewussten inneren kognitiven, konformistischen Suchprozess starten, um Irritationserleben, Angst, Gefühle und Kognitionen der Orientierungslosigkeit, des Stresserleben zugunsten der Wiedererlangung von Gefühlen und Kognitionen der Zufriedenheit, der Sicherheit, des Selbstwertes, der Zufriedenheit und Gelassenheit startet und dies mithilfe von polarisiertem Fühlen, Denken und Handeln realisiert wird. Diese Annahme kann dann möglicherweise epistemisch konstruktiv mithilfe von Selbstorganisationsprinzipien und empirisch zugänglicheren Aspekten oder Facetten von Polarisierungsphänomenen weiter ausdifferenziert werden.

Und auch wenn mögliche innere Beweggründe für polarisiertes Fühlen, Denken und Handeln, die unter Begriffen wie »Selbstrechtfertigung«, »Streben nach Kontrolle und Sicherheit« oder »selbstwertdienliche Kognitionen« dieser Tage prominent diskutiert werden, kaum direkt objektiv zu erfassen sind, ist klar, und das ist im Gegensatz dazu sehr wohl empirisch erfassbar, dass die Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster, die Polarisierungsphänomenen zugrunde liegen,

1. in aller Regel geschlossen und stark vereinfachend sind (Zentralreduktionen),
2. in einem ursächlichen Zusammenhang mit der jeweiligen sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Situation der Individuen des betrachteten sozialen Systems zu stehen scheinen und sich
3. der genaue (nicht-lineare) Mechanismus der Etablierung dieser Muster mit Rekurs auf zentrale Prinzipien von Selbstorganisationstheorien womöglich *genauer* verstehen lassen könnte.

Sie scheinen nämlich einerseits das unmittelbare Ergebnis der starken Synchronisations- oder Angleichungsbereitschaft, andererseits stellen sie ganz offenbar in ihren jeweils unterschiedlichen, inhaltlich-strukturellen Ausformungen das unter den jeweiligen Lebensumständen (Randbedingungen) »effektivste« Denk- und Verhaltensmuster oder die »attraktivste« Wissensstruktur dar.

Der *Prozess* der Etablierung dieser polaren, »effektiven« oder »attraktiven« Denk- bzw. Wissensstrukturen mag somit sowohl mit Blick auf den Einzelnen als auch ganze Gruppen, in Anlehnung an die evolutionäre Er-

kenntnistheorie und im Sinne einer strukturellen Analogie⁴³, denselben zentralen Prinzipien von Selbstorganisationstheorien gehorchen. Die leitenden Prinzipien des Erkenntnisprozesses könnten hierbei sein

1. eine Variation bestimmter zunächst instabiler Hypothesen bzw. Prädispositionen, von welchen sich dann
2. im Sinne eines »Konkurrenz- oder Ausleseprozesses« in einem bestimmten Umfeld bestimmte Hypothesen durchsetzen und so die sich zunächst bewährende, manifestierende Wissensstruktur eines bestimmten Menschen oder ganzer Gruppen formt.

Die sich auf diesem Wege etablierenden internen Wissensstrukturen müssen nicht zwangsläufig zu einer exakten oder »richtigen« Repräsentation der Außenwelt führen, sondern vielmehr lediglich zu einem bestimmten »lebensdienlichen« Wissen eines erkennenden Systems, welches eingebunden ist in eine spezifisch verfasste Umwelt. Als »lebensdienlich« erweist sich *die* Wissensstruktur, die die Realisation des effizientesten Wegs der Degradation der freien Energie unter gegebenen Randbedingungen ermöglicht – die es also möglich macht, die zur Verfügung stehenden Ressourcen am effizientesten zu nutzen (Ioannidis, 2005). Menschliches Erkennen kann somit im Sinne eines wissenschaftsinhärenten Naturalismus als integrierter Teil des Naturprozesses verstanden werden. Der Mensch ist kognitiv erkennendes und biologisches System gleichermaßen (Kanitscheider, 2007, S. 52) – etwas, was John Dewey wie folgt zusammenfasst: »[E]xperience is *of* as well as *in* nature« (Dewey, 2018 [1958], S. 4a).

Vorsichtig formuliert, ließe sich daran anknüpfend das »Motiv« emotiv-kognitiv-habitueller Akte, betreffen diese nun ein Individuum oder eine größere soziale Gruppe, wie dies von Karl J. Friston und Wolfgang Tschacher vorgeschlagen wird, als den Versuch deuten, eine durch äußere (sensorisch vermittelte) Randbedingungen initiierte interne »kognitive Dissonanz«⁴⁴ (interner Kontrollparameter) durch eine bestimmte »kognitive

43 Das kann hier nur angedeutet werden. Für eine genauere Darstellung siehe Schulte-Tickmann (2022).

44 Claus Leggewie und Harald Welzer sprechen daran anknüpfend von »sozialpsychologischer Dissonanzreduktion«. Danach erlebten Menschen, wenn sie eine Diskrepanz zwischen ihren Erwartungen und der Wirklichkeit erfahren, die sie nur schwer beseitigen könnten, ein Unbehagen und das tiefe Bedürfnis, diese Dissonanz aufzulösen oder zumindest zu reduzieren. Folglich würde die Wahrnehmung der Wirklichkeit den eigenen Überzeugungen angepasst, so wie etwa Raucher regelmäßig Lungenkrebsstatistiken für

Wissensstruktur« effektiv zu »lösen« im Dienste der möglichst effektiven Reduzierung vorliegender Energiegradienten bzw. der Informationsverarbeitung (Friston, 2010, S. 127–138; Tschacher, 2017, S. 113f.; Schnabel, 2021, S. 162f.).⁴⁵ Es scheint dem Menschen offenbar kaum möglich, die durch komplexe, teils unüberschaubar wirkenden Lebenswelten induzierten emotiv-kognitiven Irritationen psychisch auszuhalten. Dieser Befund wird möglicherweise auch durch eine Studie der Psychologen Jan-Willem van Prooijen, Karen M. Douglas und Clara de Inocencio gestützt, die 2018 zeigen konnten, dass vor allem Menschen mit einer den jeweiligen Lebensumständen geschuldeten Neigung zu polarisiertem Denken in abstrakten Gemälden konkrete, vermeintlich intendierte Muster und Strukturen erkennen (van Prooijen, Douglas & de Inocencio, 2018, S. 320–335).

Dass die sich auf diesem Weg in bestimmten sozialen Systemen unter ungünstigen sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Bedingungen etablierenden Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster von außen nicht selten als extrem geschlossen und radikal wahrgenommen werden, mag hierbei den nicht-linearen, sich rückkoppelnden (kreischausalen) Selbstorganisationsmechanismen geschuldet sein. Die sich in der jeweiligen Gruppe manifestierenden geschlossenen, radikalen Denk- und Verhaltensmuster ergeben sich somit zwar aus den Interaktionen der Einzelindividuen, gleichzeitig lassen sie sich aber nicht als die einfache Summe der Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster der Individuen des betrachteten sozialen Systems verstehen, sondern bilden vielmehr etwas »Nicht-Reduzierbares« und auch nicht genau vorhersehbares »Anderes«, das von der jeweiligen Gruppe unter bestimmten Bedingungen konstruiert und erschlossen wird und auf diese zurückwirkt. Sie stellen als selbstorganisierte Struktur, wie man sagt, ein »emergentes« Phänomen dar (S. Mitchell, 2008, S. 46).⁴⁶ Ge-

überbewertet hielten oder Anwohner von Kernkraftwerken das Strahlungs- und Unfallrisiko für gewöhnlich niedriger einstufen als Menschen, die eher in der Peripherie der Meiler lebten (Leggewie & Welzer, 2009, S. 77f.).

- 45 Oder anders ausgedrückt: der Versuch, den hier in einem weiten Sinne »informationstheoretisch« zu verstehenden Energiegradienten (als Randbedingung) effektiv zu reduzieren. »Gesucht« wird somit das entropisch »günstigste Kognitions muster« unter gegebenen Randbedingungen. Man denke in diesem Zusammenhang zum Beispiel auch an KI-Mustererkennungssysteme.
- 46 Der Begriff der »Emergenz« und daraus hervorgehende Emergenz-Theorien heben in unterschiedlichen begrifflichen Abstufungen und Differenzierungen vor allem die plötzliche und spontane Entstehung von Neuem hervor (Schmidt, 2015, S. 65; Stephan, 2016, S. 67f.).

schlossene, radikale Denk- und Verhaltensmuster ergeben sich auf der Mikroebene der jeweiligen Gruppenmitglieder durch eine bestimmte Interaktionsdynamik, die dazu führt, dass die einzelnen Individuen die Ausprägung ihrer jeweiligen Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster auf einer Radikalisierungsdimension entsprechend bestimmter Übergangswahrscheinlichkeiten ändern. Diese werden durch spezifische Parameter gesteuert, die wie oben dargestellt wurde, als empirisch abgesichert gelten können. Auf der Makroebene führt dies dann zu einer spezifischen Dynamik der für die jeweilige Gruppe spezifischen Gruppennorm (kollektive Denkmuster), die z. B. durch eine Master-Gleichung beschrieben werden kann. Die Gruppensituation entwickelt sich dann unter veränderten Randbedingungen zu einem qualitativen Wandel des Systemverhaltens, im Sinne einer Destabilisierung bestimmter bis dahin mehr oder weniger stabiler Strukturen. Vorher moderate Normen bzw. Denk- und Verhaltensmuster tendieren dazu, sich zu verstärken, und führen so in die Polarisierung. Das Phänomen der sogenannten »Gruppenpolarisierung« wird so möglicherweise besser verstehbar (C. Nachtigall, 1998, S. 83, 88, 139).

Phänomene der Gruppenpolarisierung und des damit einhergehenden synchronisierten »Gruppendenkens« (*groupthink*), so wie sie durch das soeben beschriebene Modell simuliert werden, sind in der sozialwissenschaftlichen Forschung nicht neu und gelten für »reale« soziale Systeme als empirisch gut belegt.⁴⁷ Allerdings bleiben auch hier die sozialwissenschaftlichen Erklärungsversuche zumindest in Teilen noch auf der Ebene der phänomenologischen Beschreibung stehen und arbeiten nicht selten nach dem sogenannten »Eichhörnchen-Paradigma«. Darunter kann man, in Anlehnung an den Psychologen und Mathematiker Christof Nachtigall, Versuche der Erklärung von Polarisierungsphänomenen verstehen, die sowohl auf additiv einseitig gerichteten Ursache-Wirkungs-Konzepten basieren als auch auf teilweise unüberschaubar wirkenden Variablenbergen beruhen, die jeweils für sich betrachtet mehr oder weniger plausibel klingen mögen, aber die sich im Ganzen kaum jemals mit der Empirie zur Deckung bringen lassen (ebd., S. 102f.).⁴⁸ Aus den aus diesen Variablen-

⁴⁷ Siehe dazu beispielsweise Miles Hewstone & Martin (2014, S. 297ff.).

⁴⁸ Die das wissenschaftliche Denken und Handeln innerhalb einer bestimmten *scientific community* als »Gesamtheit« bestimmenden Methoden und Theorien in einer bestimmten Zeit werden von Stegmüller in Anlehnung an Thomas S. Kuhn auch als »Paradigmen« bezeichnet (Stegmüller, 1987, S. 293; Haken & Schiepek, 2006, S. 276). Als Beispiele für

bergen hervorgehenden »komplexen Kausalmodellen« lassen sich in der Folge dann kaum nennenswerte, konkrete Erkenntnisse über die genauen Mechanismen, die zur Polarisierung in sozialen Systemen führen, ableiten (ebd., S. 21f., 54, 132). Genau diese theoretische Lücke vermag der hier vorgestellte dynamische, nicht-lineare Modellierungsansatz möglicherweise zu schließen, indem er mit nur zwei, dafür aber empirisch besser abzusichernden Variablen, den konkreten (materiell-energetischen basierten) Mechanismus, der der Etablierung von Polarisierung in bestimmten sozialen Systemen zugrunde liegt, im zeitlichen Verlauf gesetzesartig zu beschreiben versucht (ebd., S. 103, 128f.). Im Besonderen vermag die nicht-lineare Wirkung des Konformitätsparameters κ vielleicht zu erklären, wie Synchronisation und mithin eine starke Polarisierung in den Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern der Individuen eines sozialen Systems realisiert wird (ebd., S. 132).

Modellierungen, die diesem soeben dargestellten Ansatz mehr oder weniger entsprechen, und den selbstorganisierten, zu Polarisierung führenden Wandel von Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern in sozialen Systemen in der Zeit, über Phasen der näherungsweisen Synchronisation und über Punkte struktureller Instabilität hinweg darstellen und zudem als empirisch bestätigt gelten können, finden sich für unterschiedliche Polarisierungsprozesse, wie im folgenden Kapitel nun gezeigt werden soll.

Erklärungsversuche gemäß des Eichhörnchen-Paradigmas stellt Nachtigall daran anknüpfend multivariable Kausalmodelle, die in den grafischen Darstellungen nicht enden wollenden Ansammlungen von Kästen und Pfeilen im Darstellungsraum gleichen, vor. In verbalisierter Form klingen diese multivariablen Erklärungsansätze z. B. für von Einzelnen in Gruppen verübte Gewalttaten dann wie folgt: »[D]er Täter hatte eine durch die kalte Mutter und den vom wirtschaftlichen Niedergang frustrierten Vater geprägte schwere Kindheit. Mit einer abgebrochenen Ausbildung nach der Wende orientierungslos, fand er Anschluß an die rechte Szene. Die dortige fremdenfeindliche Gesinnung sowie die Verherrlichung von Männlichkeit und Gewalt führten zusammen mit lokalen Konflikten um Asylunterkünfte und unter erheblichem Alkoholeinfluß zur Tat ...« (Nachtigall, 1998, S. 93f.).

5 Polarisierung und Selbstorganisation II

Anwendungsbeispiele und Implikationen für das Verständnis von Polarisierungsphänomenen

»Als Kind habe ich mich gefragt,
ob die Katze unseres griechischen Nachbarn
auch griechisch sei.
Eines Tages stellte ich meiner Mutter diese Frage,
und sie antwortete, Katzen seien türkisch,
Hunde seien griechisch,
und Hunde griffen Kätzchen an.
Viel später sah ich eines Tages –
Na was meinen Sie?
Unsere Katze fraß
ihr eigenes Kätzchen.«

Mehmet Yasin (2005, S. 63)

Auf den im letzten Kapitel vorgestellten, Selbstorganisationsprinzipien beinhaltenden allgemeinen Modellierungsansatz sollen nun exemplarisch einige, auf diesem Ansatz basierende Modellierungen verschiedener konkreter Polarisierungsphänomene folgen, die als zumindest in ihren zentralen Elementen empirisch bestätigt gelten (These 1 der Einleitung).⁴⁹ An dieser Stelle interessieren weniger die genauen formalen Details der jeweiligen Modellierungen. Sie werden daher nur insoweit erläutert, als dass sie der Stützung der hier vertretenen These dienen, dass sich Polarisierungsphänomene als mehr oder weniger starke Synchronisationsphänomene zwischen den Individuen eines betrachteten sozialen Systems verstehen lassen, wobei der »Synchronisationsgrad« und somit die »Stärke« der Polarisierung abhängig sind von der objektiv gegebenen oder subjektiv wahrgenommenen, sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Not der Individuen des jeweiligen sozialen Systems (These 2 der Einleitung). Zentralen Gegenstand der Betrachtung bilden somit die wo-

⁴⁹ Die hier nun folgende Darstellung in diesem Kapitel findet sich in teilweise ähnlicher, in einigen Teilen differenzierter Weise bereits an anderen Stellen. Siehe hierzu Schulte-Tickmann (2022, 2023).

möglich neuartigen Implikationen, die sich aus diesen Modellierungen für die Sozialwissenschaften ableiten lassen und die vielleicht zu einer begrifflichen Schärfung und Vertiefung dessen, was Polarisierungsphänomene und -dynamiken im Kern auszeichnet bzw. ausmacht, beitragen könnten. Womöglich wird eine konstruktive Integration in bereits vorhandene und als einschlägig geltende sozialwissenschaftliche Wissensbestände angestrebt.

Die empirische Bestätigung der hier nun vorgestellten Modellierungen erfolgt grundsätzlich über sogenannte »nicht-lineare zeitreihenanalytische Verfahren« bzw. »Regressionsanalysen«, die den Nachweis von Selbstorganisationsprinzipien durch Vergleich zwischen dem theoretischen, eine bestimmte Soziodynamik simulierendem Modell und dem »realen Phänomen« realisieren. Verfahren dieser Art sind für Messreihen mit vielen tausend Datenpunkten konzipiert. Sozioökonomische Zeitreihen zu spezifischen sozialen Phänomenen, vor allem für große Populationen wie etwa Bundesländer oder ganze Staaten, so wie sie für Polarisierungsphänomene von Interesse wären, setzen sich bisher dagegen allerdings noch immer häufig lediglich aus Quartals- oder Jahresdaten zusammen (Vorher-Nachher-Erhebungen). Die so ermittelten Datensätze sind daher nicht immer hilfreich, wenn es um den Nachweis von selbstorganisierter Dynamik ganzer Gesellschaften in der Zeit über Phasen der »Synchronisation« und Punkte struktureller Instabilität hinweg durch Zeitreihen- bzw. Regressionsanalysen geht (Lorenz, 1999, S. 392, 394; Strunk & Schiepek, 2013, S. 217ff.; 2014, S. 130, 134). Die mit der Digitalisierung einhergehenden Chancen der Generierung umfangreicherer, sozioökonomischer bzw. soziokultureller Datensätze größerer Populationen könnten hier in Zukunft neue Möglichkeiten eröffnen, bei gleichzeitiger Wahrung der Persönlichkeitsrechte jedes Einzelnen. Hier bedarf es in Zukunft engagierter und entsprechend finanzierter, *prozessual* angelegter Forschungsinitiativen, die sich der Herausforderung der theoriegeleiteten Simulation und empirischen Bestätigung von sozialer Dynamik für große soziale Gruppen stellen – und dies mit besonderem Fokus auf aktuelle Polarisierungsprozesse.⁵⁰

50 An dieser Stelle ergeben sich allerdings neue epistemische Probleme, wenn es um die genaue Identifikation der tatsächlich systembestimmenden Parameter und darauf aufbauend der Generierung entsprechender (empirischer) Zeitreihen für das betrachtete soziale System aus teilweise unüberschaubaren digitalen Datenmengen geht, so wie sie derzeit unter dem Begriff »Big Data« figurieren (Helbing, 2012, S. 12; 2017, S. 182ff.; Müller-Benedict, 1996, S. 87).

Wo dies gelungen ist, werden die oben vorgestellten Simulationsergebnisse jedoch schon jetzt durch entsprechende theorienähere und theorieferne empirische Studien gestützt, die sich dem Phänomen der Meinungsbildung in sozialen Systemen widmen und in denen sich die zentralen Prinzipien von Selbstorganisationstheorien bei der Entwicklung spezifisch mehr oder weniger polarisierter Denkmuster in sozialen Systemen (implizit und explizit) nachweisen lassen. Im Besonderen für freiwillige und unfreiwillige Migration im Raum und daran gekoppelte Gewaltentwicklung existieren auch für größere Sozietäten bereits empirisch gut bestätigte Modelle. Migrationsphänomene sind deshalb in diesen Zusammenhang interessant, weil sie zum einen in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen doch stets das Ergebnis kollektiver, (nicht selten stark polarisierter und somit) synchronisierter Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster sind, und zum anderen in aller Regel eben recht gut empirisch erfassbar sind.⁵¹

Weidlich und Haag haben in diesem Zusammenhang in Anlehnung an die oben vorgestellte Modellklasse ein empirisch gut bestätigtes Modell der Migration im Raum entwickelt (Weidlich & Haag, 1988, S. 16ff.; Helbing, 1996, S. 253), welches sich durch entsprechende Modellierung und Semantisierung der Variablen auf freiwillige, aber auch unfreiwillige (ethnische) Migration, wie dies beispielsweise bei Flüchtlingsbewegungen aufgrund von gewalttätigen Konflikten zwischen stark polarisierten und radikalisierten Gruppen der Fall ist, anwenden lässt (etwa aus Ruanda 1994, Ahmedabad 2002, Jerusalem 2001, 2005 und 2023, Syrien 2015, der Ukraine 2022 oder dem Gazastreifen 2023 bzw. 2024) (Bhavani et al., 2014, S. 226–245).⁵²

51 Daneben existieren nicht wenige Studien, die mit kleineren Stichproben arbeiten, in welchen sich die wesentlichen Parameterwerte leichter zufriedenstellend erfassen lassen (etwa in Größenordnungen von bis zu 15.000 Personen). Siehe beispielsweise Salganik, Dodds & Watts (2006, S. 854–856); Ploner (2013, S. 61–76); Manteufel & Schiepek (1998, S. 55ff.); Haken & Schiepek (2006, S. 542ff.); Stamos, Bruyneel & Dewitte (2016, S. 635f.).

52 Kollektive Migrationsbewegungen finden wir nicht nur bei Menschen. Vor allem bei Vögeln ist dieses Phänomen intensiv erforscht. Sichtet man die hiesige Literatur zur Migration unterschiedlicher Vogelarten, fällt auf, dass sich die auslösenden exogenen Faktoren grundsätzlich auf zwei Säulen reduzieren lassen: jahreszeitlich schwankende Lebensbedingungen und Populationsdruck. Die sich daraus ergebenden, häufig agglomerierten, Wanderbewegungen haben in letzter Konsequenz immer *Nahrungsgrundlagen* als alles entscheidenden Schrittmacher (Berthold, 2008, S. 53f.). Hier wird der konkrete Bezug der Migrationsdynamik einer Population zu den kausal wirksam werdenden exogenen Faktoren sehr deutlich.

Als entscheidender endogener Schlüsselfaktor kann hier erneut der Konformitätsparameter κ gelten, der (auch bei ausgeglichener Präferenz) für negative κ durch starke Synchronisation zu einem sogenannten »Segregationseffekt« führt und für positive κ durch geringere interindividuelle Synchronisation zu einem sogenannten »Agglomerations-effekt«. Stark negative κ -Werte führen über quasi offene Ghettobildung zu geschlossener räumlicher Trennung von Subpopulationen des betrachteten sozialen Systems, mit dem entsprechenden daran gekoppeltem Konfliktpotenzial bzw. migratorischen Stress für Teile der Bevölkerung, so wie man dies für regionale und interregionale Migrationsprozesse oder aus Krisengebieten weltweit kennt, wohingegen mäßig bis stark positiv ausgeprägte κ -Werte zu kooperativer oder homogener Durchmischung der Subpopulationen des betrachteten Systems führen (Weidlich, 2006, S. 70, 80).

Der exogene Kontrollparameter δ beschreibt in diesem Kontext die jeweiligen sozioökonomischen Bedingungen und führt als Teil der Randbedingungen dann zu einer endogenen Energetisierung des Kontrollparameters κ , der als interner Stressor über die Populationszahl im Wert erhöht oder erniedrigt wird, was auf der Makroebene einen Ordnungs-Ordnungs-Übergang durch gruppeninterne Agglomeration bei gleichzeitiger intergruppen Segregation provozieren kann.

Weidlich folgert daraus, dass für positive κ -Werte, die gewissermaßen »verantwortlich« sind für eine gute Kooperation bzw. Integration zwischen verschiedenen Subpopulationen, die exogenen, äußeren, die Rahmenbedingungen schaffenden Faktoren entsprechend große Werte annehmen müssen. Umgekehrt macht die formale Modellierung auch klar, dass Populationsgruppen isolierende oder ab- bzw. ausgrenzende Dynamiken, wie man sie beispielsweise bei der Ghettobildung in Städten oder in fundamentalistischen, totalitären Regimen vorfindet, als »Universalie« im weiteren Sinne zu verstehen sind, die in Form eines Phasenübergangs oder Ordnungs-Ordnungs-Übergang jede Gesellschaft unter entsprechenden äußeren Bedingungen treffen kann (Universal-These), und nicht wie dies von manchen Historikern mit Blick auf die grausamen, menschenverachtenden Geschehnisse in Deutschland nach 1933 angenommen wird, singuläre Ausnahme darstellen, die sich nur aus den jeweils sehr spezifischen, einmaligen Bedingungen und besonderen Prädispositionen einer bestimmten Population zu einer bestimmten Zeit heraus erklären lassen (Einmaligkeits-These) (Weidlich, 2006, S. 73).

Die Korrelation zwischen dem Weidlich-Haag-Modell und tatsäch-

lich vorliegenden empirischen Migrationsraten für freiwillige Migration in Deutschland liegt für die oben dargestellten Parameter bei etwa $r = 0,9994$. Somit werden die empirischen Daten durch das entwickelte Modell zufriedenstellend wiedergegeben (Helbing, 1996, S. 253; Weidlich, 2006, S. 109; Haag, 2017, S. 289).

Das Segregationsmodell des Ökonomen und Nobelpreisträgers Thomas C. Schelling scheint die von Weidlich und Haag angenommenen Sachverhalte auf einfache aber eindrückliche Weise zu stützen. Schelling modelliert ein zweidimensionales Schachbrett, auf dem sich rote und grüne Agenten in Abhängigkeit von der Farbe ihrer acht möglichen Nachbarn bewegen. Die Agenten sind auf dem Spielbrett zunächst zufällig verteilt. Außerdem sind nicht alle Felder belegt, sondern es gibt auch freie Felder, auf die die Agenten umziehen können. Haben nun mehr als ein Drittel der unmittelbaren Nachbarn nicht die Farbe des jeweils betrachteten Agenten, wird dieser auf eines der freien Felder umziehen, wo dies nicht mehr der Fall ist. Führt man diesen Spielzug für alle beteiligten Agenten durchschnittlich drei- bis viermal durch, wird eine zunächst sehr vermischte Population zu einer stark heterogenen Verteilung finden.

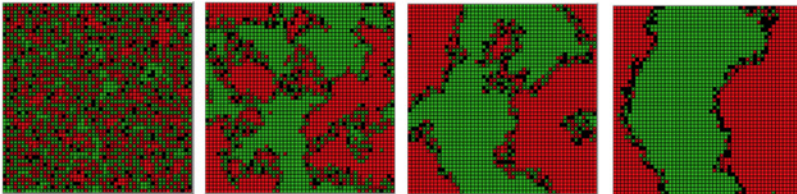


Abbildung 2: Schellings Modellierung der Segregation zweier Populationen in der Zeit von links nach rechts (mit freundlicher Genehmigung von Michael Batty, University College London)

Das Modell macht deutlich, dass bereits eine geringe populationsinterne Synchronisationstendenz starke Segregation bzw. Polarisierungseffekte bewirken kann, die sich unter den gegebenen Bedingungen möglicherweise nie vollends eliminieren lassen (Schelling, 1978; Ball, 2012, S. 14f.; K. Nagel, 2010, S. 230–235).

Ravi Bhavani und Kollegen haben den Migrations- oder Fluchtimpuls über einen agentenzentrierten, empirisch exakt fundierten Modellierungsansatz in Anlehnung an Weidlichs bzw. Haags und Schellings Modell realisiert, in welchem der endogene Synchronisations- bzw. Konformitätspara-

meter, der verantwortlich ist für mehr oder weniger Agglomeration oder Segregation zwischen den Mitgliedern zweier Populationen P_α und P_β über das Maß der »sozialen Distanz« $\tau_{\alpha,\beta}$ (die Distanz kann hierbei religiös, ethnisch, ideologisch, klassenbezogen, genderbasiert, habituell, normativ, affektiv oder kulturell fundiert sein), deutlich an Gewalt gekoppelt ist. Je größer die quantifizierte »soziale Distanz« zwischen den Agenten der beiden Populationen ist, desto größer ist die Spannung, die an einer spezifischen Schwelle über einen Parameter Γ in Gewalt umschlägt (Bhavani et al., 2014, S. 229ff.). Dieser enge hier angenommene Zusammenhang zwischen kollektiv geteilten, polarisierten oder radikalisierten Kognitionen, die dann im Sinne selbstorganisierter Gruppenpolarisierung in Form einer bestimmten Gewaltbereitschaft handlungsleitend werden, wird beispielsweise auch durch die sogenannte »Mitte-Studie« der Friedrich-Ebert-Stiftung von 2019 gestützt. Nicht zuletzt versucht auch die Verwendung des Begriffs der Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster diese enge Verbindung zwischen diesen »Ebenen im Menschen« nahezulegen (Zick, Küpper & Berghan, 2019).

Die Migration der Mitglieder einer der beiden Populationen wird dann über einen daran geknüpften, ebenfalls endogen wirksam werdenden Mobilitätsfaktor m_p in benachbarte Räume geringerer Gewalt eingeleitet. Das Modell reproduziert dann epistemisch instruktiv die real vorliegenden Daten zum Auftreten und der Schwere von Gewalt in Abhängigkeit von der räumlichen Anordnung der Populationen der Juden (bzw. Israelis) und Moslems (bzw. Palästinenser) in den einzelnen Distrikten Jerusalems für zwei Zeitfenster zufriedenstellend zu 80 Prozent.

Auf Basis des Modells können vier verschiedene Zukunftsszenarios für die räumliche Aufteilung Jerusalems und die daraus hervorgehende Gewalt simuliert werden, die von der totalen Durchmischung beider Volksgruppen über verschiedene Modelle der Segregation, durch Aufteilung von Stadtteilen unter palästinischer oder israelischer Gewalt, ausgehen (Business-as-usual, Clinton Parameter, Palestinian Proposal, Return-to-1967).

Ohne an dieser Stelle die Ergebnisse im Einzelnen diskutieren zu wollen, macht die Modellierung deutlich, dass die Variante der Totaldurchmischung (Business-as-usual) beider Populationen, bei anhaltender sozialer Distanz, die meiste Gewalt produziert. Intergruppenkontakte allein sind nicht ausreichend für ein friedliches, kooperatives Miteinander. Geht man von fixen Werten für $\tau_{\alpha,\beta}$ aus, führt erst die gemäßigte bis strikte räumliche Trennung zu einer Beruhigung der Situation (Bhavani et al., 2014, S. 235ff.).

Als Folge dieses Zusammenhangs könnte man vielleicht vergangene oder aktuelle Migrationsbewegungen aus durch militärische Gewalt gekennzeichneten Krisengebieten überall auf dem Erdball deuten, wie etwa in neuer Zeit aus Syrien 2015, der Ukraine 2022 oder dem Gazastreifen 2023. Migration als Möglichkeit der Reduktion von Gewalt bzw. Leid (Ball, 2012, S. 51). Erst verringerte Werte der sozialen Distanz machen eine nur partielle räumliche, administrative Trennung bei ähnlich geringen Gewaltmaßen, wie wir sie für die »Return-to-1967-Variante« finden, möglich. Oder anders ausgedrückt: Es ist letztlich das Maß der sozialen Distanz, der Agglomerationsbereitschaft mit der jeweils anderen sozialen Gruppe, die ein gewalttätiges oder aber friedliches Zusammenleben möglich macht. Und genau hier kommt dann erneut der von Weidlich und Haag in ihren Modellierungen eingebrachte, die sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Randbedingungen abbildende exogene Schlüsselfaktor δ ins Spiel, der dann auf den endogenen Synchronisations- bzw. Agglomerationsparameter im besten Fall positiv wirken kann. Zu genau diesem Schluss kommen auch Bhavani und Kollegen:

»Our approach suggests that the answer depends on social distance: while changes in settlement patterns shape the distribution and intensity of violence, levels of intergroup tension effectively moderate this relationship. Thus, short of fundamental changes designed to ameliorate group relations – curbing Jewish expansion in the Old City and East Jerusalem, increasing spending to improve Palestinian living conditions, raising investment to boost employment and improve infrastructure in Palestinian neighborhoods, programs that foster tolerance and mutual respect – our results suggest that arrangements conducive to reducing the extent of intergroup interactions – including localized segregation, limits on mobility and migration, partition, and differentiation of political authority – can be expected to dampen current levels of violence« (Bhavani et al., 2014, S. 242).

Bürgerkriegsartige Gewalt und damit einhergehende Segregation sind Folgen sozialer Distanz. Diese ist extrem sensitiv für ökonomische und soziale Schlüsselfaktoren (der exogene Schlüsselfaktor δ aus Weidlichs und Haags Migrationsmodell). Andererseits können diverse Populationen friedlich koexistieren, wenn sie sozioökonomisch bzw. soziokulturell konsolidiert sind (Ball, 2012, S. 51).

Den engen nicht-linearen Zusammenhang zwischen der (politischen)

Gewalt innerhalb spezifischer Populationen als System und den ökonomischen Fluktuationen innerhalb dieser Populationen als exogener, die Dynamik bestimmender Größe (Kontrollparameter) stellen Timothy Besley und Torsten Persson in ihrem Beitrag »The logic of political violence« (2011) nochmal sehr deutlich heraus. Mithilfe eines Übergangswahrscheinlichkeiten abbildenden Differentialgleichungsmodell gelingt es, Frieden, einseitige Repression oder Bürgerkrieg innerhalb einer jeweils eigennützig agierenden Zwei-Parteien-Population als geordnete Zustände einer Funktion zu simulieren, deren Lösungsraum von den zwei exogenen Kontrollparametern »Grundlohn« (abgeleitet aus vorausgegangenen Umweltkatastrophen) und »Entwicklungshilfe« (abgeleitet aus der Mitgliedschaft im UN-Sicherheitsrat) bestimmt wird. Das Modell wurde an empirischen Daten von 97 Ländern, die von politischer Gewalt gemäß der Armed Conflict Database (ACD) zwischen 1950 bis 2011 betroffen waren, bestätigt (ebd., S. 1411–1445).

Zu guter Letzt kann Christof Nachtigall anhand eines den oben vorgestellten soziodynamischen Modellen Weidlichs und Haags in seinem formalen Aufbau gleichenden, empirisch über Teilregressionen bestätigten Modells zeigen, wie sich unabhängig von einer individuellen, gruppenunabhängigen Präferenz γ für oder gegen fremdenfeindliche Gewalt eine kollektiv geteilte Norm der Gewaltbereitschaft einer Gruppe gegenüber anderen sozialen Gruppen, beispielsweise Migranten, vor allem durch die Variation des Werts des gruppenabhängigen Konformitätsparameters κ realisiert (C. Nachtigall, 1998, S. 128ff.).

Betrachtet man die Lösungen der Mastergleichung für verschiedene κ - und γ -Werte, fällt Folgendes ins Auge: Eine zunächst um 0 verteilte moderate Norm bleibt bei dieser Verteilung, wenn der Anpassungsparameter und der Gewalttrend bei 0 liegen oder gering ausgeprägt sind. Die Zustandsveränderungen γ der Individuen verändert die Normverteilung hier nur sehr geringfügig.

Bei hohen Konformitätswerten >1 zeigt sich dann jedoch eine Polarisierung der Norm. Jetzt werden Gruppennormen relevant, die auch den individuellen Präferenzen γ zu stärkerem Gewicht verhelfen. Dies führt zu einem friedlichen und einem gewaltbereiten Ende der Normverteilung. Die Maxima der Wahrscheinlichkeitsverteilung zeigen in Abhängigkeit vom Konformitätsparameter κ einen entsprechenden Bifurkationseffekt, Punkte struktureller Instabilität, in der Nähe des Wertes $\kappa = 1$. Liegt dann auch noch ein Gewalttrend $\gamma > 0$ vor, zeigt sich die Verteilung in Form einer schiefen Ebene in Richtung Gewaltnorm als Ordner.

Bemerkenswert ist – und das geht über das bis hierhin Gesagte hinaus –, dass die Radikalisierungs- oder Extremisierungsprozesse in beide Richtungen verlaufen können, auch wenn ein Gewalttrend $\gamma > 0$ vorliegt, kann sich diese zufällige Tendenz in die Gegenrichtung entwickeln. Gleiches gilt umgekehrt: eine sich etablierende Gewaltnorm trotz nur geringer individueller Gewalttendenzen. Die Gruppensituation, die unbewusst-erotisch wirksam werdende Konformität κ , liefert somit den Anstoß für einen eigendynamischen Gruppenprozess. Die sich dann etablierende Norm wirkt über κ stabilisierend auf die Mitglieder der Gruppe zurück (C. Nachtigall, 1998, S. 117, 122f.; Haken & Schiepek, 2006, S. 583f.).

Diese Bifurkation der Norm für spezifische Parameterwerte erklärt dann auch, wieso beispielsweise in der experimentellen Kleingruppenforschung zur Gewaltausprägung immer wieder, bis dahin unerklärliche nicht-vorhersehbare friedliche Verläufe dokumentiert werden konnten. Dies ist nicht der Wirkung unterschiedlicher experimenteller Bedingungen oder mangelnder Kontrolle der Variablen geschuldet, sondern das Ergebnis der diskontinuierlichen, auf Punkten struktureller Instabilität aufbauenden Dynamik in offenen Systemen per se und mithin auch in sozialen Systemen (C. Nachtigall, 1998, S. 103, 128f.).

Die über den Konformitätsparameters κ und über Punkte struktureller Instabilität realisierte Polarisierung der Gruppennorm, die als gewalttätiger Radikalisierungsprozess gedeutet werden kann, erklärt dann möglicherweise auch, wie bis dahin unauffällige Individuen (Gewalttrend $\gamma = 0$) zu Tätern werden. Das Modell überwindet so die in diesem Kontext entstandene theoretische Ratlosigkeit des »ganz normalen Täters«.

Daran anknüpfend, entsteht das »Böse«, bei aller Unklarheit des Begriffs, vielleicht weder aus einer bewusst-rationalen oder auch aggressiven Natur des Menschen und auch nicht aus metaphysisch teuflischer Versuchung, sondern vielleicht vielmehr, wie die Philosophin Hannah Arendt in ihrem Werk *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen* (Arendt, 1986 [1964]) bereits deutlich macht, aus einer gewissen »Unfähigkeit zum Denken«. Das Böse ist somit, in Anlehnung an Arendt, womöglich eher als ein Oberflächenphänomen zu verstehen, des *kontextabhängigen*, unter gewissen Umständen (Randbedingungen) wirksam werdenden unbedingten, mehr oder weniger *unbewusst-erotischen* Dranges des Menschen, »mitmachen zu wollen«, »wir« sagen zu wollen. Oder wie Hanns Sachs es in seinen Reflexionen zur »Hass-Schule« ausdrückt:

Menschen »bilden ihre Meinung nach dem Gefühl und sie werden nicht von der Richtigkeit logischer Argumente beeindruckt« (Sachs, 2005, S. 172). So resultiert die Radikalität des Handelns vielleicht aus dieser immer wieder aufs Neue »funktionierenden« Dynamik dieser emotiv-unbewussten Synchronisationsbereitschaft:

»Eichmann war [...] nicht Macbeth, und nichts hätte ihm fernergelegen, als mit Richard III. zu beschließen, »ein Bösewicht zu werden«. Außer einer ganz ungewöhnlichen Beflissenheit, alles zu tun, was seinem Fortkommen dienlich sein konnte, hatte er überhaupt keine Motive; und auch diese Beflissenheit war an sich keineswegs kriminell, er hätte bestimmt niemals seinen Vorgesetzten umgebracht, um an dessen Stelle zu rücken. Er hat sich nur, um in der Alltagssprache zu bleiben, *niemals vorgestellt, was er eigentlich anstellte*. [...] Es war gewissermaßen schiere Gedankenlosigkeit – etwas, was mit Dummheit keineswegs identisch ist –, die ihn dafür prädisponierte, zu einem der größten Verbrecher jener Zeit zu werden. Und wenn dies »banal« ist und sogar komisch, wenn man ihm nämlich beim besten Willen keine teuflisch-dämonische Tiefe abgewinnen kann, so ist es darum doch noch lange nicht alltäglich. [...] Daß eine solche Realitätsferne und Gedankenlosigkeit in einem mehr Unheil anrichten können als alle die dem Menschen vielleicht innewohnenden bösen Triebe zusammengenommen, das war in der Tat die Lektion, die man in Jerusalem lernen konnte. [...] Was er [Eichmann; D.S.-T.] getan hatte, hatte er seinem eigenen Bewusstsein nach als gesetzestreuer Bürger getan. Er habe seine *Pflicht* getan, wie er im Polizeiverhör und vor Gericht unermüdlich versicherte, er habe nicht nur *Befehlen* gehorcht, er habe auch das *Gesetz* befolgt« (Arendt, 1986 [1964], S. 15f., 173).⁵³

53 Man denke in diesem Zusammenhang auch an die Sozialexperimente des Sozialpsychologen Stanley Milgram Anfang der 1960er Jahre, oder an die in den Bemerkungen zu seinem Stück *Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui* von Bertolt Brecht formulierten Gedanken: »Die großen politischen Verbrecher müssen durchaus preisgegeben werden, und vorzüglich der Lächerlichkeit. Denn sie sind vor allem keine großen politischen Verbrecher, sondern die Verüber großer politischer Verbrechen, was etwas ganz anderes ist. Keine Angst vor der platten Wahrheit, wenn sie nur wahr ist! So wenig das Mißlingen seiner Unternehmungen Hitler zu einem Dummkopf stempelt, so wenig stempelt ihn der Umfang dieser Unternehmungen zu einem großen Mann. Die herrschenden Klassen im modernen Staat bedienen sich bei ihren Unternehmungen meistens recht durchschnittlicher Leute« (Brecht, 1982 [1918–1956], S. 1177).

An dieser Stelle der Analyse angekommen, kann zusammenfassend gesagt werden, dass bei allen formalen und inhaltlichen Unterschieden der vorgestellten Modellierungsansätze diese womöglich dennoch auf eine immer wieder analog ablaufende Prozessdynamik hinweisen, in welchen sich im Besonderen zentrale Prinzipien von Selbstorganisationsprinzipien nachweisen lassen, und welche, unter der Voraussetzung ausreichender empirischer Daten aus dem Feld, dann auch die objektseitige soziale Dynamik adäquat erfassen – in einer Form, die darüber hinaus auch mit den ontologischen und methodologischen Annahmen des hier vertretenen nicht-reduktiven Naturalismus zu vereinbaren wäre. Auf diesem Weg konnten dann auch die in der Einleitung formulierten Thesen 1 und 2 argumentativ gestützt werden.

Die systemintern wirksam werdende Synchronisation (Konformitätsparameter κ) scheint in diesem Zusammenhang die Schlüsselgröße für die Modellierung selbstorganisierter Strukturbildung in sozialen Systemen zu sein und ist auch empirisch für Entscheidungsverhalten von Individuen in sozialen Systemen, wie gezeigt wurde, gut belegt (Berninghaus & Schwalbe, 1996, S. 57–85; Salganik, Dodds & Watts, 2006, S. 854–856; Haag & Müller, 2015, S. 959f.). Die Kopplung an entsprechende exogene, vor allem sozioökonomische bzw. soziokulturelle Größen (exogene Kontrollparameter), schafft die »kausale« Kopplung an die das System umgebenden Randbedingungen. Starke sozioökonomische bzw. soziokulturelle Deprivation führt endogen zu einer Erhöhung der populations-internen Synchronisation, die an Punkten struktureller Instabilität Ordnungs-Ordnungs-Übergänge konstituiert, die sich auf der Makroebene als Polarisierung der Einstellungen und Verhaltensweisen zeigen und sich als systeminterne Versuche der Etablierung des unter diesen Bedingungen effektivsten Musters der Degradation der freien Energie verstehen lassen.

Die für Selbstorganisationsprozesse konstitutiven Punkte struktureller Instabilität machen in diesem Zusammenhang eine exakte Vorhersage der Genese der jeweiligen Strukturbildungs- bzw. Polarisierungsprozesse in einzelnen offenen Systemen unmöglich, ebenso wenig wie dies für die meteorologische oder evolutionäre Sphäre denkbar ist.

Was sich jedoch trotz prinzipiell schwieriger Prognosen sagen lässt, ist, das zeigen die vorgestellten soziodynamischen Modellierungen sehr deutlich, dass Polarisierungsprozesse und darauf aufbauende gewaltsame Konflikte bei entsprechender, wenn auch nur gefühlter, sozioöko-

nomischer bzw. soziokultureller Deprivation sehr wahrscheinlich sind (Dueck, 2008, S. 21). Die zunehmende Zahl rechtskonservativer Wahlergebnisse und die daraus folgenden nationalistischen Tendenzen in den Vereinigten Staaten und den Ländern Europas, der Sturm auf das Kapitol in Washington, D.C. 2021, der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine 2022, immer wieder stattfindende Terroranschläge im Nahen Osten, Europa, Asien und den Vereinigten Staaten, die endlos wirkenden kriegserische Auseinandersetzungen zwischen Israel und Palästina in Jerusalem und dem Gazastreifen oder der mit etwa 60.000 Fallzahlen aus dem Jahr 2022 neuerliche Höchststand politisch motivierter Straftaten in Deutschland seit Einführung der Statistik 2001 bilden möglicherweise genau dies ab.⁵⁴ Die »große Überraschung« über das rechtskonservative Wahlergebnis in Amerika 2016, über die neuerlichen Wahlerfolge Trumps bei den Präsidentschaftswahlen 2024 oder über den großen Wahlzuwachs der rechtskonservativen Parteien europaweit aufseiten der Politiker und Medien lässt sich vor dem hier rekonstruierten Hintergrund womöglich zumindest retrospektiv etwas besser verstehen. Offenbar hatten weder die politischen und politologischen Eliten noch die das politisch-gesellschaftliche Geschehen national und international beobachten Medienanstalten die Genese der jeweiligen sozialen Systeme

54 Die Zahl der politisch motivierten Straftaten ist laut BMI im Jahr 2022 um über sieben Prozent auf 58.916 Delikte angestiegen. Dies markiert den Höchststand politisch motivierter Kriminalität (PMK) seit Einführung der Statistik im Jahr 2001. Der insgesamt zu verzeichnende Zuwachs politisch motivierter Straftaten fächert sich den Fallzahlen folgend auf die folgenden thematischen Felder auf: PMK-nicht zuzuordnen (24.080; ein wesentlicher Teil der Straftaten entfallen auf diffuse ideologische Motivationen und stehen in Teilen im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie), PMK-rechts (23.493, darunter fallen u. a. Straftaten gegen Geflüchtete, antisemitische Straftaten, Reichsbürger bzw. Selbstverwalter, Hasskriminalität), PMK-links (6.976, insbesondere auch starker Zuwachs im Phänomenbereich »Klimaproteste« mit 1.585 Straftaten; dies ist eine Verdoppelung gegenüber 2021), PMK-ausländische Ideologie (3.886, besonders auch Resonanzstraftaten im Kontext des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine und des Konfliktes zwischen der Türkei und der PKK sowie der Situation im Iran), PMK-religiöse Ideologie (481, das BMI geht hier vor einer weiteren erheblichen Gefährdung durch islamistischen Extremismus und Terrorismus aus), Straftaten aus den Themenfeldern »frauenfeindlich«, »männerfeindlich«, »geschlechtliche Diversität« und »sexuelle Orientierung« sind mit einer Fallzahl von insgesamt 1643 im Besonderen in den Phänomenbereichen PMK-nicht zuzuordnen und PMK-rechts zu verzeichnen (Bundesministerium des Innern, 2023; siehe hierzu auch Bundesministerium des Innern, 2024).

»im Ganzen« im Blick.⁵⁵ Die soziale Dynamik wird, das lehren Selbstorganisationstheorien, von allen Teilen, allen Individuen des jeweiligen Systems auf der Makroebene, maßgeblich mitbestimmt. Ignoriert – oder besser: »übersieht« – man die womöglich aus verschiedenen Gründen als schwierig erlebte Lage großer Teile der Bevölkerung, wirken derartige Wahlergebnisse vielleicht überraschend.⁵⁶ Ausgeglichene, beruhigende Umfragewerte im Vorfeld von Wahlen könnten zum einen durch sozial erwünschtes Antworten getrübt Einschätzungen liefern, und zum anderen lassen sie möglicherweise die Ergebnisse der auf Selbstorganisationstheorien rekurrierenden soziodynamischen Forschung außer Acht. So kann beispielsweise auch bei gemäßigter individueller, innerer politischer Präferenz ein hoher Synchronisations- bzw. Konformitätsdruck auf Basis einer spezifischen sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Zwangslage ein polarisiertes Meinungsbild in einer Wahl provozieren. In diesem Sinne könnte man die ablehnende Haltung gegenüber Flüchtlingen bestimmter Bevölkerungsgruppen in Deutschland als ein Produkt eben jener internen Agglomeration verstehen, die ihre Ursache vor allem im (gefühlten) sozial-wirtschaftlichen Defizit jener Menschen hat und dann eben erst sekundär in der beispielsweise fremdenfeindlichen Attribuierung (Zentralreduktion) (Dörner, 2004, S. 131, 290; Mainzer, 2014, S. 221). Will man somit systeminterne und- übergreifende Polarisierungsprozesse, Segregation und gewaltsame Konflikte vermeiden, müssten die erlebten und gefühlten sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Bedingungen für die überwiegende Zahl der Individuen des betrachteten sozialen Systems »zufriedenstellend« gestaltet werden, da vor allem existentiell wesentliche Einstellungsgegenstände zu eben jenen polarisierenden, segregierenden Einstellungsverteilungen führen (Nowak & Vallacher, 1998, S. 84ff.).

Die Implikationen, die die vorgestellten Modellierungen mit Blick auf die mögliche »Prophylaxe« von Polarisierungsprozessen und damit einhergehender gewaltsamer Radikalisierung scheinen somit recht eindeutig. Vermutlich verhindert nur eine irgendwie geartete »Abschwächung«

55 Auf diese möglichst das »Ganze« in den Blick nehmende Perspektive – bei aller Schwierigkeit des Begriffs – hat etwa Max Horkheimer im Kontext von Verständnisversuchen gesellschaftlicher Phänomene explizit hingewiesen (Horkheimer, 1992 [1936], S. 186f.).

56 In dieser Weise lassen sich womöglich auch die Situationen in China oder Russland verstehen, wo trotz großen volkswirtschaftlichen Volumens, die tatsächlichen Lebensverhältnisse großer Teile der Bevölkerung als »schwierig« zu bezeichnen sind.

der Synchronisationsbereitschaft Polarisierungsprozesse und damit verbundene Gewaltausschreitungen. Wie könnte eine solche Abschwächung realisiert werden? Nachtigall schlägt vor dem Hintergrund, dass Polarisierungs- und Radikalisierungstendenzen verstärkt auch bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen beobachtbar werden (Goede, Schröder & Lehmann, 2019; Berninger & Reichelt, 2022; Grüne et al., 2023), Folgendes vor:

»Die Gruppensituation ist der entscheidende Ordnungs- und Kontrollparameter, der die Extremisierungsprozesse möglich macht. Geht man davon aus, daß Jugendliche die Erfahrung von Peer-Groups und Cliques brauchen oder sie sich zumindest nicht nehmen lassen, so kommt es darauf an, Einfluß auf Gruppenbildung und -prozeß zu nehmen. Dazu werden Räume und Angebote benötigt, in denen jugendliche Gruppen sich auf anderen Dimensionen entfalten können und von außerhalb ihrer Gruppe dazu angeregt werden. Hier drängt sich z. B. das Thema Jugendzentren auf« (C. Nachtigall, 1998, S. 127).

Lautstarkes Widersprechen, wenn beispielsweise diskriminierende Töne unter dem Dach eines Jugendzentrums laut werden, konsequentes Einschreiten von Sozialarbeitern oder Streetworkern aus dem Umfeld, um Grenzen des Systems aufzubrechen und so den Normbildungsprozess zu beeinflussen im Sinne der Zivilcourage (ebd., S. 127f.) oder das Aufzeigen alternativer Denk- und Erklärungsmodelle müssen allerdings, um im Sinne der oben vorgestellten Modelle effektiv zu werden, angebunden sein an die Verbesserung der exogen hinter der endogen interindividuell wirksam werdenden Synchronisation steckenden sozioökonomischen bzw. sozio-kulturellen Situation der betroffenen Gruppe. In eine ähnliche Richtung argumentiert die aktuelle philosophiedidaktische Bildungsforschung mit Blick auf die Förderung von Urteilskraft als vermeintlich zentralster Kompetenz im Kontext einer möglichen »Immunisierung« gegen polarisiertes Fühlen, Denken und Handeln in geschlossenen Glaubens- und Überzeugungssystemen. Hier zeigt sich, wie der Philosoph und Fachdidaktiker Markus Tiedemann festhält, dass

1. ein »Mehr« an Bildung allein nur sehr bedingt vor Radikalisierungstendenzen schützt und es
2. vor allem einer Stärkung des Selbstwertgefühls bzw. der Selbstsicherheit bedarf (Tiedemann, 2011, S. 211f.).

Diese vor allem auch sozioökonomische oder soziokulturelle Selbst-Verunsicherung war bereits in den 1990er Jahren für den mittlerweile emeritierten Professor für Erziehungswissenschaft und Soziale Arbeit Franz Josef Krafeld zentral, wenn es um polarisiertes Denken vor allem auch junger Menschen geht. Diese seinerzeit durch ihn vorgenommenen Einschätzungen scheinen auch heute nichts von ihrer Gültigkeit verloren zu haben:

»Oben habe ich als ein zentrales Grundverständnis formuliert, daß es letztlich um die Probleme gehen muß, die diese Jugendlichen *haben*, nicht um die Probleme, die sie *machen*. Und die Probleme, die sie haben, sind nur zum geringsten Teil Probleme, die sich mit pädagogischen Angeboten beheben ließen und im frei gestaltbaren Freizeitbereich angesiedelt sind. Vornehmlich geht es hier immer wieder um Probleme ihrer Lebensentfaltung und Lebensverwirklichung insgesamt, um Probleme des Wohnens, der materiellen Existenzsicherung, des anerkannten Tätig-Seins; [...] Sozialarbeit, die soziale Auffälligkeiten abbauen will, muß sich mühen, auch solche Ursachen anzugehen. Sie muß [...] sich einmischen in die infrastrukturellen Lebensbedingungen, die die Problemlagen der Jugendlichen produzieren.

Wir werden z. B. immer mehr damit konfrontiert, daß Jugendliche keinen Wohnraum haben und auch keine Chance für sich sehen, Wohnraum zu finden. Uns wundert die aggressive ausländerfeindliche Stimmung unter diesen Jugendlichen nicht, wenn z. B. eine Mitarbeiterin miterlebt, wie selbst in ihrer Anwesenheit einem Jugendlichen bei einer Wohnungsgesellschaft hämisch geantwortet wird: »Wir haben eine lange Warteliste. Denn erst mal kommen die Aussiedler dran. Aber ich kann dich ja auf den Warteplatz 17.286 setzen.« Oder wenn ihr letzter Treffpunkt im Stadtteil mit Fertigbauwohnungen für Aussiedler vollgebaut wird, sie selbst aber nur ausgelacht werden, als sie anfragen, ob sie vielleicht dort auch eine Wohnung erhalten könnten. Ich könnte diese Aufzählung fortsetzen mit Erlebnissen beim Arbeitsamt, beim Sozialamt, beim Wohnungsamt, im Einkaufszentrum, mit der Polizei, im Gefängnis usw. In den Strukturen des Alltags, in ihrer Lebensumwelt stoßen diese Jugendlichen immer wieder auf immense Barrieren und Hindernisse, ihr Leben ein Stück mehr, ein Stück besser in den Griff zu bekommen – es jedenfalls überhaupt mal zu versuchen. Und in diesen Prozeß, in diesen Alltag hat sich Sozialarbeit einzumischen, will sie tatsächlich etwas bewirken. Das gilt gerade heute angesichts einer geradezu eruptiven Entfaltung einer gewaltbereiten Szene, die sicherlich mit pädagogischen Angeboten nicht von der Straße zu holen ist« (Krafeld, 1993, S. 68).

Die Politikwissenschaftlerin Gesine Schwan argumentierte mit Blick auf die sich ab 2014 konstituierende Pegida-Bewegung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene in eine ähnliche Richtung:

»Abstiegsangst ist die Ursache allen Fremdenhasses – so war es in der Weimarer Republik, als die Nazis ihre Anhänger fanden, und so ist es heute in Dresden.

Deshalb sind auch die Teilnehmer aus der ›Mitte der Gesellschaft‹ nicht verwunderlich. Historisch waren Anhänger und Wähler der Nationalsozialisten nicht die sozial Armen – die waren bei Sozialdemokraten, Gewerkschaften und Kommunisten organisiert und sahen in diesem Kontext ihre positive Zukunft noch vor sich. Anders die von Abstiegsängsten Bedrohten und von Arbeitslosigkeit Gedemütigten, Mitglieder der Mittelschicht, auch des Bildungsbürgertums, die sich vor der Zukunft ängstigten und keineswegs gegen den Antisemitismus gefeit waren, im Gegenteil. Zwar sind Gesellschaften mit einer breiten Mittelschicht und ohne große soziale Diskrepanzen eine begünstigende soziale Voraussetzung für freiheitliche gemäßigte Politik und Demokratie – wie die Geschichte der politischen Ideen seit zweitausend Jahren lehrt. Wenn aber die Diskrepanzen zwischen Arm und Reich immer größer werden und die Mittelschicht Angst bekommt, zwischen Reich und Arm zerrieben zu werden, wenn auch den einzelnen Menschen jederzeit Prekariat und sozialer Abstieg drohen, dann sucht sich diese mit Ohnmacht gepaarte Angst eben als Blitzableiter jene Menschen, an denen sie ohne Gefahr ihre Wut abreagieren kann« (Schwan, 2015).

Aufgrund dieser kollektiven, unter bestimmten Randbedingungen auch den »ganz normalen Menschen aus der Mitte« einbeziehenden Dynamik, ist es somit auch mit der polizeilichen Verfolgung radikaler und sich radikalisierender Gruppierungen allein wohl nicht getan (C. Nachtigall, 1998, S. 124). Je stärker die Synchronisationsbestrebungen und damit einhergehend die soziale Distanz, desto wahrscheinlicher (Punkte struktureller Instabilität) werden verschiedenartig ideologisch aufgeladene verbale und physische Gewalttaten. Wenn Synchronisationsbereitschaft tatsächlich – und dafür sprechen, das konnte gezeigt werden, die auf Selbstorganisationstheorien Bezug nehmenden Forschungsergebnisse mit Blick auf soziale Systeme – sozioökonomisch bzw. soziokulturell fundiert ist, braucht es, so die Theorie, konkrete sozioökonomische und soziokulturelle Unterstützungsangebote und Ressourcen (Arbeit, Wohnraum, [Fort- bzw.- Weiter-]Bil-

dungs- und Qualifizierungsangebote, psychologische bzw. pädagogische Betreuung, medizinische Versorgung usw.) für die in einer Gesellschaft »Abgehängten«, die diese wieder gewissermaßen »reicher« machen und herausführen aus der gefühlten Verunsicherung und gesellschaftlichen Exklusion, um so konkrete, selbstwertdienliche Perspektiven zu schaffen, die beispielsweise »die Flüchtlinge«, »die Moslems«, »die Juden« oder die »Homosexuellen« im Sinne Schwans aus der Attribuierungs-Schusslinie nehmen.

Diese von Schwan, Tiedemann oder Krafeld formulierten Erklärungs- und Handlungsansätze lassen sich also möglicherweise mithilfe der hier vorgestellten, auf Selbstorganisationstheorien basierenden soziodynamischen Modellierungen prinzipieller und somit einfacher und genauer verstehen.

Hermann Haken, der Begründer der sogenannten »Synergetik«, eine der historisch betrachtet wesentlichen theoretischen Schulen für die Etablierung von Selbstorganisationstheorien und ihrer zentralen Prinzipien, untermauert diesen Gedanken in folgender Weise:

»Wenn man grundsätzlich argumentiert, ist die Ursache für Systemänderungen letztlich die Änderung von Kontrollparametern. Bei politischen Systemen sind das nach meiner Interpretation die äußeren Umstände. Lange anhaltende Arbeitslosigkeit, Hungersnöte, Mißwirtschaft, Korruption, das sind Dinge, die ein System destabilisieren. Um ein System zu stabilisieren, muß man deswegen versuchen, den Wunsch der Bürger zu wecken, das System so aufrecht zu halten, wie es gerade ist. Ich verstehe das ganz oberflächlich: allgemeiner Wohlstand, eine gewisse Zufriedenheit der Bürger, auch ein Gefühl der inneren und äußeren Sicherheit in diesem System sind Bedingungen zur Stabilisierung eines [...] Systems« (Haken, o.J.).⁵⁷

Selbstorganisationstheorien verweisen somit womöglich in gewisser Weise auf die alte (demokratische) Idee der Dezentralisierung, der – ob gewollt oder nicht – Beteiligung *aller* am gesellschaftlichen Prozess teilhabenden Individuen. Die soziale Makrostruktur ergibt sich gewissermaßen immer aus der Mikroebene der beteiligten Individuen und zunächst unabhängig davon, ob sich das jeweilige soziale System als offen-liberal oder geschlossen-polarisiert-radikal beschreiben lässt. Ein Systemzustand, den ein

57 Als gute Einführungen in die Synergetik können gelten Haken (1981, 1983).

soziales System selbstorganisiert aus sich heraus etabliert, könnte dann im Sinne einer Adaptationsleistung unter den jeweiligen Randbedingungen verstanden werden. Daher scheinen Versuche, gewissermaßen von außen bestimmte soziale Strukturen vorzugeben oder aufzuoktroieren, die sich nicht aus dem System selbst heraus etabliert haben und nicht zu den jeweiligen Randbedingungen passen, zum Scheitern verurteilt.

Offen-liberale gesellschaftliche Strukturen, die von sozialem Zusammenhalt, Toleranz und Konsens geprägt sind, scheinen somit, anknüpfend an Haken, die möglichst breite sozioökonomische und sozio-kulturelle Konsolidierung großer Teile einer Bevölkerung zu erfordern. Soweit die »Theorie der Prophylaxe polarisierter Gesellschaften«. In der Realität trifft das dann jedoch auf ein ökonomisches Geschehen auf regionalen und globalen Märkten, welches seinerseits, das zeigen neuere Erkenntnisse der Verhaltensökonomie, durch Punkte struktureller Instabilität und emotiv-unbewusste Synchronisationsphänomene geprägt zu sein scheint (Dueck, 2008; Kahneman, 2012; Akerlof & Shiller, 2009). Dies zeitigt Blasenbildungseffekte, starke Schwankungen in Angebot und Nachfrage, Hypes und Trends, Knappheit und Überfluss, Kollapse, Ungleichverteilung und »Inseln des Wohlstands«. Diese diskontinuierliche Marktdynamik scheint sich ebenfalls kaum zentralisiert »von oben« und vermeintlich »vernünftig« oder »fair« stabilisieren oder homogenisieren zu lassen – wirkt aber in der hier dargestellten Weise auf die jeweiligen Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster der Individuen einer Population zurück und bestimmt die jeweilige Soziodynamik entscheidend mit. Das kann hier in seiner Grundsätzlichkeit für ökonomische Systeme per se nur angedeutet werden, wird jedoch im Schlussteil dieser Arbeit nochmals aufgegriffen. Welche Rolle die Medien in genau diesem Wechselwirkungsgefüge zwischen der gewissermaßen ökonomischen und sozialen Systemebene spielen, soll allerdings das folgende Kapitel genauer beleuchten.

6 Medien und Polarisierung

»All media work us over completely. They are so pervasive in their personal, political, economic, aesthetic, psychological, moral, ethical, and social consequences that they leave no part of us untouched, unaffected, unaltered. The medium is the message. Any understanding of social and cultural change is impossible without a knowledge of the way media work as environments. [...] You must talk to the media, not to the programmer. To talk to the programmer is like complaining to a hot dog vendor at a ballpark about how badly your favorite team is playing.«

Marshall McLuhan & Quentin Fiore
(1967, S. 26, 142)

Im Folgenden wird jetzt die Bedeutung der Medien für gesellschaftliche Polarisierungsprozesse aus der Perspektive des hier vertretenen nicht-reduktiven Naturalismus betrachtet. In diesem Kontext soll von der bereits in der Einleitung formulierten These 3 ausgegangen werden, nach welcher sich selbstorganisierte Polarisierungsprozesse im Besonderen auch in der zunehmend digitalisierten Medienlandschaft nachweisen lassen und diese ihrerseits rückwirkend Einfluss nehmen auf Prozesse der Polarisierung in bestimmten sozialen Systemen, die von diesen Medien »berührt werden«. Aufgrund fehlender empirisch bestätigter Selbstorganisationstheorien implementierender Modellierungen und mangelnder Datensätze in diesem Feld kann dieser Rekonstruktions-, Verstehens- und Vertiefungsversuch noch lediglich empirisch-qualitativ erfolgen, indem eine erste empirische Absicherung in Anlehnung an die von Nachtigall vorgeschlagene Methode der qualitativen Kreuzvalidierung realisiert wird. Ziel ist es, über eine rein metaphorisch-beschreibende Sprechweise hinauszugelangen. Der Leitgedanke des methodischen Vorgehens besteht in diesem Zusammenhang dann darin, für bestimmte zentrale qualitative Eigenschaften von Selbstorganisationstheorien und daraus abgeleitete Modellierungen theoretisch-begriffliche Entsprechungen in anderen Bereichen der Forschung zu finden (im Besonderen Instabilitäts- und Synchronisationsereignisse), welche sich auf den gleichen Gegenstand beziehen und als empirisch bestätigt gelten.

In diesem Sinne bieten andere Forschungsbereiche, die mit Blick auf den gleichen Forschungsgegenstand dieselben qualitativen Effekte beschreiben, Hinweise auf die Gültigkeit der für Selbstorganisationstheorien zentralen Prinzipien, und gleichzeitig könnten sie bis dahin noch bestehende, mögliche Erklärungsdefizite beseitigen (C. Nachtigall, 1998, S. 130f.).

Zunächst soll nun jedoch der Begriff der »Medien« genauer begrifflich umrissen werden, um sodann die in der These 3 bereits angedeuteten »doppelten, analogen Polarisierungseffekte« auf verschiedenen »morphologischen« Ebenen, zum einen der Ebene »der Medien« selbst und zum anderen in ihrer rückgekoppelten Wirkung auf der Ebene ihrer Konsumenten, genauer argumentativ auszuarbeiten.

Was als »Medium« gelten mag, wird in den Wissenschaften kontrovers diskutiert. Hier soll mit Christoph Hubig der Begriff des »Mediums« in einem weiteren Sinne hergeleitet werden. So lässt sich zunächst zwischen »natürlichen« Medien als Elementen, Ausgangs- und Trägersubstanzen, die ihre Präsenz nicht dem Menschen verdanken (man denke an Luft, Wasser und weitere Ressourcen) und weiteren technisch verformten, gewissermaßen »kultivierten« Medien, die in ihrer Entstehung direkt auf den Menschen zurückzuführen sind, unterscheiden. Insgesamt ließe sich mit Hubig Kultur ganz grundsätzlich als Medium, welches theoretisch-praktische Lebensbewältigung und Welterschließung erst möglich macht, verstehen (Hubig, 2016, S. 239, 241).

Aus der Perspektive des nicht-reduktiven Naturalismus lässt sich daran anknüpfend *ein* mögliches Natur- und Kulturverständnis ableiten, welches dann auch »Medien« als Kulturprodukte einschließt. Unter »Natur« ließe sich zunächst die Summe aller bewusstseinsunabhängigen, materiell-energetisch fundierten Objekte verstehen. Dies umfasst auch den Menschen als einen Teil dieser materiell fundierten Natur, indem dieser aus jener im Sinne eines Selbstorganisationsprozesses hervorgegangen ist. Dieser Mensch als Naturwesen schafft dann, über bestimmte kollektiv in bestimmten Gruppen und Kontexten geteilte Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster, Kulturgüter, ebenfalls auf materiell-energetischer Basis, die *ultimat* der Degradation der freien Energie dienen und *proximat* das Dasein der jeweiligen sozialen Gruppe in dem jeweiligen Kontext »vereinfachen«. Diese kollektiv geteilten Kulturgüter wirken dann, vom Faustkeil bis zum Smartphone, im Sinne des Synchronisationsprinzips (kreiskausal), zurück auf diese kulturschaffenden Naturwesen und »fördern« so vor allem die Individuen, die sie am effektivsten nutzen (Weid-

lich, 1991, S. 486ff.; Wilson, 1980, S. 84). Medien sind dann in ihrer jeweiligen mehr oder weniger vielgestaltigen Struktur das stets wandelbare Ergebnis eines Selbstorganisationsprozesses einer bestimmten Population unter bestimmten Randbedingungen und verkörpern das unter diesen Bedingungen lebensdienlichste, mehr oder weniger »wahre Wissen«. Einmal realisiert bilden sie dann gewissermaßen einen Teil der jeweiligen Randbedingungen und wirken auf die Individuen des jeweiligen Systems zurück: Einerseits indem sie vermeintlich kognitive, emotionale und habituelle Möglichkeitsräume eingrenzen – man denke an den vielzitierten Hammer: »Wenn unser einziges Werkzeug ein Hammer ist, neigen wir dazu, alle Probleme als Nägel zu sehen« (Hubig, 2016, S. 240) – andererseits scheint die fortwährende, selbstorganisierte Veränderung, Modifikation, Ersetzung und Vielgestaltigkeit technisch-kulturell erzeugter Medien Misslingens- und Unsicherheitserfahrungen zu provozieren, die zum einen auf die jeweilige Verfasstheit des Mediums selbst zurückzuführen sein könnten, und zum anderen durch Einflüsse »von außen«, aber doch systemimmanent provoziert werden, die die möglichen Grenzen der Vermittlungsleistungen des Mediums aufzeigen. »Vermitteltheit« oder »Medialität« wird offenbar stets, wie bereits Platon im *Timaios* deutlich zu machen versucht, als problematisch erlebt (ebd., S. 242). Dieser angenommene wechselseitige Zusammenhangscharakter zwischen Natur-Kultur bzw. Medien kann hier lediglich angedeutet werden und müsste an andere Stelle weiter ausgearbeitet werden.⁵⁸

Wenn umgangssprachlich von »den Medien« die Rede ist, sind das zuvor Gesagte eingrenzend, dann in aller Regel vor allem Informationsmedien gemeint (ebd., S. 239). Dazu zählen die zumindest in Teilen schriftsprachlich basierten Medien Rundfunk, Film und Fernsehen, Bücher, Zeitschriften und Zeitschriften, ob digital oder analog, und das Internet.

Die Informationsmedien werden in diesem Zusammenhang nicht selten, neben der Legislativen, Exekutiven und Judikativen, als »vierte Säule« in einer Demokratie bezeichnet, welche durch die Art ihrer Berichterstattung als Chronisten der Zeit und kritisches Korrektiv figurieren sollen und wesentlich Einfluss auf öffentliche Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse ausüben.

Mit der flächendeckenden, weltweiten Ausbreitung digitaler Endgeräte

58 In Ansätzen wurde dies bereits geleistet, siehe hierzu Schulte-Tickmann (2023, S. 31, 38, 68; 2022, S. 47, 187ff.).

haben sich die Lesegewohnheiten der Menschen im sogenannten »Globalen Norden« durch nahezu alle gesellschaftlichen Schichten vor allem auch mit Blick auf die Nutzung von Informationsmedien signifikant verändert. Es zeichnet sich ab, das dokumentiert beispielsweise der *Digital News Report* des Reuters Instituts aus dem Jahr 2023, welcher alljährlich medienübergreifend und international das Mediennutzungsverhalten bzw. den Medienwandel erforscht, dass

1. die Nachfrage nach und der Anteil von vor allem *digitalen* Informationsmedien generationsübergreifend stetig steigt und vor allem bei jungen Menschen den Fernseher und/oder gedruckte Printmedien bereits abgelöst hat,
2. die digitale Informationsbeschaffung sich zunehmend wegbewegt von Websites und Apps eines etablierten Nachrichtenangebots, wie beispielsweise ARD, ZDF, NTV und anderen, hin zu sogenannten »sozialen Medien«⁵⁹ wie etwa Twitter, WeChat, Facebook, TikTok, Instagram, Snapchat, YouTube oder Twitch, und
3. in diesem Zusammenhang die Bedeutung der öffentlich-rechtlichen Medien als Informationsquelle insgesamt, ob analog oder digital, weiter sinkt.⁶⁰

Parallel dazu steigen die sogenannten »Bildschirmzeiten« der Menschen kontinuierlich an. Eine Studie der Postbank aus dem Jahr 2023 für Deutschland geht etwa von 70 Stunden Internetnutzung pro Woche aus (Postbank, 2024). Der weltweite Durchschnitt der täglichen Internetnutzung liegt gemäß dem »Digital 2024 Global Overview Report« für Menschen zwischen 16 und 64 Jahren bei etwa sechseinhalb Stunden (We are social, 2024). Davon entfallen, gemäß dem Sozialpsychologen Adam Alter, für den nordamerikanischen Raum bereits im Jahr 2018 durchschnittlich etwas weniger als drei Stunden für die tägliche Smartphone-Nutzung (Alter, 2018, S. 22f.). Zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommt auch eine repräsentative Studie für Deutschland für das Jahr 2024 (Bitkom Research, 2024).

59 Als »soziale Medien« werden in diesem Zusammenhang digitale Plattformen verstanden, die es den Nutzern nicht nur ermöglichen, Informationen abzurufen, sondern darüber hinaus auch, sich zu bestimmten Inhalten offen oder in definierten Gruppen auszutauschen und eigene Beiträge zu erstellen und weiterzugeben.

60 Siehe etwa für den deutschsprachigen Raum Behre, Hölzig & Möller (2023).

Zu Beginn des Jahres 2024 gibt es, gemäß des »Digital 2024 Global Overview Report«, weltweit 5,61 Milliarden Smartphone-Nutzer, was etwa 69,4 Prozent der Weltbevölkerung entspricht. Zugleich nutzen mehr als 66 Prozent der Weltbevölkerung das Internet, was insgesamt 5,35 Milliarden Menschen entspricht. Der Report unterstreicht dann im Besonderen die weltweite Verbreitung sozialer Medien. Mit über fünf Milliarden aktiven Nutzer-Identitäten zu Beginn des Jahres 2024 sei die Bedeutung von Plattformen wie YouTube, Instagram und TikTok kaum noch zu übersehen. Dies entspreche etwa 62 Prozent der Weltbevölkerung. Die durchschnittliche Nutzungszeit sozialer Medien betrage in diesem Zusammenhang etwa zweieinhalb Stunden pro Tag (We are social, 2024).

Digitale Medien und ihre Inhalte stellen somit einen nicht unwesentlichen Teil der Lebensrealität bzw. Randbedingungen großer Teile der Bevölkerung vor allem der Industrienationen dieses Planeten dar.

Große Bereiche dieser digitalen, globalen Informationsmedien-Landschaft setzen sich aus ganz oder in Teilen privatwirtschaftlich organisierten Medienunternehmen oder Unternehmensgruppen zusammen, die in diesem Zusammenhang jeweils eigene sozioökonomische bzw. kommerzielle Interessen auf hart umkämpften, knappen digitalen Märkten verfolgen und die ihren jeweiligen sozioökonomischen Erfolg primär aus der Generierung möglichst großer jeweils eigener Nutzer-Zahlen und sekundär daran gekoppelte Werbeangebote ableiten, die über sogenanntes »algorithmisiertes Online-Behavioral-Targeting« in Echtzeit gezielt Konsumenten ansprechen sollen. Etwas anders gelagert ist die Situation der öffentlichen Medien, die primär durch die öffentliche Hand finanziert werden und deren Existenz somit nicht in dieser unmittelbaren Form von Nutzer-Zahlen und daran gekoppeltem ökonomischen Erfolg abhängig sind. Sie sollen zumindest in demokratischen Systemen eine gewisse Grundversorgung an für wesentlich gehaltenen Informations-, Bildungs- und Kulturprogrammen garantieren, die gesellschaftliche Integration und Partizipation gewährleisten, indem sie möglichst vielfältig und unparteiisch gesellschaftsrelevante Perspektiven und Positionen abbilden. Die jeweilige Organisationsform, die Finanzierung und der konkrete Auftrag öffentlicher Medienanstalten differieren weltweit allerdings stark, wie noch zu zeigen sein wird (Thomaß, 2023, S. 19).

Neben diesen insgesamt zunächst in aller Regel für den Nutzer des Internets kostenfreien Angeboten, bieten sowohl traditionelle Printmedien als auch große Teile der sogenannten »sozialen Medien« eben-

falls werbefreie Premiumabonnements gegen Aufpreis im Netz an, die den kompletten oder eben nur gewisse Teile des digitalen Auftritts abdecken. Häufig sind einzelne Medienanstalten, die öffentlich-rechtlichen Medien eingeschlossen, auch an verschiedenen Stellen im Netz sichtbar, beispielsweise durch Betreiben einer eigenen Webseite und zusätzliche Auftritte in beliebten sozialen Medien. Das Ergebnis ist ein bunter, vielfältig vernetzter medialer Angebotsstrauß.

In diesem Zusammenhang wird in jüngerer Zeit von ganz verschiedenen sozialwissenschaftlichen und philosophischen Stellen auf zunehmende Polarisierungstendenzen aufseiten großer Teile dieser digitalen Medienlandschaft selbst hingewiesen, als gewissermaßen neuen, besonderen Fall eines sozialen Systems, welches sich aus den vielen, im allerweitesten Sinne hier »journalistisch tätig« werdenden Individuen zusammensetzt und den durch diese produzierten digitalen Kulturgütern.

Die Polarisierung in diesen digitalen Räumen zeigt sich, so stellen es etwa Philipp Müller, Lars Rensmann und Bernhard Pörksen fest, in der gegenwärtigen Omnipräsenz von graduell abgestuften, jeweils einseitigen, oft einander unvereinbar gegenüberstehenden, überzeichneten, sich wiederholenden, simplifizierenden und emotionalisierenden Beiträgen, die bei aller inhaltlichen Unterschiedlichkeit mit Begriffen wie »Fake«, »Desinformation«, *hate speech*, »postfaktisch«, »Falschmeldung«, »virtueller Mob«, »Echokammer«, »Filterblase«, »Bot«, »Lügenpresse«, »Verschwörungstheorie«, »Sensationsjournalismus«, »Negativismus«, »Informationswäsche«, »Propagandamedien«, »Systemmedien«, *gatekeeping* (bzw. *-blowing*), »Homogenisierung des Journalismus« (*liberal media bubble*), »entfesseltem Bestätigungsdenken« oder »Empörungsdemokratie« charakterisiert werden (Pörksen, 2018, S. 24–91; Müller, 2018, S. 1–12; Rensmann, 2021, S. 497f.).

Dieser Polarisierungsprozess lässt sich in einem ersten Schritt jetzt mit Rekurs auf zentrale Prinzipien von Selbstorganisationstheorien möglicherweise genauer verstehend und kausal erklären und kann auf diesem Weg möglicherweise die sozialwissenschaftlichen Verstehensversuche dieses Phänomens sinnvoll ergänzen.

Der digitale Raum lässt sich in diesem Zusammenhang als ein großer virtueller, kaum reglementierter Marktplatz verstehen, auf welchem die unterschiedlichsten Unternehmer, wie Marktschreier, ihre Produkte den Kunden (den Mediennutzern) anzupreisen und zu verkaufen versuchen. Die Enthierarchisierung – nahezu jeder ist berechtigt einen eigenen

»Stand« zu eröffnen – und Schnelligkeit auf diesem digitalen Marktplatz – in sogenannter »Echtzeit« können immer wieder neue Waren angeboten werden – führen zu starkem sozioökonomischen Konkurrenzdruck bzw. starker Verknappung, als wohl wesentlicher Randbedingung, für die vielen einzelnen privaten aber auch öffentlich-rechtlichen Unternehmen, die hier teilnehmen (Safranski, 2003, S. 79; Pörksen, 2018, S. 52; Wils, 2022, S. 151; Müller, 2018, S. 7).

Das führt erneut, wie weiter oben schon für andere soziale Systeme unter sozioökonomischem Druck festgestellt wurde, über Punkte struktureller Instabilität zu starken Synchronisationseffekten der Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster aufseiten der hier im allerweitesten Sinne »journalistisch tätigen« Individuen dieses digitalen Systems, was sich dann in einer Polarisierung der Berichterstattung niederschlägt. Diese zeigt sich

- a. in der inhaltlichen Angleichung der Berichterstattung,
- b. im Verlust von inhaltlicher Tiefe, Differenziertheit und Ausgewogenheit in der Berichterstattung zugunsten stark vereinfachender Darstellungen (starke Komplexitätsreduktion) und
- c. der schlussendlichen Prominenz vieler, gleicher, verkürzter, algorithmisierter, nur wenig reglementierter und kontrollierter digitaler Formate.

Diese Effekte (a–c) sollen nun der Reihe nach systematischer erläutert werden.

Zu a.: So stellen etwa Pörksen und Müller (2018) vor allem mit Blick auf die digitale Berichterstattung eine thematische Angleichung fest. So gäbe es immer mehr Artikel, Beiträge oder Reportagen zu gleichen oder ganz ähnlichen gesellschaftlichen oder politischen Themen, die von den tradierten journalistischen Nachrichten- und Informationsagenturen auf den unterschiedlichsten digitalen Plattformen – die sozialen Medien inbegriffen – reproduziert werden: Alle berichten gewissermaßen zeitgleich dasselbe und im Sinne einer Generalisierungsstrategie auch von »allem« (Haken, 1981, S. 167).

Zudem wird beobachtet, dass sich die normativ-ideologische Perspektive der Medienberichterstattung der großen Leitmedien – die öffentlich-rechtlichen Medien miteingeschlossen – über die vergangenen Jahrzehnte zunehmend homogenisiert hat. Man spricht beispielsweise von der kollektiven *liberal media bubble* (Shafer & Doherty, 2017), aus der heraus große Teile der journalistisch Tätigen aus einer mehr oder weniger bildungs-

bürgerlich-liberalen Brille gesellschaftspolitische Berichterstattung in bestimmten digitalen Räumen betreiben und so möglicherweise unbewusst und unkritisch bestimmte gesellschaftlich dominante normative Positionen oder Deutungsperspektiven repetieren und eher selten und/oder mit etikettierter Geringschätzung oppositionelle bzw. heterodoxe Stimmen zu Wort kommen lassen. Analoge Homogenisierungsprozesse sind dann in anderen *media bubbles* unter jeweils anderen kollektiv geteilten inhaltlich, normativen Perspektiven beobachtbar (Pörksen, 2018, S. 142; Müller, 2018, S. 4–6). Der jeweilige sozioökonomische Druck, als Randbedingung und externer Kontrollparameter, scheint diese Art des »Aufeinander-Reagierens«, als gewissermaßen systeminterner Kontrollparameter, zwischen den Individuen der sozialen Systeme, die in digitalen Räumen journalistisch tätig werden, zu provozieren bzw. zu »erzwingen« (Christmann, 1990, S. 49f.). Der einzelne Journalist kann auf knappen, umkämpften Märkten vielleicht doch nicht immer entsprechend dem alten journalistischen Ideal des *bewussten* Distanz-Haltens, Sich-nicht-gemein-Machens mit einer Sache, auch nicht mit einer vermeintlich »guten«, des Nicht-in-allgemeine-Betroffenheit-Versinkens (Leinemann & Schnibben, 1995, S. 113), was sich möglicherweise in einer gewissen moderaten Perspektivenvielfalt in der Berichterstattung niederschlagen würde, handeln, sondern eben häufig *unbewusst* und irgendwie diffus »gezwungenermaßen« in synchronisierter Weise. Dies macht die enge, wechselseitige Verbindung zwischen der jeweiligen sozioökonomischen Situation und der weitestgehend unbewussten, epigenetisch fixierten, angeborenen Tendenz, bei aller Schwierigkeit des Begriffs, zu »unfreiem« konformistischen Fühlen, Denken und Verhalten des Einzelnen eingebunden in journalistisch-soziale Bezugssysteme deutlich. Man denke in diesem Zusammenhang vielleicht auch an die von dem Soziologen Michael Macy vorgenommene Umdeutung des Zitats des Ökonomen James Duesenberry: »[S]ociology is about how people have no choices to make, while economics is about how they have only one« (Macy, 2006, S. 70).

Zu b.: Mit dieser inhaltlichen Angleichung geht nicht selten vor allem mit Blick auf die privatwirtschaftlich geführten Leitmedien eine starke Reduzierung der Darstellung der Wirklichkeit einher, zugunsten einer vereinfachten, aus festgelegten Perspektiven vorgetragenen, emotionalisierten Berichterstattung.

Diese Form der Berichterstattung ist, so beobachten etwa Pörksen, Wils oder Küppers, vom Wetterbericht über die Naturdokumentation,

den Starkult, dem Politmagazin bis zur Kriegsberichtserstattung von Sensationen, Katastrophen, Krisen, Weltuntergangsszenarien, Superlativen, Schwarz-Weiß-Denken und moralischer Empörung geprägt (Pörksen, 2018, S. 52; Küppers, 2010, S. 81; Wils, 2022, S. 148). Diese »Vereinfachung« in der Darstellung lässt sich in diesem Zusammenhang möglicherweise über den von dem Mathematiker und Philosoph Gregory J. Chaitin mitbegründeten Begriff der algorithmischen (Informations-) Komplexität genauer fassen als Maß dafür, wie leicht sich bestimmte gegebene Phänomene, hier die Struktur bzw. Art der Berichterstattung, komprimieren lassen, weil sie mehr oder weniger repetitives Verhalten zeigen.⁶¹ Hier drängt sich mit Blick auf die Berichterstattung vor allem in digitalen Räumen mancherorts der Eindruck auf, dass nahezu alle Facetten der vielgestaltigen Wirklichkeit gewissermaßen journalistisch zum simplifizierten, gut zu verkaufenden Politikum gemacht werden (Safranski, 2003, S. 67). Diese Beobachtung ist nicht neu, sondern scheint sich in ähnlicher Form bereits vor über 40 Jahren für die analogen Leit- oder Massenmedien jener Zeit aufgedrängt zu haben. So schrieb die Kommunikationswissenschaftlerin und Demoskopie-Forscherin Elisabeth Noelle-Neumann bereits 1980: »Die Aufmerksamkeit ist knapp, gegen starke Konkurrenz müssen sich die Personen oder Themen hereindrängen. »Pseudokrisen« und »Pseudoneuigkeiten« werden in den Massenmedien erzeugt, um die Konkurrenz anderer Themen aus dem Feld zu schlagen« (Noelle-Neumann, 2001 [1980], S. 218).

Eher implizit werden von Noelle-Neumann hier die sozioökonomischen Bedingungen als Ursache für diese Form der simplifizierenden und emotionalisierenden Berichterstattung angenommen. Zu einem ganz ähnlichen Ergebnis kommt bereits 1922 auch der Medienkritiker Walter Lippmann:

»Wie wir gesehen haben, muß [...] [der Redakteur; D.S.-T.] jeden Tag wenigstens eine Reihe seiner Leser umwerben, weil sie ihn sonst mitleidlos verlassen, wenn ein Konkurrenzblatt zufällig ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Er arbeitet unter ungeheurem Druck, denn der Wettbewerb der Zeitungen ist oft eine Sache von Minuten. Jede Meldung erfordert ein rasches

61 Dieser Gedanke kann hier nur angedeutet werden. Für eine tiefergehendes Verständnis dieses Komplexitätstyps sei verwiesen auf Schulte-Tickmann (2022, S. 93ff.). Ein Algorithmus lässt sich in diesem Zusammenhang als eine endliche, formale Rechenregel verstehen (Kanitscheider, 2013b, S. 90f.).

Urteil. Es muß verständlich sein, muß in Beziehung zu ebenso verständlichen anderen Meldungen gesetzt, je nach seinem voraussichtlichen Interesse für das Publikum hochgespielt oder abgeschwächt werden, wie es eben der Redakteur für richtig hält. Ohne Standardisierung, ohne Stereotypen, ohne Routineurteile, ohne eine ziemlich rücksichtslose Vernachlässigung der Feinheiten stürbe der Redakteur bald an Aufregung. Die endgültige Nachrichtenseite hat eine bestimmte Größe und muß zu einem genau bestimmten Zeitpunkt fertig sein. Über den Artikeln kann nur eine bestimmte Anzahl von Überschriften stehen und in jeder davon eine festgelegte Anzahl von Buchstaben. Ständig drängt die kaufende Öffentlichkeit [...]. Jede Zeitung ist [somit] im Augenblick, wo sie den Leser erreicht, das Endergebnis einer ganzen Reihe von Auswahlvorgängen [...]« (Lippmann, 1964 [1922], S. 240f.).

Die sozioökonomische Not, die sich in dem starken Konkurrenzdruck, im Wettkampf um Zeit und Aufmerksamkeit der Leserschaft zeigt, führt, so wird angenommen, zu Selektionsprozessen bzw. – im Jargon der Wirtschaftswissenschaften – zu einer »Wegrationalisierung« von Details das jeweils zu beschreibende tatsächliche oder wirkliche Phänomen betreffend zugunsten schnell und einfach zu erfassender, »Aufmerksamkeit erregender« Nachrichten. Galt dies in dieser Form bereits für die prominenten traditionellen Printmedien des vergangenen Jahrhunderts, so gilt es in noch viel höherem Maße für den Wettkampf um Aufmerksamkeit in den von hoher Rechenleistung bzw. »Schnelligkeit« geprägten digitalen Räumen der Gegenwart, wo die nächste, möglicherweise einfacher zu erfassende, in sich geschlossenere, verkürztere, stärker emotionalisierende Nachricht stets nur eine Wischbewegung weit entfernt ist. Der digitale, in weiten Teilen privatwirtschaftliche Journalismus gleicht gewissermaßen einem riesigen Las-Vegas-ähnlichen, unwirklichen Marktplatz, auf welchem seriöse und weniger seriöse Marktschreier – der Unterschied ist für die Kunden häufig nur noch schwer auszumachen (Pörksen, 2018, S. 34; Wils, 2022, S. 128) – mit lauter Stimme und immer noch gellenden, skandalöseren Werbebannern um die Aufmerksamkeit der Kunden buhlen. Ausführliche Recherche, abwägende, moderate Darstellung und gesicherte Fakten treten in der Hektik in den Hintergrund. Wichtiger scheint, schnell überhaupt »etwas« zu publizieren, zu »enthüllen«, »aufzudecken« und mehr oder weniger laut, empört oder betroffen »mitzuschreien« (Pörksen, 2018, S. 52). Wichtig scheint: Was »ver-

kauft« sich? Was »wissen«, »haben« und »verkaufen« die anderen gerade in Form der *latest news*?

Diese starken Synchronisationstendenzen zwischen den einzelnen Akteuren auf hart umkämpften digitalen Märkten führen so möglicherweise dazu, dass diese unfreiwillig zu polarisierten Unternehmen oder, wie noch genauer zu zeigen sein wird, in Anlehnung an Mau, Lux und Westheuser, tatsächlich zu »Polarisierungsunternehmen« (2023, S. 375) werden, deren Produkte, stark simplifizierte, geschlossene Inhalte bzw. Wissensstrukturen, zusehends an Tiefe oder Differenziertheit und damit an »Güte« oder »Qualität« einbüßen, im Besonderen mit Blick auf ihren Wahrheitsgehalt.⁶² Man fühlt sich an dieser Stelle fast zwangsläufig an den von George A. Akerlof in den 1970er Jahren in die Wirtschaftswissenschaften eingeführten Begriff der adversen Selektion (Akerlof, 1970, S. 493) erinnert: Unter sozioökonomischem Stress wandeln sich Waren hoher Qualität auf hektischen, turbulenten Basaren in Waren minderer Qualität. Sonderangebote und tagesaktuelle »Sales« bestimmen das Geschäft. Für den Kunden wird es dabei immer schwerer, die Qualität der Produkte zu vergleichen und zu unterscheiden. Stattdessen findet er ein verwirrend großes, buntes Angebot von Waren, die sich ihm aufdringlich anbieten. Die wirklich hochwertigen Produkte werden auf diesen Märkten herausgedrängt, weil sie sich kostenmäßig in Konkurrenz zu den anderen Produkten nicht tragen können. Der Markt konvergiert auf diesem Weg in einen Zustand, den in dieser Form eigentlich keiner bewusst herbeiführen wollte (Dueck, 2008, S. 47, 50).

Das Netz als sozioökonomischen Stress katalysierende »Geschwindigkeitsmaschine« scheint zu diesem Prozess des kollektiven »Qualitätsverlusts«, hier der kollektiven inhaltlichen Angleichung und Verflachung in der Berichterstattung, wesentlich beizutragen. Dem Philosophen und Medienkritiker Paul Virilio folgend, scheint die versuchsweise oder näherungsweise Wahrheit oder Wahrhaftigkeit in der Berichterstattung dann das erste Opfer dieser rastlosen Schnelligkeit (Virilio, 1989, S. 150).

Mau, Lux und Westheuser belegen diese Beobachtung beispielhaft für den deutschsprachigen Raum anhand einer deutlichen Zunahme des Vokabulars um Polarisierung und Spaltung, wie dies durch das Digitale

62 »Wahrheit« wird hier im Sinne des korrespondenztheoretischen Wahrheitsbegriffs als Übereinstimmung mit den oft komplizierten Tatsachen verstanden.

Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) dokumentiert wird. Dieses ermittelt, wie häufig bestimmte Begriffe in großen deutschsprachigen Tages- und Wochenzeitungen auftreten, und weist nach, das Spaltungsdiagnosen und die Häufigkeit des Polarisierungsbegriffs über die letzten Jahrzehnte ausgehend von den 1950er Jahren immer weiter angestiegen sind und im Besonderen in den letzten zehn Jahren massiv zugenommen haben (Mau, Lux & Westheuser, 2023, S. 8f.).⁶³ Zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommt eine von Matthew Levendusky und Neil Malhotra für die Vereinigten Staaten von Amerika im Jahr 2015 veröffentlichte Studie, die ebenfalls zwischen 2000 und 2012 einen erheblichen Anstieg an Artikeln in US-amerikanischen Zeitungen feststellt, in denen Polarisierung, Spaltung, emotionalisierter, unhöflicher Diskurs und kompromissloses Schwarz-Weiß-Denken thematisiert werden (Levendusky & Malhotra, 2016, S. 284f.).

Selbstorganisationstheorien können diese Befunde möglicherweise genauer erklären, indem sie über das Prinzip der weitestgehend unbewusst wirksam werdenden Synchronisation die Präsenz ganz bestimmter Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster und daran gekoppelter mehr oder weniger seriöser journalistischer Berichterstattung in hart umkämpften digitalen Räumen verständlicher machen. Diese muss dann nicht zwangsweise höheren, aufklärerischen Ansprüchen genügen. Man kann sich mithin, in Anlehnung an Luhmann, nicht auf die »richtige« oder »wahre« Informationsverarbeitung der gesellschaftlich verfügbaren Komplexität der Wirklichkeit durch die Medien verlassen (Luhmann, 2014 [1968], S. 60ff.). Vielmehr stellen die jeweils reduzierten, vereinfachten, zurechtgemachten Formen der Berichterstattungen die unter diesen Randbedingungen effektivsten Muster der Degradation der zur Verfügung stehenden Ressourcen dar. Dies mag die zu beobachtenden Diskrepanzen zwischen der stark polarisierten Berichterstattung in digitalen aber auch analogen Räumen und der gewissermaßen »außerjournalistischen« Wirklichkeit verständlich machen, die sich dann womöglich ebenfalls in prominenten Begriffen wie

⁶³ Siehe beispielsweise für den Begriff »Spaltung der Gesellschaft« die DWDS-Verlaufskurve von 1946 bis 2024 für den DWDS-Zeitungskorpus (dieser besteht aus einer Vielzahl prominenter überregionaler Tages- und Wochenzeitungen). In den jeweiligen Grafiken werden die Häufigkeiten der Begriffe pro eine Million Tokens abgebildet. Ein Token entspricht in diesem Zusammenhang einem Wort, einem Satzzeichen oder einer anders zusammenhängenden elementaren Zeichenfolge (Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, 2025).

»postfaktisch«, »Fake News« oder »Lügenpresse« ausdrücken.⁶⁴ Es ist nicht sicher, ob der Homo sapiens jemals »faktischer« war. Interessant ist an dieser Stelle

1. der neuerliche Prozess der bewussten, möglicherweise ernüchternden Wahrnehmung der »unfaktischen« Natur unserer selbst und
2. die Deutlichkeit mit der dies durch die Omnipräsenz digitaler Medien zutage tritt und den Menschen gewissermaßen auf verschiedenen Ebenen (ontologisch, methodologisch und epistemisch) den Spiegel vorhält, indem sie deutlich macht, dass menschliches Erkennen (als Methode), sei es wissenschaftlich oder journalistisch motiviert, als ein Wechselwirkungsprozess zwischen einem realen, lebendigen, materiell fundierten System und der ebenso realen übrigen in Teilen digital fundierten Wirklichkeit zu verstehen ist (Kanitscheider, 1981, S. 18).

Für dieses lebendige, erkennende System könnten dann dieselben, die Dynamik der Materie bestimmenden Prinzipien wie für den Rest der belebten Materie angenommen werden. Menschliche Erkennens- oder Verstehensversuche könnten daran anknüpfend als auf Selbstorganisationsprinzipien basierende, nie abgeschlossene Entwicklungsprozesse organischen Materials in einem spezifischen Umfeld zur Steigerung des Überlebens unter Konkurrenz verstanden werden (Vollmer, 2017, S. 363). Der methodische Prozess hin zu einer bestimmten Erkenntnis – ein spezifisches Wissen als dessen Resultat – würde somit über eine logisch-strukturelle Analogie und mithilfe der hier ontologisch gedeuteten Selbstorganisationsprinzipien verstehbar, welche eben nicht nur für anatomische Strukturen, sondern ebenso für kognitive, »erkennende« Strukturen angenommen werden (Kanitscheider, 1981, S. 18–20; 2007, S. 84). Auch die Digitalisierung scheint diese nicht-lineare, thermodynamische Situation der Spezies Mensch samt seiner Kulturderivate,

⁶⁴ Der von der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfDS) im Jahr 2016 zum Wort des Jahres gekürte Begriff »postfaktisch« liefert in diesem Zusammenhang eine hierzu möglicherweise passende, komprimierte Diagnose: »Das Kunstwort postfaktisch, eine Lehnübertragung des amerikanisch-englischen post truth, verweist darauf, dass es in politischen und gesellschaftlichen Diskussionen heute zunehmend um Emotionen anstelle von Fakten geht. [...] Nicht der Anspruch auf Wahrheit, sondern das Aussprechen der »gefühlten Wahrheit« führt im »postfaktischen Zeitalter« zum Erfolg« (Gesellschaft für deutsche Sprache e.V., 2025).

wie auch die aller anderen Lebensformen, nicht grundsätzlich zu verändern.

Diese auch den Journalismus in digitalen Räumen prägende selbstorganisierte, gesetzesartige, kollektive Dynamik macht dann womöglich auch verständlich, warum sich der Einzelne gegenüber den analogen und vor allem auch digitalen (Massen-)Medien einerseits immer wieder neu als vermeintlich machtlos erlebt und andererseits »den Medien« per se nicht selten mit einer gehörigen Portion Skepsis begegnet wird, wie noch gezeigt werden wird (Noelle-Neumann, 2001 [1980], S. 223; Müller, 2018, S. 2).

Zu c.: Zu guter Letzt ist mit Blick auf die Struktur oder Form von analoger, aber im Besonderen auch digitaler Berichterstattung eine zunehmende Präsenz verkürzter, knapper Formate vor allem im Kontext der sozialen Medien zu beobachten. Digitale Formate limitieren die zur Verfügung gestellten Zeichen und Zeiten für Beiträge. Des Weiteren kann in sozialen Netzwerken nahezu jeder spontan, reflexartig und bezogen auf Inhalt und Jargon kaum kontrolliert im weitesten Sinne »journalistisch tätig« werden und nicht selten erfolgreich publizieren, kommentieren, protestieren oder entgegenen. Man denke in diesem Zusammenhang auch an die von nahezu allen Nachrichtendiensten auf ihren Websites bereitgestellten Kommentarfunktionen, die im Besonderen bei kontroversen Themen, wie etwa der Eurokrise, dem Thema Migration, dem Israel-Palästina- oder Ukraine-Russland-Konflikt, Terrorismus, Religion oder Homosexualität, zu regelrechten vulgären Kampfarenen oppositioneller Lager werden. Diese Kombination provoziert ihrerseits, ob intendiert oder nicht, die Allgegenwart undifferenzierter, einseitiger, von Emotion geprägter und somit mediale Polarisierung verstärkender Beiträge und Berichte in digitalen Räumen.

In diesen digitalen Welten scheinen genau und mit Bedacht gewählte Worte offenbar nicht mehr unter allen Umständen Bedeutung zu haben. Vielmehr betritt man hier und dort Welten, »wo man einander mit Eulenerufen [lockt]« (Hesse, 2017 [1930], S. 82).

Öffentliche Medienanstalten sind, so könnte man vorschnell annehmen, vor diesen Kräften durch ihre andere Finanzierungsstruktur, man denke an Rundfunkbeiträge, Steueraufkommen oder öffentliche Fonds, grundsätzlich gefeit. Aus der vergleichenden Mediensystemforschung sind unterschiedliche theoretische Modelle bekannt, die öffentliche Mediensysteme nach definierten jeweils variierenden Kriterien einteilen. *Ein* Modell zur Einteilung vor allem westlicher Mediensysteme ist das Modell der

Kommunikationswissenschaftler Daniel Hallin und Paolo Mancini (2004). Es kann in diesem Zusammenhang natürlich lediglich eine mehr oder weniger »passende« Klassifizierung liefern. Auch öffentliche Mediensysteme sind als offene Systeme permanentem Wandel unterzogen, differenzieren sich und bilden hybride oder transitorische Formen aus. Im Folgenden soll daher in knapper Form und exemplarisch am Modell von Hallin und Mancini die jeweilige Struktur ausgewählter westlicher Mediensysteme mit Blick auf die Stellung und Ausformung der öffentlichen Medienanbieter dargestellt werden, um deutlich zu machen, dass auch öffentliche Medien in Abhängigkeit von den jeweiligen Randbedingungen zu mehr oder weniger selbstorganisierter Polarisierung neigen und damit gewissermaßen ihre »Leistungsfähigkeit« für demokratische Systeme steigt oder sinkt. In diesem Zusammenhang soll der Analyse von Barbara Thomaß gefolgt werden (Thomaß, 2023, S. 18–24).

Hallin und Mancini folgend, lassen sich zunächst drei Typen von öffentlichen Mediensystemen unterscheiden:

1. Das *polarisiert-pluralistische Modell*, das sich durch eine starke Parteilichkeit der Medien, die primäre Nutzung des Fernsehens, eine geringe Verbreitung von Zeitungen und einen wenig professionellen Journalismus beschreiben lässt (ebd., S. 21). Diesem Typ lassen sich beispielsweise viele europäische Mittelmeerländer zuordnen, wie etwa Griechenland, Spanien, Portugal oder Frankreich.

Für Frankreich lässt sich dann beispielsweise ein hohes Maß der Einflussnahme durch Politik und Behörden auf den öffentlichen Rundfunk nachweisen. So geben die Behörden den öffentlichen Sendern in neuerer Zeit zunehmend widersprüchliche Auflagen vor und fordern massive Einsparungen. Dies hat zuletzt dazu geführt, dass die Beitragsfinanzierung der Sender durch eine Steuerfinanzierung ersetzt worden ist, was die politische Abhängigkeit erhöht hat (ebd., S. 22f.).

2. Das *demokratisch-korporatistische Modell*, welches durch hohe Zeitungsauflagen, einen stark professionalisierten Journalismus, einen relativ hohen Grad an politischer Parallelität zwischen Medienanstalten und Parteien (»Parallelismus«) und staatliche Interventionen in Form von großen öffentlichen Medienanstalten und staatlicher Förderung der Presse gekennzeichnet ist (ebd., S. 21). Diesem Typ lassen sich vor allem nordeuropäische Länder mit wohl-

fahrtsstaatlichen Traditionen zuordnen, wie etwa Schweden, Dänemark, Finnland, Norwegen oder auch Deutschland.

Für Dänemark stellt Thomaß jedoch fest, dass die öffentlichen Medien hier nicht immer vollends den Erwartungen an ein unabhängiges, demokratieförderndes Informationsangebot entsprechen würden. So kulminierte 2018 der ökonomische Druck auf DR, die größte öffentliche Medienanstalt des Landes, in einem Beschluss der damaligen rechtskonservativen Regierung, der die Medienanstalt bis 2023 auf die Einsparung von 20 Prozent ihres Budgets verpflichtete. Dies hatte massive Kürzungen im Angebot des Senders zur Folge, was nach Ansicht mancher Beobachter die vermeintlich linke Ausrichtung des Senders medienpolitisch sanktionieren sollte (ebd., S. 22; Hopmann, 2021, S. 1).

Die in Deutschland als »öffentlich-rechtlich« bezeichneten Medien haben hierzulande eine vergleichsweise gewichtige Bedeutung im Mediensystem – sowohl mit Blick auf Zuschauerakzeptanz und Vertrauen als auch mit Blick auf die Finanzierung, die sich als »Mischfinanzierung« aus Beitragseinnahmen und einen geringen Anteil an Werbeeinnahmen zeigt. Der Rundfunkbeitrag ist in diesem Zusammenhang einer der höchsten in Europa, sowohl hinsichtlich des Pro-Kopf-Aufkommens als auch bezüglich der Gesamtsumme. Eine weitere Stärke der öffentlich-rechtlichen Medien in Deutschland scheint die strukturelle, juristisch mehrfach abgesicherte Unabhängigkeit. Diese wird u. a. durch ein mehrstufiges Verfahren der Festsetzung der Finanzmittel der Anstalten durch die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (KEF) und die Länderparlamente realisiert. Das große finanzielle Volumen, die Expertise und nicht zuletzt die föderalen Strukturen der Rundfunkanstalten bringen eine Vielfalt an Inhalten und Perspektiven hervor. Durch die Einbeziehung der sogenannten »gesellschaftlich relevanten« Gruppen in den Gremien der öffentlichen Medien wird auch in der programmlichen Kontrolle eine Vielfalt an Perspektiven und gesellschaftlichen Sichtweisen abgebildet (ebd., S. 19, 24). Allerdings lassen sich auch im Informations-, Kultur- und Unterhaltungsprogramm der öffentlich-rechtlichen Medienanstalten Veränderungsprozesse mit Blick auf Ausgewogenheit, Neutralität, Faktizität, Differenziertheit und Anspruch beobachten, die im Kontext des gesamtgesellschaftlich großen Einflusses digitaler Formate als Anpassungsprozesse gedeutet werden können.

3. Das *liberale Modell* ist schließlich durch eine große Reichweite des Pressemarktes, eine schwache Rolle des Staates, ein niedriges Niveau an politischem Parallelismus, eine starke Professionalisierung und eine journalistische Kultur der Neutralität und Objektivität gekennzeichnet und findet sich besonders in den angelsächsischen Ländern, ergo in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Großbritannien.

Sehr deutlich lassen sich Polarisierungstendenzen in den öffentlichen Medien in den Vereinigten Staaten nachweisen. Im vollends kommerzialisierten Mediensystem der Vereinigten Staaten existieren lediglich das Public Broadcasting System (TV) und das National Public Radio als öffentliche Anbieter. Diese realisieren ihr mediales Angebot spendenfinanziert mit nur sehr geringer staatlicher Zuwendung und sind aufgrund nur geringer Einschalt- bzw. Zuhörerquoten als eher randständig zu bezeichnen. In der Fülle der kommerziellen, stark polarisierten Angebote gehen sie daher gewissermaßen unter (Kleinstauber, 2013). Der Kommunikationswissenschaftler Klaus Kamps beschreibt 2023 die Vereinigten Staaten von Amerika als ein politisiertes, multimediales Medienökosystem aus klassischen Medien und Blogs, Youtubern, Radioformaten und Online-Magazinen, das durch *partisan media* gekennzeichnet ist, und in welchem sich parteipolitische Identitäten als strategische Leitlinien aufdrängen (Kamps, 2023, S. 300). Hier gelingt es kaum noch, Plattformen für den offenen Austausch unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen zu schaffen (Thomaß, 2023, S. 21f.).

In Großbritannien schließlich kämpft der öffentliche Rundfunk um seine finanzielle und journalistische Unabhängigkeit. Die BBC wird gegenwärtig gemeinsam mit dem kommerziellen Rundfunk durch das Office of Communications (Ofcom) gesteuert und muss sich immer wieder massivem Druck und Einfluss konservativer politischer Kräfte im Land erwehren. Hintergrund dieser Entwicklungen ist, dass Berufungen in den Vorstand der BBC und Entscheidungen über die Höhe der Fernsehbeiträge nicht – wie etwa in Deutschland – unabhängigen Gremien obliegen, sondern der Regierung.

Das Ergebnis ist, wie Des Freedman konstatiert, ein »stetige[r] Abbau ihrer politischen Unabhängigkeit und die Entstehung einer zunehmend vorsichtigen Leitartikel-Kultur. Gebeutelt von Jahren der Kürzungen und Auseinandersetzungen, hat besonders die BBC einen Großteil ihrer Strahlkraft eingebüßt« (Freedman, 2020, S. 2).

Mit Ungarn und Polen lassen sich für die Europäische Union zwei Beispiele anführen, die deutlich machen, wie öffentliche Medienanstalten zeitweise unter die Kontrolle der Regierung geraten können im Sinne eines Staatsfunks. In Ungarn verfolgte die führende rechtspopulistische Regierungspartei Fidesz unter Viktor Orbán hierbei eine partikularistische Medienpolitik, die gezielt einige Stimmen förderte und andere diskriminierte und so den ungleichen Zugang zu Medienressourcen forcierte. Ein näherungsweise demokratischer Diskurs fand so kaum noch statt (Thomaß, 2023, S. 22). Welche Richtung hier nach dem Wahlsieg der Oppositionspartei 2026 eingeschlagen wird, bleibt abzuwarten.

Im Fall der polnischen Medienlandschaft lässt sich, so zeigt Thomaß, immer wieder autoritäre Einflussnahme auf den öffentlichen Medienanbieter Telewizja Polska (TVP S.A.) beobachten, der eher dem Modell eines Staatskonzerns entspricht als dem einer staatsfernen, unabhängigen Medienanstalt. Dies zeigte sich beispielhaft in den 2015 eingeleiteten Regulierungsmaßnahmen, die die staatliche Einflussnahme durch die damalige polnische Regierung nochmals erleichtert hatte und somit zeitgleich den Einfluss der Zivilgesellschaft auf den öffentlichen Rundfunk weiter restringierte (ebd.). Und auch der 2023 erfolgte politische Richtungswechsel hin zu einer pro-europäischen Regierung unter dem liberal-konservativen Ministerpräsidenten Donald Tusk (liberale Bürgerkoalition [KO]) scheint in der Folge die Unabhängigkeit der öffentlichen Medien in Polen, aufgrund des anhaltend großen rechtlichen und politischen Widerstandes rechtskonservativer Parteiungen (im Besonderen der Prawo i Sprawiedliwość [PiS]), nicht uneingeschränkt garantieren zu können. Vielmehr scheinen beide prominenten Parteiungen in einen Machtkampf um die politische Einflussnahme auf die öffentlichen Medien verstrickt zu sein (Horonziak 2026, S. 9f.).

Die Darstellung und der Vergleich der unterschiedlichen Mediensysteme und die jeweilige Struktur der öffentlichen Medien im internationalen Vergleich zeigt, dass auch hier der Grad der Synchronisation der journalistisch tätigen Akteure und damit die Polarisierung in der Berichterstattung der öffentlichen Medien in den betrachteten Ländern stark von der jeweiligen sozioökonomischen Situation der Medienanstalten abhängig ist. Nur für den Fall, dass die Medienanstalten als soziale Systeme jenseits von kommerziellem und/oder politischem Druck durch eine entsprechende öffentliche Finanzierung wirtschaftlich konsolidiert sind, etablieren sich bestimmte

Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster, die eine moderate, ausgewogene, liberale, neutrale und plurale Berichterstattung realisieren und von außen als mehr oder weniger »unabhängig« eingestuft werden. Verändern sich die jeweiligen Randbedingungen in Form von sozioökonomischen Deprivationen (Mittel- und/oder Personalkürzungen), kommt es systemintern zu einer Veränderung der Synchronisationsbereitschaft, welche über Punkte struktureller Instabilitäten zur Etablierung bestimmter sich unter diesen Bedingungen als effektiv erweisender Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster, die sich aus der Beobachterperspektive als polarisierte Formen der Berichterstattungen innerhalb dieses öffentlichen Mediensystems manifestieren.

Diese gegenwärtige, wie gezeigt wurde, empirisch belegbare, zunehmende Präsenz analoger, aber vor allem auch digitaler polarisierter Medienlandschaften – seien diese nun das Ergebnis öffentlich oder privatwirtschaftlich organisierter Berichterstattung – wirkt dann zurück auf die Rezipienten, die von diesen Medien häufig viele Stunden des Tages umgeben sind, als wesentliche Randbedingung (man denke in diesem Zusammenhang an die Statistiken zu Bildschirmzeiten in Deutschland, Europa oder den Vereinigten Staaten von Amerika). Die dauerhafte Konfrontation mit einem in weiten Teilen nicht enden wollenden Strom polarisierter Inhalte im Netz hinterlässt in diesem Zusammenhang bei den Rezipienten – dies soll sodann gezeigt werden – vor allem diffuse Gefühle der Bedrohung, der Verunsicherung, der Angst oder eines inneren »Sich-gestresst-Fühlens«, was seinerseits individuell und kollektiv geteilte polarisierte Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster provozieren kann. In diesem Zusammenhang scheinen, in Anlehnung an den Medientheoretiker Marshall McLuhan, nicht nur die medial vermittelten Inhalte, sondern auch die spezifische Struktur des Mediums selbst eine Botschaft zu sein oder zu senden (McLuhan, 1970 [1964], S. 22f.).

Der Psychologe Daniel Kahneman kann in diesem Kontext und mit Blick auf die medialen Inhalte zeigen, dass die Wahrnehmung stark polarisierter, negativer Nachrichten (Katastrophen, Krisen, Drohszenarien, Skandale)

1. im Sinne eines evolutionär gewachsenen *negativity bias* mehr Aufmerksamkeit erzeugt und besser erinnert wird (im Netz durch entsprechende »Klicks« nachweisbar [Pörksen, 2018, S. 33f.]) und zudem
2. schneller und stärker durch entsprechende Gefühle und Kognitionen der Bedrohung, übersteigerten Angstphantasien und diffuser Unsicherheit bewertet wird als positive Nachrichten (Kahneman, 2012, S. 370f.).

Diese dem Menschen offenbar innewohnende starke Affinität für negative Schlagzeilen als Kehrseite einer Verlustaversion mag dann auch ansatzweise erklären, wieso diese polarisierte Berichterstattung überhaupt »funktioniert«, und scheint auf diesem Weg ein wichtiger ökonomischer Faktor werden zu können. Wichtiger in diesem Zusammenhang ist jedoch, dass die auf diesem Weg erzeugten Gefühle und Kognitionen der Angst, Bedrohung, Verunsicherung und die daran gekoppelten polarisierten Inhalte auch über die Rezeption hinaus anhalten und Wahrnehmung und Erleben der Menschen weiter bestimmen. Sie glauben gewissermaßen die Geschichten, die ihnen medial aufbereitet erzählt werden, und übertragen sie unbewusst und emotional stark eingefärbt, dass kann empirisch gezeigt werden, auf die realen Verhältnisse (Levendusky & Malhotra, 2016, S. 283–301; Hwang, Kim & Huh, 2014, S. 621–633; Yang et al., 2016, S. 349–367). Die »gelesene Polarisierung« und die damit einhergehenden *Gefühle* und *Kognitionen* der Angst, Unsicherheit und Bedrohung werden auf diesem Weg, so scheint es, ganz »real« (siehe hierzu beispielsweise auch Schnetzer, Hampel & Hurrelmann, 2024).

Zudem entsteht, wie bereits angedeutet wurde, durch die Struktur der digitalen, im Besonderen sozialen Medien und ihre *endlosen* Timelines, Hashtags, Querverweise und implizit wirksam werdenden Bots und nutzerspezifischen Algorithmen eine infinite, oft monothematische und simplifizierte Nachrichtenfolge, mit immer neuen Krisen, Sensationen, Schreckens- und »Eilmeldungen«, die die Nutzer zu sich stets im gefühlten informationstheoretischen Defizit befindenden, gestressten Getriebenen machen (Verlustaversion, *fear of missing out*). Laut einer Grundlagenstudie des Meinungsforschungsinstituts Forsa für Deutschland für das Jahr 2021 empfinden beispielsweise 60 Prozent der Nutzer primär negative Gefühle beim »Scrollen« durch das soziale Medium Instagram (Kramp & Weichert, 2022, S. 18). Begriffe wie *doomscrolling*, »Technostress« oder »digitaler Stress« zeugen von den nicht selten im Sinne einer Verhaltenssucht zwanghaften stundenlangen Nutzung hervorgerufenen Gefühlen der Angst, Anspannung, Beklemmung oder Überforderung, die durch diese intensive Form der Nutzung digitaler Medien in ihrer Quantität in Gesellschaft immer präsenter zu werden scheinen (Kramp & Weichert, 2022; Lee et al., 2014, S. 373–383; Alter, 2018, S. 11, 22, 33–35).⁶⁵

65 Auch vermeintlich »bewusste« verhaltensteuernde Gegenstrategien wie digitaler Eskapismus, *digital detox*, kritisches Ignorieren oder eine überstarke grundsätzliche

Damit einher geht offenbar, das wird aus unterschiedlichen wissenschaftlichen und bildungspraktischen Perspektiven beobachtet, ein Abfall der allgemeinen Konzentrationsfähigkeit bzw. -spanne und Gedächtnisleistungen einher – »Konzentration« hier verstanden als Fähigkeit, die Aufmerksamkeit längere Zeit einer bestimmten Sache zu widmen, um Zusammenhänge zu entdecken bzw. herzustellen, Probleme zu lösen, Widersprüche aufzudecken, ganz allgemein gesprochen, um in der Betrachtung bzw. der Beschäftigung mit *einem* Phänomen voll und ganz aufzugehen (*flow*). Die mit Konzentrationsfähigkeit einhergehende Frustrationstoleranz, Geduld und Akribie, gerade wenn es um zunächst »sperrige«, sich einem einfachen, direkten Verständnis widersetzen komplizierte Phänomene geht, scheinen durch die Omnipräsenz spezifisch strukturierter digitaler Medien im Alltag vieler, vor allem auch junger Menschen zu leiden (Böttger, Poschik & Zierer, 2023, S. 751; FAZ, 2019).

Der Politik- und Sozialwissenschaftler Johann Hari führt dies auf vier Eigenschaften zurück, die die spezifische Struktur sozialer Medien charakterisieren und die gewissermaßen als implizite Botschaften auf die Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster der Konsumenten (zurück)wirken im Sinne der das jeweilige soziale System umgebenden Randbedingungen.

1. Keine lange Fokussierung auf ein Phänomen: Die Phänomene können und sollten in kurzen, einfachen Aussagen verstanden werden.
2. Die Phänomene sollten schnell und sicher interpretiert werden.
3. Wichtig sei, dass andere Konsumenten den kurzen, einfachen und schnell produzierten Inhalten möglichst sofort zustimmen.
4. Es komme darauf an, wie man sich nach Außen präsentiert (Hari, 2023, S. 58, S. 76ff.; Alter, 2018, S. 11).

Die in dieser Weise verfassten Medien scheinen somit, das wird hier nochmals deutlich, aufseiten der Rezipienten vor allem Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster dominant werden zu lassen, die sich mit Begriffen wie »Angst«, »Verunsicherung«, »Reflex«, »Impuls«, »Kurzschluss-

Medienskepsis, wie sie dieser Tage erneut Verbreitung findet, scheinen in diesem Kontext prominent, jedoch erstens angesichts des unbewussten Zwangscharakters des kollektiven Nutzungsverhaltens digitaler Medien bisher zumindest nur bedingt erfolgreich, und zweitens im Falle einer überstarken frustrierten, zynischen Medienabkehr oder -skepsis, wie sie dieser Tage erneut Verbreitung findet, nicht »hilfreich«, wenn es um die Etablierung anderer, nicht zu Polarisierung führender Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster in größeren sozialen Systemen geht (Müller, 2018, S. 2).

denken« oder »Isolationsfurcht« beschreiben lassen (Bots und/oder Nutzerverhalten spiegelnde Algorithmen scheinen diese Gefühle in diesem Zusammenhang dann nochmals zu verstärken). Die Bedeutung der Emotionen und des Schnellschusses scheint zu überwiegen, statt sachlich-konzentrierter, sich Zeit nehmender abwägender, akribischer Analyse und Reflexion. In der Sprache von Selbstorganisationstheorien lässt sich diese Wirkung vor allem der digitalen aber auch analogen Medien auf die Individuen der jeweiligen sozialen Systeme als erlebte bzw. gefühlte sozio-ökonomische Not deuten, die dann erneut über eine entsprechende Erhöhung der Synchronisationsbereitschaft soziale Musterbildungsprozesse zeitigt, die in Form von polarisiertem Fühlen, Denken und Handeln sowohl in digitalen aber vor allem auch analogen Räumen beobachtbar werden. Digitale und analoge Medienlandschaften können somit als immer bedeutsamer werdende Teile der jeweiligen Lebenswelten von Menschen (Randbedingungen) signifikanten Einfluss nehmen auf Meinungsbildungsprozesse in sozialen Systemen, auch in analogen Räumen. Digitale und analoge Aspekte der Wirklichkeit bestimmter sozialer Systeme wirken somit womöglich tatsächlich handfest aufeinander ein.

Dass ein in dieser Weise beschreibbarer (selbstorganisierter) Zusammenhang zwischen der inhaltlichen und strukturellen Art der digitalen oder analogen Berichterstattung und tatsächlichen mehr oder weniger stark polarisierten Meinungsbildungsprozessen in Gesellschaften besteht, wird durch nicht wenige sozialwissenschaftliche Studien der neueren Zeit zumindest in ersten Ansätzen nahegelegt bzw. bestätigt (Sontheimer, 1957, S. 46–59; 1964, S. 57).

So können beispielsweise Fabio Ellger, Hanno Hilbig, Sascha Riaz und Philipp Tillmann zeigen, dass ein Rückgang des lokalen Journalismus ein entscheidender Faktor für die zunehmende Polarisierung der Wählerschaft sein kann. In statistischen Analysen stützen sie sich auf Daten zur Verbreitung aller Lokalzeitungen in Deutschland von 1980 bis 2009 und weisen hier nach, dass die etablierten Volksparteien Stimmen verlieren, nachdem Lokalausgaben eingestellt wurden. Auf der Grundlage von Daten zur Mediennutzung können sie dann zeigen, dass Wähler, nach dem Verschwinden der Lokalzeitungen vom Medienmarkt, diese durch günstige, einfach zugängliche nationale Medien ersetzen – im Besonderen die *BILD*-Zeitung profitiere hier. Forschung zur deutschen Lokal- und Kommunalpolitik zeigten in diesem Kontext, dass diese vor allem vom Streben nach Konsens und parteiübergreifenden Entscheidungsprozessen geprägt seien. Wenn Menschen nun weniger Zugang zu Informationen der

Lokalpolitik erhielten, hätten sie einerseits weniger Berührung mit den konsensualen Normen der Lokalpolitik und andererseits würde, durch die signifikant verstärkte Nutzung nationaler Medien, die in oft einfacherer Sprache vor allem Konflikte und Krisen ins Zentrum der Berichterstattung stellen, in den entsprechenden Landkreisen »polarisierter« gewählt werden (Ellger et al., 2024, S. 1256–1275).

Der von einer internationalen Forschergruppe konzipierte »Media for Democracy Monitor« versucht in diesem Zusammenhang mithilfe zahlreicher Indikatoren, den Zustand der Demokratie in Beziehung zur Stärke öffentlich-rechtlicher Medien zu setzen. Es zeigt sich, dass Länder, in denen öffentlich-rechtliche Medien eine starke Position im Medienangebot einnehmen, sich in den oberen Regionen relevanter Demokratie-Indikatoren wiederfinden. Deutschland liegt unter den untersuchten Ländern zusammen mit Dänemark, Finnland, Großbritannien und Schweden zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch in der Spitzengruppe (Thomaß, 2023, S. 23).

Die Wirkung von sogenannten »Social Bots« für politische Meinungsbildungsprozesse, wie etwa mit Blick auf den Wahlausgang zugunsten Trumps in Amerika 2016 oder die Brexit-Entscheidung in England 2020, lassen sich in ersten Ansätzen bereits nachweisen. Empirische Studien aus den 2010er Jahren gehen in diesem Zusammenhang davon aus, dass etwa 9 bis 15 Prozent aller Twitter- bzw. X-Accounts durch Bots repräsentiert werden (Chu et al., 2012, S. 811–824; Varol et al., 2017, S. 280–289).⁶⁶

Eine Studie zur Bedeutung von automatisch generierten Twitter- bzw. X-Nachrichten eine Woche vor dem britischen Brexit-Referendum, vorgelegt vom Soziologen Philip N. Howard, legt in jedem Fall eine deutliche Stärkung des Pro-Brexit-Lagers durch von Social Bots generierte Hashtags bzw. Tweets nahe:

»The measures of undecided voters suggest that 30 percent of UK voters will decide how to vote in the week before the election, and half of these will decide on polling day. The pervasive use of bots over social media heightens

66 Der Begriff »Bot« ist vom englischen Begriff *robot* (»Roboter«) abgeleitet. Als »Bots« bezeichnet man Computerprogramme, die nach der Aktivierung ohne weiteres menschliches Zutun automatisiert im Netz agieren. Sogenannte »Social Bots« sind Bestandteile von Accounts in sozialen Netzwerken. Diese werden etwa dazu eingesetzt, um Beiträge zu teilen, zu liken oder zu kommentieren (Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik, 2025).

the risk of massive cascades of misinformation at a time when voters will be thinking about their options and canvassing their social networks for the sentiments of friends and family. Bots have been used by political actors around the world to attack opponents, choke off hashtags, and promote political platforms. During this sample period, however, we found that social media bots were used mostly for amplifying messages rather than argumentative engagement or even impression management« (Howard & Kollanyi, 2016, S. 5).

Dass derartige Bots, vor allem, wenn sie wie tatsächliche humane Nutzer agieren, individuell bedeutsam werdende Emotionen und Überzeugungen provozieren können (z. B. die Verstärkung des Gefühls der existentiellen Bedrohung durch »den« Ausländer oder Terroristen) und in der Folge über entsprechende Synchronisationseffekte zu Polarisierung führende Denk- und Handlungsmuster etablieren können, eben auch in der »analogen Welt«, kann bereits in agentenbasierten Modellierungen gezeigt werden (siehe beispielsweise Ross et al., 2019, S. 394–412).⁶⁷ Allerdings bleiben hier, das stellt auch Mau fest, die *genauen* Kausalzusammenhänge, der genaue »Mechanismus« hinter den zu Polarisierung führenden Mustern, häufig noch unterbestimmt, vielleicht auch weil direkte theoretische Bezüge zu Selbstorganisationstheorien fehlen (Mau, Lux & Westheuser, 2023, S. 338).⁶⁸

Hermann Haken und in neuerer Zeit vor allem auch der Physiker und Soziologe Dirk Helbing haben die genauen, kausal zu verstehenden Wechselwirkungen zwischen Massenmedien und Gesellschaften bereits detailliert *qualitativ* auf Basis von Selbstorganisationstheorien begrifflich entwickelt (Haken, 1981; Helbing, 2015, S. 1–23). Was noch fehlt, sind quantitative Zugänge auf Basis prozessual angelegter, die systembestimmenden Parameter enthaltender empirischer Datensätze aus dem »Feld«, die die für Selbstorganisationstheorien zentralen Prinzipien der »Instabilität« und »Synchronisation« mithilfe der entsprechenden theoretischen Mo-

67 Ein besonders plakatives Beispiel für die offene, direkte Einspeisung polarisierter und in der Folge womöglich polarisierender Inhalte in sozialen Medien sind die über die eigene Plattform verbreiteten Beiträge des Besitzers des Messenger-Dienstes X (vormals Twitter) Elon Musk.

68 Dies gilt für viele sozialwissenschaftliche Forschungsansätze, die sich der Frage nach den Ursachen oder Wirkfaktoren hinter Polarisierungsprozessen widmen. Siehe in diesem Zusammenhang beispielsweise auch Staab & Prediger (2019).

dellierungen für konkrete Polarisierungsprozesse in diesem Feld direkt nachweisbar machen und darüber hinaus im Idealfall auch mit den ontologischen und methodologischen Annahmen des hier vertretenen (nicht-reduktiven) Naturalismus zu vereinbaren wären.⁶⁹

Dies könnte dann auch die bereits in den 1960er Jahren von dem Politikwissenschaftler Kurt Sontheimer mit Blick auf das Scheitern der Weimarer Republik formulierte These, dass maßlose und medial massenhaft verbreitete, simplifizierende System- – und in diesem Fall vor allem – Parlamentarismus-Kritik das Scheitern liberal-demokratischer Systeme provozieren kann, mit einem wissenschaftlich gestützten, gesetzartigen Fundament versehen (Sontheimer, 1957, S. 56f.).

Wichtig scheint es, aus der Perspektive von Selbstorganisationstheorien zu betonen, dass der Einzelne, der eingebunden ist in diese systemisch-medialen, analogen wie vor allem digitalen Informations- und Kommunikationszusammenhänge, hier niemals nur machtloses Opfer oder machtvoller Täter ist, sondern in gewisser Weise stets beides. Begriffliche Analysen, die per se *die* analogen und digitalen (Massen-)Medien einseitig zum Sündenbock mit unidirektionalem Machtmonopol erklären, müssen aus der Perspektive von Selbstorganisationstheorien zurückgewiesen werden, weil ihnen möglicherweise das »Wesen« von durch (Massen-)Medien beeinflussten sozialen Systemen entgeht.

Vielmehr scheinen Individuen in sozialen Systemen unter sozioökonomisch deprivierten Bedingungen in der nun schon vielfach beschriebenen Weise über Punkte struktureller Instabilität und starke Synchronisationsprozesse in ihrer jeweils individuellen Struktur nicht genau vorhersagbare Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster und daran gekoppelte Kulturprodukte zu etablieren, die sich empirisch objektseitig als polarisierte Strukturen wahrnehmen lassen und die die unter diesen Bedingungen effektivsten Formen der Degradation der zur Verfügung stehenden Ressourcen darstellen. Diese wirken dann ihrerseits im Sinne des Synchronisationsprinzips wiederum *kreiskausal* zurück auf die Produzenten und verstärken bzw. stabilisieren auf diesem Weg die unter diesen Bedingungen etablierten (polarisierten) Muster. Diese Dynamik lässt sich dann auf verschiedenen Systemebenen wiederfinden.

⁶⁹ Diese müssten dann vor allem eben auch den dauerhaften und starken Einfluss der Informations- und Kommunikationstechnologien auf selbstorganisiertes Kollektivverhalten berücksichtigen (Haag & Müller, 2015, S. 960).

Sie betrifft einerseits die Medienanstalten, die hier journalistisch Tätigen und die durch sie produzierten Inhalte. Das hier Ausgeführte gilt dann andererseits jedoch auch analog auf der Ebene der Rezipienten dieser polarisierten Medien. Diese erleben, das konnte gezeigt werden, ihrerseits, womöglich *auch* verursacht durch den intensiven Kontakt der in dieser Weise strukturierten digitalen Medien (als bedeutsamer Teil der Randbedingungen bzw. externer Kontrollparameter), sozioökonomische Deprivation, die sich, neben den bereits beschriebenen Polarisierungseffekten im analogen Raum, auch in der synchronisierten bzw. kollektiven Produktion von polarisierten Emotions-Kognitions-Verhaltensmustern in digitalen sozialen Räumen zeigt. Stark polarisierte, digitale, soziale Kommunikationsräume, wie sie beispielsweise unter dem Begriff der Echokammer und den hier zirkulierenden nicht selten stark polarisierten (Verschwörungs-)Theorien, Konzepten und Erzählungen firmieren, mögen diesen kreisförmigen Zusammenhang nochmals erhellen.⁷⁰ In bestimmten Echokammern etablieren, wie Michael Butter zeigen kann, im Besonderen sozioökonomisch stärker deprivierte Akteure (Butter, 2018, S. 121f.) durch ihr Kollektivverhalten gewissermaßen *bottom-up*

70 Der metaphorische Begriff der *Echokammer* geht in diesem Zusammenhang auf den Rechtswissenschaftler Cass Sunstein (2001) zurück und beschreibt, gemäß dem Kommunikationswissenschaftler Mario Haim, wie öffentliche Kommunikation als gruppendynamischer Meinungsbildungsprozess zunehmend in personalisierte, geschlossene Informationsumgebungen bzw. -räume verlagert wird, in welchen Menschen gegenseitig die eigenen Perspektiven und Meinungen fortlaufend und wie ein Echo bestätigen, während die Konfrontation mit abweichenden Meinungen weitestgehend ausbleibt bzw. diese als »Störgeräusche« geschluckt werden. Auf diesem Weg entsteht der Eindruck, eine Mehrheitsmeinung zu vertreten, die aus diesem Verständnis heraus immer bereitwilliger und selbstbewusster artikuliert wird, während anderslautende Meinungen zunehmend Misstrauen schüren. Dieser Prozess wird als »Fragmentierung« bezeichnet. Die Echokammer-Hypothese geht dann weiter davon aus, dass diese Fragmentierung auf der Mikroebene einhergeht mit einer verstärkten Polarisierung der Öffentlichkeit auf der Makroebene (Haim, 2020).

Anders als in Echokammern befindet man sich in einer *Filterblase* in der Regel allein. Der Begriff wurde von dem Internetaktivisten Eli Pariser geprägt und rekuriert auf die durch Suchmaschinen im Internet den Nutzern dargebotenen personalisierten Informationen durch Algorithmen, wodurch ein jeweils »ganz eigenes Informationsuniversum« (Pariser, 2012, S. 17) für jeden Internetnutzer entsteht, in welchem der Einzelne statt mit anderen vor allem mit den jeweils eigenen Neigungen, Einstellungen und Interessen konfrontiert wird (ebd., S. 15–19; Deutscher Bundestag, 2022, S. 8–10).

ein bestimmtes dominantes, polarisiertes Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster, welches dann *top-down* auf die Akteure zurückwirkt, indem sich diese gewissermaßen in ihrem Fühlen-Denken-Handeln selbst bestätigen und verstärken (in der Sprache der Selbstorganisation durch den dominanten Ordner synchronisiert oder »versklavt« werden) und so *ultimat* das unter den jeweiligen Bedingungen effektivste Muster der Degradation der freien Energie realisieren, bzw. *proximat* das Dasein der jeweiligen sozialen Gruppe unter den jeweiligen Bedingungen vereinfachen. Mensch und Medium scheinen in diesem selbstorganisierten, wechselseitigen Sinne aufeinander bezogen zu sein und sich gegenseitig in ihren jeweiligen mehr oder weniger begrüßenswerten strukturellen Ausformungen zu bedingen.⁷¹ Der kanadische Medienwissenschaftler Marshall McLuhan beschreibt diesen Wechselwirkungsprozess zwischen Mensch und Medien ganz grundsätzlich und intuitiv bereits vor 60 Jahren in ähnlicher Weise:

»Indem wir fortlaufend neue Techniken übernehmen, machen wir uns zu ihren Servomechanismen. Deswegen müssen wir, um sie überhaupt verwenden zu können, diesen Objekten, diesen Ausweitungen unserer selbst, wie Göttern kleinerer Religionen dienen. Ein Indianer ist der Servomechanismus seines Kanus, wie der Cowboy der seines Pferdes oder der Beamte der seiner Uhr ist. Physiologisch wird der Mensch bei normaler Verwendung seiner technischen Mittel (oder seines vielseitig erweiterten Körpers) dauernd durch sie verändert und findet seinerseits immer wieder neue Wege, um seine Technik zu verändern« (McLuhan, 1970 [1964], S. 54).

71 Sharma, Liao und Xiao von der Johns Hopkins Universität in Baltimore zeigen in einer aktuellen Studie aus dem Jahr 2024, wie sogenannte »Chatbots«, wie etwa ChatGPT, zum momentanen Zeitpunkt vielleicht im Sinne des dargestellten selbstorganisierten Echo-kammereffekts, Polarisierungsprozesse in bestimmten sozialen Systemen katalysieren können, indem sie einerseits eine im Vergleich zu anderen Recherchemethoden engere Auswahl an Informationen böten und zum anderen durch die natürlichere Sprache, mit welcher Chatbots oft in mehr oder weniger ganzen Sätzen befragt werden könnten, die generierten Antworten in der Tendenz eher die Voreingenommenheit oder die spezifischen Neigungen der Person widerspiegeln, die die Fragen gestellt habe (Sharma, Liao & Xiao, 2024, S. 1–17). Für eine genauere Beurteilung der Wirkung dieses neuen, digitalen Phänomens sind sicher noch weitergehende, größere Zeitfenster in den Blick nehmende empirische Untersuchungen notwendig.

Diese kreiskausale Bedingtheit zwischen den jeweiligen Produzenten und dem Produkt in medial-sozialen Systemen beinhaltet dann offenbar *unbewusste Kräfte*, die sich einer direkten Steuerung medialer Dynamiken entgegenstellen. Diese unbewusste Ebene und ihre vermeintlich zwingende, gesetzesartige Wirkung scheint aber womöglich zentral, will man Polarisierungsphänomene tatsächlich verstehen. Auch diesen Zusammenhang scheint McLuhan bereits seinerzeit erkannt zu haben:

»Eine Analyse von Programm und ›Inhalt‹ gibt keine Hinweise auf die Magie [...] [der] Medien oder auf ihre unterschwellige Energie. [...] [Vielmehr] ist jetzt erklärt worden, daß Medien oder Ausweitungen des Menschen wirkende Kräfte sind, die ›geschehen‹ machen, aber nicht Kräfte, die ›bewußt‹ machen« (ebd., S. 29, 56).⁷²

Somit kann abschließend gesagt werden, dass, auch wenn die noch lückenhafte empirische Datenbasis an vielen Stellen gewisse methodisch-epistemische Hürden in den Weg zu stellen scheint, in diesem Kapitel mit Bezug auf Selbstorganisationstheorien (doch) prinzipiell und tiefergehend verständlich gemacht werden konnte, dass und wie analoge und vor allem digitale Medien, gedeutet als kulturell-technische Derivate bestimmter sozialer Systeme, *unter bestimmten Randbedingungen* über Punkte struktureller Instabilität und starke Synchronisationseffekte

- a. spezifisch polarisierte mediale Strukturen hervorbringen und
- b. diese polarisierten Medienlandschaften ihrerseits Polarisierungsprozesse sozialer Systeme auch in analogen Räumen provozieren können, indem sie erneut die entsprechenden Randbedingungen hierfür maßgeblich mitgestalten.

Man könnte vermuten, dass die in der beschriebenen Weise strukturierten digitalen Medien ähnliche mehr oder weniger starke Polarisierungsmithin Schließungs- oder Fixierungsdynamiken auf möglicherweise ganz verschiedenen inhaltlichen Ebenen bei nahezu jedem zeitigen, der mit

72 Eine Erkenntnis, zu welcher bereits Platon gelangt war, wenn er im *Phaidros* Sokrates über den Schließungscharakter des Mediums der Schriftsprache mit Blick auf die Erinnerungsleistungen und den Möglichkeiten des Zugangs zur vermeintlich »wahren Erkenntnis« des Einzelnen gegenüber der gesprochenen Sprache rasonieren lässt (Platon, 1853, S. 35, 275 St. 3 A).

diesen in Kontakt steht. Und wer ist das, systemisch gefragt, nicht auf die ein oder andere Weise?

Die allgemeine »Botschaft« dieser begrifflichen Analyse an dieser Stelle kann daher keineswegs eine grundsätzliche kategorisch-pessimistische Grundhaltung gegenüber analogen und digitalen Massenmedien sein. Vielmehr liefert eine auf Selbstorganisationsprinzipien rekurrierende Betrachtung ein differenzierteres Bild, indem sie die Janusköpfigkeit der Medien nicht nur plausibel macht, sondern besser: erklärt. Sie sind eben stets beides: Mittel der Erschließung und Mittel der Schließung von Wirklichkeit (McLuhan, 1970 [1964], S. 54).

7 Politischer Islam und Selbstorganisation

Eine Skizze

»[D]er Mensch schuf [...] Gott nach seinem Bilde.«

Ludwig Feuerbach (1851, S. 241)

Vergegenwärtigt man sich die nun etwa 100 Jahre andauernde Präsenz islamistisch geprägter Ideologien und der in ihrem Namen erfolgenden militärischen, nicht selten terroristischen Gewalt in Europa, Amerika und dem Nahen Osten, fällt auf, dass es kaum soziologische Analysen zu geben scheint, die in der Öffentlichkeit, den Medien oder den Wissenschaften diskutiert werden, die das Phänomen der islamistisch fundierten, vor allem auch terroristischen Gewalt gesetzesartig zu erfassen versuchen und so die exakten, tieferliegenden soziodynamischen (Kausal-)Mechanismen, die zu jener Radikalisierung führen, aufzudecken versuchen. Dies soll hier nun unter Einbezug bereits vorhandener soziologischer und psychologischer Analysen skizziert werden.

Vorweg sei betont, dass es in dieser Analyse in keiner Weise darum geht, gewalttätiges, menschenverachtendes Verhalten zu entschuldigen, zu rechtfertigen oder zu verharmlosen. Es geht um Versuche des tiefergehenden Verstehens, im Sinne einer systematischen, genauen Kontextualisierung menschlichen Verhaltens in sozialen Systemen. Ferner sei daran erinnert, dass das noch näher zu bestimmende Phänomen »Terrorismus« in den unterschiedlichsten soziopolitischen Spielarten und Ausformungen beobachtbar ist. Die tiefergehende, *exemplarische* Analyse islamistisch geprägter Polarisierungsdynamik und hiermit teilweise verbundener terroristischer Gewalt auf der Grundlage des in den vorherigen Kapiteln theoretisch Entwickelten legitimiert sich indes vor dem Hintergrund der historischen und gegenwärtigen Bedeutung religionsbezogener Polarisierungsphänomene weltweit und den daran gekoppelten internationalen soziopolitischen Effekten, wie etwa kriegerischen Auseinandersetzungen, lokalem und globalem Verunsicherungserleben und vielfältigen Migrationsbewegungen, vor allem auch Richtung Europa, was seinerseits Einfluss nimmt auf Polarisierungsprozesse in den jeweils betroffenen sozialen Systemen. Man denke etwa, das kann hier nur

angedeutet werden, an das dieser Tage zu beobachtende Erstarren der sogenannten »neuen Rechten« in Europa aber auch in Nordamerika. Es handelt sich somit um ein globales Phänomen von erheblicher Aktualität und gesellschaftspolitischer Brisanz.

Das impliziert somit weder, dass »Terrorismus« immer »islamisch« ist, noch umgekehrt, dass die Religion des Islams stets radikale Elemente beinhalten würde oder Religionen per se polarisierend wirken. Dieser kurzschlussartigen Deutung soll hier explizit im Vorfeld entgegengetreten werden. Davon zeugen nicht zuletzt die vielen Millionen Moslems, aber auch Juden, Christen, Hindus, Buddhisten und Andersgläubigen weltweit, die ihren jeweiligen religiösen Glauben friedlich und in Eintracht mit »Anderem« praktizieren.

Zunächst sind hier nun jedoch einige Begriffe zumindest ansatzweise zu klären. An den mehrdeutigen Begriff der »Religion« könnten in Anlehnung an den Philosophen Ernst Bloch zunächst im Kern bestimmte Formen von »spirituellem Glauben« gekoppelt werden, in dessen Zentrum möglicherweise der jeweils individuelle versuchsweise »Umgang des ältesten Traumes, als breitester Ausbruch der Ketzergeschichte, als Ekstase des aufrechten Ganges und des geduldlosen, rebellischen, ernstlichsten Willens zum Paradies« (Bloch, 1969, S. 56) verstanden werden könnte, als ein, wie Karl Jaspers es ausdrückt, »enthusiastisches Streben« (Jaspers, 1985 [1919], S. 118). Dieser substanziellen oder exklusiven Bestimmung dessen, was Religion sein mag, entsprechen dann bestimmte Eigenschaften, die nicht-religiösen Phänomenen abgesprochen werden. Dazu zählen etwa übernatürliche, transzendente, spirituelle oder nicht empirisch fassbare Ideen, Erfahrungen, Entitäten und Räume. Allerdings variieren diese Unterscheidungen von Kulturraum zu Kulturraum stark, sind nicht selten verschwommen oder gar nicht existent, sodass es kaum einen kulturneutralen Referenzrahmen zu geben scheint, von dem aus, man eindeutig definieren könnte, was beispielsweise als »natürlich« und was als »übernatürlich« gelten mag.

Ein relationaler Zugang zum Phänomen Religion umgeht diese Schwierigkeiten, indem er offenlässt, was der womöglich universalisierbare, substanzielle Kern von Religionen sein mag und es stattdessen bei der Beobachtung und Dokumentation des jeweiligen Konstruktion und des Gebrauchs von Begriffen und Konzepten wie »religiös« versus »areligiös«, »gläubig« versus »ungläubig« oder »heilig« versus »weltlich« durch die Individuen in den verschiedenen sozialen Systemen belässt (Zuckerman, Galen & Pasquale, 2016, S. 16).

Diesem Zugang folgend, ist der Islam dann zunächst *eine* Weltreligion. Wobei es *den* Islam – und das nun folgende gilt analog auch für alle anderen Weltreligionen – nicht gibt, sondern dieser zeigt sich gewissermaßen als binnendifferenziertes Phänomen in vielfältigen soziokulturellen Variationen in ganz verschiedenen Populationen der insgesamt etwa zwei Milliarden Muslime, die als Mehrheiten in 56 Staaten (und Palästina als nicht-existierender bzw. -anerkannter Staat) und als Minderheiten überall auf der Welt leben und Religion ganz unterschiedlich mit Blick auf ihre spirituelle Praxis, ihre Weltanschauungen, ihre Werte und Normen, ihre für sie wesentlichen Rituale und Objekte interpretieren und leben (Tibi, 2021, S. 510). In Anlehnung an den Soziologen Émile Durkheim existiert der Islam somit in vielfältigen Spielarten als »sozialer Tatbestand« (*fait social*) (Durkheim, 1984 [1895], S. 38, 105–114) und somit soziokulturelles Phänomen. Somit gehen wohl alle Formen religionsbezogener Generalisierung, Essenzialisierung oder Stereotypisierung fehl.

In diesem Sinne verstanden, bringt der Islam dann innerhalb unterschiedlicher sozialer Systeme auch den *politischen Islam* als binnendifferenzierten Islamismus hervor, der von dem Politikwissenschaftler Bassam Tibi als »stark polarisierte Ideologie« bezeichnet wird, die auf der vermeintlichen Grundlage des Islams politische Interessen und daraus hervorgehende Konflikte regional und global verschieden »religionisiert« (Tibi, 2021, S. 512, 515).

Das gemeinsame Zentrum des politischen Islams bildet, trotz seiner jeweiligen Spielarten, die politische Idee eines islamischen Staats auf der staats- und verfassungsrechtlichen Grundlage der Scharia (al-Banna, 1978, S. 88–89; Tibi, 2021, S. 526).⁷³ Instrukтив an dieser Stelle sind die Worte von Hasan al-Banna, dem Begründer der sogenannten »Muslimbruderschaft«, die als Keimzelle des politischen Islams um das Jahr 1928 gilt, und in welchen er den Islamismus wie folgt begreift:

»Listen, Brother: Our mission is one described most comprehensively by the term ›Islamic‹, though this word has a meaning broader than the narrow definition understood by people generally. We believe that Islam is an all –

73 Ähnliches wird übrigens auch von bestimmten christlich-rechtskonservativen Parteien in den Vereinigten Staaten angestrebt. Hier ist es die »Vision« eines christlichen Nationalstaates, deren rechtsstaatliche Grundlage christliche, aus der Bibel abgeleitete Normen, Werte und Regeln bilden sollte.

embracing concept which regulates every aspect of life, adjudicating on every one its concerns and prescribing for it a solid and rigorous order. [...] That a free Islamic state may arise in this free fatherland, acting according to the precepts of Islam, applying its social regulations, proclaiming its sound principles, and broadcasting its sage mission to all mankind. [...] If someone should say to you: This is politics!, say: This is Islam, and we do not recognize such divisions« (al-Banna, 1978, S. 46, 31f., 36).

An dieses Zitat anknüpfend, lässt sich der in diesem Zusammenhang häufig verwendete Begriff des Fundamentalismus sehr gut illustrieren, der die spezifisch stark polarisierte Ideologie gewissermaßen als Fundament oder Grundlage einer politischen Religion, wie etwa der des politischen Islams, markiert (Tibi, 2021, S. 524).

Der Psychiater und Psychoanalytiker Vamik D. Volkan, der sich im Besonderen der Friedens- und Konfliktforschung verschrieben hat, gibt in diesem Zusammenhang einige Merkmale an, die als kollektiv geteilte Muster des Fühlens, Denkens und Verhaltens für ethnisch, nationale oder religiöse Großgruppen im stark polarisierten Zustand – Volkan spricht an dieser Stelle von »Regression« – konstitutiv sind und die an dieser Stelle wiedergegeben werden, weil sie die weiter oben gegebene allgemeine Definition von Polarisierung weiter ausdifferenzieren und klarmachen, dass und inwiefern der politische Islam als soziales Phänomen, aber sicher auch die möglichen Reaktionen auf diesen, durch andere soziale Systeme, unter dem Begriff der starken Polarisierung rubriziert werden können.

Als allgemeine Merkmale stark polarisierter Großgruppen bzw. sozialer Systeme führt Volkan Folgendes an:

- »1. Die Gruppenmitglieder verlieren ihre Individualität.
2. Die Gruppe schart sich blind um die Führergestalt.
3. Die Gruppe wird in »gute« Segmente (die der Führergestalt gehorsam folgen) und »schlechte« Segmente (die bei den übrigen Gruppenmitgliedern den Eindruck erwecken, dass sie sich der Führergestalt widersetzen) unterteilt.
4. Die Gruppe entwickelt eine strikte »Wir«-»sie«-Unterscheidung zwischen ihren eigenen Mitgliedern und »feindlichen« (meiste benachbarten) Gruppen.
5. Die der Gruppe gemeinsamen Moralvorstellungen oder ihre gemeinsamen Überzeugungen werden zunehmend verabsolutierend verstanden

und zur Verurteilung derjenigen genutzt, die diesen als gruppenspezifisch angesehenen Charakteristika nicht entsprechen« (Volkan, 2005, S. 68f.).

Als weitere spezifische Merkmale stark polarisierter, religionisierter bzw. fundamentalistischer Großgruppen nennt Volkan dann:

- »[den] unbedingte[n] Glaube an den Besitz der ›wahren‹ göttlichen Schrift und/oder des entsprechenden göttlichen Gesetzes.
- [eine] Führergestalt, die als einige berechtigt ist, die göttliche Schrift zu deuten. [...]
- [d]ie paradoxe Koexistenz von Allmachts- und Viktimisierungsgefühlen.
- [d]ie Errichtung psychischer (und manchmal auch physischer) Barrieren zwischen der Gruppe und dem Rest der Welt.
- [d]ie Erwartung, dass von Menschen und Objekten, die sich außerhalb der von der Gruppe definierten Grenzen befinden, Bedrohungen oder Gefahren ausgehen.
- [d]ie Veränderung familiärer, geschlechtsspezifischer, die Kindererziehung betreffender und sexueller Normen, oft verbunden mit der Erniedrigung von Frauen.
- [e]ine Veränderung der kollektiven Moralvorstellungen, was bis zum Akzeptieren von Massenselbstmord, Mord und der Zerstörung von Denkmälern oder Gebäuden führen kann, die die Überzeugungen der Gruppe (nach ihrer eigenen Auffassung) zu bedrohen scheinen« (ebd., S. 164).

Besonders der von Volkan zuletzt genannte Punkt der kollektiven Gewalt beinhaltenden Polarisierungs- bzw. Radikalisierungsmuster bestimmter sozialer Systeme firmiert dann in bestimmten Kontexten als *Terrorismus*.

Der mehrdeutige Begriff des nationalen oder transnationalen Terrors kann daran anknüpfend als eine der vielen möglichen gewalttätig-militärischen Ausdrucksformen eben jener politischen Radikalisierung einer sozialen Gruppe verstanden werden: »Terrorism is the premeditated use or threat to use violence by individuals or subnational groups to obtain a political objective through the intimidation of a large audience beyond that of the immediate victim« (Enders & Sandler, 2012, S. 3).

Das US-Außenministerium definiert den Begriff »Terrorismus« darüber hinausgehend noch etwas präziser als vorsätzliche politische Gewaltakte gegen Nicht-Kämpfer (*noncombatant*) durch nicht-staatliche

Gruppen oder Geheimagenten (US Department of State, 2001). Diese Definition beinhaltet drei zentrale Merkmale: Terrorismus ist

1. gewaltsam,
2. politisch und
3. wird gegen Nicht-Kombattanten ausgeübt.

Nimmt man diese Definition des Begriffs »Terrorismus« ernst, so sind Terrorismus und Widerstand womöglich zwei Seiten einer Medaille. Für die Debatte scheint es nützlich, den Terrorismusbegriff klar zu fassen und ihn nicht je nach Opportunität nur dem jeweiligen Gegner zuzuweisen, bei gleichzeitiger Verharmlosung ähnlicher Praktiken in den eigenen Reihen oder wichtiger Koalitionspartner (Hippler, 2002, S. 52, 59). Der Schauspieler Sir Peter Ustinov merkte mit Blick auf die ökonomischen Verhältnisse gewaltsam tätig werdender Gruppen einmal an: »Terrorismus [...] ist ein Krieg der Armen gegen die Reichen. Der Krieg ist ein Terrorismus der Reichen gegen die Armen« (Ustinov, 2005, S. 208).

Mit Blick auf z. B. die amerikanisch geführte Offensive in Afghanistan und die seit dem Jahr 2001 in Richtung 100.000 gehenden zivilen Opferzahlen oder die militärischen Operationen Israels im Gazastreifen und Westjordanland seit dem Herbst 2023 scheint die Anwendung gleicher Maßstäbe nach allen Seiten eine Schlüsselvoraussetzung für die neutrale Beurteilung.

Als zentrale Ursachen für diese als Reaktion zu verstehenden stark synchronisierten, kollektiv geteilten, religionisierten Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster fundamentalistischer Gruppen sieht Volkan die gemeinsam erlebte Konfrontation mit bestimmten Traumata, wie etwa gehäufte Todesfälle in der jeweiligen sozialen Gruppe, der Verlust von Eigentum oder Ansehen, die Demütigungen durch eine andere soziale Gruppe – anders ausgedrückt, konkretere oder abstraktere Bedrohungen, welche kollektiv geteilte Angst erzeugen (Volkan, 2005, S. 8, 63, 66, 163).

Tibi argumentiert in eine ähnliche Richtung und spezifischer mit Blick auf den islamischen Fundamentalismus, wenn er diesen als eine Antwort auf eine sozioökonomisch bzw. soziokulturell zu verstehende »doppelte Krise« großer Teile der islamisch geprägten sozialen Systeme interpretiert. Diese Krise erwachse einerseits aus dem *kulturellen* Zusammenprall in weiten Teilen mittelalterlich anmutender, unreformierter islamisch geprägter Welt- und Menschenbilder mit der kulturellen Moderne und andererseits aus einem *strukturellen* Gefälle, welche sich aus der aktuellen

sozioökonomischen Stellung der islamisch geprägten Gesellschaften als »Underdogs« in der globalen Hierarchie ergäbe, die im starken Kontrast zu der *glory* und der weltweiten Dominanz muslimischer Gesellschaften im Mittelalter stehe (Tibi, 2021, S. 532).

Volkan und Tibi scheinen sich, obwohl in ganz unterschiedlichen Disziplinen Zuhause, dennoch weitergehend darüber einig, dass starke Polarisierungsphänomene universelle soziale, dynamische Muster darstellen, die jede Großgruppe unter bestimmten historischen Bedingungen (Randbedingungen) »vorübergehend« erlebt. In diesem Sinne ist, so Tibi, der politische Islam dann nur ein *case in point* (Volkan, 2005, S. 68; Tibi, 2021, S. 533).

Beide Autoren erklären in jeweils für sie einschlägigen Werken dann polarisierte Muster in bestimmten sozialen Systemen, hier im Speziellen in ihrer religionisierten Form, explizit funktional als »Antwort« (Tibi, 2021, S. 522, 532) oder als »Bemühungen«, »die gemeinsame Gruppenidentität zu erhalten, zu schützen, zu modifizieren oder wiederherzustellen« (Volkan, 2005, S. 66). Die wissenschaftstheoretischen Vorbehalte gegenüber funktionalen Erklärungen wurden weiter oben bereits dargestellt und sollen an dieser Stelle nicht noch einmal in allen Details wiederholt werden. Sicher ist allerdings, dass auch hier erneut unterbestimmt bleibt, welche genauen, womöglich gesetzesartig erfassbaren, empirisch wahrnehmbaren Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge bestimmte soziale Muster wie hervorbringen. Es fehlt somit gewissermaßen das »Zwingende« und »Vollständige« des kausallogischen Ableitungsverhältnisses der vorgeschlagenen Erklärungen. Es scheint in diesem Zusammenhang somit kaum soziologische Analysen zu geben, die in der Wissenschaftsgemeinde, der Öffentlichkeit oder den Medien diskutiert werden, die auf Basis gesetzesartig basierter Modelle Erklärungskraft zu entfalten versuchen.

Exemplarisch hierfür sind möglicherweise auch die derzeit (noch) die medialen Debatten dominierenden, fasst schon resignierend wirkenden Reaktionen der politischen Führungsriege auf das Phänomen »Terror«. So stößt man auf der einen Seite vor allem auf die soziologische Analyse verstellende, sich immer wieder wiederholende »kämpferische« Kommentare, wie seinerzeit der der polnischen Regierungschefin Beata Szydło nach den islamistisch motivierten Anschlägen 2017 in London: »Europa muss sich den Terroristen mutig widersetzen« (FAZ, 2017). Oder der im gleichen Kontext getätigte Kommentar des einstigen Bundesinnen-

ministers Thomas de Maizière: »Wir stehen zusammen im Kampf gegen Terrorismus« (ebd.). In eine ganz ähnliche Richtung geht die nun schon etwa 25 Jahre andauernde von unterschiedlichen Vertretern der US-amerikanischen Regierung kontinuierliche, wenn auch immer wieder etwas anders nuancierte Rhetorik des »Kampfes gegen den Terrorismus« und die damit einhergehende »konsequente«, »harte« Anti-Terror-Politik (Thimm, 2018).

Man vergegenwärtigt sich in diesem Zusammenhang auch den angesichts der tödlichen Messerattacke auf einen Polizisten in Mannheim im Sommer 2024 durch einen Terroristen mit islamistisch radikalem Hintergrund getätigte Kommentar des ehemaligen Bundeskanzlers Olaf Scholz: »Terror sagen wir den Kampf an [...]« (Scholz, 2024, S. 22128). Oder einen der vielen ähnlich gelagerten Kommentare des israelischen Premiers Benjamin Netanjahu infolge des blutigen Angriffs der islamistischen Terrororganisation Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023: »Hamas must be destroyed [...]« (Netanyahu, 2023).

Auf der anderen Seite wiederholt sich im Kontext terroristischer Anschläge immer wieder, so scheint es, eine gemäß dem altertümlichen Gerechtigkeitsverständnis der Vergeltung funktionierende »Auge um Auge, Zahn um Zahn«-Verteidigungspolitik und Nichtverhandlungsdoktrin⁷⁴, die, so mutet es manchmal an, zu einer mehr oder weniger direkten Kollektivbestrafung ganzer Gesellschaften, wie im Falle Afghanistans durch die amerikanischen Truppen nach den Anschlägen des 11. September 2001, der palästinensischen Bevölkerung im Gazastreifen nach den Anschlägen auf Israel am 7. Oktober 2023 und der wenn möglich sofortigen, gezielten Tötung jedes Einzeltäters, führt (Thimm, 2018, S. 24ff.). Dieses vor allem in den westlichen Staaten dominierende faktische und medial unkritisch vermittelte Verhalten eröffnet jedoch kaum erkennbare, differenzierte, unparteiische Versuche des Verstehens des Phänomens oder Problems »Terror« oder der Menschen, die diesen hervorbringen.⁷⁵ Zudem schreckt diese Art der sozialpolitischen »harten« und

74 Siehe dazu 5. Mose 19,21; Gehrs, 2020, S. 42–45.

75 Der Politikwissenschaftler Olivier Roy merkt in diesem Zusammenhang an: »Man muss den Radikalen sprechen lassen, so wie auch die Geschworenen im 19. Jahrhundert einen Anarchisten oder den Serienmörder lang und breit reden ließen. Heute aber will man weder sein Gesicht sehen noch seine Worte hören. Man will, dass er ganz und gar unbekannt bleibt« (Roy, 2018, S. 151).

»durchgreifenden« Reaktionen terroristische Bewegung offenbar nicht ab. Vielmehr folgen immer wieder neue Anschläge. Dass man es hier nicht mit einer singulären Gruppe verrückter »Psychopathen« oder »Schwachköpfe« zu tun hat im Sinne einer klaren ICD-11-Diagnose einer Persönlichkeitsstörung (WHO, 2025), sollte eigentlich mittlerweile jedem klar geworden sein. Der Gedanke, dass »Verrücktheit« die einzig für sinnvoll gehaltene Erklärung für sich systematisch immer wieder wiederholendes, radikales, terroristisches Verhalten ist, scheint aus einem Zustand unmittelbarer erster »Schockiertheit« heraus vielleicht noch naheliegend (Volkan, 2005, S. 169).

In der öffentlichen Meinung werden sie jedoch darüber hinaus nicht selten dauerhaft und konsequent genau so dargestellt, sowohl vonseiten der Politik als auch in wenig kritisch-reflexiver Form in weiten Teilen der Medien. Die das Phänomen und die Menschen ernstnehmende, tiefergehende Frage nach den Ursachen, nach dem »Warum« der Frustration, der womöglich erlebten Traumata und der anschließenden Radikalisierung breiter Massen im Nahen Osten und vor der eigenen europäischen Haustür, wird, so wirkt es manchmal, konsequent verweigert. Stattdessen konzentriert man sich auf die Frage der Sicherheit und kämpft weiter einen scheinbar aussichtslos wirkenden Kampf gegen den Terror. Vor dem Hintergrund des hier entwickelten Menschenbildes und der Bedeutung der Randbedingungen für die Soziodynamik einer Population, wundert jedoch auch diese irrational erscheinende Verhärtung der Fronten nicht bzw. kaum. Es wird darauf weiter unten noch einmal einzugehen sein.

Der Psychiater J. Anderson Thomson untersucht an der Universität von Virginia aus evolutionstheoretischer Perspektive »Männerbündlerische Gewalt«, welche als soziales Phänomen wohl schon weit vor Beginn der Geschichtsschreibung existierte, und merkt mit Blick auf das zuvor Gesagte und die Anschläge am 11. September 2001 an: »If we truly want to understand September 11 at its most fundamental level, we have to face the horror of our evolutionary history, the deadly legacy it has left in all men [...]« (Thomson, 2003, S. 84).

Es kann und soll hier nicht in allen Details ausgearbeitet werden, dass und inwiefern Darwins Evolutionstheorie als womöglich erste Selbstorganisationstheorie angesehen werden kann, in welcher die eigenständige Entwicklung komplexer Strukturen in offenen Systemen auf Basis bestimmter verbalisierter Axiome beschrieben wird (Kanitscheider, 2007,

S. 84).⁷⁶ Vielmehr soll dies mit Thomson an dieser Stelle vorausgesetzt werden. Gegenwärtig existieren keine empirisch bestätigten, zentrale Prinzipien von Selbstorganisationstheorien beinhaltenden Modellierungen zur Genese von Polarisierungsprozessen, die unter dem Begriff »Terrorismus« firmieren. Wenn man jedoch probeweise das aus dem politischen Islam hervorgehende Phänomen des fundamental-islamisch motivierten Terrorismus als *ein* soziopolitisches Polarisierungs-, stärker: Radikalisierungsphänomen verstehen würde – der französische Politikwissenschaftler Olivier Roy spricht in diesem Zusammenhang von der »Islamisierung der Radikalität« (Roy, 2018, S. 18) –, ließe sich dies unter Umständen analog zu den weiter oben dargestellten Selbstorganisationsprinzipien beinhaltenden Meinungsbildungs-, Migrations- oder Gewaltausbreitungsmodellen genauer verstehen. Hier konnte in verallgemeinerbarer Form gezeigt werden, wie die ein bestimmtes soziales System umgebenden sozioökonomischen Bedingungen als externer Kontrollparameter, über- oder unterschreiten sie bestimmte kritische Werte, über Punkte struktureller Instabilität starke systeminterne Synchronisationseffekte realisieren, die sich dann als bestimmte kollektiv geteilte Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster niederschlagen, welche als polarisierte, radikale Mode empirisch wahrnehmbar werden und das unter diesen Bedingungen effektivste Muster der Degradation der freien Energie darstellen.

Daran anschließend, wird es im Folgenden also weit weniger darum gehen, das Phänomen des Terrorismus aus der Psychologie um Führergestalten herzuleiten oder aus dem Nachweis möglicher grundsätzlicher bildungstheoretischer Defizite oder gar psychischer »Defekte« bestimmter sozialer Systeme, die nicht selten dem globalen Süden zugerechnet werden könnten (Volkan, 2005, S. 67). Vielmehr soll der Versuch unternommen werden, bestimmte universelle Muster der von den sozioökonomischen Bedingungen abhängenden selbstorganisierten Sozialdynamik eben auch auf das Phänomen des politischen Islams zu übertragen, so wie er z. B. vom »Islamischen Staat«, der Hamas, al-Qaida oder der Taliban repräsentiert wird.

Aufgrund der schwierigen Datenlage in diesem Feld kann dieser Versuch einer ersten strukturellen Analogieerklärung jetzt hier nur im Sinne eines empirisch-qualitativen Zugangs vorgestellt werden. Weitere, tiefer-

76 Für eine genauere Darstellung der möglichen prinzipiellen Strukturgleichheit von Evolutions- und Selbstorganisationstheorien siehe Schulte-Tickmann (2022, S. 153ff.).

gehende Forschungsbemühungen wären hier wünschenswert, um die hier getätigten Annahmen zu bestätigen oder zu widerlegen.

Die Ökonomen Walter Enders, Gary A. Hoover und Todd Sandler konnten in aufeinanderfolgenden, differenzierten Analyse verschiedener Datensample der Global Terrorism Database (GTD) und der International Terrorism: Attributes of Terrorist Events (ITERATE) für 172 bzw. 166 untersuchte Länder im Zeitraum von 1970 bis 2007 und 1994 bis 2010 den Zusammenhang zwischen nationalem und transnationalem, religiös fundamentalem Terrorismus und den sozioökonomischen Bedingungen über ein entsprechendes nicht-lineares, über empirische Regression wesentlicher Variablen (Pro-Kopf-Einkommen [GDP], Einkommensunterschiede [Gini-Koeffizien] und zivile und politische Rechte [Freedom House Measure/POLITY]) gewonnenes Modell, valide darstellen (Enders & Hoover, 2012, S. 267–272; Enders, Hoover & Sandler, 2016, S. 195–225). Allerdings bleibt auch hier offen, welche genauen kausalen Effekte die diskontinuierliche Radikalisierungsdynamik provoziert.

Die Analysen zeigen, dass sowohl nationaler als auch transnationaler Terrorismus für den von 1993 ausgehenden Zeitraum vor allem von Ländern mit geringem bis mäßigem Pro-Kopf-Einkommen, wachsenden Einkommensunterschieden und wenigen politisch-zivilen Rechten aufseiten der Bürger ausging:

»The results using transnational terrorism are similar to those using domestic terrorism. [...] As nations develop, the level of domestic terrorism they experience is likely to decline once their real per capita GDP passes a threshold of about \$1000. [...] Subsequent increases in per capita GDP result in a decline in transnational terrorism. [...] [I]ncreases in real per capita GDP raise the level of terrorism until a per capita income level of about \$480. Thereafter, increases in per capita income levels gradually reduce terrorism [...]. We also find that countries with high levels of income inequality (as measured by the Gini coefficient) tend to have high levels of terrorism. [...] [I]ncreases in civil and political rights reduce terrorism« (Enders & Hoover, 2012, S. 271f.; Enders, Hoover & Sandler, 2016, S. 216, 218f.).

Der Soziologe Phil Zuckerman, der Psychologe Luke W. Galen und der Anthropologe Frank L. Pasquale machen in diesem Zusammenhang in ihrem Werk *The nonreligious. Understanding secular people and societies* eine umfangreiche soziologische Bestandsaufnahme der quantitativen und

qualitativen Studien und deren theoretischer Implikationen rund um das Phänomen nicht-religiöser oder »säkularer« Menschen in der ganzen Welt. Säkulare Menschen und daran gekoppelte Institutionen werden in Anknüpfung an den weiter oben dargestellten relationalen Zugang zum Phänomen Religion durch ein andauerndes Denken, Fühlen und Verhalten beschrieben, welches vor allem mit *dieser* Welt befasst ist und ohne direkte Referenz zu religiösen Ideen, religiösen Handlungen, kirchlicher Anhängerschaft und ohne oder nur marginale Referenzen auf übernatürliche Konzepte auskommt (Zuckerman, Galen & Pasquale, 2016, S. 21).

Ein erstes, wesentliches Resultat ihrer Erhebungen ist dann das folgende: »There is a broad tendency for secularity to increase as countries become more economically developed, as societies become more institutionally complex, and as individuals become more existentially secure« (ebd., S. 224).

Individuelles »Säkular-Sein« und institutionelle Säkularität (als Zustand) bzw. Säkularisierung (als Prozess) oder die Restauration der Religionen scheinen stark an die sozioökonomische Konsolidierung einer Region oder eines Staates gebunden zu sein. Dieses Ergebnis ist mit Blick auf Wert- und Meinungsbildungsprozesse, die hier im Zentrum der Analyse stehen, interessant, weil säkulare Personen offenbar eher nonkonformistische, liberale, antinationalistische Haltungen vertreten. Zuckerman, Galen und Pasquale fassen dies folgendermaßen zusammen:

»However, other values are reliably associated with a nonreligious exclusion of the transcendent, namely, a rejection of traditionalism and conformity. [...] [S]eculars tend to be nonauthoritarian, they do not view the world as a dangerous place that necessitates a fear of diversity or the new. [...] They also value personal independence and nonconformity over obedience to norms and therefore are less willing to aggress against outsiders simply because these groups are not familiar. [...] We also saw that the nonreligious display less group allegiance in the form of nationalism and patriotism, and they disagree with narrow or parochial views that favor particular ethnic, sexual, or national in-groups. [...] They simultaneously tend to be less ethnocentric, prejudiced, intolerant, militaristic, and nationalistic« (Zuckerman, Galen & Pasquale, 2016, S. 194f., 225).

Diese Befunde erinnern stark an die soziodynamischen Implikationen, die aus den selbstorganisierten Modellierungen der politischen Meinungs-

bildung etwa nach Weidlich und Haag weiter oben gezogen werden konnten. Auch dort waren es die sozioökonomischen Bedingungen, die als externer Kontrollparameter den internen Kontrollparameter der Synchronisationsbereitschaft (Konformität bzw. Verlustangst) beeinflussten, was zu diskontinuierlichen Entwicklungen der politischen Meinungsbildung einer betrachteten Gruppe auf einem offen-liberalen und einem geschlossen-totalitären Spektrum geführt hat. Auch dort führte die sozioökonomische Not übersteigende Konformitätswerte zu politischen Polarisierungs- bzw. Radikalisierungstendenzen, so wie sie sich eben mit stark religiöser Einfärbung im politischen Islam und dem aus diesem hervorgehenden Terrorismus manifestieren.⁷⁷

Der Physiker Taner Edis zieht in diesem Zusammenhang interessante Verbindungen zwischen dem islamischen Kulturraum und dessen intellektuell-wissenschaftlicher Entwicklung. Gemäß Edis existiert für große Teile der islamischen Weltgemeinschaft eine prästabile Harmonie zwischen Wissenschaft und Islam, die einer der führenden islamischen Denker, Sayyid Abul A'la Maududi, wie folgt fasst:

»[I]t was he who, in place of baseless speculation, led human beings to the path of rational understanding and sound reasoning on the basis of observation, experiment, and research. It was he who clearly defined the limits and functions of sense-perception, reason, and intuition. It was he who brought about a *rapprochement* between the spiritual and the material values. It was he who harmonized Faith with Knowledge and Action. It was he who created the scientific spirit with the power of religion and who evolved true religiosity on the basis of the scientific spirit« (Maududi, 1977, S. 53).

Diese Haltung führt, so Edis, in weiten Teilen der muslimischen Weltgemeinschaft zu einer positiv konnotierten Assimilation und Zustimmung des durch den modernen Westen produzierten technischen Fortschritts bei gleichzeitiger Ablehnung aller durch die Wissenschaft produzierten wissenschaftlichen Erkenntnisse, die die muslimische Wahrnehmung der Welt als durch eine höhere Intelligenz geformte und permanent beeinflussende infrage stellen, etwa die Evolutionstheorie. Parallel zu dieser

77 Man denke in diesem Zusammenhang auch an die neuerliche Präsenz und den gesellschaftspolitischen Einfluss christlich-konservativer Gruppierungen in den Vereinigten Staaten von Amerika spätestens seit dem Wahlerfolg Donald Trumps im Jahr 2024.

illusion of harmony muss konstatiert werden, dass der Beitrag der muslimischen Weltgemeinschaft zum wissenschaftlichen und technologischen Fortschritt verschwindend gering ausfällt (Edis, 2007, S. 20f., 30, 34, 240). Mäßiger wissenschaftlicher Erfolg und Fortschritt ist im Bereich der Natur- und Technikwissenschaften zu verzeichnen.

Sichtet man beispielsweise das Zahlenmaterial des alle fünf Jahre veröffentlichten UNESCO Science Report bezüglich der wissenschaftlichen Publikationen in islamischen Ländern und nimmt hier als Basis die Länder, die zur Organisation der Islamischen Konferenz (OIC) gehören, fällt für das Jahr 2019 auf, dass 25 Prozent (etwa zwei Milliarden) der islamischen Bevölkerung lediglich 11,4 Prozent der weltweiten wissenschaftlichen Veröffentlichungen produzieren. Die arabischen Staaten, die etwa fünf Prozent der Weltbevölkerung stellen (337 Millionen von 8,16 Milliarden insgesamt), produzierten im Jahr 2019 nur 3,6 Prozent der weltweiten wissenschaftlichen Veröffentlichungen.

Nimmt man die wissenschaftlichen Publikationen aller islamischen Länder in absoluten Zahlen zusammen (300.234), so liegen diese deutlich unter dem, was z. B. in der Europäischen Union (752.472), den Vereinigten Staaten von Amerika (609.538) oder China (644.655) im Jahr 2019 veröffentlicht wurde. Die arabischen Länder kommen im selben Zeitraum insgesamt auf nur 95.817 Publikationen. Betrachtet man die relativen Zahlen, wird die Kluft nochmals deutlicher. Der weltweite Durchschnitt der Publikationen auf eine Million der Bevölkerung lag im Jahr 2019 bei 340,90. Die islamischen Länder kommen an dieser Stelle lediglich auf 160,31, die arabischen Länder auf 233,19. Im Vergleich liegen der Iran bei 730,42, die Türkei bei 518,34, Israel bei 2.191,59 und die USA bei 1.619,40 (Schneegans, Lewis & Straza, 2021, S. 47).

Die möglichen Ursachen hierfür sieht Edis in Übereinstimmung mit der selbstorganisierten Dynamik sozialer Systeme vor allem in der sozio-ökonomischen Not weiter Teile des Nahen Ostens und der sich daraus ergebenden islamisch geprägten politischen Ideologiebildung, die den liberalen Standards von Freiheit in Forschung und Lehre in nachmodernen liberal-demokratisch verfassten sozialen Systemen möglicherweise entgegenstehen:

»No doubt lack of resources is a large part of the story. [...] Clearly, poverty has a lot to do with the Muslim lag in science, although oil-rich Arab countries have not been able to translate their wealth into intellectual contribu-

tions. [...] Classical Islam developed in conditions of political instability. [...] Muslims aspire to emerge from backwardness but to keep religion central, refusing to sacrifice community bonds to liberal individualism. So the failure of the most grandiose fundamentalist ambitions need not lead to a culture where science enjoys independence from religious concerns. [...] Not every aspect of modern science is equally available to Muslims – most Muslims readily assimilate technology but resist Darwinian Evolution. Modern science has become entirely independent of spiritual beliefs, describing the world in purely naturalistic terms, and this makes devout Muslims suspicious. [...] Few people in any society will care deeply about science, let alone be intellectually engaged with it, but some societies are better at allowing science intellectual independence and exploiting technological innovation. Science is practiced within a very modern kind of professional community, therefore societies organized around religious and communal ties will likely suffer a handicap in science. [...] In the Muslim world, science suffers because it is an unavoidably elite activity in conditions where religious populism is an important support for social cohesion. [...] Where fundamentalism enjoys significant political power, it adversely affects not just the cultural climate for science but also scientific institutions. [...] The scientific enterprise demands a degree of stability and institutional memory – it cannot be abandoned to the anarchic tendencies of the market« (Edis, 2007, S. 23, 30f., 231–233, 245).

Die islamische Welt umfasst heute ungefähr zwei Milliarden Menschen. 56 Staaten (und Palästina) mit überwiegend muslimischer Bevölkerungsmehrheit gehören der Organisation der Islamischen Konferenz an. Bezogen auf die Weltwirtschaft stehen die Muslime trotz dieses demografischen und politischen Gewichts am Rande. Von den 56 islamischen Staaten exportiert allein Malaysia Industriegüter, alle anderen sind wirtschaftlich mehr oder weniger unterentwickelt – mit Ausnahme der islamischen OPEC-Mitgliedstaaten, in denen eine überschaubare Elite den Gewinn einstreicht.

Der wirtschaftliche und intellektuelle Rückstand der islamischen Welt heute steht im starken Kontrast zu dessen Blüte zwischen dem 9. und 16. Jahrhundert. Während für den europäischen Raum das Mittelalter allgemein mit wissenschaftlicher Rückständigkeit, Ignoranz und Dunkelheit assoziiert wird, rangierte damals die islamische Zivilisation mit ihrer prosperierenden Wirtschaft, die weite Teile Asiens und Afrikas bis hin nach Spanien umfasste, an erster Stelle.

Nach der Religionsstiftung im 7. Jahrhundert folgte das islamische Welt-eroberungsprojekt, aus welchem das islamische Großreich, nicht selten mit dem Begriff »al-Andalus« assoziiert (der Name, den die Araber der Iberischen Halbinsel gaben), hervorging, dass fast 1.000 Jahre die Welt-geschichte maßgeblich mitbestimmen sollte. Im 9. Jahrhundert endete diese Phase der Djihad-Expansion. In der Folge der blühenden Wirt-schaft und des Handels entwickelte sich vor allem in al-Andalus über lange Phasen ein friedliches Miteinander (*la convivencia*), der großen mono-theistischen Offenbarungsreligionen. Auch die Hellenisierung des Islams, das Aufkeimen eines islamischen Rationalismus, einer islamischen Auf-klärung, und in deren Folge viele wissenschaftliche Entdeckungen auf den Gebieten der Medizin, der Algebra und der Astronomie fallen in diese Epoche (Bossong, 2011).

Nimmt man die oben vorgestellten soziodynamischen Modelle ernst und wendet sie auf die Wissenschaftslandschaft an, könnte man vielleicht auch die säkulare, naturalistisch-rationalistische Wissenschaftslandschaft als eine gemäßigte soziale, breit aufgefächerte Mode begreifen, die sich unter günstigen sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Bedingungen etabliert, während die heutige islamisch geprägte Wissenschaft in einer sozioökonomisch ungünstigen Situation steckt, was soziodynamisch zur Etablierung einer, aufgrund der religiös-fundamentalistischen Prämissen, eingeschränkten, engen Mode führt. Sozioökonomische Deprivation und daraus folgende, hier islamisch fundierte Polarisierungsprozesse strahlen auf diesem Weg womöglich in alle Teile einer Gesellschaft aus – eben auch in den Bereich der Wissenschaften, welcher dann kreischausal als wesent-licher Teil der Randbedingungen die jeweils spezifischen Färbungen von Polarisierung verstärken bzw. stabilisieren mag und eben nicht als ver-meintliches Korrektiv wirksam werden kann (Volkan, 2005, S. 187ff.). Weiterführende Studien, die diese selbstorganisierten Zusammenhänge er-hellen wären wünschenswert.

Doch was heißt all das nun für den globalen Terror, der vom politischen Islam ausgeht?

Die auf Selbstorganisationstheorien beruhenden soziodynamischen Mo-delle legen hier einen mehr oder weniger eindeutigen Erklärungsrahmen nahe. Zum einen haben wir es im Nahen Osten mit einer, aus klimatischen Gründen, ökonomisch deprivierten Region mit geringer Produktivität und hoher Arbeitslosigkeit zu tun, aus welcher heraus sich die islamischen Gesell-schaften in der eigenen Wahrnehmung, gemäß Tibi, als »Underdogs« be-

greifen (Tibi, 2021, S. 532).⁷⁸ Zum anderen erlebt der Nahe Osten seit etwa 100 Jahren, ausgehend von dem 1916 geschlossenen Sykes-Picot-Abkommen, eine massive imperiale Unterdrückung und Bevormundung, zunächst durch Frankreich und England und nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend durch Russland und die USA. U. a. die sogenannten »Volkswirtschaften« des Westens und die dort etablierte kapitalistisch-demokratische Mode ziehen Ressourcen aus den Ländern des Nahen Osten ab und versuchen gleichzeitig Stabilität auf Kosten der Selbstbestimmung und ökonomischen Konsolidierung der Völker des Nahen Ostens zu etablieren, auch durch die Verbreitung säkularer westlicher Ideologien (Nationalismus, Liberalismus, Sozialismus). Daraus erwächst eine kulturelle Krise, die sich aus dem Zusammenprall eines als »unreformiert« wahrgenommenen islamischen Religions- und Staatswesens mit der kulturellen Moderne ergibt, etwa in den Dimensionen Wissenschaft, Wirtschaft, Kunst, Philosophie, Architektur, Sozialpolitik, Technik, Militär, Verwaltung und daraus folgenden Welt- und Menschenbildern (Tibi, 2021, S. 508, 532; Dueck, 2008, S. 23).

Die Entscheidung darüber, welcher der genannten Faktoren den größten Einfluss auf die soziale Dynamik der islamischen Gesellschaften hat, mag anderen überlassen bleiben. Sicher scheint, dass dieser Spagat aus der Perspektive der Dynamik eines selbstorganisierten sozialen Systems heraus unmöglich ist.

Die ökonomische, soziokulturelle und zivilrechtliche Not der Menschen vor Ort kann, folgt man den Modellierungen sozialer Prozesse, nur in der kreisursachen, durch endogene Synchronisation getriggerten, Radikalisierung breiter Massen münden (Ball, 2012, S. 50f.; Hippler, 2002, S. 54f.). Der politische Islam und der von ihm ausgehende Terror in seinen vielfältigen Formen und Formierungen seit den 1920er Jahren könnte somit möglicherweise zumindest in Teilen eben *auch* ein Ergebnis, eine soziodynamische Reaktion auf jahrzehntelange Fremdherrschaft bzw. -bestimmung sein.

78 Das ökonomische Nord-Süd-Gefälle scheint mindestens in Teilen auch klimatische Gründe zu haben (übergeordneter Kontrollparameter). Dies jedenfalls legen die Ergebnisse der Ökonomen Marshall Burke, Solomon Hsiang und Edward Miguel von der Stanford University und University of California in Berkeley nahe, die an ökonomischen Daten (Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt) von 166 Ländern im Zeitraum zwischen 1960 und 2010 nachweisen können, dass die ökonomische Produktivität signifikant von den klimatischen Bedingungen abhängt, mit steigender Temperatur linear abnimmt und ein Optimum bei 13 Grad aufweist (Burke, Hsiang & Miguel, 2015, S. 235–239).

Der politische Islam wäre somit in Anlehnung an Horkheimers und Adornos Ideologiekritik in gewisser Weise als ein objektiv notwendiges, wenn auch falsches Bewusstsein begreifbar, welches die Erfahrung eines als problematisch erlebten gesellschaftlichen Zustands ausdrückt und zu keinem Moment den Anspruch auf Autonomie oder Konsistenz erhebt. Es ist, wie es Adorno und Horkheimer ausdrücken, ein bestimmtes geschichtlich gewachsenes und durchschaubares Wissen als kollektiv geteiltes, effektives Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster unter bestimmten Randbedingungen, ein bereits zum Schein herabgesunkenes Meinen, welches weniger der Wahrheit verpflichtet ist als vielmehr einer gewissen Form von Rechtfertigung (Horkheimer & Adorno, 1956, S. 168f.; Horkheimer, 1962, S. 47).

Der Versuch der Etablierung eines demokratisch-liberalen, sozialistischen oder säkularen »Ordnern« wird aufgrund der sozioökonomischen, zivilrechtlichen Situation der Bevölkerung, nicht getragen. Ein derartig gemäßigte Struktur kann sich womöglich nur selbstorganisiert aus der Mikroebene, der Bevölkerung selbst, realisieren, wenn die Randbedingungen dies zulassen.

Die Historikerin, Schriftstellerin, Archäologin und vor allem bei der künstlichen Gründung des Iraks um 1920 als politische Beraterin des Kolonialministers Winston Churchill tätige Gertrude Bell erkannte dies 1920, als es zu ersten arabischen Unruhen gegen die britischen Kolonialherren kam, in folgender Weise:

»Wir haben hier praktisch den gesellschaftlichen Kollaps erreicht. [...] Der Kredit der europäischen Zivilisation ist aufgebraucht. [...] Wie können wir, die wir unsere eigenen Angelegenheiten so schlecht bewältigt haben, den Anspruch erheben, anderen beibringen zu wollen, wie sie ihre Angelegenheiten besser bewältigen?« (Schneider, 2016)

1946 fordert eine irakische Delegation bei einer UN-Sitzung, dass man doch den Artikel 1.2 der UN-Charta, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, auch auf die Araber anwenden möge. Denn dies sei eines der wichtigsten Prinzipien der UN und eine Antwort auf die Schrecken des Zweiten Weltkrieges. Doch der Blick zurück in die Geschichte des Nahen Ostens zeigt, dass dies über Jahrzehnte bis in die heutige Zeit hinein für nicht unwesentliche Teile der arabischen Bevölkerung kaum Anwendung findet.

Das europäische Vordringen in den Nahen Osten und Nordafrika ab Ende des 19. Jahrhunderts, das 1916 geschlossene Sykes-Picot-Abkommen, die Besetzung des Suezkanals durch die Engländer in den 1940er Jahren, die Gründung Israels 1948 (in verschiedenen arabisch-palästinensischen Diskursen wird in diesem Zusammenhang von der »Nakba« gesprochen, arabisch für die »Katastrophe« oder das »Unglück« von 1948), die arabishe Niederlage im Sechs-Tage-Krieg 1967, der Einmarsch amerikanischer Truppen im Irak und Afghanistan 1990 und 2003, die dauerhafte militärische Präsenz und Intervention französischer, russischer und amerikanischer Waffen und Truppen in verschiedensten Regionen des Nahen Ostens bis in die heutige Zeit könnten somit womöglich eine Katalysatorfunktion zugeschrieben werden, wenn es um ein tiefergehendes Verständnis der Radikalisierung von Teilen der islamisch geprägten Bevölkerung im Nahen Osten geht (Volkan, 2005, S. 161–204).

Dass genau diese Einmischungspolitik womöglich *ein* wesentlicher Faktor für die Konsolidierung des politischen Islam unter eben jenen Randbedingungen darstellt, macht die *Fatwa*, ein islamisches Rechtsgutachten, welches Osama Bin Laden mit weiteren Anhängern des radikalen Islams 1998 veröffentlichte, um den USA und Israel den Krieg zu erklären, deutlich. Darin werden drei substantielle Vorwürfe erhoben:

- »[d]ie Besetzung islamischer Länder durch die USA, insbesondere ›der heiligsten aller Orte, der Arabischen Halbinsel‹, um deren ›Reichtümer zu plündern, ihre Herrscher zu beherrschen‹ (>*dictating to its rulers*<) und zu anderen Zwecken;
- die Auswirkungen der US-Politik (>*the Crusader-Zionist alliance*<), des Golfkriegs und das seitdem andauernde Embargo auf die irakische Zivilbevölkerung ›mit mehr als einer Million Toten<;
- die ›Besetzung Jerusalems und die Morde an Muslimen‹ durch Israel sowie die USamerikanische [sic!] Unterstützung« (Hippler, 2002, S. 57; Bin-Ladin et al., 1998).

Der aus der selbstorganisierten Soziodynamik »begreifbare« und vor dem sozioökonomischen und soziokulturellen Hintergrund bestimmter Teile der islamischen Bevölkerung im Nahen Osten abgeleitete Wunschzustand ist folgerichtig, wie bereits angedeutet wurde, das Kalifat: ein islamischer Staat nach dem mythischen Vorbild des Goldenen Zeitalters. Es impliziert den Wunsch nach politischer, kultureller und vor allem ökonomischer

Selbstbestimmung in einer Situation, in der sich die islamische Welt vom Westen und seiner westlich-kapitalistischen, expansiven Mode bedroht und »versklavt« fühlt, und diesen, ob gerechtfertigt oder nicht, als den *alleinigen* Verursacher der massiven sozioökonomischen und soziokulturellen Krise der islamischen Zivilisationen identifiziert (Tibi, 2021, S. 534). Interessant ist sicherlich in diesem Kontext das sich aus den Synchronisationstendenzen fundamentalistischer bzw. radikalisierten Bewegungen ergebende Spannungsfeld zwischen der Forderung nach einem entterritorialisierten, supranationalen, islamischen Staat auf der einen Seite und der sich durch Tribalismus ergebenden erneuten Fragmentierung und daraus hervorgehenden neuen Konflikten entlang neuer polarisierender Demarkationslinien zwischen verschiedenen Subsystemen auf der anderen Seite.

Dass es dem politischen Islam hier wie dort um politisch-wirtschaftliche Interessen geht und nicht um genuin religiöse Fragen, erschließt sich zum einen aus den terroristischen Zielen in Europa und Amerika und zum anderen aus den Biografien der sich radikalisierenden Moslems in Nahost und Europa. Den Nährboden für eine (religiöse) Radikalisierung liefern massive individuelle, kollektiv geteilte und tradierte Demütigungs- oder Viktimisierungserfahrungen (Volkan, 2005, S. 183, 188f., 191, 194, 197), Armutsunterschiede und von innen und außen wahrgenommene Selbstbestimmungsdefizite (Roy, 2018, S. 47, 57, 105ff., 120ff., 146f.; Hippler, 2002, S. 54f.).

Interessant vor dem Hintergrund der hier im Zentrum stehenden exemplarischen Analyse von Polarisierungsprozessen am Phänomen des islamisch fundierten Terrorismus ist sicherlich auch die Reaktion der jeweiligen sozialen Systeme, die direkt oder indirekt Opfer von Terroranschlägen im Kontext des politischen Islams werden. Hier scheinen die terroristischen Anschläge auch bei vermeintlich sozioökonomisch und zivilrechtlich komfortablerer Situation tiefe, kollektiv geteilte, existentielle Ängste zu provozieren (externer Kontrollparameter), die ihrerseits erneut über Punkte struktureller Instabilität und eine erhöhte system-internen Synchronisationsbereitschaft (interner Kontrollparameter) zu jeweils systemspezifisch und in Abhängigkeit von den jeweiligen Randbedingungen verschiedenartigen Formen polarisierten Kollektivverhaltens führen. Dieses zeigt sich beispielsweise in massiven militärischen Gegenoffensiven, die offenbar von weiten Teilen der attackierten sozialen Systeme getragen werden und sich als Vergeltungspolitik des »gerechten Kriegs gegen den Terror« manifestieren und empirisch wahrnehmbar werden.

Es zeigt sich aber auch in der gesellschaftlichen Reaktion auf Einzelne, die im öffentlichen Raum mehrstimmige, unparteiische Verstehensversuche motivieren, die den Horizont des jeweils dominierenden, polarisierten Kognitions-Emotions-Verhaltensmusters des terroristisch »geschädigten« sozialen Systems zu übersteigen scheinen. Man denke etwa an die Empörung, Diskussionen und Ächtungen, die die Philosophin Judith Butler oder der Philosoph Slavoj Žižek im Zusammenhang mit dem zu verurteilenden Angriff der Hamas auf Israel im Herbst 2023 erfuhren.

Volkan beschreibt den Prozess der von durch Angst und Bedrohung gekennzeichneten reaktiven mit religiösen Elementen versehenen politischen Polarisierung und damit einhergehender Radikalisierung sozialer Systeme für bestimmte Teile der israelisch-jüdischen Bevölkerung im Kontext des Sechs-Tage-Kriegs 1967 und für die Vereinigten Staaten von Amerika unter der Regierung von George W. Bush nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 (Volkan, 2005, S. 161–163, 201–203).

Die alte straftheoretische Idee der Vergeltung, das »Auge um Auge, Zahn um Zahn« oder die aus der moderneren Spieltheorie bekannte »Tit for Tat«-Strategie (Ein Tit for Tat-Spieler imitiert jeweils den letzten Zug des anderen Spielers) werden so möglicherweise aus der selbstorganisierten Dynamik sozialer Systeme heraus als emotiv-unbewusste soziodynamische Verhaltensstrategien unter bestimmten Randbedingungen verstehbar, die sowohl zur Eskalation als auch zur Deeskalation von Gewalt führen können. Zumindest für die scheinbar nicht enden wollenden Konflikte im Irak oder um Israel-Palästina lässt sich derartig reaktives Verhalten eindeutig nachweisen (Braithwaite & Johnson, 2012; Linke, Witmer & O’Loughlin, 2012; Haushofer, Biletzki & Kanwisher, 2010; Clauset et al., 2010; Helbing et al., 2015).

Die in diesem Zusammenhang in der Vergangenheit und Gegenwart von den Vereinigten Staaten von Amerika, Russland oder Israel angeführten und durch Europa teilweise unterstützten Interventionen in Afghanistan, dem Irak, Syrien oder im Gazastreifen haben hunderttausende zivile Todesopfer gefordert, und der so geführte *war on terror* hat aus den genannten Gründen zu keiner signifikanten Verringerung der nationalen und internationalen terroristischen Aktivität geführt (Helbing et al., 2015, S. 752).

Vielmehr nimmt die Zahl der weltweit registrierten Terroranschläge und die mit diesen assoziierten Selbstmordattentate seit den 1980er Jahren sogar zu (Dugan, LaFree & Miller, 2025). Der Politikwissenschaftler Robert A. Pape erklärt dies in ersten Ansätzen so:

»More than 95 percent of all suicide attacks are in response to foreign occupation, according to extensive research that we conducted at the University of Chicago's Project on Security and Terrorism, where we examined every one of the over 2,200 suicide attacks across the world from 1980 to the present day. As the United States has occupied Afghanistan and Iraq, which have a combined population of about 60 million, total suicide attacks worldwide have risen dramatically – from about 300 from 1980 to 2003, to 1,800 from 2004 to 2009. Further, over 90 percent of suicide attacks worldwide are now anti-American. The vast majority of suicide terrorists hail from the local region threatened by foreign troops, which is why 90 percent of suicide attackers in Afghanistan are Afghans« (Pape, 2010).

Die Gemeinsamkeit von 95 Prozent aller Selbstmordattentate seit 1980 könnte somit vor allem ein spezifisch politisches Interesse darstellen, ein bestimmter strategischer Schachzug. Namentlich einen spezifischen Staat dazu zu bringen ihr Militär aus den Gebieten abziehen, die das radikalisierte soziale System als ihre Heimat, als wertvolles Gebiet ansieht (ebd.).

Die empirisch-quantitativen soziodynamischen Modelle erklären dies aus der auf diesem Wege erneut verstärkten sozioökonomischen, zivilrechtlichen Not, die als exogener Kontrollparameter endogen die Synchronisationswerte erhöht, sodass eben jene Polarisierung, Radikalisierung und Spaltung auf der Makroebene die Folgen sind.

Die immer wieder zu beobachtbaren Versuche einer ausschließlichen *Top-down*-Unterwerfungspolitik, über beispielsweise militärische Präsenz, die Zivilgesellschaft einschließende Bombardements und gezielte Waffenlieferungen, scheinen, ohne dass sich die sozioökonomischen und zivilrechtlichen Bedingungen der einzelnen Individuen in den jeweiligen Regionen verbessern, erfolglos zu bleiben⁷⁹ und wirken, trotz kurzfristiger taktischer Erfolge, langfristig betrachtet wohl eher als ein »Terrorismus-Förderprogramm« (Hippler, 2002, S. 59f.). Ideologie lässt sich vielleicht einfach nicht »erfolgreich« bombardieren (Tibi, 2021, S. 538).

Politische Stabilität und Sicherheit lässt sich daran anknüpfend womöglich weniger durch Druck, Kontrolle und Unterwerfung von »außen«

⁷⁹ Dies mag womöglich ein Grund für die »gelungene« Intervention der Alliierten im polarisierten Nazi-Deutschland im und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg sein und für das Scheitern der Vereinigten Staaten von Amerika in den jüngeren Krisenherden im Nahen Osten.

oder »oben« erreichen, als vielmehr durch eine sozioökonomisch und zivilrechtlich konsolidierte und somit resiliente, adaptive und kooperative Gesellschaft, die in der Lage ist, ihre Lebenswelt aktiv selbst »aus sich heraus« zu gestalten (Helbing et al., 2015, S. 775).⁸⁰

Die auf Selbstorganisationstheorien Bezug nehmenden Modellierungen rücken somit vor allem die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Bedingungen friedlicher Gesellschaftsentwicklung in den Mittelpunkt, eben auch in den muslimischen Ländern des Nahen Ostens. Gezielte externe Wirtschaftshilfen, sozioökonomische und soziokulturelle Entwicklungshilfe, Entschädigungen und eine Eindämmung des *war on terror* und folglich langfristige Selbstbestimmung *wären* womöglich hier hilfreich. *Dass* Szenarien, die genau das begünstigen könnten, jedoch im Moment in weiter Ferne zu liegen scheinen, mag den hier vorgestellten, eben *alle* Teile der Weltgemeinschaft bestimmenden Prinzipien der Selbstorganisation geschuldet sein. Denn der Nahe Osten ist eben auch eingebunden in ein größeres thermodynamisches Netzwerk geopolitischer und sozioökonomischer Motive unterschiedlichster Nationen, deren jeweiligen über Punkte struktureller Instabilität und Synchronisation etablierten Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster – auf der dauerhaften Suche nach dem entropisch günstigsten Muster – womöglich fairem, ausgleichendem politischen und wirtschaftlichen Handeln aller Akteure auf globaler Ebene entgegenstehen.

80 Dies ist ein Aspekt, den Hannah Arendt bereits 1958 mit Blick auf das »palästinensische Flüchtlingsproblem« deutlich gesehen hat. Ihre Analyse der Situation des historischen Israel-Palästina-Konflikts und ihre theoretischen Lösungsvorschläge scheinen auch für den gegenwärtigen Konflikt in Gaza nichts von ihrer Geltung verloren zu haben und sind anschlussfähig an die hier vorgestellten theoretischen Überlegungen zu selbstorganisierter Soziodynamik. Arendt identifiziert als Ursache für die gegeneinander polarisierten Populationen der Israelis und Palästinenser die Vertreibung der Araber aus Israel und die damit einhergehende sozioökonomische Deprivation aufseiten der Araber sowie die massive Angst der Israelis vor wirtschaftlichen Einbußen, drohendem Identitäts- und Existenzverlust des Staates Israel durch die großflächige Aufnahme arabischer Flüchtlinge in Israel auf der anderen Seite. Als zentralen Aspekt einer zumindest theoretischen Lösung des Konflikts sieht Arendt ein Szenario, welches die Existenz beider Nationen im Rahmen solide abgesicherter sozioökonomischer Verhältnisse durch national und international finanzierte Rückführungs-, Umsiedlungs- und Entschädigungsprojekte gewährleistet. Nur vor dem Hintergrund dieser Randbedingungen scheint für sie eine friedliche Lösung realistisch (Arendt, 2024 [1958], S. 50, 57, 59, 69, 71–73, 81–86, 120).

Religionisierte Polarisierung könnte somit möglicherweise einfach eine räumlich und zeitlich variable soziale Realität sein – und die folgende Aussage des einstigen Bundesinnenministers Thomas De Maizière aus thermodynamischer Perspektive weitsichtiger, als sich so mancher wünschen mag: »Wir werden auf lange Zeit mit der terroristischen Bedrohung leben müssen« (Fiedler & Tretbar, 2017).

8 Schluss

»Was wir im normalen Leben und von einem eingeschränkten Blickwinkel sehen, ist nur eine Reihe von Masken. Unsere Kultur besteht darin, dass die Masken nicht abgenommen werden können, aber wir können ein Instrument entwickeln, das uns ermöglicht, durch diese schützenden Schichten hindurch zu schauen, und wenn wir das bei der ersten getan haben, dann werden auch die zweite, dritte und vierte und alle weiteren Schichten ebenso durchsichtig, weil alle ein einziges Gesetz beherrscht.«

Abraham Aaron Roback (2005 [1948], S. 229)

Dieses Buch will bzw. wollte die Debatte um Polarisierungsprozesse in Gesellschaften neu entfachen, indem es ausgehend von der philosophischen Position des nicht-reduktiven Naturalismus Möglichkeiten und Grenzen eines tiefergehenden, gesetzesartigen Verständnisses von Polarisierungsphänomenen erkundet und expliziert, um so gleichzeitig einen möglichen Weg zu einem einheitlichen Verständnis der Wirklichkeit aufzuzeigen.⁸¹

Der (nicht-reduktive) Naturalismus, so wie er hier in Anlehnung und Erweiterung an die für den deutschsprachigen Raum maßgebliche naturalistische Position Gerhard Vollmers (2017 [1985]) vertreten wird, ist durch bestimmte, inhaltlich aufeinander aufbauende Annahmen gekennzeichnet, die an dieser Stelle noch einmal knapp genannt werden sollen:

1. die ontologische These der Existenz einer realen Wirklichkeit;
2. die ontologische These, dass diese Wirklichkeit primär materiell-energetisch basiert ist, und dies in zeitlicher und kausaler Hinsicht;
3. die daraus folgende ontologische These, dass das »Zusammenwirken« dieser Materie dann alle Phänomene der Wirklichkeit, die menschlichen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Erkenntnisse eingeschlossen, hervorbringt;
4. die methodologische These der Kritisierbarkeit wissenschaftlicher Aussagen durch die Erfahrung. Hierzu können Beobachtungen, Mes-

81 Die hier nun folgende Darstellung findet sich in wenigen Teilen in ähnlicher Weise bereits an anderen Stellen. Siehe hierzu Schulte-Tickmann (2022, 2023).

- sungen und Experimente dienen, die somit einen Rückbezug wissenschaftlicher Aussagen zu jener materiell fundierten Wirklichkeit ermöglichen;
5. die epistemologische These, dass die vielfältigen, materiell fundierten Phänomene der Wirklichkeit geordnet und erklärt werden können und somit über die angenommene materiell fundierte Einheit der Dinge auch eine Einheit des Wissens, die genauer verstanden wird als Einheit der Gesetze, als idealer Zielpunkt erreichbar sein könnte (Vollmer, 1995, S. 26ff.).

Selbstorganisationstheorien wird in diesem Zusammenhang das Potenzial zugeschrieben, genauer erklären zu können, wie spezifische Wechselwirkungen zwischen verschiedenen materiell-energetisch fundierten Elementen unterschiedlichste Strukturen der Wirklichkeit hervorbringen.

Unter »Selbstorganisation« versteht man in diesem Zusammenhang (dissipative) Strukturbildungsprozesse offener Systeme, bei welchen einige oder viele Elemente eines betrachteten Systems, die bis dahin unabhängiges Verhalten gezeigt haben, spontan zusammenwirken. Die äußeren Bedingungen können hierbei quantitativ als Kontrollparameter gefasst werden. Über breite Wertebereiche ist die Änderung der Kontrollparameter ohne direkten Einfluss auf das System. Über- oder unterschreiten die Kontrollparameter jedoch einen »kritischen Wert«, kommt es zu Punkten struktureller Instabilität, an welchen das System verschiedene mögliche neue Ordnungszustände des Systems »testet«, und sich schließlich einer dieser Ordnungszustände in Konkurrenz zu den möglichen anderen durchsetzt, diese gewissermaßen »versklavt« und zu einer Art »Synchronisation« zwingt. Auf diesem Weg wird eine neue Ordnungsstruktur etabliert, die es dem System unter den jeweils gegebenen Randbedingungen ermöglicht, die zur Verfügung stehenden Ressourcen möglichst effizient zu nutzen. An Punkten struktureller Instabilität setzt sich eine von vielen möglichen Lösungen durch – welche dies ist, ist aufgrund der Instabilität nicht voraussagbar. Diese begründen jedoch eine Vielfalt möglicher Lösungen unter den jeweiligen Bedingungen. Die Eigenschaften des sich auf diesem Weg neu etablierenden Systemzustands lassen sich hierbei nicht auf die Eigenschaften der Einzelelemente des Systems zurückführen. Man sagt, sie sind nicht reduzierbar oder nicht-reduktiv. Sogenannte »Strukturgleichungen« bilden den theoretischen Kern von Selbstorganisationstheorien und dienen als allgemeiner Formalismus zur

Beschreibung offener Vielkomponentensysteme aller Art. Es kann daran anschließend durch die entsprechenden Semantisierungen der Formalismen gezeigt werden, dass sich die mathematischen Gesetzesstrukturen von Selbstorganisationstheorien durchgängig anwenden bzw. wiederfinden lassen und so möglicherweise erklären, wie die unterschiedlichsten Phänomene der Wirklichkeit vielfältige Ordnungszustände stets auf materiell-energetischer Basis analog etablieren. Als empirisch bestätigte Beispiele aus den Wissenschaften gelten etwa für die Physik der Laser oder Ferromagnet, für die Chemie die Bénard-Konvektionen, für die Biologie etwa Evolutionsprozesse oder die Morphogenese im Tier- und Pflanzenreich, für die Psychologie etwa Psychotherapieprozesse und für die Soziologie beispielsweise politische Meinungsbildungsprozesse, Migrations- und Investitionsverhalten.

Selbstorganisationsprozesse scheinen somit für offene Systeme konstitutiv. Das schließt dann auch den einzelnen Menschen eingebunden in vielfältige soziale Systeme ein. Aus diesem grundlegenden epistemischen Befund erwuchs dann die diese Untersuchung leitende Frage danach, welchen Beitrag Selbstorganisationstheorien möglicherweise zum Verständnis von unterschiedlichsten Polarisierungsphänomenen in Gesellschaft leisten können und inwiefern dieser Beitrag über das bereits sozialwissenschaftlich und politisch-philosophisch hierzu »Gewusste« bzw. fixierte und geteilte Wissen hinaus geht.

Den Ausgangspunkt für die Beantwortung dieser Frage bildete dann jedoch zunächst der Versuch einer inhaltlichen Bestimmung des mehrdeutigen Begriffs der Polarisierung. Als Ergebnis dieser Begriffs(feld-)bestimmung wurde dann der folgende Arbeitsbegriff von Polarisierung zugrunde gelegt: Unter »Polarisierung« versteht man Prozesse der Synchronisation von Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern, die, je nach Ausprägung, Differenzen bzw. Grenzen innerhalb oder zwischen bestimmten sozialen Gruppen empirisch wahrnehmbar machen und so den Stärkegrad der jeweiligen Polarisierung innerhalb der betrachteten sozialen Systeme bestimmen. Die jeweils gruppenintern geteilten Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster lassen sich in diesem Zusammenhang und in Anlehnung an Karl Mannheim als spezifisches, standortgebundenes und von den jeweiligen Randbedingungen abhängiges »Wissen« deuten.

Als eine erste allgemeine Antwort auf die Leitfrage dieser Untersuchung kann hier nun Folgendes festgehalten werden: Aus der Untersuchung von Selbstorganisationstheorien, so wie es hier vor allem mit Fokus auf sozio-

dynamische Polarisierungsphänomene erfolgt ist, ergibt sich ein neuartiger, gesetzesartiger und sparsamer Erklärungsansatz, der es möglich macht, die kausalen Mechanismen hinter und in Polarisierungsprozessen verständlicher zu machen und auf diesem Weg sozialwissenschaftliches Wissen um Polarisierungsphänomene grundlegend ergänzt, vertieft und so bestehende Erklärungslücken und Inkonsistenzen auflöst. Dies ist zunächst der sehr allgemeine Befund, der hier rekonstruiert wurde.

Um im Folgenden dann zu einer differenzierteren, gut begründeten und philosophisch interessanten Antwort auf die Leitfrage zu finden, wurden dieser Studie probeweise drei, auf zentrale Prinzipien von Selbstorganisationstheorien Bezug nehmende Annahmen vorangestellt, die als mögliche (Teil-)Antworten auf die Leitfrage figurierten und die so dann durch systematische, begriffliche Analyse verschiedener Erkenntnisse und empirischer Befunde aus den Einzelwissenschaften argumentativ untermauert wurden. Die zentralen Ergebnisse dieser Analyse seien hier nun mit Blick auf diese drei Annahmen noch einmal in knapper Form dargestellt.

1. Es konnte gezeigt werden, dass sich Polarisierungsphänomene als Musterbildungsprozesse in sozialen Systemen verstehen lassen, die unter Rekurs auf zentrale Prinzipien von Selbstorganisationstheorien – im Besonderen dem sogenannten »Instabilitäts- und Synchronisationsprinzip« – modelliert werden können und sich in der Folge durch Vergleich mit realen Phänomenen empirisch bestätigen lassen. Soziale Systeme, die diese zu einem bestimmten Zeitpunkt leitenden Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster und die daraus hervorgehende kollektive Dynamik lassen sich daran anknüpfend als Prinzipien geleitete Musterbildungsprozesse deuten, in denen sich die Suche nach den effizientesten Formen der Degradation der freien Energie unter bestimmten Randbedingungen ausdrückt (These 1 der Einleitung).

2. Darauf aufbauend konnte deutlich gemacht werden, dass sich Polarisierungsprozesse als graduell verschieden ausgeprägte Synchronisationsphänomene zwischen den Individuen und ihren Emotions-Kognitions-Verhaltensmustern innerhalb eines betrachteten sozialen Systems verstehen lassen, wobei der »Synchronisationsgrad«, und somit die »Stärke« der Polarisierung, abhängig ist von der »objektiv« gegebenen oder subjektiv wahrgenommenen, sozioökonomischen bzw. sozio-kulturellen Not der Individuen des jeweiligen sozialen Systems als wesentliche, die Systementwicklung bestimmende Randbedingung.

Der systemintern wirksam werdenden interindividuellen Synchronisation kommt in diesem Zusammenhang eine Schlüsselgröße bei der Modellierung selbstorganisierter Strukturbildung in sozialen Systemen zu (interner Kontrollparameter). Sie ist, das wurde gezeigt, auch empirisch für Entscheidungsverhalten von Individuen in sozialen Systemen, gut belegt. Die theoretische Verbindung mit entsprechenden exogenen, vor allem im weitesten Sinne sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Größen (externer Kontrollparameter) realisiert dann die »kausale Kopplung« an die das System umgebenden Randbedingungen. Starke sozioökonomische bzw. soziokulturelle Deprivation führt endogen zu einer Erhöhung der populationsinternen Synchronisation, die an Punkten struktureller Instabilität Ordnungs-Ordnungs-Übergänge provoziert, die sich auf der Makroebene als Polarisierung der Einstellungen und Verhaltensweisen zeigen und als systeminterner Versuch der Etablierung des unter diesen Bedingungen effektivsten Musters der Degradation der freien Energie zu verstehen sind (These 2 der Einleitung).

Trotz formaler und inhaltlicher Unterschiede zwischen den verschiedenen untersuchten Modellierungsansätzen zu Polarisierungsphänomenen zeigt sich dennoch eine immer wieder strukturell analog ablaufende Prozessdynamik, in welcher sich zentrale Prinzipien von Selbstorganisationsprinzipien nachweisen lassen und die, unter der Voraussetzung ausreichender empirischer Daten aus dem Feld, dann auch die objektseitige, soziale Dynamik adäquat repräsentiert – in einer Form, die darüber hinaus auch mit den ontologischen und methodologischen Annahmen des hier vertretenen nicht-reduktiven Naturalismus zu vereinbaren ist (Thesen 1 und 2 der Einleitung). Alte und neuere philosophische und soziologische Intuitionen, Begriffe und daran gekoppelte Konzepte Polarisierungsprozesse in Gesellschaften betreffend, können bzw. könnten mithilfe dieses neuen begrifflichen Instrumentariums zueinander geführt werden bzw. semantisch klarer gefasst werden und geprüft werden.

3. Abschließend konnte verständlich gemacht werden, wie sich Polarisierungsprozesse im Besonderen auch in der zunehmend digitalisierten Medienlandschaft selbst mithilfe des begrifflichen Inventars von Selbstorganisationstheorien genauer beschreiben und verstehen lassen und die hier vorzufindenden Polarisierungsphänomene ihrerseits rückkoppelnd Einfluss nehmen auf Prozesse der Polarisierung in bestimmten sozialen Systemen, die von diesen Medien »berührt werden«.

Starker marktwirtschaftlicher Wettbewerb unter den überwiegend privatwirtschaftlich und in Teilen öffentlich-rechtlich geführten Medienunternehmen um Konsumenten auf digitalen Marktplätzen führt, das wurde gezeigt, zu echten und gefühlten sozioökonomischen Verknappungstendenzen in den entsprechenden sozialen Systemen (als wesentliche Randbedingung). Diese führen dann bei den entsprechenden in digitalen Räumen im weitesten Sinne journalistisch Tätigen und hier Formate festlegenden Individuen in der nun schon vielfach beschriebenen Weise über Punkte struktureller Instabilität und starke Synchronisationsprozesse zu in ihrer jeweiligen Struktur nicht genau vorhersagbaren gleichartigen Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern, welche sich empirisch objektseitig als nicht selten simplifizierende, affekt- und effektorientierte, polarisierte Inhalte und Formate wahrnehmen lassen. In diesem Zusammenhang konnte auch deutlich gemacht werden, inwiefern vor allem auch die die digitale Informationslandschaften immer stärker dominierenden sogenannten »sozialen Medienunternehmungen« (beispielsweise Instagram, Facebook, X, YouTube, TikTok usw.) dieser selbstorganisierten Etablierung polarisierter Inhalte und Formate genügen.

Eine strukturell analoge Dynamik konnte dann auch auf der systemischen Ebene der Rezipienten dieser polarisierten Medien und Formate nachgewiesen werden. Der intensive Kontakt mit den in dieser Weise strukturierten polarisierten digitalen Medien als bedeutsamer Teil der Randbedingungen vieler nachmoderner Menschen in den unterschiedlichsten Gesellschaften rund um den Erdball zeitigt womöglich erneut sozioökonomisches bzw. soziokulturelles Deprivationserleben, welches einerseits Polarisierungseffekte in analogen Räumen wahrscheinlicher werden lässt und sich andererseits auch in der erneuten kollektiven Produktion von polarisierten Inhalten in sozial-digitalen Räumen zeigt. In dieser Weise wirken medial vermittelte Inhalte und Formate kreisausal aufeinander ein, sowohl auf die Produzenten als auch auf die Rezipienten, und verstärken bzw. stabilisieren auf diesem Weg die unter diesen Bedingungen sich etablierenden polarisierten Muster (These 3 der Einleitung).

Ein zentrales, noch nicht befriedigend gelöstes Problem zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Analyse ist sicherlich noch immer die mangelnde Rückkopplung der auf Selbstorganisationstheorien basierenden theoretischen Modellierungen an entsprechende empirische Daten aus dem Feld. Hier wären sicherlich weitere prozessual angelegte Forschungsinitiativen wünschenswert, die als eindeutige Belege der selbstorganisierten Dynamik

im Zusammenhang mit verschiedenartigen, vor allem auch gegenwärtigen Polarisierungsphänomenen in Gesellschaften gelten können und so den hier auf theoretischer Ebene skizzierten Weg zu einer durchgängigen Naturalisierung der Wirklichkeit fortsetzen und vertiefen.

Mit dem hier neu hinzu gewonnenen Wissen um die Selbstorganisation von Polarisierungsprozessen gehen dann weitere, interessante epistemologische und anthropologische Implikationen einher, die im Folgenden nun abschließend dargestellt werden sollen.

4. Sicherlich *das* zentrale Ergebnis auf epistemologischer Ebene ist, dass sich die mathematischen Gesetzesstrukturen von Selbstorganisationstheorien über die Physik, Chemie und Biologie hinaus auch erfolgreich auf die Soziologie übertragen lassen und in all diesen Bereichen erklären, wie unterschiedlichste offene Systeme vielfältige Ordnungszustände, womöglich stets auf materieller Basis, analog etablieren. Eine Konsequenz daraus wäre, dass sich die Materie offenbar auf den verschiedenen ontologischen Ebenen stets gemäß derselben mathematisch fassbaren Struktur- und Dynamik zusammensetzt. Die dynamische Abfolge von Instabilität und Verbindung einzelner wechselwirkender Untereinheiten eines Systems durch graduell wirksam werdende »synchronisierende« Kräfte taucht offenbar auf allen hierarchisch übereinander geschachtelten Ebenen erneut auf. Die auf den unteren Ebenen daraus hervorgehenden Systemeinheiten werden dann auf der jeweils darüber liegenden Ebene erneut durch dieselben Kräfte zu geordneten Strukturen verbunden, immer gemäß demselben gesetzesartigen Schema (Weise, 1994, S. 69). Wirklichkeit, Natur und Kultur scheinen womöglich tatsächlich mit Ähnlichkeit geschlagen (Horkheimer & Adorno, 1988 [1944], S. 128). Man mag sich hier auch an eine Beobachtung Hanns Sachs' erinnern fühlen: »Die Schauspieler, der Ort der Handlung, die Beleuchtung und die Kostüme sind [...] jedes Mal verschieden, manche Szenen sind hinzugefügt, andere weggelassen, aber insgesamt ist es immer das gleiche Spiel mit der selben, alten Handlung« (Sachs, 2005, S. 29).

Wenn nun der ideale Zielpunkt der Philosophie ist, wie es etwa Bertrand Russell oder Bernulf Kanitscheider formulieren, Einheit und System in die angesammelten Wissenschaften zu bringen (Russell, 2019 [1967], S. 136; Kanitscheider, 2011, S. 152ff.), könnten Selbstorganisationstheorien als Strukturtheorien hier von Bedeutung sein, indem sie auf der epistemologischen Ebene die Möglichkeit einer *strukturellen Einheit* eröffnen. Ein

Naturalismus, der diesem Ideal folgt und gleichzeitig die Resultate strukturtheoretischer Ansätze, wie der hier dargestellten Selbstorganisationstheorien, nicht unberücksichtigt lassen will, muss dann als *nicht-reduktiver Naturalismus* charakterisiert werden: »nicht-reduktiver« Naturalismus, weil Instabilität und »Synchronisation« zwar eine Rückführung von Eigenschaften der betrachteten Systeme auf Eigenschaften der basaleren Teilsysteme unmöglich machen, aber als einheitlich anwendbare Prinzipien in unterschiedlichsten Bereichen der Wirklichkeit in Erscheinung treten und so, im Sinne des naturalistischen Ideals der Einheit des Wissens, das Aufkommen pluraler, geordneter Strukturen erklären.⁸²

Dieser nicht-reduktive Naturalismus wirbt somit für ein *monistisches Welt- und Menschenbild*, in welchem ontologische und epistemologische Nebelzonen, wie sie sich noch in weiten Teilen in den soziologischen Verstehensversuchen von Polarisierungsphänomenen zeigen, wo keiner so ganz genau sagen kann, was eigentlich passiert, wenn möglich durch die Aufdeckung der jeweiligen prozessualen Dynamik der Phänomene beschreibenden materiell-energetisch fundierten Kausalzusammenhänge und der sie repräsentierenden Gesetzesstrukturen zu erhellen. Selbstorganisationstheorien, so wie sie hier vorgestellt wurden, leisten hier einen wichtigen epistemologisch konstruktiven Beitrag, wenn es um Versuche einer *durchgängigen nicht-reduktiven Naturalisierung von Wirklichkeit* geht, indem sie die bestehenden Erklärungslücken im stark vernetzen und voneinander abhängenden Ursache-Wirkungsgefüge sozialer Prozesse womöglich schließen und gleichzeitig im Sinne des wissenschaftstheoretischen Ideals der ontologischen und epistemologischen Sparsamkeit zu einer erheblichen Reduzierung der Beschreibung führen (Denkökonomie) (Kanitscheider, 2007, S. 58; Haken, 2014, S. 17; Quine, 1980, S. 48f.).⁸³

⁸² Was darunter genau zu verstehen ist, wurde an anderer Stelle dargelegt (Schulte-Tickmann, 2022).

⁸³ Man denke in diesem Zusammenhang an die von Kanitscheider seinerzeit formulierten Kriterien zur Einschätzung der (Erklärungs-)Qualität von Theorien: 1. Die Theorie hat einen größeren empirischen Gehalt als Vorgängertheorien; 2. Sie liefert eine positive Heuristik; 3. Sie hat mehrere geschichtliche Epochen übergreifenden Beobachtungserfolg; 4. Sie kann anderen Theorien erklären; 5. Ihre Misserfolge deuten systematische Grenzen des Geltungsbereichs an; 6. Sie ist widerspruchsfrei; 7. Sie folgt bewährten und begründeten metaphysischen Leitlinien; und 8. Sie ist einfach (Kanitscheider, 1993, S. 71f.).

Des Weiteren kann auf diesem Weg auch die naturalistische Annahme der *kausalen Geschlossenheit* der Wirklichkeit weiter gestützt werden. Kausale Geschlossenheit leitet

5. Aus dem hier hinzu gewonnen Wissen um die selbstorganisierte Dynamik von Polarisierungsprozessen ergibt sich eine weitere interessante epistemologische Konsequenz. Für alle Arten mesokosmischer, offener Vielkomponentensysteme zeichnet sich ab, dass exakte *Vorhersagen* der jeweils exakten *Systementwicklung*, aufgrund zufälliger Ereignisse in der Systemgenese, die sich über Punkte struktureller Instabilitäten genauer erfassen lassen, aus prinzipiellen Gründen *nicht möglich* sind. Dies trifft dann auch auf soziale Prozesse und im Besonderen Polarisierungsprozesse zu. Instabilitätsbasierter, diskontinuierlicher Wandel der, ein bestimmtes soziales System als Subsystem umgebenden, ökologischen, sozioökonomischen und soziokulturellen offenen Systeme, die gewissermaßen als Randbedingungen des betrachteten sozialen Systems fungieren, ist einerseits kaum vorhersehbar und führt andererseits mit Blick auf das betrachtete soziale System selbst zu immer wieder neuen Punkten struktureller Instabilität. Dieser auf Instabilitäten und emotiv-unbewussten Synchronisationseffekten basierende Wandel vielfältig ineinander verschachtelter offener Systeme in- und auseinander heraus macht es auf der erkennend-theoretischen Ebene, der epistemischen Ebene, kaum möglich, genau anzugeben, *welche* exakten polarisierten Denk- und Verhaltensmuster sich womöglich *wann* innerhalb eines bestimmten sozialen Systems für wie lange etablieren werden.⁸⁴ Eine auf Selbstorganisationstheorien rekurrierende Perspektive auf Polarisierungsprozesse fasst diese, dem Alltagsverstand durchaus vertraute Intuition einer spezifischen epistemischen Grenze begrifflich nochmal sehr viel klarer. Man weiß eben nicht – und dies hat prinzipielle Ursachen –, wie lange ein bestimmtes soziales System seine spezifische Ordnungsstruktur denn tatsächlich aufrechterhalten kann oder nicht.

Diese thermodynamische Realität drückte sich beispielhaft etwa in einem Kommentar des amerikanischen Konsuls George S. Messersmith am

sich aus den Annahmen 2 und 3 der oben vorgestellten Liste ab und meint, dass alle in diesem Universum gegebenen realen, räumlich-zeitlich-materiellen Strukturen miteinander verbunden sind – mithin keine völlig isolierten Strukturen zu finden sind und auch keine Materie-Energie einfach verlorengehen kann (Vollmer, 1995, S. 35; Kanitscheider, 2007, S. 72f.).

84 Das mag dann auch für die epistemischen Grenzen der Vorhersage psychosozialer Folgen der flächendeckenden Verbreitungen bestimmter Innovationen, wie etwa des Automobils oder des Smartphones in bestimmten Populationen, wie Marshall McLuhan und Neil Postman trefflich feststellen, gelten (McLuhan, 1970 [1964], S. 19; Postman, 2019 [1985], S. 191).

3. Februar 1933 kurz nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 durch den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg aus:

»It is definitely impossible to forecast either the length of time which the present Government will last, or the effect which it will have on the acknowledged improved financial, economic and industrial situation. [...] The political situation now is so complicated and is subject to so many psychological factors that it is impossible to make any definite forecast« (Messersmith, 2011, S. 356).

Diese prinzipiellen Limitationen der Prognostizierbarkeit der exakten Systemgenese zeigen sich auch dieser Tage erneut auch in der Unmöglichkeit, genauer angeben zu können, wie lange bestimmte polarisierte Systeme ihre kriegerischen Auseinandersetzungen, die in aller Regel ganze Gesellschaften aufreiben, noch fortsetzen werden. Man fragt sich: Wann ist der Krieg in Gaza oder der Ukraine endlich zu Ende?

Kommt es zu jener mehr oder weniger abrupten, spontanen Etablierung eines neuen sozialen Ordnungszustands, in welchem bestimmte geschlossene, simplifizierende Weltbilder dominieren, führt dies zum einen nicht selten aufgrund der Unvorhersehbarkeit, mit der sich das Neue Bahn bricht, zu allgemeiner Verwunderung, Erstaunen, Verunsicherung oder gar Entsetzen – »Man hatte doch keine Ahnung« oder »Damit hatte dann doch keiner in diesem Ausmaß und so schnell gerechnet« (man hielt doch die Demokratie hierzulande für unumstößlich) (Dinichert, 2011, S. 354; Günther, 2010). Zum anderen führt es zu einem alltagspsychologischen, nachträglichen, rationalisierenden Erklärungs- und Legitimierungsdrang (Roth, 2004, S. 221), der sich etwa in den von journalistischer Seite oder dem jeweiligen politischen Gegner vorgebrachten, nicht selten subtil vorwurfsvollen Fragen und Kommentaren ausdrückt. Diese suggerieren gewissermaßen, dass man eine bestimmte soziopolitische, sozioökonomische oder soziokulturelle Entwicklung ja schon längst hätte vorhersehen oder erahnen können. Gesucht wird dann retrospektiv, so wirkt es zumindest gelegentlich, der Sündenbock, der seinerzeit die falschen Entscheidungen getroffen oder eine schon längst deutlich absehbare Entwicklung wohlwissend und absichtsvoll übersehen oder verantwortungslos verschlafen und so, im Sinne einer vielleicht etwas verwinkelten, aber im Prinzip doch einfachen, linearen Kausalkette (gemäß dem Dominospiel) den heutigen Systemzustand mehr oder weniger bewusst eingeleitet oder herbei-

geführt hat. Dahinter steckt vielleicht ein mangelndes oder falsches Verständnis offener Vielkomponentensysteme und ihrer diskontinuierlichen, nicht exakt vorhersehbaren Dynamik. Zu einem bestimmten Zeitpunkt t in der Vergangenheit mögen in einem bestimmten sozialen System bestimmte Denk- und Verhaltensmuster dominieren,⁸⁵ die unter den zu dieser Zeit vorherrschenden Bedingungen, als die effektivsten Muster der Degradation der zur Verfügung stehenden Ressourcen gelten und an denen so lange festgehalten wird (im Sinne der sogenannten »Überhangstabilität« [Schiepek, Heinzel & Karch, 2011, S. 24]), bis bestimmte, vorher nicht absehbare, spürbare (!) Veränderungen der Randbedingungen das System destabilisieren – an Punkte struktureller Instabilität führen – und erst dann einen systeminternen Suchprozess nach alternativen Denk- und Verhaltensmustern erzwingen, der womöglich auch im Sinne eines emergenten Sprunges in eine vollkommen andere soziale, womöglich polarisiertere Ordnungsstruktur überleitet. Die Menschen konnten dies also innerhalb dieses sozialen Systems und zum damaligen Zeitpunkt t vielleicht einfach nicht besser »wissen«. Das impliziert auch, dass selbst wenn man die Geschichte eines bestimmten sozialen Systems wie bei einem Tonband zurückspulen könnte und dann erneut abspielen würde, sich die jeweilige Systemgenese unter erneut instabilen Randbedingungen zum einen kaum angeben bzw. vorhersehen ließe und sich zum anderen mit Sicherheit in den Details anders entwickeln würde (S. Mitchell, 2008, S. 69f.).

Somit gehen zumindest die rückwärtsgerichteten, sich auf soziale Dynamik als Ganzes beziehenden Richtersprüche und Vorwürfe, die dem Menschen gewissermaßen kühn visionäre Fähigkeiten unterstellen, fehl. Vielleicht lehren Selbstorganisationstheorien in diesen Zusammenhang etwas anderes – etwas, was Jaspers bereits 1932 trefflich in *Die geistige Situation der Zeit* formulierte: dass der Mensch, allein *und* eingebunden in soziale Systeme, immer potenziell »mehr« ist, als er von sich in einem Moment zu wissen glaubt. Er ist nie, was er ein für alle mal ist, sondern ist immer auf dem Weg zu noch unbekannten Zielen. Der dem Menschen innewohnende Wunsch nach Rückschau und nachträglichem Verstehenwollen könnte in der hier dargelegten Weise anders ausgerichtet sein. Hier könnte er sich dann womöglich *wirklich* erkennen (Jaspers, 1998 [1932], S. 135f.).

85 Trotz einzelner »visionärer« oder »alternativer« Stimmen, die womöglich anderes Denken und Verhalten favorisieren, allerdings unter diesen Bedingungen kaum Gehör finden.

6. Die erfolgreiche Anwendung im sozialen Bereich und hier im Besonderen mit Blick auf Polarisierungsprozesse zeigte, dass Selbstorganisationstheorien vor allem auch die *emotiven, unbewussten Anteile des Menschen, die zu »synchronem« Verhalten in Gruppen führen können*, theoretisch-begrifflich berücksichtigen und diese in die Erklärung dieser sozialen Phänomene einbinden. Sie bestätigen damit empirisch und vertiefen begrifflich die anthropologische Intuition, wonach es die nicht selten unbewusste Affekte, Leidenschaften, (An-)Triebe, Irrationales und Emotionen sind, die die Denk- und Handlungsmuster des systemisch eingebundenen Menschen maßgeblich bestimmen.

Dem entgegen steht womöglich eine historisch gewachsene und bedeutsame Traditionslinie der Philosophie, die eher die Vorstellung einer bewussten, handlungsleitenden und somit mehr oder weniger »freien« Instanz im Menschen nahelegt und nach welcher, begrifflich und theoretisch durch die Jahrhunderte hindurch ganz verschieden eingebettet, so etwas wie Vernunft, Ratio, (freier) Wille, Geist und Seele in nicht immer begrifflich genau bestimmbarer, häufig kontrakausaler, nebulöser Weise auf verschiedenen Systemebenen materiell-leiblich ge- oder entkoppelt und nicht selten jenseits der Bindung an so etwas wie Naturgesetzlichkeit Denken und Handeln bestimmen kann. Zu dieser Traditionslinie könnte man, und das kann an dieser Stelle nur skizzenartig und vorsichtig tastend angedeutet werden, vielleicht die antike platonische und kynisch-stoische Philosophie, die aristotelisch-thomistische Seinslehre des Mittelalters, nicht wenige bedeutende Philosophen der Aufklärung, wie etwa Immanuel Kant, René Descartes, Baruch de Spinoza oder Denis Diderot, aber auch nachmoderne Philosophen wie Edward Popper und John Eccles, Jean-Paul Sartre oder Jürgen Habermas zählen. Diese Denkschulen provozierten und provozieren dann womöglich immer wieder neu und begrifflich anders akzentuiert einerseits einen ontologisch-anthropologischen Leib-Seele-Dualismus, der dann andererseits vor allem mit Blick auf den einzelnen Menschen eingebunden in vielfältige Sozialstrukturen eine mögliche Dominanz der Ebene der Ratio über die Emotionalität, der Vernunft über die Leidenschaft oder des Bewussten über das Nicht-Bewusste oder Unbewusste suggeriert.

Man denke dazu an Platons berühmten Seelenwagen aus dem *Phaidros* und an sein Spätwerk *Philebos*, welche beide von einem gewissen Misstrauen gegenüber der nicht vollends regulierbaren, irrationalen menschlichen Triebnatur zeugen und gleichzeitig dem Menschen die Möglichkeit

der bewussten Wahl einer asketisch-kontemplativen, durch die Vernunft, bei aller Vagheit des Begriffs, kontrollierten Lebensweise nahelegen (Platon, 2004, 253eff. oder S. 69–71; 1861, 63bff.).

Naheliegend in diesem Zusammenhang ist auch Kants rein formalistisches, abstraktes Moralprinzip des kategorischen Imperativs, das ein moralisch »richtiges« Handeln in der Welt möglich machen soll und hoch über den triebhaften, emotiven Wünschen thront (Richter, 1979, S. 48). In den Begriffen der »reinen Vernunft« ist, nach Kant, ein von der Naturgesetzlichkeit und damit allen Leidenschaften und Neigungen enthobenes Erkennen notwendig richtigen, sittlichen und pflichtgemäßen Handelns möglich. Der Mensch kann sich, so Kant weiter, von seinen emotionalen Motiven entkoppeln und einzig aus der »praktischen reinen Vernunft« heraus handeln, statt aus irgendwelchen »Herzensaufwallungen« (Kant, 2003 [1788], 152 oder S. 115; siehe auch Kant, 1994 [1785]).⁸⁶

Begrifflich und konzeptuell sicher ganz anders nuanciert und doch in der Sache möglicherweise in eine ähnliche Richtung weisend lesen sich etwa 300 Jahrhunderte später die folgenden Zeilen von Jürgen Habermas:

86 Diese vermeintliche Abwertung und/oder Leugnung der empirisch wahrnehmbaren Bedeutung der naturgegebenen, leiblichen Gefühlsregungen und -strebungen im Kontext menschlichen Denkens und Handelns, und die Überzeugung, sie unter bewusste, »vernunftgeleitete« Kontrolle bringen zu können, zeigt sich dann möglicherweise auch im 5. Teil der Ethik Baruch de Spinozas, die passend hierzu als Titel die »Macht der Erkenntnis oder die menschliche Freiheit« trägt. Hier heißt es in Lehrsatz 2: »Wenn wir eine Gemütsbewegung oder einen Affekt von Gedanken der äußeren Ursache trennen und mit anderen Gedanken verbinden, so werden die Liebe oder der Hass gegen die äußeren Ursache wie auch die Schwankungen des Gemüts, die aus diesen Affekten entspringen, vernichtet werden« (de Spinoza, 2007 [1677], S. 274)

Daran anknüpfend lauten Lehrsatz 4 und Teile der hierauf folgenden Anmerkungen: »Es gibt keine Körpererregung, von der wir nicht einen klaren und deutlichen Begriff bilden können. [...] Darauf hauptsächlich muss daher unser Bemühen gerichtet sein, dass wir jeden Affekt soviel wie möglich klar und deutlich erkennen, damit so der Geist vom Affekt aus zum Denken dessen bestimmt werde, was er klar und deutlich erfasst und worin er sich völlig beruhigt; [...]. Die Folge hiervon wird sein, dass nicht allein die Liebe, der Hass u. s. w. vernichtet werden (nach Lehrsatz 2 dieses Teils), sondern auch, dass der Trieb oder die Begierde, die gewöhnlich aus einem solchen Affekte entspringen, kein Übermaß haben können [...]. Es kann [...] gegen die Affekte kein vortrefflicheres in unserer Gewalt stehendes Heilmittel erdacht werden als dieses, das in der wahren Erkenntnis derselben besteht« (ebd., S. 275f.).

»Der objektive Geist ist die Dimension der Handlungsfreiheit. Im performativ mitlaufenden Freiheitsbewusstsein spiegelt sich die bewusste Teilhabe an jenem symbolisch strukturierten ›Raum der Gründe‹, worin sich sprachlich sozialisierte Geister gemeinsam bewegen. In dieser Dimension vollzieht sich die rationale Motivation von Überzeugungen und Handlungen nach logischen, sprachlichen und pragmatischen Regeln, die sich nicht auf Naturgesetze reduzieren lassen« (Habermas, 2004, S. 886).

Auch hier, so scheint es, wird ein bewusster, vernünftiger Akteur angenommen, der jenseits der für die restlichen materiell fundierten Objekte geltenden Gesetzmäßigkeiten in sozialen Strukturen nach ganz anderen Spielregeln agieren kann. Diese sicherlich hinsichtlich der begrifflich-programmatischen Ausrichtung sehr verschiedenen philosophischen Ansätze weisen bezüglich ihrer grundlegenden anthropologischen Annahmen und mit Blick auf die Möglichkeiten einer bewussten, »vernunftgeleiteten« Kontrolle menschlichen Denkens und Handelns in eine ähnliche (dualistische) Richtung und scheinen bis heute auch in nicht unerheblichen Anteilen in sozialwissenschaftliche Verstehensversuche sozialer Phänomene auszustrahlen.

Trotz aller Mehrdeutigkeit des Begriffs scheint sich hier dann ein gemeinsamer Bedeutungskern, dessen was unter »Vernunft« verstanden wird, herauszuschälen, der in Anlehnung an John Dewey und Otfried Höffe »Vernunft« als diejenige Instanz im Menschen versteht, welche wesenhaftes, systematisches Denken und Erkennen des »Wahren, Guten, Pflichtgemäßen«, frei, also mehr oder weniger entkoppelt von empirisch wahrnehmbarer, materiell fundierter Körperlichkeit und entsprechendem Kontext, möglich macht. Die Vernunft wird hier als ein autonomer »Ort« bestimmt, von wo aus sich der Einzelne in der philosophischen Kontemplation ins »richtige« Verhältnis zu den ihn umgebenden Bedingungen setzt und sich den Gegebenheiten gegenüber benennend, beurteilend, anerkennend oder aber verwerfend verhalten kann. Auf diesem Weg kann die (praktische) Vernunft rückkoppelnd direkt Einfluss nehmen auf konkretes Handeln in der Objektwelt und ist in der Lage, auf Veränderungen bewusst und gezielt hinzuarbeiten (Dewey, 2004 [1910], S. 34, 37; Höffe, 1992, S. 72).

Dem entgegen stehen mal mehr mal weniger monistische Konzeptionen, und auch das kann hier nur in groben Strichen angedeutet werden, die die Bedeutung einer nicht vollends kontrollierbaren, unbewussten, aus der

Leiblichkeit erwachsenden Ebene der Triebe, Leidenschaften, Affekte, Gefühle oder Emotionen im Kontext des menschlichen Denkens und Handelns betonen und sich stetig und unausweichlich in Denken und Handeln »einmischen«.⁸⁷ In diese philosophische Traditionslinie könnte man vielleicht die antike epikureisch-sensualistische Denkschule, die ebenfalls der Epoche der Aufklärung zuzuordnenden Philosophen wie etwa David Hume, Jean-Jacques Rousseau, Julien Offray de La Mettrie, Paul Henri Thiry d'Holbach, Blaise Pascal, Voltaire oder Arthur Schopenhauer, Philosophen und Wissenschaftler des 19. und 20. Jahrhunderts wie Max Scheler, Friedrich Nietzsche, Bertrand Russell, Sigmund Freud, Jacques Lacan, Teile der kritischen Theorie oder Gilles Deleuze, und Philosophen und Wissenschaftler der westlichen Gegenwartskultur wie Gerhard Roth, Antonio Damasio oder Bernulf Kanitscheider einordnen.

So rückt etwa Hume ganz anders als der Vernunft orientierte Zweig der Philosophiegeschichte die prioritäre Bedeutung der Triebstruktur für menschliches Handeln in der folgenden häufig zitierten Weise in den Mittelpunkt: »Die Vernunft ist nur der Sklave der Affekte und soll es sein; sie darf niemals eine andere Rolle beanspruchen als die, denselben zu dienen und zu gehorchen« (Hume, 2013 [1739], S. 486).

Während Humes Ansatz noch die Idee nahelegen könnte, dass die Vernunft *bewusst* Mittel und Wege finden soll, die Ziele der Leidenschaften ideal zu erreichen, sich jedoch nicht regulativ an der Auswahl der Ziele selbst beteiligt, kommt Blaise Pascal zu dem Ergebnis, dass es eine das Denken und Handeln leitende Ebene des Menschseins gibt, die der rasonierenden Vernunft unzugänglich ist:

87 Die soeben aufgelisteten Begriffe werden nicht selten synonym verwendet, akzentuieren jedoch stets einen etwas anderen Aspekt des Phänomens, etwa den Leidensaspekt (Leidenschaft), den Aspekt des »Sich-Anfühlens« und des (starken) Erlebens (Gefühl), der Körperlichkeit, des Empfindens, der Sinnlichkeit oder des Unbewussten. Eine einheitliche Definition des Begriffs der Emotion scheint, sichtet man die hiesige Literatur, indes schwierig. Wichtig für diese Analyse hier ist einerseits, dass es Übergänge zwischen Zuständen wie Emotionen (Freude, Furcht, Enttäuschung usw.), Affekte (Wut, Ärger usw.), Stimmungen (Zufriedenheit, Trauer, Angst usw.) gibt, die sich nicht immer scharf voneinander und von ihrer Wirkung auf Kognitionen und Verhalten trennen lassen und diese Zustände andererseits immer eine impulsive, reaktive und unbewusste Komponente besitzen. Diese scheint es zu rechtfertigen, für die begriffliche Analyse an dieser Stelle zwischen »kognitiven« und »affektiv-emotionalen« Zuständen zu unterscheiden (Roth, 2003, S. 285–297).

»Das Herz hat seine Gegen Gründe, die die Vernunft nicht kennt [...]. Es ist der letzte Schritt der Vernunft, anzuerkennen, daß es eine Unendlichkeit von Dingen gibt, die sie übersteigen [...]. Nichts ist der Vernunft so angemessen wie diese Aberkennung der Vernunft« (Pascal, 1980 [1669], S. 57, 59).

Die besondere Rolle der Emotion, der im Kontext des menschlichen Handelns, aufgrund ihrer teils unbewussten Wirkung, im Laufe der Philosophiegeschichte offenbar immer wieder eher intuitiv dieser »Widerfahrnis-Charakter« (Wirth, 2022, S. 22, 24) zugesprochen wurde, konnte dann in moderner Zeit vor allem durch Sigmund Freud empirisch-qualitativ und theoretisch über den psychoanalytischen Begriff des »Es« klarer gefasst werden (Freud, 1923, S. 25). Freud konnte zeigen, dass der Mensch nicht nur *nicht* im Vollbesitz der bewussten Handlungskontrolle ist, sondern darüber hinaus auch nicht die geringste Ahnung davon hat, was eigentlich im Gange ist (S. A. Mitchell, 2020, S. 186f.) – ein Befund, der sich in nachmoderner Zeit dann sowohl für den einzelnen Menschen als auch in seiner Eingebundenheit in soziale Systeme einerseits durch verschiedene neurobiologisch-psychologisch ausgerichtete Wissenschaftszeige und andererseits durch die hier vorgestellten Forschungsergebnisse sozialer Ordnungsbildungsprozesse auch empirisch-quantitativ bestätigen ließ (Roth, 2003, S. 553; Damasio, 2000, S. 49–91; Haken & Schiepek, 2006, S. 326ff.).

Mit Blick auf die hier im Zentrum der Analyse stehenden Polarisierungsprozesse in und zwischen sozialen Systemen mag es dann vor allem das hinter der sozioökonomischen und soziokulturellen Deprivation liegende diffuse, dem Einzelnen oft nicht vollends zugängliche Gefühl der Angst sein, welches ebenfalls nicht gänzlich bewusste Synchronisationsimpulse zeitigen mag, die dann empirisch wahrnehmbare Demarkationslinien im mehr oder weniger bewussten Fühlen, Denken und Handeln in oder zwischen verschiedenen Populationen zeitigen. Die Zustimmung zu oder Ablehnung von bestimmten Denk- und Handlungsmustern mögen somit gewissermaßen Rückwirkungen des Gefühlskerns des Gehirns darstellen. Dort haben die kognitiven Reaktionen ihren Ursprung, welche dann sprachlich artikuliert als spezifische Denkmuster – Werturteile und Weltbilder inbegriffen – auf der »Bühne des Bewusstseins« erscheinen und hier einem vermeintlich mehr oder weniger rationalen Diskurs unterworfen werden, der sich so verselbstständigt, dass der Eindruck entsteht, als seien hier tatsächlich rationale Begründungen gelungen. In Wirklichkeit ist aber nur ein

Abgleich mit den internen, unbewussten, emotiven Reaktionsschleifen erfolgt (Kanitscheider, 2011, S. 155).⁸⁸ Der Mensch ist somit womöglich tatsächlich das von Sachs festgestellte nachträglich »rationalisierende Tier« (Sachs, 2005, S. 32; siehe auch Haidt, 2020, S. 73ff.).

Und in dieser Weise machen Gefühle dann Polarisierung – mithin Politik, wie der Psychoanalytiker Hans-Jürgen Wirth konstatiert (Wirth, 2022, S. 21). Das nicht selten Radikale, Aggressive, Unheimliche, existenzvernichtend Anmutende stark polarisierter, geschlossener Welt- und Menschenbilder mag unter dieser Maske auf die Bühnen treten. In ihr verkehrt sich vielleicht *unbewusst* die passiv erlittene Ängstigung in aktive Ängstigung und Bedrohung von etwas anderem (ebd., S. 125).⁸⁹ Somit darf nicht nur mit Blick auf den Einzelnen bezweifelt werden, ob die Triebfedern seines Fühlens, Denkens und Handelns ihm stets vollkommen bewusst sind. Sie sind wohl mindestens in gleichen Teilen unbekannt, wie sie ihm vertraut sind. Gleiches könnte dann auch für das Kollektiv gelten – man könnte mit Georges Gurvitch von einer gewissen »Opakheit« des sozialen Zusammenhangs sprechen (Gurvitch, 1938, S. 117; siehe auch

88 Hier drängt sich ein andere Freiheitbegriff auf, der in erster Lesart eben nicht mehr als durch eine materiell entkoppelt erscheinende Vernunft gegebene Möglichkeit der Überwindung der eigenen Körperlichkeit und maximalen Realisierung aller möglichen denkbaren anderen Möglichkeitsräume verstanden werden kann, sondern als die an Physis gebundene Abwesenheit von Zwängen. Das Gefühl der Freiheit stellt sich dort ein, wo man in Übereinstimmung mit den jeweils körperlich, materiell fundierten Motiven, also Leidenschaften, Emotionen, Trieben und manifesten, als Erfahrungen gespeicherten, gedanklichen Inhalten handeln kann (Kanitscheider, 2007, S. 261). Es geht um ein Handeln aus eigenem Wollen (Roth, 2003, S. 554), bei dem sich eine Kongruenz zwischen Denken und Handeln in Übereinstimmung mit »sich selbst« einstellt (Haken & Schiepek, 2006, S. 294). Diese Konzeption der Freiheit als Selbstkongruenz oder Erfahrung von Selbstbestimmung knüpft an die Idee der personalen Freiheit von Michael Pauen an: »Ich hätte anders handeln können, wenn die faktisch vollzogene Handlung meinen personalen Merkmalen widersprochen hätte« (Pauen, 2001, S. 289). Somit ist die Grundlage des »freien Handelns« das so gewordene Selbst, welches in Übereinstimmung mit seinen eigenen Prädispositionen und Veranlagungen handelt, wobei diese Willensbildung eben auf physisch-kausalen, in weiten Teilen unbewussten limbischen Grundlagen geschieht (Haken & Schiepek, 2006, S. 295).

89 Der Psychoanalytiker Horst Petri konstatiert: »Angst macht ungerecht, wie alle irrationalen Gefühle Vorurteilsbildungen begünstigen und Realitäten verzerren« (Petri, 2004, S. 124). Dieser von Petri für den Einzelnen angenommene Zusammenhang lässt sich mit Blick auf das »Ganze« einer Gesellschaft und unter Rückgriff auf zentrale Prinzipien von Selbstorganisationstheorien dann genauer erklären.

König, 1984 [1895], S. 65). Gleichzeitig scheinen es die Gefühle zu sein, die metaphorisch gesprochen die Segel des sozialen Schiffs blähen, es manchmal zum Kentern bringen, aber ohne die es möglicherweise gar nicht segeln könnte (de Voltaire, 1924 [1748]).

7. Ein auf Selbstorganisationstheorien beruhendes Verständnis von Polarisierungsphänomenen betont dann im Besonderen die *Abhängigkeit der dominierenden und kollektiv geteilten Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster* innerhalb eines sozialen Systems *von den* jeweils gegebenen sozioökonomischen bzw. soziokulturellen *Randbedingungen*. Sie scheinen als externe Kontrollparameter maßgeblich den Stärkegrad der systeminternen Synchronisationsbereitschaft und somit die Wahrscheinlichkeit der Dominanz stark polarisierter oder aber moderater Denk- und Verhaltensmuster innerhalb eines sozialen Systems zu bestimmen.

Selbstorganisationstheorien und die hier vorgenommene theoretisch-begriffliche Berücksichtigung der Randbedingungen als wesentliche Komponente der Erklärung der Ordnungsbildung in offenen Systemen vertiefen somit epistemisch konstruktiv bekannte und als empirisch gut bestätigt geltende sozialpsychologische und verhaltensökonomische Theorieangebote zu ebenfalls kontextabhängigem, individuellem Meinungsbildungs- bzw. Entscheidungsverhalten, welche in der Folge dann auch für Erklärungsversuche von kollektiven Polarisierungsprozessen herangezogen werden (siehe etwa Almagro, 2024; Lantermann, 2016, S. 80).

So lässt sich in den Sozialwissenschaften, der Psychologie, der Verhaltensökonomie, den Medienwissenschaften und auch der Philosophie immer wieder eine ähnliche anthropologische Annahme wiederfinden, die davon ausgeht, dass die Denk- und Verhaltensmuster in Abhängigkeit von der sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Situation, in der sich der jeweils Einzelne gerade befindet, zwischen einem emotiven, reflexartigen, simplifizierenden, sich verschließenden und einem eher reflektierenden, abwägenden, »vernunftgeleiteten«, differenzierenden, moderat-offenen Modus mehr oder weniger trennscharf »hin und her schalten« (Dueck, 2008, S. 242). Man spricht von »heißem« und »kaltem« Denken (Lantermann, 2016, S. 79; siehe dazu auch McLuhan, 1970 [1964], S. 31ff.), *phasic instinct* (Dueck, 2008, S. 138ff., 240ff.), »schnellem« und »langsamem« Denken (Kahneman, 2012, S. 32ff.) oder eher instinktiv geprägtem »Urwald-« und vernunftgeleitetem »Steppen-Denken« (Blumenberg, 2014, S. 558f.).

Mit Blick auf das einzelne Individuum wird die Bedeutung der umgebenden Randbedingungen für das Fühlen, Denken und Handeln hier bereits sehr deutlich, und offenbar bewähren sich diese Konzepte, wenn es um die Erklärung von individuellem Verhalten geht. Für die Erklärung von Polarisierungsphänomenen in Gesellschaften und die hier kollektiv geteilten, sich angleichenden Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster scheinen diese anthropologisch-theoretischen Ansätze jedoch noch nicht hinreichend. Denn es bleibt offen, wie sich aus den zwar kontextabhängigen aber sich stets individuell realisierenden geschlossenen oder offenen Denk- und Verhaltensmustern, die für Polarisierungsprozesse konstitutiven, kollektiv geteilten, konsensualisierten Muster des Denkens und Handelns etablieren. Der genaue kausale Zusammenhang zwischen den Randbedingungen, dem womöglich verkürzten individuellen Fühlen, Denken und Handeln und der Polarisierung als kollektivem Phänomen innerhalb einer Gesellschaft wird erst durch das Synchronisationsprinzip aufgeschlüsselt. Die jeweils individuell identisch, parallel ablaufende Etablierung spezifischer Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster unter bestimmten Randbedingungen, die dann zeitgleich das Phänomen etwa einer polarisierten Gesellschaft hervorbringen, wirkt jedenfalls nicht sehr plausibel. Vielmehr scheint die kontextabhängige Erhöhung bzw. Erniedrigung der Synchronisationsbereitschaft als wesentliche theoretische Größe für das Verständnis von Polarisierungsprozessen und den damit einhergehenden offeneren oder geschlosseneren Denk- und Verhaltensmustern in sozialen Systemen konstitutiv. Die polarisierten Denk- und Verhaltensmuster des Einzelnen sind offenbar vielmehr das Ergebnis der durch Synchronisation provozierten Interaktion mit den jeweils anderen und dem kreisförmigen, sich rückkoppelnden Einfluss der auf diesem Weg in dem jeweiligen sozialen System etablierten Denk- und Verhaltensmuster auf den Einzelnen. Die Ausprägung der (unbewussten) Bereitschaft, sich an den anderen anzugleichen, was in der Folge zu mehr oder weniger polarisierten Zuständen führen mag, hängt in diesem Zusammenhang, das zeigt diese Analyse, stark von den sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Randbedingungen ab. Ganz im Sinne Émile Durkheims müssen die bestimmenden Ursachen eines soziologischen Phänomens, wie etwa der Polarisierung, somit zunächst in den sozialen und kontextuellen Phänomenen, die ihnen zeitlich vorangehen und die sie einrahmen, und nicht in den Zuständen des individuellen Bewusstseins gesucht werden (Durkheim, 1984 [1895], S. 193).

Selbstorganisationstheorien machen auf diesem Weg die enge, und

in Philosophie und Wissenschaft wohl bekannte Verzahnung zwischen »Wirtschaft und Sozialem« – genauer, den sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Grundlagen und dem sozialen Miteinander – in einer Gesellschaft prinzipiell verstehbar (siehe etwa Wils, 2022, S. 28, 184f., 192f., 201, 206f.). Was gesamtgesellschaftlich – politisch, kulturell, normativ – sein *soll*, hängt womöglich in erheblichem Maße davon ab, was gerade auf sozioökonomischer bzw. -kultureller Ebene *ist*.⁹⁰ In dieser Weise lässt sich die starke systemische Eingebundenheit, Kontextabhängigkeit oder Standortgebundenheit des Einzelnen und dessen Fühlen, Denken und Handeln von so etwas wie einer »externen« sozioökonomischen, soziokulturellen, ökologischen Umwelt und einer »internen« interindividuellen, sozialen Wirklichkeit genauer erklären. Diese markieren offenbar Möglichkeiten und Grenzen des individuellen und kollektiven Verhaltens.

8. Aus den Punkten 5. bis 7. folgt dann, dass Instabilitäts- und darauf aufbauende teils emotiv-unbewusst geprägte Synchronisationsereignisse um und in offenen sozialen Systemen eine *direkte Machbarkeit nicht-polarisierter, gesellschaftlicher Zustände*, im Sinne der dauerhaften Erhaltung oder der Wiederherstellung von moderaten, liberalen, demokratischen Verhältnissen, *prinzipiell unmöglich* machen bzw. ihr sehr enge Grenzen setzen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass diese erkennend-theoretische (die sogenannte »epistemische«) und handlungspraktische Konsequenz von nicht wenigen prominenten Vertretern aus Philosophie, Soziologie, Psychologie und Politik, so scheint es, außer Acht gelassen wird. Auf der epistemischen Ebene scheint man sich disziplinübergreifend noch weitestgehend einig, wenn es um die empirisch abgesicherte Darstellung der sozialen Dynamiken und der »Mechanismen« geht, die zu Polarisierungsprozessen in Gesellschaften führen, auch wenn, wie in dieser Analyse gezeigt wurde, die genaueren, gesetzesartig zu fassenden Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge möglicherweise an einigen Stellen diffus bleiben.

⁹⁰ Hier sei auch auf die vom Autor an anderer Stelle formulierten Gedanken zum naturalistischen bzw. kulturistischen Fehlschluss verwiesen (Schulte-Tickmann, 2023, S. 44f.). Von dieser Standortgebundenheit mögen dann auch Phänomene wie Religion, Ethik oder Wissenschaft nicht unbeeinflusst bleiben, als stets bereichsspezifische, kollektiv etablierte Wissens- und/oder Handlungsstrukturen (Weizenbaum, 1977, S. 344; Durkheim, 1984 [1895], S. 121ff.).

Was jedoch dann in den entsprechenden Analysen nicht selten nach diesen mehr oder weniger neutralen, deskriptiven Darstellungen der Polarisierungsdynamik zu entdecken ist, ist ein Wechsel auf eine handelnd-eingreifende, genauer auf eine normative Ebene. Hier werden Sollensansprüche adressiert, die ausbuchstabieren, was getan werden »sollte«, »müsste«, »könnte«, um die polarisierten sozialen Strukturen möglichst schnell wieder »loszuwerden«. Es wird ein anderes »Bewusstsein« gefordert, ein »Mehr« an Aufklärung, Reflexion, Weitsichtigkeit, Weisheit, Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit, »Ethik und Moral«, Wirtschafts- und Sozialkritik; Appelle an die Vernunft und Freiheit, die dem Menschen doch innewohne, werden formuliert, von der Überwindung des irrationalen Zeitgeists ist die Rede, neue Bildungsziele und -fächer werden ausgerufen. In gewisser Weise wiederholen und verfestigen diese akademisch-intellektuell kodifizierten Imperative, »revolutionären Entwürfe« und »aufrüttelnden Appelle« die weiter oben dargestellte Denktradition des Menschen als eines zu jeder Zeit frei entscheidungsfähigen »Vernunftwesens«. ⁹¹ Sie suggerieren, dass sich der Einzelne oder die Gesellschaft letztlich doch wieder »bewusst« gegen Polarisierung entscheiden kann. Diese immer wieder durch die Jahrhunderte hindurch zu beobachtenden vielfältigen Versuche der »endgültigen, nun wirklichen Aufklärung« konnten womöglich hier und dort Spuren in den intellektuellen Oberschichten hinterlassen, jedoch erzielten sie nie andauernde Breitenwirkung in der Kulturgeschichte der Menschheit (Kanitscheider, 1996, S. 162). Gleichzeitig deutet sich hier eine strukturelle Ähnlichkeit in der Soziodynamik an. Man kann nämlich fragen, ob diese vornehmlich

91 Ein solches letztlich doch frei wählbares »Umschalten-Können« zeigte sich historisch betrachtet womöglich auch in einigen Aussagen Max Horkheimers als einem prominenten Vertreter der Kritischen Theorie aus den 1930er Jahren, wenn es nach der sich zufriedensstellend mit der Empirie deckenden Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse heißt: »Das Streben nach einem Zustand ohne Ausbeutung und Unterdrückung, in dem tatsächlich ein umgreifende Subjekt, das heißt die selbstbewußte Menschheit existiert und in dem von einheitlicher Theoriebildung, von einem die Individuen übergreifenden Denken gesprochen werden kann, ist noch nicht seine Verwirklichung. [...] Die kritische Theorie hat bei aller Einsichtigkeit der einzelnen Schritte und der Übereinstimmung ihrer Elemente mit den fortgeschrittensten traditionellen Theorien keine spezifische Instanz für sich als das mit ihr selbst verknüpfte Interesse an der Aufhebung des gesellschaftlichen Unrechts« (Horkheimer, 1992 [1937], S. 257f.). Dieses noch fortschrittsbejahende Welt- und Menschenbild verkehrt sich dann für Horkheimer und Adorno in weiten Teilen in der *Dialektik der Aufklärung* (1988 [1944]).

westlich geprägten, »vernunftorientierten« Perspektiven nicht ihrerseits mindestens die Gefahr in sich bergen, ideologisch zu werden, und vielleicht sogar zur Vertiefung der Gräben zwischen Sozietäten und hier tradierten Welt- und Menschenbildern beitragen, indem sie vermeintlich universelle Umsetzbarkeitsansprüche suggerieren und vehement reklamieren, die sich womöglich nicht für alle Menschen einlösen lassen, weil sie nicht allen Menschen unter allen Bedingungen »einleuchten« *können* (Kusche, 2021, S. 130).⁹² In der Gefahr »ideologisch« zu werden, mögen sie schweben, wenn ihre Standortgebundenheit und Begrenztheit, ihre prinzipielle Austauschbarkeit und, mit Blick auf ihre Welt- und Menschenbilder, ihre empirische Nicht-Widerlegbarkeit als wesentliche Merkmale spezifischer, kollektiv geteilter Emotions-Kognitions-Verhaltensmuster als Ideologien Geltung erlangen (ebd., S. 119; Rensmann, 2021, S. 469). Das träfe dann potentiell auch Wirklichkeit in ihrer Vielgestaltigkeit vereinfachende, partikuläre »Vernunftideologien«. Vielleicht gibt es einfach keine erste (und zweite) Natur des Menschen, kein unterschiedsloses »Eigentlich« des Menschseins (Kanitscheider, 2011, S. 153). Eine geordnete Schichtenstruktur unumstößlicher, allen Menschen und unter allen Bedingungen zugänglicher und »richtiger« Werte und Verhaltenskodizes wirkt jedenfalls aus naturalistischer Perspektive illusionär (ebd., S. 66), und scheint auch in Anlehnung an das unter 7. Gesagte empirisch kaum haltbar. Andererseits ließe sich angesichts der von stark polarisierten Gesellschaften ausgelösten Gefühle der Bedrohung, Unsicherheit, Ohnmacht und Angst und vor dem Hintergrund des hier vorgestellten Verständnis der selbstorganisierten Etablierung kollektiv geteilter Menschen- und Weltbilder, auch *diese* Form des erneuten »Die-Faust-Ballens«, der Ideologiebildung genauer verstehen, und macht nochmals deutlich, wie eng der angedeutete Zusammenhang zwischen einem spezifischen Sein und Sollen ist (siehe hierzu auch Schulte-Tickmann, 2023). Sie tragen in ihrer geschlossenen, streng normativ vortragenen Form zunächst wenig zum Verständnis der zu Polarisierung führenden Soziodynamik, so wie sie sich gerade darstellen mag, bei. In ihnen bricht sich womöglich vielmehr unbewusst immer wieder neu die

⁹² Dies kennzeichnet Jürgen Habermas als universalistischen, imperialen Geltungsanspruch hinter einem bestimmten Vernunftbegriff (Habermas, 2003, S. 33). Man denke in diesem Zusammenhang auch an das gemeinhin akzeptierte Sollen-Können-Brückenprinzip, nach welchem was geboten ist, auch faktisch realisierbar sein muss (Schurz, 2011, S. 181).

Angst vor der nicht-kontrollierbaren, zerstörerischen Kraft polarisierter Gesellschaften Bahn, die durch den synchronisierten Glauben an eine endlich »fortschrittliche«, »aufgeklärte«, soziale, gerechte, liberale, homogene, nachhaltige Gesellschaft gewissermaßen zu sublimieren versucht wird. Das Leiden an und die Angst vor der polarisierten Gesellschaft wird so im simplifizierenden und/oder intellektualisierenden Vernunft- und Fortschrittsglauben gewissermaßen gemildert, vielleicht sogar unsichtbar gemacht, indem sie über ihre »den Ausweg«, »die Alternative« aufzeigende, vermeintlich einfach auf Gesellschaft applizierbare, soziale Schablone den Einzelnen wieder »ins Bild setzt«, das »Problem« handhabbar macht und so ein wenig Kontrolle zurückgewinnen lässt (Maffesoli, 2018, S. 86; Richter, 1979, S. 179, 204).⁹³ Adorno hat diese selbstorganisierte, effektive Verbrämung der unter dem Großbegriff »Vernunft« figurierenden Ideologien bereits seinerzeit deutlich gesehen, wenn er schreibt:

»Die gegenwärtig in Wahrheit wirksamen Leitbilder sind das Konglomerat der ideologischen Vorstellungen, die in den Subjekten sich zwischen diese und die Realität schieben und die Realität filtern. Sie sind affektiv derart besetzt, daß sie nicht ohne weiteres von der ratio weggeräumt werden können. [...] Freiheit und Humanität etwa haben innerhalb des zum Zwangssystem zusammengeschlossenen Ganzen ihre Strahlkraft verloren, [...] die geistigen Gebilde, die sie verkörpern, sind weithin als faden-scheinig, phrasenhaft, ideologisch durchschaut. [...] Daß Freiheit weithin Ideologie blieb; daß die Menschen ohnmächtig sind vorm System und nicht vermögen, aus ihrer Vernunft ihr Leben und das des Ganzen zu bestimmen [...], bannt ihre Auflehnung in die verkehrte Gestalt« (Adorno, 1962, S. 177f., 182; 1966, S. 94).

All das ist nicht neu. Bereits David Hume weist auf die nicht selten zu beobachtenden logischen Brüche von deskriptiven zu normativen Aussagen in den philosophisch-moraltheoretischen Darstellungen seiner Zeit hin.⁹⁴ Damit ist natürlich keineswegs auszuschließen, dass immer wieder

⁹³ Diese polarisierte Mehrheit »hat natürlich gegen sich, wer diese Projektion untersucht und benennt« (Richter, 1998, S. 231).

⁹⁴ »In jedem Moralsystem, das mir bisher vorkam, habe ich immer bemerkt, daß der Verfasser eine Zeitlang in der gewöhnlichen Betrachtungsweise vorgeht, das Dasein Gottes feststellt oder Beobachtungen über menschliche Dinge vorbringt. Plötzlich werde

normative Sätze, wie soeben dargestellt, von Einzelnen oder bestimmten Gruppierungen formuliert und vertreten werden, die bestimmten empirisch wahrnehmbaren Objektsystemen in bestimmten Zuständen besondere Wertqualitäten zusprechen. Es bedarf hierfür jedoch bestimmter außerlogischer, normativer Prämissen, sogenannter »Sein-Sollen-Brückenprinzipien«, die dann bestimmte Sollens-Aussagen als normative Konklusionen ins Verhältnis zu bestimmten Tatsachen-Aussagen stellen. Man denke in diesem Zusammenhang an das gemeinhin akzeptierte Sollen-Können-Brückenprinzip, nach welchem was geboten sein soll, auch faktisch realisierbar sein muss (Schurz, 2011, S. 181), wobei der emotiv geleitete »Wille« zum moralischen Grundsatz, dass sollte gezeigt werden, größer zu sein scheint als die nüchterne Beantwortung der Frage nach seiner faktischen Realisierbarkeit (Hume, 2013 [1739], S. 548ff.).

Man fühlt sich vielleicht an Max Schelers »Gesetz der Tendenz nach Surrogaten bei negativer Bestimmtheit der ›tieferen‹ emotionalen Ichbestimmtheit« erinnert, nach welchem es zu einer unbewussten vermeintlich vernunftgeleiteten, intellektualisierten, rationalisiert großsystemaren individuellen bzw. kollektiven illusionären Umdeutung oder Selbstsuggestion kommt, um Schmerz und Leid des Lebens zu entkommen (Scheler, 1921, S. 358f.). Vielleicht ist somit das, was Kant »metaphysische Naturanlagen« genannt hat, tatsächlich in jedem Menschen auf die eine oder andere Weise angelegt, und es ist kaum möglich, sich nicht selbst in seinem streckenweise utopisch-ideologischen Fühlen und Denken hier und da in die Falle zu gehen.⁹⁵ Er, der Mensch, brennt womöglich nach

ich damit überrascht, daß mir anstatt der üblichen Verbindungen von Worten mit ›ist‹ und ›ist nicht‹ kein Satz mehr begegnet, in dem nicht ein ›sollte‹ oder ›sollte nicht‹ sich fände. Dieser Wechsel vollzieht sich unmerklich; aber er ist von größter Wichtigkeit. Dies sollte oder sollte nicht drückt eine neue Beziehung oder Behauptung aus, muß also notwendigerweise beachtet und erklärt werden. Gleichzeitig muß ein Grund angegeben werden für etwas, das sonst ganz unbegreiflich scheint, nämlich dafür, wie diese neue Beziehung zurückgeführt werden kann auf andere, die von ihr ganz verschieden sind. Da die Schriftsteller diese Vorsicht meistens nicht gebrauchen, so erlaube ich mir, sie meinen Lesern zu empfehlen; ich bin überzeugt, daß dieser kleine Akt der Aufmerksamkeit alle gewöhnlichen Moralsysteme umwerfen und zeigen würde, daß die Unterscheidung von Laster und Tugend nicht in der bloßen Beziehung der Gegenstände begründet ist, und nicht durch die Vernunft erkannt wird« (Hume, 2013 [1739], S. 547).

95 »Nun ist aber diese Art von Erkenntnis in gewissem Sinne doch auch als gegeben anzusehen, und Metaphysik ist, wenngleich nicht als Wissenschaft, doch als Naturanlage (metaphysica naturalis) wirklich. Denn die menschliche Vernunft geht unaufhaltsam,

festem Grund und ist doch kaum in der Lage, über sich hinaus zu gelangen (Pascal, 2019 [1669], S. 16–18).⁹⁶ Selbstorganisationstheorien liefern hier einen über das hierzu bereits soziopsychologisch Gewußte hinausweisenden, strukturellen Erklärungsrahmen für das Phänomen des sich unbewusst im Fühlen, Denken und Handeln auch gegeneinander immer wieder beobachtbaren Ideologisierens oder Polarisierens. Dies rückt die hier dargelegten Überlegungen in die Nähe einer evolutionär-emotiven Ethik, so wie sie etwa von Edward O. Wilson oder Michael Ruse vertreten wird. Das kann hier jedoch nur angedeutet werden (Wilson, 1998; Ruse & Wilson, 1986, S. 173–192).

Dabei haben Formen der im weitesten Sinne zu verstehenden *policy-recommendation*, die auf Werte rekurrieren, so wie sie in moderaten, wenig polarisierten Gesellschaften realisiert zu sein scheinen – Werte wie Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, Sicherheit, Würde, Solidarität und Zusammenhalt –, das lehrt diese Analyse, offenbar nur dann Erfolg, wenn sich die jeweiligen Randbedingungen verändern. Ein »Umschalten« im Sinne eines einfachen Gesinnungswandels ist wohl unmöglich. Vielmehr ist Soziodynamik stets von der »Suche« nach den effektivsten Formen der Degradation der freien Energie unter den jeweiligen Bedingungen bestimmt – im Sinne eines selbstorganisierten, bildlich gesprochen »Verarbeitungsprozesses« zugunsten systemkompatibler, vielfältiger und immer wieder aufs Neue wandlungsfähiger Selbst- und Weltdeutungen innerhalb bestimmter sozialer Systeme und unter der Wirkung nicht selten stark synchronisierender Kräfte. Damit einher geht dann auch eine prinzipielle Absage an teleologisch motivierte Konzepte von Mensch und Welt, die von der Idee einer *stetigen* Entwicklung der lebensweltlichen Verhält-

ohne daß bloße Eitelkeit des Vielwissens sie dazu bewegt, durch eigenes Bedürfnis getrieben bis zu solchen Fragen fort, die durch keinen Erfahrungsgebrauch der Vernunft und daher entlehnte Prinzipien beantwortet werden können, und so ist wirklich in allen Menschen, sobald Vernunft sich in ihnen bis zur Spekulation erweitert, irgendeine Metaphysik zu aller Zeit gewesen, und wird auch immer darin bleiben« (Kant, 2003 [1781], S. 70 (B 20–B 22 [4025])).

96 In Anlehnung an Robert Spaemann nimmt der Mensch in seinen Versuchen der Etablierung bestimmter, vermeintlich »vernünftiger«, normativer Setzungen mit universellem Umsetzbarkeitsanspruch für alle Menschen gewissermaßen den »Gottesstandpunkt« ein, »so als wüssten wir, wodurch die Welt optimiert wird. Sie wird es sicher nicht durch Menschen, die sich eine Verantwortung für das Weltall imaginieren« (Spaemann, 2015, S. 112).

nisse zum »Besseren« ausgehen.⁹⁷ Vielmehr ändern sich die Standards der moralischen Grundsätze permanent (Ustinov, 2005, S. 197).

Diese impliziert auch, dass so etwas wie *tolerantes, liberales, weltoffenes Denken und Verhalten* des Einzelnen sowie des Kollektivs womöglich *kein* unter allen Umständen einfach herstellbarer oder einklagbarer, (*rein*) *kognitiver Akt* ist. Auch wenn nicht wenige, der Autor dieses Textes eingeschlossen, ein von liberal-demokratisch geprägten, sozialen Strukturen dominierte Umfeld für den eigenen Lebensvollzug eindeutig favorisieren, scheint dies nicht überall und unter allen Umständen der Fall zu sein, wie die global zu beobachtenden Polarisierungs- und mit dieser einhergehenden Repressions- und Autokratisierungswellen dieser Tage belegen (Boese & Hellmeier, 2022).

Somit müsste man abschließend und jenseits von blinder Geschichtvergessenheit und naivem Zukunftsoptimismus wohl anerkennen, dass Entstehung, Wandel und Destruktion bestimmter, womöglich auch geschätzter natürlicher und vor allem auch kultureller Muster, Formen und Strukturen Teil des selbstorganisierten Geschehens auf diesem Planeten waren, sind und wohl auch bleiben werden. Dies gilt dann auch für die Dynamik sozialer Strukturen und die mit Polarisierungsphänomenen nicht selten einhergehende Radikalität und zerstörerische Totalität in der Negierung des potentiell anderen. Hanns Sachs kommentiert diesen wenig tröstlichen Tatbestand in diesem Zusammenhang wie folgt:

»Die Macht, mit der diese Tendenz als universelle und unemotional zwingende Tatsache ausgestattet ist, liegt möglicherweise jenseits der Grenzen dessen, was unsere Weisheit sich träumen lässt; die Destruktion reicht tief hinab in die Anfänge biologischer Entwicklung. Man muss sie als etwas begreifen, dass in allem organischen Leben verkörpert und ihm zugehörig ist« (Sachs, 2005, S. 162).

Geht es um Phänomene der Polarisierung fokussiert der hier vertretene nicht-reduktive Naturalismus zunächst rein deskriptiv auf die Erklärungsebene – eine Position, die klar abzugrenzen ist von einem möglichen falsch verstandenen esoterischen »Sich-Fügen in ein letztlich *unerkennt-*

⁹⁷ Auch die Technologisierung und Digitalisierung scheinen an der thermodynamischen Situation der Spezies Mensch samt ihrer Kulturderivate in diesem Zusammenhang nicht grundsätzlich etwas zu ändern.

bare Welt- und Gesellschaftsschicksal« oder gar impliziter Zustimmung zu Polarisierungstendenzen in Gesellschaft im Sinne der Legitimation bestimmter gesellschaftlicher Strukturen durch die analytische Aufdeckung ihrer manifesten Funktion (Beyer & Schauer, 2021b, S. 21; Merton, 1995 [1949], S. 17ff.).

Vielmehr stellt diese Philosophie fürs Erste das *wissenschaftliche Verstehen* des Phänomens in den Mittelpunkt und versucht Inkonsistenzen aber auch Möglichkeiten konsistenter, sich bewährender Beschreibungsversuche des Phänomens »Polarisierung« aufzuzeigen, die sich aus den Einzelwissenschaften ergeben und die es erlauben, ein möglichst verlässliches, wissenschaftlich gestütztes Bild zu rekonstruieren. Damit einher geht, in Anlehnung an Kanitscheider, das naturalistische Diktum der konsequenten Ursachenforschung auf allen strukturellen Ebenen – im Sinne eines »Ausfindig-Machens« der materiell-energetisch fundierten Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge, die den Phänomenen zugrunde liegen und diese durchwirken. Hierfür lässt sich diese naturalistische Denkweise auf die Resultate der Einzelwissenschaften ein, untersucht deren begriffliche Struktur, das methodische Vorgehen und die inhaltlichen Beschreibungen. Sie nutzt in diesem Kontext lediglich die normale Verstandesreflexion, die logische Analyse, das übliche semantische Diskriminationsvermögen und die bewährten methodologischen Standards der erfahrungswissenschaftlichen Methode, und meidet, wo möglich, außerempirische Erkenntnisquellen – all dies, um Lücken und Kohärenz-Unstimmigkeiten im Erklärungsnetz spezifischer Aspekte der Wirklichkeit zugunsten eines möglichst einheitlichen, wissenschaftlich gestützten Weltbildes, das dann womöglich auch als Orientierungsangebot in der Welt dienen kann, zu beseitigen (Kanitscheider, 2009, S. 87, 101, 107) – sich immer gewahr seiend, dass auch diese Philosophie nur *ein* provisorischer Standort ist, der, wenn auch nicht endgültig begründbar, so doch, aufgrund seiner ontologisch, methodologisch und epistemologisch erfolgversprechenden Annahmen, verteidigbar (Kanitscheider, 2017, S. 193).

Es geht somit in diesem hier dargelegten naturalistischen Verstehensversuch von Polarisierung in der methodologischen Ausrichtung darum, zunächst wo möglich das *ganze* Phänomen der Polarisierung affirmativ und in seinen latent unbewussten Aspekten in den Blick zu nehmen (Merton, 1995 [1949], S. 17ff.). Dafür muss man immer wieder die Bühne drehen, um mögliche Erkenntnis einschränkende Perspektivierungen zu identi-

fizieren⁹⁸ – im Sinne vorsichtig tastender und regelhafter Dechiffrierung der immer wieder neu entstehenden und vergehenden Polarisierungsprozesse in Gesellschaften, und eben keiner direkten, erneuten, reflexartigen Re-Politisierung (Safranski, 2003, S. 67, 73)⁹⁹, Instrumentalisierung, Verfügbarmachung des vermeintlich Erkannten zugunsten kompensatorischer rationalisierender Vorschläge und Entwürfe der schnellen »Symptomlinderung«. Die Antwort auf die Frage nach dem »Warum« von Polarisierung bleibt sonst womöglich vage, trifft nicht den zunächst zwingenden, gesetzesartigen Kern der Sache und suggeriert festen Grund, wo vielleicht keiner zu finden ist.

Das impliziert dann gewissermaßen auch damit »fertig zu werden«, welche offenbaren radikal-aggressiven, irrationalen, kaum kontrollierbaren Tendenzen da im Menschsein schlummern (A. Mitscherlich & M. Mitscherlich, 1986, S. 23). Teile eines sogenannten »autoritären Charakters« (Fromm, 1980 [1947], S. 137ff.; Adorno et al., 1950) stecken dann wohl, vielleicht ganz ähnlich wie »der Faschismus« (Richter, 1998, S. 232, 238), als unschöne Verhaltensdispositionen ein Stück weit in jedem Einzelnen. Und die sozioökonomischen Strukturen und Prozesse der kapitalistischen Gesellschaften des 21. Jahrhunderts befördern vielleicht aufs Neue einen neoliberalen, sich in polarisierten Strukturen ausdrückenden Autoritarismus (Rensmann, 2021, S. 496). Selbstorganisationstheorien können sowohl diese sozialpsychologischen Konstrukte als auch das, worauf sie referieren, das konnte gezeigt werden, tiefer legen und verständlicher machen, warum und unter welchen Bedingungen Menschen diesen Beschreibungen entsprechen.

Nimmt man an, dass in Anlehnung an Vollmer objektive Wirklichkeits-erkenntnis in einer mehr oder weniger umfassenden, adäquaten Rekonstruktion, Identifikation und letztlich Repräsentation der äußeren Objektwelt besteht (Vollmer, 2017 [1985], S. 364; 1995, S. 114), dann könnte

98 Man denke in diesem Zusammenhang an das für die erfahrungswissenschaftliche Methode wesentliche Kriterium der Intersubjektivität. Wissenschaftliche Erklärungen für bestimmte Phänomene erhalten demnach ihre (stets fehlbare) Objektivität durch die intersubjektive Nachvollziehbarkeit ihrer Aussagen an einer empirisch wahrnehmbaren, objektseitigen Wirklichkeit (Popper, 2005, S. 17ff.).

99 Sicherlich auch bedenkenswert sind hier die für die erfahrungswissenschaftliche Methode zentralen metatheoretischen Kriterien der Intersubjektivität und Wiederholbarkeit. Es geht womöglich um Verstehensversuche von so etwas wie »außen«, Versuche des »Heraustretens«, soweit dies überhaupt möglich ist (Hofstadter, 2023 [1979], S. 757).

diese Form der Welterkenntnis jene Selbsterkenntnis umfassen. Andernfalls geht, wie seinerzeit bereits Adorno feststellte, Erkenntnis fehl:

»[W]ohl versagt Erkenntnis, wo ihre vergegenständlichende Leistung im Bann der Wünsche bleibt. Sind aber die Triebe nicht im Gedanken [...] zugleich aufgehoben, so kommt es zur Erkenntnis überhaupt nicht mehr, und der Gedanke, der den Wunsch, seinen Vater, tötet, wird von der Rache der Dummheit ereilt« (Adorno, 1951, S. 158).

Selbstorganisationstheorien und ihre erfolgreiche Anwendung auf Phänomene der Polarisierung provozieren in diesem Zusammenhang folglich vielleicht ein anderes systemisches Verstehen bzw. Erkennen. Dieses Verstehen setzt dann ein grundlegendes *Verstehen-Wollen* voraus, das bedeutet, ein im systemischen Sinne »ganzheitliches« Einbeziehen möglichst aller sich wechselseitig bedingenden relevanten Parameter des gesellschaftlichen Umfeldes, jenseits von Verdrängungsstrategien und partikulärer Moral – ob das überhaupt unter allen Umständen möglich ist, darf getrost bezweifelt werden. Es würde aber, wenn die Bedingungen es denn erlauben, bedeuten, dass es sich bei Polarisierungsprozessen stets um systemisch zusammenhängende Phänomene innerhalb und zwischen sozialen Systemen und die durch sie zumindest in Teilen mit konstituierten Lebensbedingungen (Randbedingungen) handelt. Das impliziert, dass sich in Polarisierungsphänomenen stets ein »Sich-Absondern« und ein »Abgesondert-Werden«, ein »Sich-abgewiesen-Fühlen« und ein »Selbst-Abweisen« zeigt, ein durch Instabilitäten und Synchronisationsereignisse konstituiertes, Sich-gegeneinander-Polarisieren in einem sozio-ökonomischen, oft unbewussten Frage-Antwort-Prozess, in den alle Teile eines sozialen Systems verwickelt sind. Dieser lässt sich nur verstehen, wenn man – auch als Wissenschaftler oder Philosoph – nicht nur fragend studieren will »Was ist das Problem dieser sich von Gesellschaft absondernden Gruppe (Was ist *euer* Problem?)?«, sondern in diesem Kontext auch fragt: »Was ist das Problem dieser Gesellschaft, das gewisse Teile daran hindert, in oder mit ihr »einträchtig« zu leben (Was ist *unser* Problem?)?« Diese sich daraus womöglich ergebende wissenschaftlich gestützte Einsicht in den sich unumgänglich ergebenden gesellschaftlichen Zusammenhangscharakter, die gesetzesartigen Mechanismen, die der Gesellschaft Form verleihen, und das offene Zugeständnis der eigenen Brüchigkeit, Schwäche und Mitbetroffenheit, könnte epistemisch und im

Besonderen sozialpsychologisch erhellend und entlastend zugleich sein (Richter, 1979, S. 210–213).¹⁰⁰

So sind es, systemisch gesprochen und mit Blick auf das vielbeschworene »Ganze«, immer auch »wir alle«, die Polarisierung als eine spezifische gesellschaftliche Struktur mit hervorbringen und gleichzeitig durch sie im Fühlen, Denken und Handeln beeinflusst werden. Der Mensch ist im Individuellen, wie im Sozialen somit wohl immer beides – bewusst Formender und unbewusst Geformter – nicht selten Täter und Opfer zugleich,¹⁰¹ wobei sich beide Ebenen kreisausal bedingen. Dieser von Selbstorganisationstheorien prinzipiell verständlich gemachte Zusammenhang erinnert an die auf Douglas R. Hofstadter zurückgehende Metapher der »seltsamen Schleife«, nach welcher eine »Wechselwirkung zwischen Stufen [besteht], bei der die oberste Stufe auf die unterste zurückgreift und auf sie einwirkt, wobei sie gleichzeitig durch die unterste Stufe bestimmt ist« (Hofstadter, 2023 [1979], S. 756).

Diese dezidiert nicht-reduktionistische Perspektive auf die Vielfalt der gesellschaftlichen Strukturen versteht den Menschen, in Anlehnung an Helmuth Plessner, somit gleichermaßen als Subjekt und Objekt einer stets im Wandel befindlichen, nicht vollends ergründbaren Natur *und* Kultur. Das menschliche Leben ist als eine Größe der Natur den Gesetzen des Organischen und des Lebens ebenso unterworfen wie alle anderen Lebens-

100 Richter hält in diesem Zusammenhang und mit Blick auf die radikalen Studentenrevolten der 1980er Jahre fest: »Die kürzlich von R. GROSSHARTH-MATICEK mitgeteilten interessante Befunde über radikale Studenten bieten einen sehr wertvollen Einblick in die dialogische Beziehung zwischen studentischen Radikalismus und Umgebungsfaktoren. Der Autor resümiert: »Allgemein ist zu sagen, daß der linke Radikalismus ein multifaktorielles Problem ist und daß er aufgrund der Interaktion von familiärer Sozialisation, Psychopathologie, Sexualstörung, Persönlichkeitsmerkmalen und des repressiven Verhaltens durch Hochschullehrer und Staatsrepräsentanten zustande kommt. Würde ein Faktor aus dieser Kette fehlen, wäre die Motivation für den linken Radikalismus nicht gegeben: [Grossharth-Maticek, 1978; D. S.-T.]. In der öffentlichen Diskussion dieser Befunde ist die Bedeutung der sozialen Mitursachen indessen rasch untergegangen. Unverkennbar überwiegt die Neigung, sich allein mit den [...] Auffälligkeiten der Radikalen zu beschäftigen. Die noch stark verbreitete [unbewusste; D. S.-T.] Angst der Mehrheit, eine Mitverantwortung am Extremismusproblem zu akzeptieren, bewirkt eine einengende und damit verfälschende Verarbeitung der Befunde [...]« (Richter, 1979, S. 214).

101 »Gut« und »Böse« dürfen in dem hier verstandenen Sinne näher zusammenrücken (von Ritter-Röhr, 1988, S. 32).

formen, die auf der Erde vorkommen. Gleichzeitig ist menschliches Dasein historisch-kulturell geprägt. Prinzipien der Selbstorganisation vermitteln den Zusammenhang zwischen diesen strukturellen Ebenen des einzelnen Menschen als Naturwesen und der Gesellschaft durch eine »Und-Auch-Verbindung«, die markiert, dass keine von beiden die frühere ist – und die zugleich klarmachen, warum und wie (humanes) Leben sich organisch und vor allem auch kulturell fixiert, sich im Kollektiv schließt, Form gewissermaßen bilden »muss« (Delitz, Nungesser & Seyfert, 2018, S. 18–21; Plessner, 1975 [1928], S. 32; 1981 [1931], S. 161, 225). Folglich lassen die Kontingenz der sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Randbedingungen, zusammen mit den sich immer wieder neu und anders auswirkenden emotiv-unbewussten Synchronisationsereignissen, die Aussicht auf eine dauerhafte Reduktion von Polarisierungsphänomenen auf diesem Planeten mindestens zweifelhaft erscheinen. Polarisierungsphänomene aller Art scheinen vielmehr unumgänglicher Bestandteil der selbstorganisierten, aus neutraler Perspektive wohl ziellosen, humanen Musterbildung auf diesem Planeten. Sie künden vom Werden, vom Wandel, von Form, vom Heil- und Unheilvollen, ob gewollt oder nicht. Der Metabolismus der Menschheit bleibt von seinen Anfängen bis in die Gegenwart offenbar ambivalent. Und somit scheint mit Dewey nicht nur das aktive Handeln in Richtung des gesellschaftlich Wünschbaren, sondern immer wieder auch und immer wieder neu das passive Erleiden des womöglich Ungewollten konstitutives Element menschlicher Erfahrung (Dewey, 1998 [1917], S. 58). Diese Erkenntnis schließt dann Solidarität und Empathie mit den Menschen, die in Polarisierungsprozessen Leid erfahren, explizit mit ein, erkennt allerdings auch im hartnäckigsten Feind den anderen, unter bestimmten Bedingungen gewordenen Mit-*Menschen* (Kanitscheider, 2013a, S. 138, 140; Schmidt-Salomon, 2014, S. 301).

Wenn es der Philosophie in ihrer oft zitierten »Liebe zur Weisheit« im Kern tatsächlich darum gehen sollte, möglichst gut abgesichertes, gültiges, im korrespondenztheoretischen Sinne wahres Wissen über die Ursachen und Prinzipien, die die Dinge durchwirken, zu erlangen – sich stets gewahr seiend, dass alles Wissen von der Welt fallibel und komparativ ist –, dann kann diese Philosophie und selbiges gilt wohl auch für Wissenschaft nicht immer erheitern, nicht immer Hoffnung spenden und nicht immer irgendeinen expliziten oder impliziten etwa soziopolitischen Gebrauchswert besitzen (Aristoteles, 1970, 982a–982b, 1011b, 1051b). Vielleicht muss diese Liebe zu dem wahrhaftig Erkannten dieses vielmehr zunächst einmal an-

nehmen, so wie es *ist*, auch in seinen möglicherweise unbequemen, wenig tröstlichen Facetten.¹⁰² Es ist womöglich einfach genau diese empirische Natur des Menschen, die die Ordnung seines Zusammenlebens bestimmt (Kanitscheider, 2013a, S. 138).

Die hier vertretene naturalistische Philosophie wirbt für eine solche nüchterne, Angst und Ohnmacht akzeptierende, wo möglich (!) vorurteilsfreie, das gesetzesartige Verstehen ins Zentrum stellende, wissenschaftlich gestützte Perspektive, die weniger eine schnelle Lösung für das »Polarisierungsproblem« zu liefern imstande ist, als vielmehr die Aussicht eröffnet, sich gemäß dem humanistischen Bildungsideal, und in Anlehnung an Jaspers, »hineinzustellen« in ein stets im Werden begriffenes, stofflich, einheitliches Ganzes der Natur (Jaspers, 1998 [1932], S. 106, 108). In diesem verstehenden »Sich-Hineinstellen« liegt dann womöglich eine eigentümliche Ruhe und mithin ein soziokulturell konstruktives Moment, was mit zu dem epistemisch und existentiell Tragfähigsten gehört, was der Einzelne eingebunden in vielfältige soziale Zusammenhänge zu erreichen vermag, im Besonderen angesichts anhaltend vager, manchmal bedrohlicher Lebenswirklichkeiten. Es bleibt zu hoffen, dass überall dort, wo die Bedingungen es gerade noch erlauben, diese Räume des systematischen Verstehens offen gehalten, kultiviert und immer wieder aufs Neue geschaffen werden.

102 Das mag gemeint sein, wenn Gilles Deleuze der Philosophie die zentrale Aufgabe zuspricht, zu betrüben, alle Mystifikationen, Fiktionen, Einfältigkeiten und Ressentiments ausfindig zu machen und ihr Scheitern in dieser Sache nicht allzu laut hinauszuposaunen (Deleuze, 2013 [1962], S. 116).

9 Literatur

- Adorno, T.W. (1951): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt am Main.
- Adorno, T.W. (1962): *Theorie der Halbbildung*, in: Horkheimer, M. & Adorno, T.W. (Hrsg.): *Sociologica II. Reden und Vorträge*, Frankfurt am Main, S. 168–192.
- Adorno, T.W. (1966): *Negative Dialektik*, Frankfurt am Main.
- Adorno, T.W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D.J. & Newitt Sanford, R. (1950): *The Authoritarian Personality*, New York City.
- Akerlof, G. A. (1970): The Market for »Lemons«. Quality Uncertainty and the Market Mechanism, in: *Quarterly Journal of Economics* 84 (1970), S. 488–500.
- Akerlof, G. A. & Shiller, R. J. (2009): *Animal Spirits. Wie Wirtschaft wirklich funktioniert*, Frankfurt am Main.
- al-Banna, H. (1978): *Majmu'at Rasail al-Iman al-Shahid*, in: *Five Tracts of Hasan al-Banna (1906–1949). A Selection from the Majmu'at Rasail al-Iman al-Shahid Hasan al-Banna*, übersetzt von Charles Wendell, Berkeley, Los Angeles, London.
- Allmendinger, J. & Druyen, T. (2018): Zukunftsoptimismus und Zukunftsangst – strukturelle und psychologische Faktoren, in: Druyen, T. (Hrsg.): *Die ultimative Herausforderung – über die Veränderungsfähigkeit der Deutschen*, Wiesbaden, S. 305–320.
- Almagro, M. (2024): Polarización, in: *Enciclopedia de Filosofía de la Sociedad Española de Filosofía Analítica*, <http://www.sefaweb.es/polarizacion/>
- Alter, A. (2018): *Unwiderstehlich. Der Aufstieg suchterzeugender Technologien und das Geschäft mit unserer Abhängigkeit*, München.
- Arendt, H. (1986 [1964]): *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, übersetzt von Granzow, B., München.
- Arendt, H. (2020 [1950]): *Was ist Politik?*, hrsg. von Lutz, U., München.
- Arendt, H. (2024 [1958]): *Über Palästina*, hrsg. von Meyer, T., München.
- Aristoteles (1970): *Metaphysik*, übersetzt und hrsg. von Schwarz, F.F., Stuttgart.
- Aristoteles (1985): *Nikomachische Ethik*, übersetzt von Rolfes, E., hrsg. von Bien, G., Hamburg.
- Aristoteles (2011): *Politik*, übersetzt und hrsg. von Gigon, O., München.
- Asch, S.E. (1952): *Social Psychology*, Englewood Cliffs.
- Ball, P. (2012): *Why Society is a Complex Matter. Meeting twenty-first Century Challenges with a New Kind of Science*, Berlin, Heidelberg.
- Beetz, J. (2016): *Feedback. Wie Rückkopplungen unser Leben bestimmen und Natur, Technik, Gesellschaft und Wirtschaft beherrschen*, Berlin, Heidelberg.

- Behre, J., Hölig, S. & Möller, J. (2023): Reuters Institute Digital News Report 2023 – Ergebnisse für Deutschland, Hamburg, <https://doi.org/10.21241/ssoar.86851>
- Bell, D. (1988 [1960]): *The End of Ideology: On the Exhaustion of Political Ideas in the Fifties*, Cambridge.
- Benkler, Y. (2006): *The Wealth of Networks: How Social Production Transforms Markets and Freedom*, New Haven, London.
- Berninger, I. & Reichelt, J. (2022): Radikalisierungsgefährdung bei Jugendlichen. Der Einfluss der Coronapandemie und pädagogische Interventionsmöglichkeiten, Köln, https://kups.ub.uni-koeln.de/79686/1/discussion-paper_2022_5%20%281%29.pdf
- Berninghaus, S.K. & Schwalbe, U. (1996): Evolution, Interaction and Nash-Equilibria, in: *Journal of Economic Behaviour and Organization* 29, S. 57–85.
- Berthold, P. (2008): *Vogelzug. Eine aktuelle Gesamtübersicht*, Darmstadt.
- Besley, T. & Persson, T. (2011): The Logic of Political Violence, in: *The Quarterly Journal of Economics* 3, S. 1411–1445.
- Beyer, H. & Schauer, A. (Hrsg.) (2021a): *Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*, Frankfurt am Main.
- Beyer, H. & Schauer, A. (2021b): Einleitung: Zum Problem der Ideologie in der Spätmoderne, in: Beyer, H. & Schauer, A. (Hrsg.): *Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*, Frankfurt am Main, S. 9–22.
- Bhavani, R., Donnay, K., Miodownik, D., Mor, M. & Helbing, D. (2014): Group Segregation and Urban Violence, in: *American Journal of Political Science* 1, S. 226–245.
- Bin-Ladin, S. U. B.-M., al-Zawahiri, A., Taha, A.-Y.R.A., Hamzah, S. M. & Rahman, F. (1998): *Jihad Against Jews and Crusaders*. World Islamic Front Statement, <https://irp.fas.org/world/para/docs/980223-fatwa.htm>
- Bitkom Research (2024): Presseinformation. Das Smartphone wird im Schnitt 2,5 Stunden pro Tag genutzt, <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Durchschnittliche-Smartphone-Nutzung-pro-Tag>
- Bloch, E. (1969): *Thomas Münzer als Theologe der Religion*, Frankfurt am Main.
- Blumenberg, H. (2014): *Beschreibung des Menschen*, Frankfurt am Main.
- Boese, V. & Hellmeier, S. (2022): Autokratisierung und ihre Folgen. Antidemokratische Kräfte erstarken weltweit, <https://bibliothek.wzb.eu/artikel/2022/f-24823.pdf>
- Bossong, G. (2011): Al-Andalus, goldener Traum, in: *Die Zeit* 16.06.2011, <http://www.zeit.de/2011/25/Al-Andalus>
- Böttger, T., Poschik, M. & Zierer, K. (2023): Does the Brain Drain Effect Really Exist? A Meta-Analysis, in: *Behavioral Science* 13, S. 751, <https://doi.org/10.3390/bs13090751>
- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Kreckel, R. (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen, S. 183–198.
- Bourdieu, P. (1986): The Forms of Capital, in: Richardson, J.G. (Hrsg.): *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*, New York, S. 241–258.
- Braithwaite, A. & Johnson, S. D. (2012): Space-time Modeling of Insurgency and Counterinsurgency in Iraq, in: *Journal of Quantitative Criminology* 28, S. 31–48.
- Brecht, B. (1982 [1918–1956]): Zu »Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui«, in: Brecht, B.: *Gesammelte Werke* 17. Schriften zum Theater 3, hrsg. von Hauptmann, E., Frankfurt am Main, S. 1176–1180.
- Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (2025): Exkurs. Social Bots und Chatbots, Bonn, <https://www.bsi.bund.de/DE/Themen/Verbraucherinnen-und>

- Verbraucher/Informationen-und-Empfehlungen/Onlinekommunikation/Soziale-Netzwerke/Sichere-Verwendung/Exkurs-bots/social-bots_node.html
- Bundesministerium des Innern (2023): Pressemitteilung vom 09.05.2023. Neuer Höchststand politisch motivierter Kriminalität, Berlin, <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2023/05/pmk2022.html>
- Bundesministerium des Innern (2024): Verfassungsschutzbericht 2023, Berlin, https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/publikationen/DE/verfassungsschutzberichte/2024-06-18-verfassungsschutzbericht-2023.pdf?__blob=publicationFile&v=16
- Bunge, M. & Mahner, M. (2004): Über die Natur der Dinge. Materialismus und Wissenschaft, Stuttgart.
- Burke, M., Hsiang, S. M. & Miguel, E. (2015): Global Non-Linear Effect of Temperature on Economic Production, in: *Nature* 527, S. 235–239.
- Butter, M. (2018): Nicht ist, wie es scheint. Über Verschwörungstheorien, Berlin.
- Christmann, A. (1990): Anwendungen der Synergetik und Chaostheorie in der Ökonomie. Karlsruhe.
- Chu, Z., Gianvecchio, S., Wang, H. & Jajodia, S. (2012): Detecting Automation of Twitter Accounts: Are you a Human, Bot, or Cyborg?, in: *IEEE Transactions on Dependable and Secure Computing* 9, S. 811–824.
- Clauset, A., Heger, L., Young, M. & Gleditsch, K. S. (2010): The Strategic Calculus of Terrorism: Substitution and Competition in the Israel-Palestine Conflict, in: *Cooperation and Conflict* 45, S. 6–33.
- Damasio, A. R. (2000): Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewusstseins, übersetzt von Kober, H., München.
- Daphi, P., Eppert, K., Kirchhoff, N., Lengersdorf, D., del Mayer, M. C., Mölders, M., Gerstendorf, M. C., Guszausky, L., Siegmund, M., Sievers, K. & Spill, A. (2022): Polarisierte Welten. 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bielefeld, S. 15–23, https://soziologie.de/fileadmin/user_upload/kongress/2022/Kongress_2022_Bielefeld_Hauptprogramm_Digital.pdf
- Dawkins, R. (2007): Das egoistische Gen, übersetzt von de Sousa Ferreira, K., München.
- Decker, O. & Brähler, E. (Hrsg.) (2018): Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismus-Studie, Gießen.
- Decker, O., Kiess, J., Heller, A. & Brähler, E. (Hrsg.) (2024): Vereint im Ressentiment. Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen – Leipziger Autoritarismus Studie 2024, Gießen.
- Deleuze, G. (2013 [1962]): Nietzsche und die Philosophie, übersetzt von Schwibs, B., Hamburg.
- Delitz, H., Nungesser, F. & Seyfert, R. (2018): Soziologien des Lebens. Einführung, in Delitz, H., Nungesser, F. & Seyfert, R. (Hrsg.): Soziologien des Lebens Überschreitung – Differenzierung – Kritik, Bielefeld, S. 7–31.
- Demirović, A. (2021): Ideologiekritik, in: Beyer, H. & Schauer, A. (Hrsg.): Die Rückkehr der Ideologie. Gegenwart eines Schlüsselbegriffs, Frankfurt am Main, S. 25–59.
- Destutt de Tracy, L. C. (1992 [1798]): *Mémoire sur la Faculté de Penser et autres Textes*, hrsg. von Deneys-Tunney, A. & Deneys, H., Paris.
- Deutscher Bundestag – Wissenschaftliche Dienste (2022): Echokammern« und »Filterblasen« in digitalen Medien, Aktenzeichen: WD 10 – 3000 – 007/22, S. 1–20,

- <https://www.bundestag.de/resource/blob/898208/396d70db93fbc68bca40726b4d5308db/WD-10-007-22-pdf-data.pdf>
- Dewey, J. (1998 [1917]): The Need for a Recovery of Philosophy, in: John Dewey: The Essential Dewey 1. Pragmatism, Education, Democracy, Indiana, S. 46–70.
- Dewey, J. (2004 [1910]): Der Einfluss des Darwinismus auf die Philosophie, in Dewey, J.: Erfahrung, Erkenntnis und Wert, hrsg. von Suhr, M., Frankfurt am Main.
- Dewey, J. (2018 [1958]): Experience and Nature, New York.
- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (2025): DWDS-Wortverlaufskurve für »Spaltung der Gesellschaft«, <https://www.dwds.de/r/plot/?view=1&corpus=zeitungen&l&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=1&prune=0.05&window=0&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1946%3A2024&q1=Spaltung%20der%20Gesellschaft>
- Dinichert, P. (2011): Schweizerischer Gesandter in Berlin, an Bundesrat Giuseppe Motta, Vorsteher des Eidgenössischen Politischen Departements, Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, Berlin, 2. Februar 1933, in: Bajohr, F. & Strupp, C. (Hrsg.): Fremde Blicke auf das »Dritte Reich«. Berichte ausländischer Diplomaten über Herrschaft und Gesellschaft in Deutschland 1933–1945, Göttingen, S. 354–356.
- Dörner, D. (2004): Die Logik des Misslingens. Strategisches Denken in komplexen Situationen, Hamburg.
- Dueck, G. (2008): Abschied vom Homo oeconomicus. Warum wir eine neue ökonomische Vernunft brauchen, Frankfurt am Main.
- Dugan, L., LaFree, G. & Miller, E. (2025): Global Terrorism Database (GTD), <https://www.start.umd.edu/gtd/>
- Durkheim, É (1984 [1895]): Die Regeln der soziologischen Methode, Darmstadt, Neuwied.
- Edis, T. (2007): An Illusion of Harmony. Science and Religion in Islam, New York.
- Ellger, F., Hilbig, H., Riaz, S. & Tillmann, P. (2024): Local Newspaper Decline and Political Polarization – Evidence from a Multiparty Setting, in: British Journal of Political Science 54, S. 1256–1275.
- Enders, W. & Hoover, G. A. (2012): The Nonlinear Relationship Between Terrorism and Poverty, in: American Economic Review 102, S. 267–272.
- Enders, W., Hoover, G. A. & Sandler, T. (2016): The Changing Nonlinear Relationship between Income and Terrorism, in: Journal of Conflict Resolution 60, S. 195–225.
- Enders, W. & Sandler, T. (2012): The Political Economy of Terrorism, Cambridge.
- Feuerbach, L. (1851): Vorlesungen über das Wesen der Religion, Leipzig.
- Fiedler, M. & Tretbar, C. (2017): Interview mit Thomas de Maizière »Wir werden mit der Bedrohung leben müssen«, in: Tagesspiegel 11.06.2017, <http://www.tagesspiegel.de/politik/wir-werden-mit-der-bedrohung-leben-muessen-4524772.html>
- Flatten, G. (2011): Posttraumatische Belastungsstörungen, in: Schiepek, G. (Hrsg.): Neurobiologie der Psychotherapie, Stuttgart, S. 450–471.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) (2017): »Europa muss sich den Terroristen mutig widersetzen«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 04.06.2017, <http://www.faz.net/aktuell/politik/trumps-praesidentschaft/reaktionen-zum-anschlag-europa-muss-sich-den-terroristen-mutig-widersetzen-15046653.html>
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) (2019): Zur Zukunft des Lesens, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 22.01.2019, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/stavanger-erklaerung-von-e-read-zur-zukunft-des-lesens-16000793.html>

- Freedman, D. (2020): Verlorene Ausstrahlung? Öffentlich-rechtlicher Rundfunk in Großbritannien, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Reihe: Öffentlich-Rechtlicher Rundfunk in Europa, Bonn, <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/16555.pdf>
- Freud, S. (1923): Das Ich und das Es, Wien, https://archive.org/details/Freud_1923_Das_Ich_und_das_Es_k/page/24/mode/2up
- Friston, K.J. (2010): The Free-Energy Principle – a Unified Brain Theory? In: *Nature Reviews Neuroscience* 11, S. 127–138.
- Fromm, E. (1970 [1932]): Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie, in: *Zeitschrift für Sozialforschung* 1, S. 28–54.
- Fromm, E. (1980 [1947]): Die Furcht vor der Freiheit, Frankfurt am Main.
- Fukuyama, F. (1992): *The End of History and the Last Man*, New York.
- Gehrs, O. (2020): Gefangen im Kopf. Was passiert mit Terroristen im Gefängnis und wie lösen sich Terrorgruppen auf? Die Terrorismusforscherin Carolin Görzig hat weltweit mit Terroristen gesprochen – und ein paar spannende Antworten, in: *Fluter* 75, S. 42–45, <https://www.fluter.de/wie-sich-terrorgruppen-aufloesen-interview-terrorismusforscherin>
- Gesellschaft für deutsche Sprache e.V. (2025): GfdS wählt »postfaktisch« zum Wort des Jahres 2016, <http://gfdS.de/wort-des-jahres-2016/>
- Glandsdorff, P. & Prigogine, I. (1971): *Thermodynamic Theory of Structure, Stability and Fluctuations*, London, New York u. a.
- Goede, L.-R., Schröder, C. P. & Lehmann, L. (2019): Perspektiven von Jugendlichen. Ergebnisse einer Befragung zu den Themen Politik, Religion und Gemeinschaft im Rahmen des Projektes »Radikalisierung im digitalen Zeitalter (RadigZ)«, Hannover.
- Greve, J. (2019): Emergenz und die Autonomie des Sozialen. Soziologie zwischen Individualismus und Holismus, in: Klasen, M. & Seidel, M. (Hrsg.): *Einheit und Vielfalt in den Wissenschaften*, Berlin, Boston, S. 198–231.
- Grossharth-Maticek, R. (1978): Der kurze Weg von der Ausstoßung zur Radikalität, in: *Frankfurter Rundschau*, 217.
- Grüne, B., Schmoll, A., Hoops, S. & Willems, D. (2023): Zahlen – Daten – Fakten Jugendgewalt. Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention, München, https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/jugendkriminalitaet/Zahlen-Daten-Fakten-Jugendgewalt_Juni_2023.pdf
- Günther, D. (2010): Machtergreifung der Nationalsozialisten und Gleichschaltung 1933, in: *Lebendiges Museum Online*. Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Berlin, <https://www.dhm.de/lemo/zeitzeugen/dorothea-guenther-machtergreifung-der-nationalsozialisten-und-gleichschaltung-1933>
- Gurvitch, G. (1938): *Essais de Sociologie*, Paris.
- Haag, G. (2017): *Modelling with the Master Equation. Solution Methods and Applications in Social and Natural Sciences*, Cham.
- Haag, G. & Müller, K.H. (2015): Kollektivverhalten, in: Braun, N. & Saam, N.J. (Hrsg.): *Handbuch Modellbildung und Simulation in den Sozialwissenschaften*, Wiesbaden, S. 935–969.
- Haag, G., Munz, M., Reiner, R., Weidlich, W. (1988): Interregional Migration in Individual Countries. Federal Republic of Germany, in: Weidlich, W. & Haag, G. (Hrsg.): *Interregional Migration. Dynamic Theory and Comparative Analysis*, Berlin, Heidelberg, S. 65–100.
- Habermas, J. (2003): Was bedeutet der Denkmalsturz? Verschließen wir nicht die Augen

- vor der Revolution der Weltordnung: Die normative Autorität Amerikas liegt in Trümmern, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 17.04.2003, S. 33.
- Habermas, J. (2004): Freiheit und Determinismus, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 52, S. 871–890.
- Haidt, J. (2020): The Emotional Dog and Its Rational Tail. Ein sozial-intuitionistisches Modell moralischen Urteilens, in: Paulo, N. & Bublitz, J. C. (Hrsg.): *Empirische Ethik. Grundlagentexte aus Psychologie und Philosophie*, Berlin, S. 73–138.
- Haim, M. (2020): Echokammer, in: *Journalistikon*. Das Wörterbuch der Journalistik, <https://journalistikon.de/echokammer/>
- Haken, H. (1964): A Nonlinear Theory of Laser Noise and Coherence, in: *Zeitschrift für Physik* 181, S. 96–124.
- Haken, H. (1973): Stability and Fluctuations of Multimode Configurations near Convection Instability, in: *Physics Letters A* 46, S. 193–194.
- Haken, H. (1981): *Erfolgsgeheimnisse der Natur. Synergetik: Die Lehre vom Zusammenwirken*, Stuttgart.
- Haken, H. (1983): *Synergetik. Eine Einführung*, übersetzt von Wunderlin, A., Berlin, Heidelberg.
- Haken, H. (2014): *Entwicklungslinien der Synergetik. Forschungsberichte der Abteilung für Psychotherapie 14-1*, hrsg. von Tschacher, W., Bern, https://embodiment.ch/research/researchpapers/FB14_1.pdf
- Haken, H. (o.J.). Im Gespräch mit Osswald, U., Eymann, R., <https://synergetik-therapie.de/hermann-haken.html>
- Haken, H. & Schiepek, G. (2006): *Synergetik in der Psychologie. Selbstorganisation verstehen und gestalten*, Göttingen, Bern u. a.
- Hallin, D. C. & Mancini, P. (2004): *Comparing Media Systems. Three Models of Media and Politics*, Cambridge.
- Hari, J. (2023): *Stolen Focus. Why You Can't Pay Attention*, London, Oxford, New York.
- Haushofer, J., Biletzki, A. & Kanwisher, N. (2010): Both Sides Retaliate in the Israeli-Palestinian Conflict, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 107, S. 17927–17932.
- Hedrich, R. (1994): *Die Entdeckung der Komplexität. Skizze einer strukturwissenschaftlichen Revolution*, Frankfurt am Main.
- Helbing, D. (1996): *Stochastische Methoden, nichtlineare Dynamik und quantitative Modelle sozialer Prozesse*, Aachen.
- Helbing, D. (2012): Modeling of Socio-Economic Systems, in: Helbing, D. (Hrsg.): *Social Self-Organization. Agent-Based Simulations and Experiments to Study Emergent Social Behavior*, Berlin, Heidelberg, S. 1–24.
- Helbing, D. (2015): Societal, Economic, Ethical and Legal Challenges of the Digital Revolution: From Big Data to Deep Learning, Artificial Intelligence, and Manipulative Technologies, in: *Jusletter IT* 21, S. 1–23.
- Helbing, D. (2017): Society 4.0+. Upgrading Society, but how? In: Kriz, J., Tschacher, W. (Hrsg.): *Synergetik als Ordner. Die strukturierende Wirkung der interdisziplinären Ideen Hermann Hakens, Lengerich*, S. 179–189.
- Helbing, D., Brockmann, D., Chadeaux, T., Donnay, K., Blanke, U., Woolley-Meza, O., Johansson, M. M. A., Krause, J., Schutte, S. & Perc, M. (2015): Saving Human Lives: What Complexity Science and Information Systems can Contribute, in: *Journal of Statistical Physics* 158, S. 735–781.

- Helbing, D. & Johansson, A. (2010): Pedestrian, Crowd and Evacuation Dynamics, in: Encyclopedia of Complexity and Systems Science 16, S. 6476–6495.
- Helbing, D. & Johansson, A. (2012): Self-Organization in Pedestrian Crowds, in: Helbing, D. (Hrsg.): Social Self-Organization. Agent-Based Simulations and Experiments to Study Emergent Social Behavior, Berlin, Heidelberg, S. 71–99.
- Henke, W. & Rothe, H. (2003): Menschwerdung, Frankfurt am Main.
- Herold, M., Joachim, J., Otteni, C. & Vorländer, H. (2023): Polarisierung in Deutschland und Europa. Eine Studie zu gesellschaftlichen Spaltungstendenzen in zehn europäischen Ländern, Dresden.
- Herzog, W. (2012): Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychologie, Wiesbaden.
- Hesse, H. (2017 [1930]): Narziss und Goldmund, Berlin.
- Hewstone, M. & Martin, R. (2014): Sozialer Einfluss, in: Jonas, K., Stroebe, W. & Hewstone, M. (Hrsg.): Sozialpsychologie, Berlin, Heidelberg, S. 269–313.
- Hippler, J. (2002): Die Quellen des Terrorismus – Hinweise zu Ursachen, Rekrutierungsbedingungen und Wirksamkeit politischer Gewalt, in: Mutz, R., Schoch, B., Rasch, U. & Weller, C. (Hrsg.): Friedensgutachten 2002, Berlin, S. 52–60.
- Höffe, O. (1992): Lexikon der Ethik, München.
- Hofstadter, D. R. (2023 [1979]): Gödel, Escher, Bach – ein endloses geflochtenes Band, übersetzt von Wolff-Windegg, P., Feuersee, H., Kober, H., Alexi, W., Jonkers, R. & Jung, G., Stuttgart.
- Hogg, M. & Blaylock, D. (Hrsg.) (2012): Extremism and the Psychology of Uncertainty, Oxford.
- Hopmann, D. N. (2021): Zick-Zack-Kurs. Öffentlich-rechtlicher Rundfunk in Dänemark, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Reihe: Öffentlich-Rechtlicher Rundfunk in Europa, Bonn, <http://library.fes.de/pdf-files/a-p-b/17211.pdf>
- Horkheimer, M. (Hrsg.) (1932): Zeitschrift für Sozialforschung 1, Leipzig.
- Horkheimer, M. (Hrsg.) (1936): Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung, Paris.
- Horkheimer, M. (1962): Ideologie und Handeln, in: Horkheimer, M. & Adorno, T. W.: Sociologica II. Reden und Vorträge, Frankfurt am Main, S. 38–47.
- Horkheimer, M. & Adorno, T. W. (Hrsg.) (1956): Soziologische Exkurse. Nach Vorträgen und Diskussionen, Frankfurt am Main.
- Horkheimer, M. & Adorno, T. W. (1988 [1944]): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main.
- Horkheimer, M. (1992 [1936]): Autorität und Familie, in: Horkheimer, M.: Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze, Frankfurt am Main, S. 123–204.
- Horkheimer, M. (1992a [1937]): Traditionelle und kritische Theorie, in: Horkheimer, H.: Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze, Frankfurt am Main, S. 205–259.
- Horkheimer, M. (1992b [1937]): Nachtrag, in: Horkheimer, M.: Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze, Frankfurt am Main, S. 261–269.
- Horonziak, S. (2026): Polen – politische Vereinnahmung, strukturelle Schwächen und die Herausforderungen einer echten Reform, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Reihe: Öffentlich-Rechtlicher Rundfunk in Europa, Bonn, <https://collections.fes.de/publikationen/content/zoom/1964903>
- Howard, P. N. & Kollanyi, B. (2016): Bots, #StrongerIn, and #Brexit: Computational Propaganda during the UK-EU Referendum, in: Comprop Research Note 1, S. 1–6.
- Hoyningen-Huene, P. (2019): Worin könnte die Einheit und Vielfalt der Wissenschaften

- bestehen? in: Klasen, M. & Seidel, M. (Hrsg.): Einheit und Vielfalt in den Wissenschaften, Berlin, Boston, S. 23–37.
- Hubig, C. (2016): Medien/Medialität, in: Richter, P. (Hrsg.): Professionell Ethik und Philosophie unterrichten. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart, S. 239–243.
- Hume, D. (2013 [1739]): Ein Traktat über die menschliche Natur, Teilband II, hrsg. von Brandt, H. D., Hamburg.
- Hwang, H., Kim, Y. & Huh, C. U. (2014): Seeing is Believing: Effects of Uncivil Online Debate on Political Polarization and Expectations of Deliberation, in: *Journal of Broadcasting & Electronic Media* 58, S. 621–633.
- Ioannidis, J. P. A. (2005): Why most Published Research Findings are False. *PloS Medicine* 2, S. 696–701, URL: <https://journals.plos.org/plosmedicine/article/file?id=10.1371/journal.pmed.0020124&type=printable>
- Jaspers, K. (1985 [1919]): *Psychologie der Weltanschauungen*, München.
- Jaspers, K. (1998 [1932]): *Die geistige Situation der Zeit*, Berlin, New York.
- Jost, J. T. (2021): Ein Vierteljahrhundert Theorie der Systemrechtfertigung: Fragen, Antworten, Kritik und gesellschaftliche Anwendungsmöglichkeiten, in: Beyer, H. & Schauer, A. (Hrsg.): *Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*, Frankfurt am Main, S. 211–262.
- Kahneman, D. (2012): *Schnelles Denken, Langsames Denken*, München.
- Kamps, K. (2023): *Das Mediensystem der Vereinigten Staaten von Amerika*, München.
- Kanitscheider, B. (1981): *Wissenschaftstheorie der Naturwissenschaft*, Berlin.
- Kanitscheider, B. (1991): Komplexe Systeme, Selbstorganisation und die Rolle des Menschen in der Welt der Physik, in: Hops, I. (Hrsg.): *Bozner Treffen 1990. Symmetrien, Dynamik, Strukturen. Gespräche mit Naturwissenschaftlern*, Bozen, S. 37–52.
- Kanitscheider, B. (1993): *Von der mechanistischen Welt zum kreativen Universum. Zu einem neuen philosophischen Verständnis der Natur*, Darmstadt.
- Kanitscheider, B. (1996): *Im Innern der Natur. Philosophie und Moderne Physik*, Darmstadt.
- Kanitscheider, B. (2006): Chaos und Selbstorganisation in Natur- und Geisteswissenschaft, in: Vec, M., Hütt, M.-T., Freund, A. M. (Hrsg.): *Selbstorganisation. Ein Denksystem für Natur und Gesellschaft*, Köln, S. 66–90.
- Kanitscheider, B. (2007): *Die Materie und ihre Schatten. Naturalistische Wissenschaftsphilosophie*, Aschaffenburg.
- Kanitscheider, B. (2009): Naturphilosophie – Konstitution und Abgrenzung, in: Kummer, C. (Hrsg.): *Was ist Naturphilosophie und was kann sie leisten?* Freiburg, München, S. 87–108.
- Kanitscheider, B. (2011): *Das hedonistische Manifest*, Stuttgart.
- Kanitscheider, B. (2013a): Epikur als Wegbereiter einer interdisziplinären Ethik, in: Jungert, M., Romfeld, E., Sukopp, T. & Voigt, U. (Hrsg.): *Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme*, Darmstadt, S. 129–141.
- Kanitscheider, B. (2013b): *Natur und Zahl. Die Mathematisierbarkeit der Welt*, Berlin, Heidelberg.
- Kanitscheider, B. (2017): *Kleine Philosophie der Mathematik. Mathematik, Bildung und Kulturen*, Stuttgart.
- Kant, I. (1930 [1790]): *Kritik der Urteilskraft*, hrsg. von Schmidt, R., Leipzig.
- Kant, I. (1985 [1795]): *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf*, hrsg. von Valentiner, T., Stuttgart.

- Kant, I. (1994 [1785]): *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, hrsg. von Vorländer, K., Hamburg.
- Kant, I. (2003 [1781]): *Kritik der reinen Vernunft*, hrsg. von Heidemann, I., Stuttgart.
- Kant, I. (2003 [1788]): *Kritik der praktischen Vernunft*, hrsg. von Brandt, H.D. & Klemme, H.F., Hamburg.
- Kant, I. (2016 [1783]): *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik die als Wissenschaft auftreten können*, hrsg. von Guth, K.M., Berlin.
- Kiess, J., Dilling, M., Heller, A. & Brähler, E. (2024): Soziale Ungleichheit, Deprivation, sozialräumlicher Kontext und rechtsextreme Einstellung, in: Decker, O., Kiess, J., Heller, A. & Brähler, E. (Hrsg.): *Vereint im Ressentiment. Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen – Leipziger Autoritarismus Studie 2024*, Gießen, S. 101–131.
- Kleinstüber, H.J. (2013): Nordamerika, in: Thomaß, B. (Hrsg.), *Mediensysteme im internationalen Vergleich*, Konstanz, S. 257–270.
- Koch, C. (2013): *Bewusstsein. Bekenntnisse eines Hirnforschers*, Berlin, Heidelberg.
- König, R. (1984 [1895]): Einleitung, in: Durkheim, É. *Die Regeln der soziologischen Methode*, hrsg. von König, R., Darmstadt, Neuwied, S. 21–82.
- Krafeld, F.J. (1993): Sozialpädagogische Arbeit mit »rechtsextremen« Jugendlichen, in: *Gesprächskreis Arbeit und Soziales* 15, S. 61–68.
- Kramp, L. & Weichert, S. (2022): *Wie resilient sind wir im Netz? Abschlussbericht zur Grundlagenstudie »Digitale Resilienz in der Mediennutzung«*, Hamburg, https://digitale-resilienz.org/wp-content/uploads/2023/02/Abschlussbericht_Digitale-Resilienz-Mediennutzung_website.pdf
- Kröger, B. (2013): *Hermann Haken und die Anfangsjahre der Synergetik*, Berlin.
- Krohs, U. (2009): Der Funktionsbegriff in der Biologie, in: Bartels, A. & Stöckler, M. (Hrsg.): *Wissenschaftstheorie. Ein Studienbuch*, Paderborn, S. 287–306.
- Küng, H. (1995): *Ja zum Weltethos*, München.
- Küppers, B.-O. (2008): *Nur Wissen kann Wissen beherrschen. Macht und Verantwortung der Wissenschaft*, Köln.
- Küppers, B.-O. (2010): *Wissen statt Moral. Fünf Thesen zur Wissensgesellschaft*, Köln.
- Kusche, I. (2021): Systemtheorie und Ideologie. Eine Spurensuche, in: Beyer, H. & Schauer, A. (Hrsg.): *Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*, Frankfurt am Main, S. 111–139.
- Lamberty, P. (2020): Verschwörungserzählungen, in: *Infoaktuell. Informationen zur politischen Bildung* 35, S. 1–16.
- Lantermann, E.-D. (2016): *Die radikalisierte Gesellschaft. Von der Logik des Fanatismus*, München.
- Lantermann, E.-D. (2020): Die radikalisierte Gesellschaft. Radikalisierung als Antwort auf eine Gesellschaft ohne Sicherheit, in: *Ethik und Unterricht. Radikalisierung*, Hannover 4, S. 4–8.
- Lazarsfeld, P.F., Berelson, B. & Gaudet, H. (1948 [1944]): *The People's Choice. How the Voter Makes Up His Mind in a Presidential Campaign*, New York.
- Le Bon, G. (2009 [1911]): *Psychologie der Massen*, übersetzt von Rudolf Eisler, Hamburg.
- Lee, Y.-K., Chang, C.-T., Lin, Y. & Cheng, Z.-H. (2014): The dark side of smartphone usage. Psychological traits, compulsive behavior and technostress, in: *Computers in Human Behavior* 31, S. 373–383.

- Leggewie, C. & Welzer, H. (2009): *Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie*, Frankfurt am Main.
- Leinemann, J. & Schnibben, C. (1995): »Cool bleiben, nicht kalt.« Der Fernsehmoderator Hanns Joachim Friedrichs über sein Journalistenleben, in: *Der Spiegel* 13, S. 112–119.
- Levendusky, M. & Malhotra, N. (2016): Does Media Coverage of Partisan Polarization Affect Political Attitudes?, in: *Political Communication*, 33, S. 283–301, <https://doi.org/10.1080/10584609.2015.1038455>
- Lietke, M. (2021): Unschärfe empirischer Begriffe und Bedeutung von Analogieschlüssen, in: Bender, O., Kanitscheider, S., Mehl, A., Ruso, B. & Winkler, H. (Hrsg.): *Matreier Gespräche. Analogie als Quelle der Erkenntnis*, Nordstedt, S. 93–113.
- Linke, A. M., Witmer, F. D. W. & O'Loughlin, J. (2012): Space-time Granger Analysis of the War in Iraq: A Study of Coalition and Insurgent Action-Reaction, in: *International Interactions* 38, S. 402–425.
- Lippmann, W. (1964 [1922]): *Die öffentliche Meinung*, München.
- Lorenz, H.-W. (1999): Nichtlineare Dynamik in der Ökonomie, in: Mainzer, K. (Hrsg.): *Komplexe Systeme und nichtlineare Dynamik in Natur und Gesellschaft. Komplexitätsforschung in Deutschland auf dem Weg ins nächste Jahrhundert*, Berlin, Heidelberg, S. 375–399.
- Lorenz, K. Z. (1974): Analogy as a Source of Knowledge, in: *Science* 185, S. 229–234.
- Luhmann, N. (1971): *Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*, Opladen.
- Luhmann, N. (1979): *Öffentliche Meinung*, in: Langenbucher, W. R.: *Politik und Kommunikation. Über die öffentliche Meinungsbildung*, München, S. 29–61.
- Luhmann, N. (2014 [1968]): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*, Konstanz, München.
- Macy, M. W. (2006): Rational Choice, in: Burke, P. J. (Hrsg.): *Contemporary Social Psychological Theories*, Stanford, S. 70–87.
- Maffesoli, M. (2018): Élan vital, in: Delitz, H., Nungesser, F. & Seyfert, R. (Hrsg.): *Soziologien des Lebens. Überschreitung – Differenzierung – Kritik*, Bielefeld, S. 65–89.
- Mahner, M. & Bunge, M. (2020): *Philosophische Grundlagen der Biologie*, Berlin, Heidelberg.
- Mainzer, K. (1988): *Symmetrien der Natur. Ein Handbuch zur Natur- und Wissenschaftsphilosophie*, Berlin.
- Mainzer, K. (2014): *Die Berechnung der Welt. Von der Weltformel zu Big Data*, München.
- Mannheim, K. (1929): Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen, in: *Verhandlungen des 6. Deutschen Soziologentages vom 17. bis 19. September 1928 in Zürich: Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen*, S. 35–83, Tübingen.
- Mannheim, K. (1978 [1929]): *Ideologie und Utopie*, Frankfurt am Main.
- Manteufel, A. & Schiepek, G. (1998): *Systeme spielen. Selbstorganisation und Kompetenzentwicklung in sozialen Systemen*, Göttingen.
- Marx, K. (1972 [1859]): *Zur Kritik der Politischen Ökonomie*, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus, Berlin.
- Marx, K. & Engels, F. (1978 [1845]): *Die Deutsche Ideologie*, in: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 3, Berlin.
- Marz, U. (2021): »Das waren noch gute Zeiten ...« Zur Bedeutung der Ideologiekritik

- Kritischer Theorie für Rassismuskritik heute, in: Beyer, H. & Schauer, A. (Hrsg.): Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs, Frankfurt am Main, S. 401–430.
- Mau, S., Lux, T. & Westheuser, L. (2023): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft, Berlin.
- Maududi, S. A. A. (1977): Towards Understanding Islam, übersetzt und hrsg. von Ahmad, K., Indianapolis.
- McLuhan, M. (1970 [1964]): Die magischen Kanäle. Understanding Media, Frankfurt am Main, Hamburg.
- McLuhan, M. & Fiore, Q. (1967): The Medium is the Massage, London.
- Merton, R. K. (1995 [1949]): Soziologische Theorie und soziale Struktur, hrsg. von Meja, V. & Stehr, N., Berlin.
- Messersmith, G. S. (2011): Some Observations on the General Economic, Financial and Industrial Situation in Germany, Berlin, 3. Februar 1933, in: Bajohr, F. & Strupp, C. (Hrsg.): Fremde Blicke auf das »Dritte Reich«. Berichte ausländischer Diplomaten über Herrschaft und Gesellschaft in Deutschland 1933–1945, Göttingen, S. 356–357.
- Mitchell, S. (2008): Komplexitäten. Warum wir erst anfangen, die Welt zu verstehen, Frankfurt am Main.
- Mitchell, S. A. (2020): Kann denn Liebe ewig sein? Psychoanalytische Erkundungen über Liebe, Begehren und Beständigkeit, Gießen.
- Mitscherlich, A. & Mitscherlich, M. (1986): Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München.
- Mölders, M. (2022): Polarisierung, Differenzierung und Integration. Call for Papers, Bielefeld, S. 1–2, <https://soziologie.de/fileadmin/sectionen/soziologische-theorie/cfp/PolarisierungDifferenzierung.pdf>
- Müller-Benedict, V. (1996): Chaos und Selbstorganisation. Neue theoretische Ansätze in den Sozialwissenschaften, in: Historical Social Research 1, S. 26–93.
- Müller-Benedict, V. (2000): Selbstorganisation in sozialen Systemen. Erkennung, Modelle und Beispiele nichtlinearer Dynamik, Opladen.
- Müller, P. (2018): Polarisierung des Publikums: Wie sich die Beziehung zwischen Journalismus und Bürgern verändert – und warum, S. 1–12, <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/60154>
- Nachtigall, C. (1998): Selbstorganisation und Gewalt, Münster.
- Nachtigall, W. (2010): Bionik als Wissenschaft. Erkennen – Abstrahieren – Umsetzen, Berlin, Heidelberg.
- Nagel, K. (2010): Modellierung des Entstehens und Vergehens menschlicher Kulturen, in: Heller, H. (Hrsg.): Über das Entstehen und die Endlichkeit physischer Prozesse, biologischer Arten und menschlicher Kulturen, Wien, S. 230–235.
- Nagel, M. (2016): Polarisierung im Politischen Diskurs. Eine Netzwerkanalyse zum Konflikt um »Stuttgart 21«, Wiesbaden.
- Netanyahu, B. (2023): Our three Prerequisites for Peace, in: The Wall Street Journal 25.12.2023, <https://www.wsj.com/articles/benjamin-netanyahu-our-three-prerequisites-for-peace-gaza-israel-bff895bd>
- Newton, I. (1963 [1687]): Mathematische Prinzipien der Naturlehre, hrsg. von Jakob Philipp Wolfers, Darmstadt.

- Noelle-Neumann, E. (2001 [1980]): Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut, München.
- Nowak, A. & Vallacher, R. R. (1998): Dynamical Social Psychology. New York.
- Nussbaum, M. C. (1999): Gerechtigkeit oder Das gute Leben, hrsg. von Pauer-Studer, H., übersetzt von Utz, I., Frankfurt am Main.
- Orsucci, F. F., Musmeci, N., Aas, B., Schiepek, G., Reda, M. A., Canestri, L., Giuliani, A. & de Felice, G. (2016): Synchronization Analysis of Language and Physiology in Human Dyads, in: Nonlinear Dynamics, Psychology and Life Sciences 2, S. 167–191.
- Pape, R. A. (2010): It's the Occupation, Stupid. Extensive Research into the Causes of Suicide Terrorism Proves Islam isn't to Blame – the Root of the Problem is Foreign Military Occupations, in: Foreign Policy Magazine 18.10.2010, <http://foreignpolicy.com/2010/10/18/its-the-occupation-stupid/>
- Pariser, E. (2012): Filter Bubble – Wie wir im Internet entmündigt werden, übersetzt von Held, U., München.
- Pascal, B. (2019 [1669]): Das ich besteht in meinem Denken. Aus den »Gedanken«, hrsg. von Wetz, F. J., Stuttgart.
- Pascal, B. (1980 [1669]): Logik des Herzens. Gedanken, übersetzt von Paepke, F., München.
- Pauen, M. (2001): Grundprobleme der Philosophie des Geistes. Eine Einführung, Frankfurt am Main.
- Petri, H. (2004): Väter sind anders. Die Bedeutung der Vaterrolle für den Mann, Stuttgart.
- Platon (1853): Phaidros, übersetzt von Georgii, L., Stuttgart, S. 1–38 oder 227 St.3 A – 279 St.3 A, <http://www.opera-platonis.de/Phaidros.pdf>
- Platon (1861): Philebos, übersetzt von Schleiermacher, F. E. D., Berlin, 63bff. <http://opera-platonis.de/Philebos.pdf>
- Platon (2004): Phaidros, übersetzt von Ritter, C., Hamburg.
- Plessner, H. (1975 [1928]): Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie, Berlin.
- Plessner, H. (1981 [1931]): Macht und menschliche Natur. Ein Versuch zur Anthropologie der geschichtlichen Weltansicht, in: Plessner, H.: Gesammelte Schriften V. Macht und menschliche Natur, hrsg. von Dux, G., Marquard, O. & Ströker, E., Frankfurt am Main, S. 135–234.
- Ploner, M. (2013): Peer Effects at Campus Cafeterias. An Empirical Investigation into Imitation and Social Proximity, in: Journal of Evolutionary Economics 1, S. 61–76.
- Popper, K. R. (2005): Logik der Forschung, hrsg. von Keuth, H., Tübingen.
- Popper, K. R. (2009): Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis, hrsg. von Keuth, H., Tübingen.
- Pörksen, B. (2018): Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung, München.
- Postbank (2024): Studie: Deutsche sind 71 Stunden pro Woche online, <https://www.postbank.de/unternehmen/medien/meldungen/2024/januar/studie-deutsche-sind-71-stunden-pro-woche-online.html>
- Postman, N. (2019 [1985]): Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie, Frankfurt am Main.
- Prigogine, I. (1988): Vom Sein zum Werden. Zeit und Komplexität in den Naturwissenschaften, übersetzt von Friedrich Giese, München 1988.
- Prigogine, I. & Stengers, I. (1986): Dialog mit der Natur. Neue Wege naturwissenschaftlichen Denkens, übersetzt von Friedrich Giese, München.

- van Prooijen, J.-W. & Douglas, K.M. (2017): Conspiracy Theories as Part of History: The Role of Societal Crisis Situations, in: *Memory Studies* 10, S. 323–333.
- van Prooijen, J.-W., Douglas, K.M. & de Inocencio, C. (2018): »Connecting the Dots: Illusory Pattern Perception Predicts Belief in Conspiracies and the Supernatural«, in: *European Journal of Social Psychology*, 48, S. 320–335.
- Quine, W.v.O. (1980): *Wort und Gegenstand*, übersetzt von Schulte, J., Stuttgart.
- Rensmann, L. (2021): *Die Ideologie des Antisemitismus: Zur Gegenwart der Judenfeindschaft als Ressentiment und Weltdeutung*, in: Beyer, H. & Schauer, A. (Hrsg.): *Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*, Frankfurt am Main, S. 467–504.
- Richter, H.-E. (1979): *Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen*, Reinbek.
- Richter, H.-E. (1998): *Zur Psychoanalyse des Rechtsradikalismus*, in: Modena, E. (Hrsg.): *Das Faschismus-Syndrom. Zur Psychoanalyse der Neuen Rechten in Europa*, Gießen, S. 228–239.
- von Ritter-Röhr, D. (1988): *Einführung zum Thema »Gruppenphänomene«*, in von Ritter-Röhr, D. (Hrsg.): *Gruppenanalytische Exkurse*, Berlin, Heidelberg, S. 24–35.
- Roback, A.A. (2005 [1948]): *Einleitung*, in: Sachs, H.: *Wie Wesen von einem anderen Stern. Der philosophische Hintergrund der Psychoanalyse*, hrsg. von Hardt, J., Gießen.
- Roose, J. (2021): *Politische Polarisierung in Deutschland. Repräsentative Studie zu Zusammenhalt in der Gesellschaft*, Berlin.
- Rosenberg, A. & McShea, D.W. (2008): *Philosophy of Biology. A Contemporary Introduction*, New York.
- Ross, B., Pilz, L., Cabrera, B., Brachten, F., Neubaum, G. & Stieglitz, S.: *Are Social Bots a Real Threat? An Agent-Based Model of the Spiral of Silence to Analyse the Impact of Manipulative Actors in Social Networks*, in: *European Journal of Information Systems* 28 (2019), S. 394–412, <https://doi.org/10.1080/0960085X.2018.1560920>
- Roth, G. (2003): *Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert*, Frankfurt am Main.
- Roth, G. (2004): *Wir sind determiniert. Die Hirnforschung befreit von Illusionen*, in: Geyer, C. (Hrsg.): *Hirnforschung und Willensfreiheit*, Frankfurt am Main, S. 218–222.
- Roth, G. (2008): *Gehirn und Bewusstsein: Neurobiologische Grundlagen*, in: Gauggel, S. & Herrmann, M. (Hrsg.): *Handbuch der Neuro- und Biopsychologie*, Göttingen, S. 17–27.
- Roy, O. (2018): *»Ihr liebt das Leben, wir lieben den Tod«: Der Dschihad und die Wurzeln des Terrors*, Bonn.
- Ruse, M. & Wilson, E.O. (1986): *Moral Philosophy as Applied Science*, in: *Philosophy* 236, S. 173–192.
- Russell, B. (2019 [1967]): *Probleme der Philosophie*, Frankfurt am Main.
- Saalfeld, T. (2020): *Deutschland erlebt eine »politische Polarisierung«*, <https://www.uni-bamberg.de/presse/pm/artikel/politische-polarisierung-saalfeld/>
- Saam, N.J. (2015): *Einführung: Modellbildung und Simulation*, in: Braun, N. & Saam, N.J. (Hrsg.): *Handbuch Modellbildung und Simulation in den Sozialwissenschaften*, S. 3–14.
- Sachs, H. (2005): *Wie Wesen von einem fremden Stern. Der philosophische Hintergrund der Psychoanalyse*, hrsg. von Hardt, J., Gießen.

- Safranski, R. (2003): *Wieviel Globalisierung verträgt der Mensch?*, München, Wien.
- Salganik, M. J., Dodds, P. S. & Watts, D. J. (2006): Experimental Study of Inequality and Unpredictability in an Artificial Cultural Market, in: *Science* 311, S. 854–856.
- Scheler, M. (1921): *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus*, Halle an der Saale.
- Schelling, T. C. (1978): *Micromotives and Macrobehavior*, New York.
- Schiepek, G. (2017): Synergetik als Ordner für die Psychologie, in: Kriz, J. & Tschacher, W. (Hrsg.): *Synergetik als Ordner. Die strukturierende Wirkung der interdisziplinären Ideen Hermann Hakens*, Lengerich, S. 99–105.
- Schiepek, G., Heinzel, S. & Karch, S. (2011): Die neurowissenschaftliche Erforschung der Psychotherapie, in: Schiepek, G. (Hrsg.): *Neurobiologie der Psychotherapie*, Stuttgart, S. 1–34.
- Schiepek, G., Tominschek, I., Heinzel, S., Aigner, M., Dold, M., Unger, A., Lenz, G., Windischberger, C., Moser, E., Plöderl, M., Lutz, J., Meindl, T., Zaudig, M., Pogarell, O. & Karch, S. (2013): Discontinuous Patterns of Brain Activation in the Psychotherapy Process of Obsessive-Compulsive Disorder. Converging Results from Repeated fMRI and Daily Self-Reports, in: *PLOS One* 8, S. 1–13, <https://www.ccsys.de/wp-content/uploads/2016/10/PloS-ONE-Schiepek-et-al.-2013.pdf>
- Schiepek, G., Zellweger, A., Kronberger, H., Aichhorn, W. & Leeb, W. (2011): Psychotherapie, in: Schiepek, G. (Hrsg.): *Neurobiologie der Psychotherapie*, Stuttgart 2011, S. 567–592.
- Schleicher, H. (1996): Über die Bedeutung von »Bewusstsein«, in: Krämer, S. (Hrsg.): *Bewusstsein. Philosophische Beiträge*, Frankfurt am Main, S. 54–65.
- Schmidt, J. C. (2008): *Instabilität in Natur und Wissenschaft. Eine Wissenschaftsphilosophie der nachmodernen Physik*, Berlin.
- Schmidt, J. C. (2015): *Das Andere der Natur. Neue Wege zur Naturphilosophie*, Stuttgart.
- Schmidt, J. C. (2017): *Wissenschaftstheorie der Psychologie. Vorlesung 6: Erklärung, Gesetze, Kausalität*, Darmstadt.
- Schmidt, J. C. (2021): Wandel und Kontinuität von Wissenschaft durch KI. Zur aktuellen Veränderung des Wissenschafts- und Technikverständnisses, in: Gethmann, C. F., Buxmann, P., Distelrath, J., Humm, B. G., Lingner, S., Nitsch, V., Schmidt, J. C. & Spiecker genannt Döhmann, I.: *Künstliche Intelligenz in der Forschung. Neue Möglichkeiten und Herausforderungen für die Wissenschaft*, Berlin, S. 79–125.
- Schmidt, J. C. (2022): *Philosophy of Interdisciplinarity. Studies in Science, Society and Sustainability*, London, New York.
- Schmidt-Salomon, M. (2014): *Jenseits von Gut und Böse. Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind*, München.
- Schnabel, A. (2021): Haben Ideologien gute Gründe? Ideologien und die Theorien der rationalen Handlungswahl, in: Beyer, H. & Schauer, A. (Hrsg.): *Die Rückkehr der Ideologie. Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*, Frankfurt am Main, S. 141–168.
- Schneegans, S., Lewis, J. & Straza, T. (Hrsg.) (2021): *UNESCO Science Report: The Race Against Time for Smarter Development – Executive Summary*, Paris, <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000377250>
- Schneider, A. (2016): Forschungsreisende Gertrude Bell. Von Mesopotamien bis Bagdad, in: *Deutschlandfunk Kultur* 12.07.2016, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/gertrude-bell-die-unerschrockene-forschungsreisende-100.html>

- Schneider, E.D. & Sagan, D. (2008): *La termodinámica de la Vida. Física, Cosmología, Ecología y Evolución*, Barcelona.
- Schnetzer, S., Hampel, K. & Hurrelmann, K. (2024): *Trendstudie: Jugend in Deutschland. Verantwortung für die Zukunft? Ja, aber*, Kempten.
- Scholz, O. (2024): Regierungserklärung: Zur aktuellen Sicherheitslage, in: *Deutscher Bundestag. Stenografischer Bericht Plenarprotokoll 20/172*, Berlin, S. 22127–22132, <https://dserver.bundestag.de/btp/20/20172.pdf#P.22127>
- Schulte-Tickmann, D. (2022): *Einheit und Vielfalt des Wissens. Ein naturalistischer Entwurf auf Basis aktueller Selbstorganisationstheorien*, Berlin.
- Schulte-Tickmann, D. (2023): *Was ist Nachhaltigkeit? Naturphilosophische Reflexionen auf einen vielfältig verwendeten Begriff*, Baden-Baden.
- Schurz, G. (2011): *Evolution in Natur und Kultur. Eine Einführung in die verallgemeinerte Evolutionstheorie*, Heidelberg.
- Schwan, G. (2015): Pegida ist überall, in: *Die Zeit* 1, <http://www.zeit.de/2015/01/pegida-abstiegsangst-weimarer-republik>
- Shafer, J. & Doherty, T. (2017): *The Media Bubble is Worse than You Think*, in: *Politico Magazine* 3, <https://www.politico.com/magazine/story/2017/04/25/media-bubble-real-journalism-jobs-east-coast-215048/>
- Sharma, N., Liao, Q.V. & Xiao, Z. (2024): *Generative Echo Chamber? Effect of LLM-Powered Search Systems on Diverse Information Seeking*, in: *Proceedings of the 2024 CHI Conference on Human Factors in Computing Systems* 1033, S. 1–17, <https://dl.acm.org/doi/full/10.1145/3613904.3642459>
- Sontheimer, K. (1957): *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 5, S. 42–62.
- Sontheimer, K. (1964): *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalsozialismus zwischen 1918 und 1933*, München.
- Spaemann, R. (2015): *Antinomien der Liebe*, in: Hähnel, M., Schlitte, A. & Torkler, R. (Hrsg.): *Was ist Liebe? Philosophische Texte von der Antike bis zur Gegenwart*, Stuttgart, S. 102–116.
- Spinner, H.F. (2002): *Das modulare Wissenskonzept des Karlsruher Ansatzes der integrierten Wissensforschung – Zur Grundlegung der allgemeinen Wissenstheorie für »Wissen aller Arten, in jeder Menge und Güte«*, in: Weber, K., Nagenborg, M. & Spinner, H.F. (Hrsg.): *Wissensarten, Wissensordnungen, Wissensregime. Beiträge zum Karlsruher Ansatz der integrierten Wissensforschung*, Opladen, S. 13–46.
- de Spinoza, B. (2007 [1677]): *Die Ethik*, hrsg. von Fischer, H.-J., übersetzt von Stern, J., Wiesbaden.
- Staab, P. & Prediger, L.J. (2019): *Digitalisierung und Polarisierung. Eine Literaturstudie zu den Auswirkungen des digitalen Wandels auf Sozialstruktur und Betriebe*, Düsseldorf.
- Stamos, A., Bruyneel, S. & Dewitte, S. (2016): *Resource Scarcity, Socioeconomic Status and Conformity. The Impact of Resource Scarcity on Responses to Social Influence Depends on Childhood Environments*, in: *NA – Advances in Consumer Research* 44, S. 635–636.
- Stephan, A. (2016): *Emergenz. Von der Unvorhersehbarkeit zur Selbstorganisation*, Münster.
- Stegmaier, W. (2010): *Die Freisetzung einer Philosophie der Orientierung durch Friedrich*

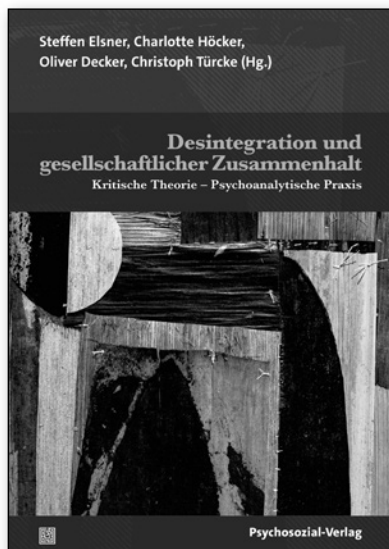
- Nietzsche, in Bromand, J. & Kreis, G. (Hrsg.): Was sich nicht sagen lässt. Das Nicht-Begriffliche in Wissenschaft, Kunst und Religion, Berlin, S. 355–367.
- Stegmüller, W. (1983): Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Band I. Erklärung, Begründung, Kausalität, Berlin, Heidelberg.
- Stegmüller, W. (1987): Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung, Band III, Stuttgart.
- Strunk, G. & Schiepek, G. (2013): Systemische Psychologie. Eine Einführung in die komplexen Grundlagen menschlichen Verhaltens, München.
- Strunk, G. & Schiepek, G. (2014): Therapeutisches Chaos. Eine Einführung in die Welt der Chaostheorie und der Komplexitätswissenschaften, Göttingen, Bern u.a.
- Sukopp, T. (2007): Naturalismus in der gegenwärtigen Erkenntnistheorie: ein Überblick, in: Sukopp, T. & Vollmer, G. (Hrsg.): Naturalismus: Positionen, Perspektiven, Probleme, Tübingen, S. 1–24.
- Sunstein, C. R. (2001): Republic.com, Princeton.
- Thimm, J. (2018): Vom Ausnahmezustand zum Normalzustand. Die USA im Kampf gegen den Terrorismus, Berlin.
- Thomaß, B. (2023): Zu teuer, zu abhängig, zu irrelevant? Der öffentlich-rechtliche Rundfunk in internationaler Perspektive, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 25, S. 18–24.
- Thomson, J. A. (2003): Killer Apes on American Airlines, or: How Religion was the Main Hijacker on September 11, in: Varvin, S. & Volkan, V. D. (Hrsg.): Violence or Dialogue? Psychoanalytic Insights on Terror and Terrorism, London, S. 73–84.
- Tibi, B. (2021): Politischer Islam als globale Ideologie: Über »The Return of Islam« als Islamismus in einem »Global Jihad« für die Verwirklichung des »Dream of Former Glory«, in: Beyer, H. & Schauer, A. (Hrsg.): Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs, Frankfurt am Main, S. 505–545.
- Tiedemann, M. (2011): Philosophiedidaktik und empirische Bildungsforschung. Möglichkeiten und Grenzen, Berlin.
- Tiedemann, M. (2015): Problemorientierung, in: Nida-Rümelin, J., Spiegel, I. & Tiedemann, M. (Hrsg.): Handbuch Philosophie und Ethik. Band I: Didaktik und Methodik, Paderborn, S. 70–78.
- Tschacher, W. (2017): Synergetik und Prozessgestalten, in: Kriz, J. & Tschacher, W. (Hrsg.): Synergetik als Ordner. Die strukturierende Wirkung der interdisziplinären Ideen Hermann Hakens, Lengerich, S. 107–115.
- Tschacher, W., Bannwart, B. & Storch, M. (2023): Interpersonelle Synchronie: Die Dialektik von Empathie und Konflikt in: Zeitschrift für Konfliktmanagement 26, S. 14–18.
- US Department of State (2001). Patterns of Global Terrorism, <https://2009-2017.state.gov/j/ct/rls/crt/2000/>
- Ustinov, P. Sir (2005): Achtung! Vorurteile, hrsg. von Wieder, H. & Ritte, J., Hamburg.
- Varol, O., Ferrara, E., Davis, C. A., Menczer, F. & Flammini, A. (2017): Online Human-Bot Interactions: Detection, Estimation, and Characterization, in: Proceedings of the Eleventh International Conference on Web and Social Media 11, S. 280–289.
- Vec, M., Hütt, M.-T. & Freund, A. M. (2006): Einleitung, in: Vec, M., Hütt, M.-T. & Freund, A. M. (Hrsg.): Selbstorganisation. Ein Denksystem für Natur und Gesellschaft, Köln, S. 12–34.
- Virilio, P. (1989): Der negative Horizont. Bewegung, Geschwindigkeit, Beschleunigung, München, Wien.

- Voland, E. (2009): Soziobiologie. Die Evolution von Kooperation und Konkurrenz, Heidelberg.
- Volkan, V.D. (2005): Blindes Vertrauen. Großgruppen und ihre Führer in Krisenzeiten, Gießen.
- Vollmer, G. (1995): Auf der Suche nach der Ordnung. Beiträge zu einem naturalistischen Welt- und Menschenbild, Stuttgart.
- Vollmer, G. (2013): Interdisziplinarität – unerlässlich, aber leider unmöglich?, in: Jungert, M., Romfeld, E., Sukopp, T. & Voigt, U. (Hrsg.): Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme, Darmstadt, S. 47–75.
- Vollmer, G. (2017 [1985]): Im Lichte der Evolution. Darwin in Wissenschaft und Philosophie, Stuttgart.
- de Voltaire, F.M.A. (1924 [1748]): Zadig oder das Geschick. Eine morgenländische Geschichte, in: Erzählungen, hrsg. v. Hardt, E., Leipzig 1924 (1748), <https://www.projekt-gutenberg.org/voltaire/erzaehlg/chap008.html>
- We are social (2024): Digital 2024: 5 Milliarden Social Media Nutzer/Innen, <https://wearesocial.com/de/blog/2024/01/digital-2024-5-milliarden-social-media-nutzer-innen/>
- Weidlich, W. (1991): Synergetische Modelle für eine quantitative Sozialwissenschaft, in: Esser, H. & Troitzsch, K.G. (Hrsg.): Modellierung sozialer Prozesse. Neuere Ansätze und Überlegungen zur soziologischen Theoriebildung, Bonn, S. 483–505.
- Weidlich, W. (1992): Das Modellierungskonzept der Synergetik für dynamische sozio-ökonomische Prozesse, in: Witt, U. (Hrsg.): Studien zur Evolutorischen Ökonomik II, Berlin, S. 39–63.
- Weidlich, W. (2006): Sociodynamics. A Systematic Approach to Mathematical Modelling in the Social Sciences, Mineola, New York.
- Weidlich, W. & Haag, G. (1983): Concepts and Models of a Quantitative Sociology. The Dynamics of Interacting Populations, Berlin, Heidelberg.
- Weidlich, W. & Haag, G. (1988): Concepts of the Dynamic Migration Models, in: Weidlich, W. & Haag, G. (Hrsg.): Interregional Migration. Dynamic Theory and Comparative Analysis, Berlin, Heidelberg, S. 9–20.
- Weidlich, W. & Hübner, H. (2006): Zur Dynamik politischer Systeme, in: Brandes, W., Eger, T. & Kraft, M. (Hrsg.): Wirtschaftswissenschaften zwischen Markt, Norm und Moral. Festschrift für Peter Weise, Kassel, S. 89–131.
- Weise, P. (1994): Chaos als mißlungene Ordnung, in: Beckenbach, F. & Diefenbacher, H. (Hrsg.): Zwischen Entropie und Selbstorganisation. Perspektiven einer ökologischen Ökonomie, Marburg, S. 55–74.
- Weizenbaum, J. (1977): Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft, übersetzt von Rennert, U., Frankfurt am Main.
- Westmeyer, H. (2011): Wissenschaftstheoretische Exkurse zur Neurobiologie der Psychotherapie, in: Schiepek, G. (Hrsg.): Neurobiologie der Psychotherapie, Stuttgart, S. 631–645.
- Weyand, J. (2021): Die Wissenssoziologie und das Problem der Ideologie, in: Beyer, H. & Schauer, A. (Hrsg.): Die Rückkehr der Ideologie. Gegenwart eines Schlüsselbegriffs, Frankfurt am Main, S. 61–84.
- Weyl, H. (2000): Philosophie der Mathematik und der Naturwissenschaft, übersetzt von Kirschner, G., München.

- Wilkinson, R. & Pickett, K. (2016): Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind, Berlin.
- Wils, J.-P. (2022): Der große Riss. Wie die Gesellschaft auseinanderdriftet und was wir dagegen tun müssen, Stuttgart.
- Wilson, E.O. (1980): Biologie als Schicksal. Die soziobiologischen Grundlagen menschlichen Verhaltens, Frankfurt am Main, Berlin, Wien.
- Wilson, E.O. (1998): Die Einheit des Wissens, Berlin.
- Winkler, H. (2021): Analogie – ein interdisziplinärer Streifzug, in: Bender, O., Kanitscheider, S., Mehl, A., Ruso, B. & Winkler, H. (Hrsg.): Matreier Gespräche. Analogie als Quelle der Erkenntnis, Norderstedt, S. 23–77.
- Wirth, H.-J. (2022): Gefühle machen Politik. Populismus, Ressentiments und die Chancen der Verletzlichkeit, Gießen.
- World Health Organization (WHO) (2005): ICD-11. International Classification of Diseases. 11th Revision, <https://icd.who.int/en/>
- Yang, J.H., Rojas, H., Wojcieszak, M., Aalberg, T., Coen, S., Curran, J., Hayashi, K., Iyengar, S., Jones, P.K., Mazzoleni, G., Papathanassopoulos, S., Rhee, J.W., Rowe, D., Soroka, S. & Tiffen, R. (2016): Why are »Others« so Polarized? Perceived Political Polarization and Media Use in 10 Countries, in: Journal of Computer-Mediated Communication 21, S. 349–367.
- Yasin, M. (2005): Geschichte von unserer Katze; in: Volkan, V.D.: Blindes Vertrauen. Großgruppen und ihre Führer in Krisenzeiten, Gießen.
- Zick, A., Küpper, B. & Berghan, W. (2019): Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechts-extreme Einstellungen in Deutschland 2018/19, hrsg. von Schröter, F., Dietz.
- Zuckerman, P., Galen, L.W. & Pasquale, F.L. (2016): The Nonreligious. Understanding Secular People and Societies, New York.



Steffen Elsner, Charlotte Höcker, Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.)
Desintegration und gesellschaftlicher Zusammenhalt
Kritische Theorie – Psychoanalytische Praxis



2024 · 177 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-3341-3

- **Hochaktuelle Analysen zu brennenden Themen Zugehörigkeit und Zusammenhalt**
- **Spektrum unterschiedlichster Perspektiven im Bereich Psychoanalyse und Kritische Theorie**

Die gegenwärtig vielfältigen Krisen scheinen übergreifend um Fragen des gesellschaftlichen Zusammenhalts und der Zugehörigkeit zu kreisen: Die Alltagsphänomene Flucht und Migration erschweren Möglichkeiten sozialer Gleichstellung; ein Flickenteppich von sozial, ethnisch und sexuell Benachteiligten durchzieht die Gesellschaft; globale Plattformgiganten sind in Lauerstellung, eigene informelle Gemeinwesen zu konstituieren.

Während Psycholog*innen frühkindliche Bindungskonzepte als Ankerpunkte seelischer Stabilität hochhalten, legt eine ratlose neoliberale Politik Programme zur Erforschung und Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts auf – davon abgekoppelt konzentriert sich die politische Rechte lautstark auf die Forderung nach Wiederherstellung homogener Volks- und Staatsgemeinschaften. Mithilfe der Kritischen Theorie und der Psychoanalyse beleuchten die Autor*innen des Buches diese hochaktuellen Phänomene aus interdisziplinärer Perspektive.

Mit Beiträgen von E. Böttcher, Leonard Brixel, K. Dörre, J. Groß, A. Hamburger, C. Kirchhoff, H. Peaceman, T. Pollak, C. Reil, Roswitha Scholz und D. Stederoth



Manfred Prisching

Verlorenheit

Ressentiments und verletzte Bedürfnisse in Krisenzeiten



2024 · 171 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-3352-9

Das Unbehagen steigt, Krisen sind in aller Munde und immer mehr Menschen fühlen sich in der spätmodernen Gesellschaft fremd und verloren. Dabei verstärken gegenwärtige Konflikte lediglich ein elementares und seit Längerem wachsendes Grundgefühl: Die vormalige Normalität des Lebens ist vorbei. Manfred Prisching begreift die Atmosphäre diffuser Unruhe als Ergebnis verletzter Grundbedürfnisse. Wo verbindliche Werte, die Verwurzelung in einer Gemeinschaft oder elementare Sicherheitsbedürfnisse keinen Ort mehr haben, steigt erst die Irritation, dann entwickeln sich zunehmend Angst, Aggressivität und Ressentiment. Doch wohin driftet eine Gesellschaft, in der jedes polarisierungsfähige Thema und jedes streitfähige Ereignis zum Anlass genommen werden, um den emotionalen »Überdruck« konflikthaft zu inszenieren?

- ▶ **Neuer und differenzierter Blick auf das gegenwärtige Unbehagen**
- ▶ **Verweist fundiert auf verletzte Grundbedürfnisse in der Gesellschaft**
- ▶ **Klar, pointiert und orientiert an aktuellen Debatten**